

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

FRIEDRICH BAETHGEN

HERBERT GRUNDMANN

22. Jahrgang

1966

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Konstantinische Schenkung und abendländisches Kaisertum

Ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte des
Constitutum Constantini*)

Von

Horst Fuhrmann

I. Teil: Vorfragen der Überlieferung S. 65. — A. „Der älteste Text“ S. 66. B. Das Constitutum Constantini und die pseudoisidorischen Dekretalen S. 74. 1. Das Constitutum Constantini Pseudoisidors S. 76. a. Pseudoisidor als Fälscher des Constitutum Constantini? S. 76. b. Das Constitutum Constantini in der Hand Pseudoisidors S. 79. 2. Gibt es eine „fränkische“ Version außerhalb der pseudoisidorischen Dekretalen? S. 83. 3. Das Constitutum Constantini in vorgratianischen Kirchenrechtssammlungen und die Version Papst Leos IX. (Humberts von Silva Candida) S. 93.

II. Teil: Das Constitutum Constantini und die Kaiserkrönung Ottos I. S. 120. — A. Das Constitutum Constantini und das Papsttum S. 120. B. Die Kaiserkrönung Ottos I. S. 123. 1. Der Romzug und das Privilegium Ottonianum S. 123. 2. Die Fälschung des Constitutum Constantini durch den Kardinaldiakon Johannes digitorum mutilus (zu DO III 389) S. 128. a. Über Absicht und aussehen des gefälschten Constitutum Constantini S. 137. b. Die vermutliche Fälschungsversion im Bamberger Codex Can. 4 S. 143. c. Die römische Vorlage des Kardinaldiakons Johannes und der „älteste Text“ S. 151. C. Das Constitutum Constantini in Papstbriefen der Ottonenzeit S. 162.

III. Teil: (folgt im nächsten Band).

„Das Constitutum (Constantini) sanktionierte ... den römischen Primat. Es räumte aber darüber hinaus dem Papst eine kaiserliche Stellung ein ...“ (E. Ewig); „tutto il documento sia stato compilato per accentuare i rapporti di indipendenza della Chiesa di fronte al potere civile ...“ (I. Daniele); „die Verherrlichung Konstantins und Sylvesters“ ist nicht der letzte Zweck der Konstantinischen Schenkung gewesen (P. Scheffer-Boichorst); „die Tendenz der Fälschung versteckte ... (sich) in dem Absatz über die Landschenkungen“ (H. Böhmer); „die Tendenz des Fälschers ist nicht die Steigerung des Silvesterkults, ... noch die Begründung staatsrechtlicher Ansprüche auf den Kirchenstaat“ (M. Buchner); „Das

*) Der Aufsatz ist ein nur wenig verkürzter Vorabdruck des Kapitels eines Buches über Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Er hat zum Ziel, die gerade wieder auflebenden Fragen um die Überlieferung des Constitutum Constantini kritisch zu sichten und eine Grundlage vorzuschlagen für eine neue und die spätere Tradition einbeziehende Edition des Textes.

C(onstitutum) C(onstantini) ist die Theorie des Doppelkaisertums im päpstlichen Sinne“ (W. Ohnsorge); das Constitutum Constantini, „das Rom nicht aus dem Reiche lösen will, aber den Kaiser in den Osten verweist und dem Papst die kaisergleiche Stellung im Westen ... zuspricht“ (P. Classen).

Keiner dieser Vorschläge wird im folgenden überprüft, ein neuer nicht vorgebracht. Dieser Untersuchung geht es nicht um das Selbstverständnis und die historische Umwelt des Constitutum Constantini, sondern um die Geschichte seines Textes: um die „Betrachtung der Schicksale, die ein Schriftstück von dem Augenblick der ersten Niederschrift ... durchlebt. Von diesen Erlebnissen sehen wir entweder den unmittelbaren Niederschlag in der allmählichen Umformung des Wortlautes, der viele Stadien der Verderbnis und wieder versuchten Besserung durchläuft, oder wir hören von ihnen durch einzelne, einem gütigen Geschick verdankte, äußere geschichtliche Zeugnisse, in denen Namen und Tatsachen vorgebracht werden dafür, daß spätere Zeiten das Schriftstück lasen und an der Feststellung seines Wortlautes einen bestimmten und bestimmenden Einfluß nahmen.“ (L. Traube, Textgeschichte der Regula S. Benedicti, 1898, ²1910).

Ludwig Traube hat freilich den Umfang der Textgeschichte weit umschrieben: daß die Betrachtung eine „zusammenfassende“ sei und daß sie „bis auf unsere Tage“ führe. Die vorliegende Überlieferungsgeschichte des Constitutum Constantini beschränkt sich auf einzelne Fragenkomplexe:

(I) Welches ist der für uns greifbare früheste Text, dem Schriftalter und dem Wortlaut nach? Wie und durch welche Hände ist der Text bis zum 11. Jahrhundert verändert worden? Welche Gestalt haben die Auszüge in den Kirchenrechtssammlungen bis zum Dekret Gratians (ca. 1140), das das Constitutum für die hoch- und spätmittelalterliche Diskussion bereitstellte?

(II) In der mittelalterlichen Vorstellung war das Constitutum Constantini die erste Schenkungsurkunde eines christlichen Kaisers für die römische Kirche, die sich nach unserem heutigen Wissen jedoch erst im 11. Jahrhundert wörtlich auf sie berief; daß Konstantins Erlaß schon früher bei der Krönung eines Kaisers ausgespielt wurde, ist in karolingischer Zeit möglich, bei der Erhebung Ottos des Großen 962 so gut wie sicher: in welcher Form wurde das Constitutum Constantini bei der Begründung des deutschen Kaisertums eingesetzt? Läßt sich sein Text fassen? und wenn: wie stellt er sich in die Über-

lieferungsgeschichte des *Constitutum Constantini*, das doch im 10. Jahrhundert in keinem päpstlichen Dokument zitiert sein soll?

(III) Wie stand es mit dem *Constitutum Constantini* bei den späteren Kaisererhebungen? Die Konstantinische Schenkungsurkunde ist in Rechtssammlungen unter die „Kaiserpacta“ eingereiht, die vom neuen Kaiser der römischen Kirche verliehen zu werden pflegten: Läßt sich das *Constitutum Constantini* bei den Kaiserkrönungen nach 962 fassen, obwohl die römischen Bischöfe des Hoch- und Spätmittelalters sich nachweislich wenig auf das *Constitutum* als Rechtsgrundlage berufen haben?

I. Vorfragen der Überlieferung

Für kaum eine andere Fälschung des Mittelalters hat die gelehrte Kritik so weit auseinanderliegende Lösungsvorschläge vorgebracht, wie für das *Constitutum Constantini*, die sogenannte Konstantinische Schenkung; einem finnischen Forscher (K. Jäntere) schien sie „allein das ‚Ungeheuer‘ der mittelalterlichen Forschung zu sein“. Abgesehen von den verschiedenen Zwecken, die man aus der Fälschung herausgelesen hat: schon die vermuteten Entstehungszeiten reichen vom 6. bis zum 11. Jahrhundert. Denn nach R. Cessis Vorschlag (1928—1931) sei der Kern der Fälschung, „la stesura del primo nucleo“, schon im 5. Jahrhundert unter Papst Gelasius I. (492—496) als eine Art rhetorische Übung zu einem nicht mehr faßbaren Zweck entstanden, und A. Gaudenzi (1913—1919) sah in dem Exzerpt des *Constitutum*, das Papst Leo IX. 1053 an den Patriarchen Michael Kerullarios von Konstantinopel sandte (s. u. S. 103 f.), eine von einer griechischen Urschrift hergenommene Fassung; jetzt erst sei die ältere griechische Erstform der eigentlichen Konstantinischen Schenkung ans Licht gelangt, und es sei eine lateinische Übersetzung hergestellt worden, die das griechische Original am besten wiedergebe. Beides jedoch sind extreme Ansichten, die wenig und nur in gewandelter Form Aufnahme fanden, mag auch Gaudenzis These, nachdem sie eben von E. Petrucci (1962) noch einmal genau geprüft und verworfen worden ist, in einem neuen Versuch W. Ohnsorges (1966) eine differenzierte Befürwortung erfahren haben. Die überwiegende Mehrzahl der Forscher der letzten Jahrzehnte sieht in der Fälschung ein ursprünglich lateinisches Produkt, in einem Zuge oder etappenweise zwischen ca. 750 und ca. 850

entstanden: in Rom, an der Laterankirche, in der päpstlichen Kanzlei, in Reims, in St. Denis, in der Bibliothek des Markgrafen von Friaul oder in der Werkstatt Pseudoisidors¹⁾.

A. „Der älteste Text“

Dieses weit auseinandergezogene Thesenfeld hat einen Hauptgrund in der Schwierigkeit, den Einfluß des Constitutum Constantini bündig festzustellen, denn „trotz den verschiedenen Versuchen, die gemacht worden sind, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, daß das Constitutum vor Pseudo-Isidor (d. h. vor der Mitte des 9. Jahrhunderts) in irgendeinem Schriftstück benutzt oder angeführt worden wäre“²⁾. Was ein wörtliches Zitat betrifft, so gilt dieser Satz unverändert; was eine sich andeutende Rezeption angeht, so ist der Nachweis W. Schlesingers wichtig, daß eine Fassung der Divisio regnorum von 806, die dem Papste Leo III. übersandt worden sei, die Intitulatio des Constitutum Constantini zum Vorbild hat: *Imperator Caesar Karolus, rex Fran-*

¹⁾ Vgl. die Forschungsübersichten bei D. Maffei, *La Donazione di Costantino nei giuristi medievali* (1964) S. 3 ff.; bei E. Petrucci, *I rapporti tra le redazioni latine e greche del Costituto di Costantino*, *Bull. dell' Istituto Storico Italiano* 74 (1962) 45 ff.; bei A. Schönegger, *Die kirchenpolitische Bedeutung des „Constitutum Constantini“ im früheren Mittelalter (bis zum Decretum Gratiani)*, *Zs. für katholische Theologie* 42 (1918) 327 ff., und die allerdings stark schematisierende Aufzählung nach Thesengruppen („Typen“) bei W. Gericke, *Wann entstand die Konstantinische Schenkung?*, *ZRG. Kan. Abt.* 43 (1957) 1 ff. und 76 ff.; seine Aufarbeitung der bisherigen Vorschläge „è ... utilissima per un primo orientamento. Ma il metodo d'indagine del Gericke ... ci lascia piuttosto perplessi“ (Petrucci S. 46, von S. 45 Anm. 1 und noch deutlicher S. 120). Seiner eigenen Theorie einer schichtweisen Entstehung in den Jahren 754, 766—771, ca. 790 und ca. 796, die „das sichere literarkritische Fundament“ in dem „Wechsel des Personalpronomens“ besitze, habe ich denn auch *DA.* 11 (1959) 523 ff. widersprochen, und W. Gericke hat *ZRG. Kan. Abt.* 47 (1961) 293 ff. „für eine so umfangreiche Würdigung dankbar“ geantwortet. — Die Frage: „Wird man irgehen, wenn man den Verfasser des Constitutum ... im Klerus der Lateranbasilika sucht?“ hat jüngst R. Bauerreiss, *Stefanskult und frühe Bischofsstadt, Veröffentl. der Bayerischen Benediktinerakademie* 2 (1963) 57, gestellt. Döllinger (vgl. *Die Papst-Fabeln des Mittelalters*², hg. von J. Friedrich [1890] S. 122 f.) war bereit, sie zu bejahen; vgl. auch die Hinweise bei M. Buchner, *Rom oder Reims die Heimat des Constitutum Constantini?*, *HJb.* 53 (1933) 156. — Zu W. Ohnsores neuestem Beitrag: „Das Constitutum Constantini und seine Entstehung“ in seinem Sammelband: *Konstantinopel und der Okzident* (1966) S. 92—162, den ich dank der Zuvorkommenheit des Verfassers schon in den Fahnen benutzen durfte, s. unten S. 103 ff.

²⁾ E. Loening, *Die Entstehung der Konstantinischen Schenkungs-Urkunde*, *HZ.* 65 (1890) 196.

*corum invictissimus et Romani rector imperii, pius, felix, victor ac triumphator, semper augustus*³⁾).

Ebensowenig wie die Rezeption setzt die handschriftliche Überlieferung eindeutig ein. K. Zeumer, der die letzte kritische Ausgabe des „ältesten Textes“ besorgte (1888), hat nur drei Codices festgehalten, wo das Constitutum Constantini „außer Zusammenhang mit Pseudo-Isidor überliefert“ ist⁴⁾; zwei datierte Zeumer der Schrift nach in das 9. Jahrhundert, einen von ihnen (Cod. Paris. lat. 2777) sogar auf dessen Anfang. Es ist verständlich, daß sich die Forschung auf diese älteste Handschrift konzentrierte, bot sie doch die Möglichkeit, einen terminus ante quem für die Entstehung des Constitutum zu fassen. Der Cod. Paris. lat. 2777, gebildet von zwei nur durch den Einband zusammengehaltenen Handschriften, enthält als seinen zweiten Teil fol. 43 bis 61 die sogenannte Formelsammlung von St. Denis, als deren Nr. 11 (fol. 50—53^v) das Constitutum Constantini aufgenommen ist⁵⁾. Zeumer war bereit, die Zeit der Niederschrift auf „saec. IX ineuntis“ anzusetzen, war sich seiner Sache aber nicht sicher. Aus den benachbarten Stücken der Formelsammlung von St. Denis hat Zeumer zu erschließen versucht, wann das Constitutum Constantini der Sammlung einverleibt worden sei⁶⁾. W. Levison hat Zeumers Zeitansatz der Sammlung und sein methodisches Vorgehen mehrfach verteidigt und vertieft⁷⁾, ohne sich auf eine paläographische

³⁾ W. Schlesinger, Kaisertum und Reichsteilung, in: Festgabe für F. Hartung (1958) bes. S. 18 ff.; ihm stimmten bei: H. Beumann, Nomen Imperatoris, HZ. 185 (1958) 541 ff.; R. Folz, Le couronnement impérial de Charlemagne (1964) S. 199 ff.; P. Classen, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz, in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, hg. von W. Braunsfels Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte, hg. von H. Beumann (1965) S. 544 Anm. 18; W. Ohnsorge (s. S. 66 Anm. 1) S. 96 f.

⁴⁾ K. Zeumer, Die Konstantinische Schenkungsurkunde II: Der älteste Text des Constitutum Constantini, in: Festgabe für R. von Gneist (1888) S. 41. Im Folgenden ist, wenn nicht anders vermerkt, die Zeumersche Ausgabe nach ihrer Zeilenzählung zitiert.

⁵⁾ Vgl. Bibliothèque Nationale. Catalogue général des manuscrits latins 3 (1952) 77; MG. Formulae ed. K. Zeumer S. 503 Nr. 11; H. Grauert, Die Konstantinische Schenkung, HJb. 3 (1882) 11 ff., und besonders W. Levison, Das Formularbuch von Saint Denis, NA. 41 (1917—19) 283 ff.

⁶⁾ Zuletzt: Der älteste Text S. 42 Anm. 4.

⁷⁾ Zuletzt: Konstantinische Schenkung und Silvesterlegende, in: Miscellanea F. Ehrle 2 (Studi e Testi 38, 1924) S. 160, abgedruckt in Levisons gesammelten Aufsätzen: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit (1948) S. 391 Anm. 1 (danach wird weiterhin zitiert).

Einordnung näher einzulassen⁸⁾. Keiner der inhaltlich datierbaren Texte, zwischen die das Constitutum Constantini gesetzt ist, sei jünger als die Abtszeit Maginars († 792), und die anschließende Formelreihe (Nr. 16—25) dürfte unter seinem Nachfolger Abt Fardulf (793—806) zusammengestellt sein, denn kein Text liege nach 802. Dieses Jahr oder spätestens das Todesdatum Fardulfs 806 habe als letztes Datum einer Aufnahme des Constitutum Constantini in die Sammlung zu gelten. Doch selbst Zeumer, der das Argument der Einordnung als erster stark herausgehoben hat, gab zu: „Für unmöglich halte ich trotzdem die spätere Hinzufügung des Constitutum in den früheren Teilen nicht“⁹⁾, und Ruth Bork resümiert: „ein wirklich vollgültiger Gegenbeweis (gegen die Kritiker), daß das C(onstitutum) C(onstantini) nicht doch ein später noch zur Sammlung hinzugekommenes Schriftstück darstellen könnte, (ist) auch von Levison nicht erbracht worden“¹⁰⁾. In der Tat können Levisons Bemühungen nicht alle Zweifel ausräumen. Einerseits wird der Eindruck erweckt, als seien die Stücke chronologisch geordnet, andererseits bleibt als Hauptgrund für den Ort des Constitutum Constantini, daß es einem Papstbrief von 757 benachbart ist, der nach einem anderen Konstantin

⁸⁾ In der Frage des paläographischen Ansatzes vermerkt Levison nur, daß die „Schrift des Formularbuchs ... bisher keine nähere Zeitbestimmung innerhalb des 9. Jahrhunderts ermöglicht“ habe (NA. 41, 304 Anm. 2), mag auch von seinem Aufsatz eine Suggestion ausgehen, die Ohnsorge (ZRG. Germ. Abt. 81 [1951] 81) von dem „schlüssige(n) Nachweis Levisons“ sprechen ließ, „daß die Handschrift der Pariser Nationalbibliothek n. 2777 ... noch zu Lebzeiten des Abtes Fardulf angefertigt ist, der 806 starb“. Aber an keiner der von Ohnsorge zitierten Stellen hat Levison explicite geschrieben, daß er die Schrift auf diese Zeit datiere. Auch in seinem neuesten, nach Williams erschienenen Versuch (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 106 hält Ohnsorge fest: „Codex Parisinus 2777 (vor 806)“, doch vgl. S. 107 Anm. 40a; s. auch Anm. 10.

⁹⁾ Der älteste Text S. 42 Anm. 4.

¹⁰⁾ In ihrer Überprüfung der sich an Levisons Zeitansatz anlehrenden These von W. Ohnsorge (das Constitutum Constantini sei zwischen 803 und 806 entstanden, der Text in der Sammlung von St. Denis [Cod. Paris. 2777] eine Kopie des Originals aus dem Besitz des Abtes Fardulf): R. Bork, Zu einer neuen These über die Konstantinische Schenkung, in: Festschrift A. Hofmeister (1955) S. 40. Ohnsorge hat Saeculum 14 (1963) 240 wiederholt, „daß das C. C. wenigstens in der Form, wie es uns heute in der Handschrift der Pariser Nationalbibliothek nr. 2777 vorliegt, im Jahre 803/804 entstanden ist“; in seiner neuesten Arbeit (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 142 nennt er den Codex „von vor 806“. P. Classens Satz (s. oben S. 67 Anm. 3) S. 544 Anm. 18, „die bisher durchweg anerkannte Annahme von Levison, daß der lateinische Text vor 806 in das Formelbuch Fardulfs von Saint-Denis gelangte“, bedarf der Einschränkung.

(V. Kopronymos) datiert ist. Diesen Platz konnte es auch später erhalten haben¹¹⁾.

Noch weniger läßt sich in den beiden anderen Handschriften vom Ort des Constitutum Constantini die Zeit der Aufnahme ablesen; denn der Cod. Paris. lat. 1455, den Zeumer mit Vorbehalten dem 9. statt eindeutig dem 10. Jahrhundert zuwies, enthält fol. 1—79 eine singuläre, wahrscheinlich ältere kirchenrechtliche Sammlung, bei der das Gelasianische Dekret *De libris recipiendis et non recipiendis* und das Constitutum Constantini nur Zutaten sind¹²⁾, und im Bambergensis Can. 4 bildet das

¹¹⁾ Vgl. *Levison*, NA. 41 (1917—19) 285: „Sie (die Briefe der ersten Reihe) setzen ein in den 50er Jahren des 8. Jahrhunderts, spätestens 757 ... und enden mit den Briefen Hadrians von 786 (Nr. 13) und 787/92 (Nr. 14)“. Auf Nr. 10 von 750/51 folge „die Konstantinische Schenkung (Nr. 11), deren Entstehung in den 50er oder 60er Jahren mir gleich den meisten Forschern sicher erscheint“ (S. 286). Wenn man nicht das vorgegebene, sondern das Entstehungsdatum, wie es *Levison* „sicher erscheint“, als Grund der Einweisung nimmt, dann steht das Constitutum dort zu Recht; aber mit dem Fiktivdatum, das eine Stellung an der Spitze der Sammlung fordern würde, wirkt es fremd, und wer nicht den Zufall bemüht, wird an *Zeumers* Vorschlag denken: „Ibi autem, ubi nunc exstat, ideo inserta esse videtur, quia etiam in capite sequenti, cap. 12, Constantini cuiusdam imperatoris nomen legitur.“ Auch ist zu bedenken, daß die „*Collectio Sancti Dionysii*“ ihrem Charakter nach mehr eine lockere Privilegiensammlung als ein starres, im Bestand festgelegtes Formularium darstellt. — Wer das Constitutum Constantini in Verbindung mit den späteren Kaiserprivilegien sieht, als deren erstes es häufig aufgefaßt ist, der wird einleuchtend finden, daß das Constitutum Constantini in der Nähe des Abtes Maginar von St. Denis († 792) auftaucht. Gemeinsam mit Abt Hitherius von St. Martin in Tours († 796) gehörte er der Kommission an, die 781 und 787 die aus der Karlsschenkungen fließenden Besitzübertragungen regeln sollte, und noch im *Pactum Hludovicianum* von 817 ist beider gedacht. Auf die weitere Überlieferung des Formelbuchs von St. Denis ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen.

¹²⁾ Vgl. *Bibliothèque Nationale. Catalogue général des manuscrits latins* 2 (1940) 11. — *F. Maassen* hat die Zusammenstellung, die hauptsächlich auf der Sammlung der Handschrift von St. Blasien und der Quesnelliana fußt, nach der allein im Paris. 1455 (Colbert. 3368) faßbaren Überlieferung die „Sammlung der Colbert'schen Handschrift“ genannt: *Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechts* (1870) S. 536 ff., nachdem er den Codex vorher, *SB. Wien* 54 (1866) S. 195 ff., beschrieben hatte; vgl. auch *P. Fournier-G. Le Bras*, *Histoire des collections canoniques en Occident depuis les Fausses Décrétales jusqu'au décret de Gratien* 1 (1931) 102 f. Anm. 5. An die längere Einleitung zum *Nicaenum* (fol. 75 und 77; fol. 76 enthält einen fremden Text und ist dazwischengeheftet), wie sie an der Spitze der Quesnelliana steht (*Migne*, PL. 56, 367—372; die Gesamtüberlieferung bringt *C. H. Turner*, *Ecclesiae Occidentalis Monumenta Iuris Antiquissima* [1904] S. 155—163), schließen von anderer Hand (vgl. auch *Zeumer* S. 43) das *Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis* und das Constitutum Constantini (fol. 78—79v) an. Den Nachtragcharakter, auf den schon die *Ballerini* (*De*

Constitutum Constantini ein in eine Pseudoisidor-Handschrift eingebundenes, um das Jahr 1000 geschriebenes Heft (s. u. S. 143 ff.). Zwar steht also das Constitutum Constantini in den beiden frühesten Handschriften der Einzelüberlieferung, in den Codices Parisini 2777 und 1455, in Nach-

antiquis ... collectionibus, Pars II c. 8 nr. 3, 4, Migne, PL. 56, 143 D) aufmerksam gemacht haben, hob H. Grauert, HJb. 3 (1882) 10 f., stark hervor, um der These entgegenzutreten, daß diese außerpseudoisidorische Überlieferung eine Entstehung des Constitutum Constantini vor Pseudoisidor beweise, denn für den Herausgeber der Falschen Dekretalen P. Hinschius (Decretales Pseudo-Isidorianae, Einleitung S. LXXXIII) war die benachbarte Colbert'sche Sammlung Grund genug anzunehmen: „Exemplar constituti domni Constantini ... iam ante Pseudo-Isidori tempora vulgatum.“ Herrn Dr. Semmler (Paris) verdanke ich folgende Information (Brief vom 28. V. 1965): „Die Hand, die in BN. lat. 1455 fol. 78^r—79^v das Constitutum Constantini schrieb, beginnt auf fol. 77^v mit dem gelasianischen Dekret ... Die gleiche Hand schrieb auch foll. 150^r—153^v; doch ist dieser Quaternio an der falschen Stelle eingebunden. Möglicherweise schrieb die gleiche Hand auch die foll. von 180^v an. Die Hand, die BN. lat. 1455 bis fol. 77^r schrieb, ist sicher von der Hand des Constitutum verschieden, gehört aber m. E. der gleichen Zeit an.“ Cl. W. Barlow, Martini Bracarenis opera omnia. Papers and Monographs of the American Academy in Rome 12 (1950) 92, behauptet, daß Codex Parisinus 1455 fol. 80—199 eine „direkte Abschrift“ von Codex Parisinus 3846 fol. 128—266 sei, was aber nach dem von Maassen, SB. Wien 54 S. 234 ff., notierten Mehrgehalt im Codex 1455 nicht ohne weiteres einleuchtet. Unter Verwendung von Parisinus 1455 hat E. von Dobschütz die Praefatio zum Nicaenum und das Decr. Gelas. c. 3 (Das Decr. Gel. de libris rec. et non rec. [1912] S. 29 und 85 ff.) herausgegeben. Der Nachtrag kann als sachliche Ergänzung gedacht sein: die Praefatio Nicaeni concilii und das Decr. Gelas. c. 3 stimmen teilweise wörtlich überein, was später zum Beispiel auch Deusdedit IV, 1 (ed. V. Wolf v. Glanvell), Anselm von Lucca IV, 33 und Gratian D 96 c. 13 bemerkt haben, und es ist denkbar, daß im Sog dieser Anhäufung von Silvestermaterial auch das Constitutum Constantini hinzugesetzt worden ist. Gerade das Constitutum Constantini ist häufig mit sachlich verwandten Texten kombiniert worden. So findet sich die Konstantinische Schenkung auf die Silvesterlegende folgend in den Handschriften Archivio dell'Abbazia di Nonantola, Codex: Acta S. Silvestri (um 1000) fol. 80^v—88 und Paris, Bibliothèque de l'Arsenal nr. 471 (saec. XII) fol. 63—65^v, worauf schon W. Levison (Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit S. 443 Anm. 4) hingewiesen hat. Die Verzahnung kann so weit gehen, daß geradezu ein neuer Text des Constitutum Constantini entsteht. In manchen Handschriften sind die Schenkungen Konstantins nach dem Liber Pontificalis (ed. Duchesne 1 S. 176, 1 ff.; 176, 6 ff.; 178, 12 ff.; 181, 5 ff.; 180, 11 f.; 182, 11 f.; 183, 18 f.; 184, 23 f.; 185, 18 f.; 186, 9) in den entsprechenden Schenkungsparagraphen (Zeumer Zeile 202) inseriert: Belluno, Biblioteca Lolliana del Seminario nr. 6, unpaginierter Faszikel an letzter Stelle in der Hs. (saec. XIII), vgl. G. Mazzatinti, Inventari dei manoscritti delle Biblioteche d'Italia 2(1892) S. 119; Paris, Archives Nationales LL 4 a („Musterbuch“ des Antonio Loschi [† 1441]) fol. 150—153; Tours Nr. 761 (a. 1434) fol. 222—226^v. Die einzige Sammlung übrigens, die Praefatio Nicaeni concilii, Decr. Gelas. c. 3 und Constitutum Constantini zusammen enthält, sind die pseudoisidorischen Dekretalen, doch vermerkt Dobschütz, Decr. Gelas.

barschaft zu älteren Werken, doch ist ein gleichzeitiges Entstehen mit diesen nicht gesichert. Paläographisch ist die Situation nicht hoffnungsvoller. Die beiden Handschriften Paris 1455 und Bamberg Can. 4 liegen weit entfernt vom Entstehungsdatum des *Constitutum Constantini*, und die Lagen des Codex Paris. 2777, die das *Constitutum Constantini* mitenthalten, sind entgegen den Vorstellungen Zeumers erheblich später niedergeschrieben als die Regierungszeit der Äbte Maginar (784—792) und Fardulf (793—806), sicherlich nach der Mitte des 9. Jahrhunderts und damit nach der Entstehungszeit und den ältesten Handschriften der pseudoisidorischen Dekretalen¹³).

Den paläographischen Sachverhalt geklärt zu haben, ist das Verdienst von Schafer Williams; er zog aus dem Befund die Konsequenz und hat nach Pseudoisidor-Handschriften „den ältesten Text des *Constitutum Constantini*“ herausgegeben¹⁴), schon in der Überschrift an Zeumer an-

S. 157, Textnähe des Decr. Gelas. zu nichtpseudoisidorischen Überlieferungen. Das Gelasianische Dekret ist inhaltlich mit dem *Constitutum Constantini* auch bei Anselm von Lucca IV, 33; Deusdedit IV, 1 und Gratian D. 96 c. 13 und 14 (beides Pal.) in Beziehung gesetzt, ein Zeichen dafür, daß sie als einander ergänzend aufgefaßt worden sind (zum Einschub aus der Silvesterlegende s. unten S. 95). Wenn aber Gaudenzi, *Il Costituto di Costantino*, Bull. dell'Ist. Stor. It. 39 (1919) 25, schreibt, daß über den Cod. Paris. 1455 hinaus „in certi manoscritti la decretale di Gelasio era stata proprio inserita subito avanti il Costituto“, dann ist er den Beweis schuldig geblieben.

¹³) C. Silva-Tarouca (s. S. 74 Anm. 20) S. 363 setzte die Handschrift kommentarlos in das 10. Jahrhundert.

¹⁴) S. Williams, *The Oldest Text of the 'Constitutum Constantini'*, *Traditio* 20 (1964) 448 ff. Williams zog für seine Edition vier Handschriften heran; nach der Einteilung von Hinschius (s. S. 76 Anm. 27): eine der Pseudoisidorklasse A 1 (Cod. Vat. Ottobon. lat. 93), eine zweite der Klasse A/B (Cod. Vat. lat. 630), die beide eine Langversion enthalten, zwei der Kurzversion Klasse A 2 (Cod. Epored. 83; Cod. Sangall. 670); seine von Hinschius stark abweichende Datierung der Handschriften auf Mitte bis Ende des 9. Jahrhunderts fand die Zustimmung B. Bischoffs (Williams S. 451 Anm. 9). Von diesen Textzeugen hat Williams den von ihm am höchsten geschätzten Cod. Vat. lat. 630 fol. 74v—76 zeilen- und sogar buchstabengetreu, jedoch nicht frei von Inkonsistenzen (zum Beispiel 102, 199, rub. IV), abgedruckt (vgl. die Anzeige: DA. 21, 292 f.); daß das eine zweifelhafte Bevorzugung ist, läßt sich unten S. 90 Anm. 67 zeigen. Williams ist überzeugt, daß sich zwischen beiden Klassen (er zieht A 1 und A/B zu einer Klasse zusammen, A 2 stellt die andere dar) deutliche Unterschiede fassen lassen (S. 450 f.): „In the ninth century already, the passages of doubtful reading and misunderstanding were well established. For example, the name of the mountain ... [Zeumer Zeile 99] reads 'sarepte' in A (= Cod. Vat. lat. 630), 'sareptem' in B (= Cod. Vat. Ottobon. lat. 93), but 'soracten' in CD (= Cod. Epored. 83; Cod. Sangallensis 670). The AB reading is a fixed characteristic of the long version of the *Constitutum*, and 'soracten' of the short version.“ Das ist eine Verkennung des Mischverhältnisses der beiden Klassen: die von Williams

knüpfend. Für Williams dreht sich das Textverhältnis gerade um; hatte Zeumer die Texte der beiden Pariser Handschriften (Bibl. Nat. 2777 und 1455) für die ältesten gehalten, so sagt Williams: „Both texts show the Pseudo-Isidorian families from which they were derived — a fact unknown to Zeumer“, d. h. das Constitutum Constantini der pseudoisidorischen Dekretalen ist nicht nur das älteste, sondern auch dasjenige, von dem sich die Pariser und die spätere Überlieferung ableitet. Williams schließt sein Vorwort mit dem Satz: „With the details of these ninth-century texts (der von ihm herangezogenen Pseudoisidor-Handschriften) firmly established, it will now be possible to study the evolution of the text, down to the ‘corrupted’ texts known to the *quattrocento* humanists.“ Kein Text also, der nicht von Pseudoisidor herkäme. Williams’ Votum ist ernst zu nehmen, kommt es doch von dem zur Zeit besten Kenner pseudoisidorischer Handschriften, der seit Jahren einen Katalog vorbereitet: „Codices Pseudo-Isidoriani: A Paleographic-Historical Study of the Manuscripts of the False Decretals.“¹⁵⁾

Was ist von der These S. Williams’ zu halten, die — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — die kunstvolle Argumentation Zeumers und vor allem Levisons eines vor 806 existierenden Textes in Frage stellt? In einem hat Williams zweifellos recht: die Forschung ist zu ihrem Schaden zu leichtgläubig der Edition Zeumers gefolgt. Schon seine Textenteilung ist unglücklich. So hat Zeumer einen Einschnitt zwischen den §§ 16 und 17 gerade dort gesetzt, wo die Länderschenkung beginnt — im Widerspruch zur handschriftlichen Überlieferung: Kaiser Konstantin läßt Papst Silvester und seine Nachfolger das *frygium*, „die Paradehaube“ (E. Kantorowicz), bei Prozessionen gebrauchen: *ad imitationem imperii nostri*, „in

für „a fixed characteristic“ gehaltene Lesung der Langversion (sein A, B) *sarepte(m)* findet sich zum Beispiel auch in den A 2-Codices Paris. 4280 AA, Brescia B II 13 und Vall. D. 38, siehe die Kollation dieser Stelle unten S. 89. Die hier von Williams behauptete klare Unterscheidung besteht also nicht. Williams’ These vom „ältesten Text“, den Pseudoisidor biete, ist unten S. 83 ff. geprüft; dort sind auch Williams’ Handschriften noch einmal behandelt. — Die Wertungen Ohnsorges (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 107 Anm. 40a des Textes von Williams sind unglücklich, denn kaum eine der zum Vergleich herangezogenen Lesarten kann für typisch pseudoisidorisch gelten, zu *Silvestrio* s. unten S. 74; manches ist reines Schreiberversehen (*orientibus*, Zeumer Zeile 272), anderes Druck- oder Lesefehler Williams’ (*idem* statt *id est*, Zeumer, Zeile 231).

¹⁵⁾ Vgl. die Ankündigung von J. Ryan, *Observations on the Pre-Gratian Canonical Collections. Some Recent Works and Present Problems*. Congrès de Droit canonique médiéval, Louvain et Bruxelles, 22—26 juillet 1958 (Bibliothèque de la Revue d’Histoire eccl. 33, 1959) S. 92 ff., und von Williams selbst: *Traditio* 20 (1964) 450 Anm. 8.

Nachahmung unserer Kaiserherrlichkeit“; hier erst und nicht vor *ad imitationem* beginnt die Länderschenkung mit einem *Unde ut non* (Zeile 261), das anaphorisch mit einem *Unde congruum* (Zeile 271) und einem *Unde coram Deo* (Zeile 279) korrespondiert¹⁶). Die „Imitatio imperii“ geht also auf Übernahme des kaiserlichen Zeremoniells durch den Papst, nicht auf dessen Nachfolge in Rom, Italien und den Westgebieten des Reiches.

Zeumer hatte schlechte Editions Voraussetzungen: nur die Pariser Handschrift 2777 war von ihm selbst verglichen worden, die anderen Überlieferungen entnahm er älteren Editionen oder fremder Kollation¹⁷), und hier liegen die Irrtümer besonders dicht. Durch Hinschius fehlgeleitet, der von den ältesten Pseudoisidor-Handschriften nur das St. Galler Manuskript 670 (saec. IX ex. /X in.), überdies eine eigenwillige Handschrift der Pseudoisidor-Klasse A 2, in den Noten hat erscheinen lassen, konservierte Zeumer manche Absonderlichkeit des von Hinschius gebotenen Textes. Als Klassenmerkmal der längeren Pseudoisidor-Version nennt er z. B. den Einschub *respondit* (Zeile 112) bei einer Antwort des Silvester; in den von ihm genannten Handschriften fehlt dieser Einschub, er ist eine Zutat von Hinschius, und *coeptus* (Zeile 129), „empfangen“ vom Heiligen Geist, ist eine fehlerhafte Lesung von Hinschius einer einzelnen Variante (*conceptus* in Zeumers B₁ [= Paris. 9629] statt *natus*), die mit dem „empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ eine andere Form des Symbols ins Spiel bringt (s. u. S. 81 Anm. 42). Ausgerüstet mit den Lesungen oder besser Verlesungen von Hinschius nahm Zeumers kritischer Apparat groteske Formen an. In dem von den beiden Pariser Einzelüberlieferungen verderbt wiedergegebenen Schenkungsparagraphen schlägt Zeumer vor: „es ist zu lesen wie B₁ verbessert ... *permansurum*“ (Zeile 270). Aber dort steht *permanendum*, und nicht nur das: „*permansurum*“ scheint eine Erfindung zu sein; ich habe sie jedenfalls in keiner einzigen der beinahe hundert

¹⁶) Auf diesen, dem Text Gewalt antuenden Einschnitt ist man schon wiederholt aufmerksam geworden, vgl. E. H. Kantorowicz, Constantinus Strator. Marginalien zum Constitutum Constantini, in: Mullus. Festschrift Th. Klauser (1964) S. 182 Anm. 3 und die dort angegebene Literatur (R. Holtzmann; M. Andrieu); der erste, soweit ich sehe, der sich gegen diese Interpretation ausgesprochen hatte, war W. Martens, Die falsche General-Konzession Konstantins d. Gr. (1889) S. 101. Verleitet durch die falsche Gliederung gehen manche älteren Interpretationen in die Irre (H. Böhmer, RE. für prot. Theol. und Kirche³ 11 [1902] 2, 43 ff.; Schönegger, Zs. für kath. Theol. 42, 330), von jüngeren ganz zu schweigen.

¹⁷) Vgl. Zeumer S. 40f.

untersuchten Handschriften bestätigt, nur in jungen Drucken als Konjekture erwähnt gefunden. Das altertümliche *Silvestrio* für Papst Silvester nimmt sich bei Zeumer wie eine Eigenheit der nichtpseuodisidorischen Überlieferung aus; von R. Cessi ist es als eine aufschlußreiche Unexaktheit speziell der Überlieferung von St. Denis aufgefaßt worden, vielleicht der Niederschlag eines Jota subscriptum¹⁸⁾, und Ohnsorge hat es für einen „Abschreibe- bzw. Hörfehler“ gehalten, der auf dem Wege nach St. Denis in die Tradition gelangt sei¹⁹⁾. *Silvestrii*, *Silvestrio* usw. steht auch in Pseuodisidor-Handschriften: so im Cod. Paris. 9629 (Zeumers B₁), was bei Hinschius nicht erkennbar ist, und in einer der ältesten Handschriften der Falschen Dekretalen, im Cod. Vat. Ottobon. 93 (ca. 860), den Hinschius als jung und minderwertig beiseite geschoben hatte. Gerade dieses Manuskript hat C. Silva-Tarouca zu der These bewogen: „il Constitutum Constantini è uscito dall'officina Pseudo-Isidoriana“, und ihn behaupten lassen, in ebendiesem Ottobonianus läge uns noch das wahrscheinlich in Tours um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstandene Arbeitsexemplar vor²⁰⁾.

B. Das Constitutum Constantini und die pseuodisidorischen Dekretalen

Neben die These gehalten, das Constitutum Constantini sei in die Formelsammlung von St. Denis nicht nach 806 geraten, und angesichts der heutigen Überzeugung, daß Pseuodisidor in die Mitte des 9. Jahrhunderts gehöre, mag Silva-Taroucas Vorschlag kühn erscheinen, aber in der älteren Forschung war Pseuodisidor wiederholt als Autor der Konstantinischen Schenkungsurkunde ins Auge gefaßt worden. Noël (Natalis) Alexander, dessen Werk, obschon vorübergehend auf den Index gesetzt, „als erste umfassende katholische Kirchengeschichte der Neuzeit betrachtet“ worden ist, hatte 1679 diesen Ursprung des Constitutum Constantini behauptet²¹⁾; seiner Argumentation schloß sich der berühmte

¹⁸⁾ Vgl. E. Petrucci (s. o. S. 66 Anm. 1) 92 Anm. 1, dessen Angaben über die Verbreitung von *Silvestrio* allerdings ergänzungsfähig sind.

¹⁹⁾ Ohnsorge (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 107 Anm. 40a und 142 Anm. 96.

²⁰⁾ C. Silva-Tarouca, Un codice di Pseudo-Isidoro coevo del falso?, in: Miscellanea Isidoriana. Homenaje a S. Isidoro de Sevilla (1936) S. 357 ff., vgl. dazu ZKG. 69 (1958) 309 ff.

²¹⁾ Noël (Natalis) Alexander, Historia ecclesiastica. Selecta Historiae Ecclesiasticae Capita. T. 8 (Paris 1679) saec. IV; Pars Secunda; Diss. XXIV, art. 2 et 3, S. 452—459, sein Hauptargument: „Convenit enim Isidori

Maroniten-Gelehrte Joseph Simonius Assemani 1752 an²²⁾, und Gaetano Cenni war ihm 1760 „unter dem Beifall der zeitgenössischen Gelehrten“, wie er selbst versichert, gefolgt²³⁾. Ferdinand Gregorovius hatte sich zunächst (1859) für den Falschen Isidor als Täter ausgesprochen, der „dies Machwerk und die Dekretalien hinter dem Namen des heiligen Isidor verlarvte“²⁴⁾, ließ sich aber von Ignaz v. Döllinger (1863) belehren²⁵⁾. Auch Hermann Grauert drang (1883) mit seiner Meinung, daß Pseudoisidor mit dem Verfasser des *Constitutum Constantini* „befreundet“ gewesen sei, nicht durch²⁶⁾. Mag die Ablehnung berechtigt sein oder nicht: sie kann sich nicht auf die Zeumersche Edition stützen, daß die Separat-

celeberrimi impostoris ingenio. Convenit rationi temporis, quo primum venumdari coeperunt Isidori merces, Carolo scilicet Magno imperante. Laudat siquidem illud Edictum eodem tempore Hincmarus. Convenit denique stylo et characteri scribendi plane squallido, quo Isidorus usus est.“ In der Ausgabe von Const. Roncaglia (T. IV, Lucca 1734) saec. IV. Diss. XXV art. 2 et 3 S. 347 ff.

²²⁾ J. S. Assemani, *Italiae historiae scriptores* 3 (Rom 1752) 331.

²³⁾ G. Cenni, *Monumenta dominationis Pontificiae* 1 (Rom 1760) 306: „edictum illud nimirum vidisse primam lucem in collectione Isidoriana“ (abgedruckt auch: Migne, PL. 98, 273).

²⁴⁾ F. Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* vom V.—XVI. Jahrhundert 2 (1859) 399 Anm. 2, anknüpfend an Cenni: „Mit Recht vermutet man hieraus (aus dem Brief JE. 2423), daß schon damals (d. h. 774) die Schenkung Constantin's von einem Betrüger (von Pseudoisidor) abgefaßt worden war“. Gregorovius übernahm von Cenni auch die Frühdatierung der Falschen Dekretalen. Schon in der 2. Auflage (Bd. 2 [1869] S. 352 Anm. 1) und in den späteren Auflagen ist diese Meinung unter dem Eindruck der Döllingerschen Ausführungen aufgegeben. Die kritische Ausgabe von W. Kampf 1 (1953) S. 402 f. mit Varianten und Anmerkungen läßt den Wechsel nicht erkennen. In der Diskussion um den Bereich der pseudoisidorischen Fälschungen hat J. Hefele (Ueber den gegenwärtigen Stand der pseudoisidorischen Frage, *Theologische Quartalschrift* 29 [1847] 584 f.) die Behauptung K. F. Eichhorns und Ant. Theiners zurückgewiesen, daß sich in der *Donatio Constantini* schon Spuren Pseudoisidors fänden.

²⁵⁾ Vgl. I. von Döllinger, *Die Papst-Fabeln des Mittelalters*, hg. von J. Friedrich ²(1890) S. 73 und 83, und E. Loening, *Die Entstehung der Konstantinischen Schenkungs-Urkunde*, *HZ.* 65 (1890) 195 ff., später wiederholt übernommen, zum Beispiel von Schönegger (s. o. Anm. 1) 341.

²⁶⁾ H. Grauert, *Die Konstantinische Schenkung*, hat HJb. 4 (1883) 599 ff. ein eigenes Kapitel „Die Konstantinische Schenkung und Pseudo-Isidor“ eingerichtet und erklärt die Tatsache, daß die Klasse A 2 der Pseudoisidor-Handschriften nur die Kurzform des *Constitutum Constantini* bringt, so (S. 607), daß Pseudoisidor sein Werk habe vorzeitig publizieren wollen; beim „Abschreiben des langen Actenstückes“ sei ihm klar geworden, daß für seinen Zweck „die vollständige Urkunde ohne erhebliches Interesse sei. Er brach daher in der Mitte ab... Vielleicht aber war auch diese Urkunde nur erst zur Hälfte vollendet, der befreundete Autor derselben mit der Lieferung des zweiten Theiles noch im Rückstande.“ Das ist reine Phantasie.

überlieferung einen gänzlich anderen und früher belegten Text biete. Der Sachverhalt ist neu zu prüfen.

1. Das Constitutum Constantini Pseudoisidors

Als einziges Kaiserdiplom steht das Constitutum Constantini in den pseudoisidorischen Dekretalen: zwischen Papst- und Kirchenväterbriefen, Konzilsvorschriften und Konzilskanones, Traktaten und historisierenden Einschüben. Der Fälscher hat sich offensichtlich auf eine Gattung nicht festgelegt; auch die Herstellung einer Herrscherurkunde durfte er seiner Kunst zutrauen, und es ist zu fragen: (a) War Pseudoisidor selbst der Fälscher, oder hat er (b) wenigstens den zu seiner Zeit bereits vorhandenen Erlaß Konstantins mit eigenen Stilmitteln so umgeformt, daß er von den Dekretalen seiner Hand nicht zu unterscheiden ist?

a.

Zunächst: Wie nimmt sich das Constitutum Constantini innerhalb der pseudoisidorischen Dekretalen aus? Die beiden Grundformen der pseudoisidorischen Dekretalen, die Handschriftenklassen A 1 und A 2, wie Hinschius sie genannt hat, enthalten das Constitutum Constantini in verschiedenem Umfang: A 1, die volle Sammlung, umfaßt auch das ganze Constitutum Constantini, die Klasse A 2, der die Konzilsbeschlüsse fehlen, nur Credo, Bekehrung und Taufe Konstantins. A 2, so hat man im Hinblick auf den Hauptinhalt formuliert, bringe nur die Confessio (Zeile 1—157), A 1 Confessio und Donatio (1—306)²⁷⁾. Für unsere Frage nach dem Pseudoisidorischen an Pseudoisidors Constitutum Constantini kann die Unterscheidung der beiden Fassungen zunächst beiseite

²⁷⁾ Auf Einzelheiten der pseudoisidorischen Dekretalen gehe ich hier und im folgenden nicht ein; die beste Information über die pseudoisidorischen Fälschungen bietet immer noch E. Seckel, Artikel „Pseudoisidor“, RE. für prot. Theol. und Kirche³ 16 (1905) 267 ff. Als Ausgabe der Fälschen Dekretalen ist trotz ihrer Unzulänglichkeiten die von P. Hinschius, *Decretales Pseudoisidorianae et capitula Angilramni* (1863), herangezogen. Das Constitutum Constantini steht in der Vollform A 1 S. 249,14—254,33; die Handschriften der Klasse A 2 brechen S. 252,14 ab. Beispiele für eine Mischform, daß eine Handschrift, die Hinschius der Klasse A 2 zuzählt, dennoch den ganzen Text enthält, sind in der folgenden Anm. genannt. Um die von Hinschius definierten pseudoisidorischen Handschriftenklassen A 1 und A 2 von den Siglen für die Texte des Constitutum Constantini (A₁ A₂ A₃ usw.; s. unten S. 84 ff.) zu unterscheiden, tragen die einen Beizahlen, die anderen Fußzahlen. — Zu „Confessio“ und „Donatio“ vgl. H. Grauert, Die Konstantinische Schenkung, HJb. 3 (1882), 5, und oben S. 75 Anm. 26; Schönegger (s. o. Anm. 1) S. 328; Petrucci (s. o. Anm. 1) S. 46 ff.

bleiben²⁸⁾. Innerhalb der pseudoisidorischen Dekretalen ist das Constitutum Constantini an seinem chronologischen Ort eingefügt und trägt wie in der Tendenz so auch in seinem Vokabular keine pseudoisidorischen Kennzeichen. Jene Lieblingswörter des Constitutum Constantini, die wiederholt — am nachdrücklichsten, aber immer noch recht lückenhaft von P. Scheffer-Boichorst²⁹⁾ — herausgestellt worden sind, sucht man in den Falschen Dekretalen vergeblich. Daß Pseudoisidor nicht mit *contus* (-tum) (Speer, Zeumer Zeile 225), *synclitus* (Senat, Zeile 246),

²⁸⁾ Beide Fassungen haben zwar ihre Charakteristika, so zum Beispiel in den Rubriken, doch ist ein gemeinsamer Ursprung offensichtlich. Auf Gaudenzi's These, daß das Constitutum Constantini der Pseudoisidor-Klasse A 2 am Anfang der Überlieferung stehe, gehe ich nicht ein: eine genaue Handschriftenkollation (s. unten S. 85 ff.) erledigt sie von selbst. In der späteren Überlieferung ergab sich auch eine Mischform: daß eine pseudoisidorische Kurzversion einen vollständigen Text des Constitutum Constantini aufnahm, so Cod. Paris. lat. 16897 (Navarre 7; saec. XII) fol. 115v—117v; hier tendiert die Confessio nach der pseudoisidorischen Kurzversion, doch ist der Text nach *comperi restitutum* (Zeile 157) mit *utile iudicavimus* in der Form einer Kompilation fortgeführt, auf die in der Überschrift hingewiesen sein könnte: *Incipiunt exemplaria constituti domni constantini imperatoris*, dann mit der für die Kurzversion typischen ersten Rubrik: *De fide constantini quam suscepit docente silvestro universali papa*. Dieselbe Version findet sich in der Pseudoisidor-Handschrift der Klasse A 2 Toulouse Nr. 365 (I. 9) fol. 140—142v (saec. XIII), die Hinschius, Seckel (s. oben Anm. 27) und P. Fournier-G. Le Bras, *Histoire des collections canoniques en Occident depuis les Fausses Décrétales jusqu'au Décret de Gratien* 1 (1931) 172 Anm. 1, unbekannt geblieben war. Die Tatsache von A 2-Handschriften mit Vollform des Constitutum Constantini — auf sie ist unten S. 113 f. mit Anm. 148 eingegangen — schließt Petrucci S. 66 Anm. 1 ungerichterweise aus; unglücklich ist auch Petrucci's Behauptung, daß die A 2-Version der Falschen Dekretalen „spätestens zu Beginn“ des 10. Jahrhunderts entstanden sei: die ältesten Hss. fallen schon in das 3. Viertel des 9. Jhs. Wie eng der Text in den Klassen A 1 und A 2 hinsichtlich des Constitutum Constantini untereinander zusammenhängt, davon sind oben S. 71 f. Anm. 14 Beispiele gegeben.

²⁹⁾ P. Scheffer-Boichorst, *Neuere Forschungen über die konstantinische Schenkung*, MIOG. 10 (1889) 303 ff. und 11 (1890) 128 ff.; abgedruckt in dessen *Gesammelten Schriften* 1 (1903) 1 ff. Die im folgenden genannten Beispiele stehen alle im ersten Teil. Scheffer-Boichorsts Aufstellungen, die an die Grauert's, HJb. 4 (1883) 86 ff., anknüpfen, sind noch unvollkommen, vor allem zu sehr, was schon E. Loening (HZ. 65, 219 ff.) monierte, auf die Zeit Stephans II. und Pauls I. beschränkt. Die Phrase *Deo amabilis* zum Beispiel weist Scheffer-Boichorst für die Zeit von 745—780 nach: „genug, ich habe den Titel ‚deo amabilis‘ weiter nicht gefunden“ (vgl. auch Loening a. a. O.). Der Titel gehörte im 9. Jahrhundert zu den bevorzugten Wörtern der Vita Leos IV. im Liber Pontificalis (ed. Duchesne 2, 108, 14; 111, 9; 114, 10; 127, 29 für Leo IV.), steht auch in der Divisio regnorum von 806 (MG. Capit. 1, Nr. 45 S. 130, 14), auf deren Beziehung zum Constitutum Constantini, bei gleichzeitiger Neuordnung des Textes, schon W. Schlesinger aufmerksam geworden ist (s. oben S. 67).

*satrap*s (-es; -a) (hoher Offizier, Zeile 119, 158, 282)³⁰⁾ umzugehen wußte, kann mit der Verschiedenheit der literarischen genera zusammenhängen; aber *retro* (Zeile 12, 41, 284) in der Bedeutung „zukünftig“³¹⁾, *largitas* (Besitz, Zeile 206), *possessionum praedia* (Zeile 202)³²⁾ mußten ihm hinreichend verwendbar sein, die beiden letzten zum Beispiel im Zusammenhang mit der *exceptio spoli*i; doch alle diese Wörter kommen in den pseudoisidorischen Dekretalen von Clemens bis Melchides nicht vor. *Censura* benutzt Pseudoisidor wohl (S. 109,4; 193,21), aber im Sinn von Entscheidung, von Aufsicht, nicht von Urkunde, wie das *Constitutum Constantini* (Zeile 267), und von *illuminare* wimmelt es in den vorkonstantinischen Dekretalen Pseudoisidors (S. 91,11; 155,36; 193,7; 205,21; 210,25; 222,34; 242,29; 246,6), aber es fehlt ein *illuminator*, als welcher uns in der Konstantinsurkunde Papst Silvester entgegentritt (Zeile 109)³³⁾; bei Pseudoisidor hat *illuminare* nie einen Papst zum Subjekt, meist ist es im Zusammenhang mit einem Bibelwort gebraucht. Und fremd auch innerhalb der Falschen Dekretalen ist das *Constitutum Constantini* mit seinem legendenhaften Aufputz. Pseudoisidor meidet die Hagiographie; Visionen und Wunder bieten seine Papstbriefe von Clemens bis Melchides nicht, ja nicht einmal die Vokabel *miraculum* steht in dem Wortschatz dieser Briefe. Seine eigenen Figmente verzahnt Pseudoisidor mit dem übrigen Werk; formelhaft tauchen die Sätze verstreut über alle Dekretalen auf, so daß bei Zitaten zuweilen unklar bleiben muß, woher sie innerhalb des Werkes Pseudoisidors genommen sind. Das *Constitutum Constantini* steht (bis auf eine vage Anspielung im vorausgehenden Traktat, s. u. S. 80 ff.) isoliert; päpstliche Ehrenrechte und das *Patrimonium Petri* sind sonst nirgendwo behandelt³⁴⁾. Hat Pseudoisidor das *Constitutum Constantini* gefälscht, so hat er sich in diesem Stück chamäleonhaft anders verhalten als in den übrigen Teilen: die Silvesterlegende benutzt, die er sonst nicht kennt, und sich ein Vokabular und eine Syntax zugelegt, die ihm im übrigen Werk fremd sind. Wahrscheinlich ist das nicht.

³⁰⁾ Vgl. Petrucci (s. o. Anm. 1) S. 138 ff.

³¹⁾ Vgl. auch Petrucci S. 105.

³²⁾ Wohl gibt es: *possessiones et praedia* (Hinschius S. 248,11).

³³⁾ Auf Parallelen in der Silvesterlegende weist Loening (HZ. 65, 224) hin, doch übersieht er, daß auch hier nicht Silvester derjenige ist, der „erleuchtet“. Petrucci S. 128 führt Tertullian an, bei dem Christus der *illuminator* ist.

³⁴⁾ Ein Argument, das schon A. L. Richter - R. Dove - W. Kahl, Lehrbuch des evangelischen und katholischen Kirchenrechts⁸ (1886) S. 101 Anm. 13 kennen.

b.

Aber es sieht nicht einmal so aus, als habe Pseudoisidor ein vorgefundenes *Constitutum Constantini* erheblich — wenn überhaupt — verändert, im Gegenteil: er nahm sogar Widersprüche zur eigenen Anschauung in Kauf, so zum Beispiel in der Frage der Rangordnung der Patriarchalsitze³⁵). Selbst wenn die nahe Verwandtschaft von pseudoisidorischer und außerpseudoisidorischer Überlieferung damit zusammenhinge, daß wir den Text des *Constitutum Constantini* nur über die Falschen Dekretalen kennen, das äußere Überlieferungsbild mithin für einen Vergleich ausfällt, so sprechen genügend innere Gründe dafür, im *Constitutum Constantini* ein von Pseudoisidor unversehrt gelassenes Fremdstück zu sehen. Döllingers Urteil, schon von Loening geprüft und bestätigt, scheint sich abermals zu bewähren: „Inhalt und Absicht dieser Fiktion (des *Constitutum Constantini*) lagen dem westfränkischen Urheber der falschen Dekretalen ganz ferne, auch die Sprache ist verschieden“³⁶).

Wiederholt ist gefragt worden, was den pseudoisidorischen Fälscher bewogen haben mochte, das Dokument in sein Werk aufzunehmen. Als „*Magna Charta*“ aller Ansprüche des Papsttums habe Pseudoisidor die Konstantinische Schenkung seiner Sammlung einverleibt, hatte einst J. Langen geschrieben³⁷). Aber zur Eigenart des Fälschers gehörte es, die Erhöhung des Papsttums mit einer Sicherung der gesamtkirchlichen Verfassung, mit dem Schutz der Bischöfe, mit der Möglichkeit einer Direktappellation des Angeklagten nach Rom usw. zu koppeln: Pseudoisidor hat das *Constitutum Constantini* nicht auf seine Interessen umgebogen, gibt aber auch nicht zu erkennen, es mit dem Bewußtsein eingefügt zu haben, eine „*Magna Charta*“ des Papsttums zu liefern³⁸).

³⁵) Während Pseudo-Anaclet c. 30—32 S. 83 eine mit der praef. Niceni concilii (S. 255) und dem Decretum Gelas. de libris rec. et non rec. (S. 635) übereinstimmende Reihenfolge der Bischofssitze vertritt: Rom, Alexandrien, Antiochien, die sogenannte petrinische Trias, gibt das *Constitutum Constantini* eine Ordnung der *praecipuae sedes*, die auf die Nennung Roms verzichtet: Antiochien, Alexandrien, Konstantinopel und Jerusalem (Zeile 172). Zu den *praecipuae sedes* und den Patriarchaten vgl. K. Hofmann, Der „*Dictatus Papae*“ Gregors VII. (1933) S. 57 Anm. 91, und Fuhrmann, ZRG. Kan. Abt. 39 (1953) 122 Anm. 37 und 130 Anm. 65; zur petrinischen Trias s. auch u. S. 110 f. Anm. 136.

³⁶) Papstfabeln, ²hg. von Friedrich, S. 82; E. Loening, HZ. 65 (1890) 195.

³⁷) J. Langen, Entstehung und Tendenz der Konstantinischen Schenkungsurkunde, HZ. 50 (1883) 434.

³⁸) Es widersprechen sich W. Martens, Die falsche General-Konzession Konstantins d. Gr. (1889) S. 33 (es stände „die Rezeption mit dem Hauptzweck

Was Pseudoisidor vom Constitutum Constantini gehalten hat, deutet er in einem kurzen und das Constitutum vorbereitenden Traktat *De primitiva ecclesia et sinodo Nicena* (S. 247—249) an³⁹), der nach Meinung der Forschung ganz aus pseudoisidorischer Feder geflossen sein soll: „tractatus . . . ab ipso Pseudo-Isidorus (!) confictus est, ut ex genere scribendi et ex fontibus a me in editione indicatis intelligitur, qua in re etiam omnes, qui hac de collectione egerunt, conveniunt“, durfte P. Hinschius in der Einleitung seiner Pseudoisidor-Ausgabe schreiben (S. LXXXIII). Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Pseudoisidor in diesem Traktat, der an das Constitutum Constantini erinnert, doch an eine Vorlage gehalten hat, wie sie heute noch in einem Pontificale der Kirche von Sens aus dem 10. Jahrhundert greifbar ist⁴⁰). Hier

des pseudoisidorischen Betrugs . . . in keiner Beziehung“), und A. Schönegger (s. o. Anm. 1) S. 356 („... die Erhöhung des päpstlichen Ansehens [im Constitutum Constantini] . . . würde . . . mit der Grundidee [Pseudoisidors] übereinstimmen“). Martens legte allerdings unangemessen großes Gewicht auf das dem Constitutum Constantini folgende Stück: *Quo tempore actum sit Nicenum Concilium* (Hinschius S. 254), das, kein Einschub Pseudoisidors, schon in der Hispana Gallica steht; Pseudoisidor habe, nach Martens, das Constitutum Constantini als Beleg für die Bekehrung Konstantins benötigt, denn der Traktat *Quo tempore* etc. begänne mit dem Satz: *Canones generalium conciliorum a temporibus Constantini coeperunt*. Das ist aber eine alte, durch Isidor von Sevilla, *Etymologiae* VI, 16,2ff., weit verbreitete Anschauung, die „ein splendides Zeugnis“ wie das Constitutum Constantini nicht nötig hat.

³⁹) Der entsprechende Abschnitt lautet (Hinschius S. 248,1—7): *E quibus vir religiosissimus Constantinus primus fidem veritatis patenter adeptus, licentiam dedit per universum orbem suo degentes imperio non solum fieri christianos, sed etiam fabricandas ecclesias et predia tribuenda constituit. Denique idem prefatus princeps donaria immensa et fabricam templi prime sedis beati Petri principis apostolorum instituit, adeo ut sedem imperialem, quam Romani principes praesiderant, relinqueret et beato Petro suisque praesulibus profutura accederent.*

⁴⁰) Der kurze Auszug, der als Quelle Pseudoisidors in Erwägung gezogen werden muß, steht im Pontifikale von Sens: Leningrad, Cod. Q I Nr. 35 (saec. X in.) fol. 2—3v. Ohne Bezug zum eigenen Thema hat N. Bubnov, Sammlung der Briefe Gerberts (Sylvester II.) nach historischen Quellen (1983—1997), Teil 1 (russ.; 1888) S. 344 f., unter der von ihm erfundenen Überschrift „De conversione Constantini“ das Stück publiziert. Nach Bubnov steht der Eintrag auf zwei Blättern, vor denen zwei ausgeschnitten sind. Die ersten Wörter auf dem heutigen fol. 2: *decernimus et sancimus cunctique successores eius in propria urbe*, die ich im ersten Teile der pseudoisidorischen Dekretalen bis zum Constitutum Constantini nicht nachweisen kann, gehören wohl noch zum vorhergehenden Text (so auch Bubnov). Nach einer leeren Zeile folgt von anderer Hand unser Traktat, dann, heute fol. 4, schließen andere Stücke an. Während Bubnov im Kontext S. 346 Anm. 1 noch schrieb:

konnte Pseudoisidor neben den verbindenden Worten zwei Auszüge finden: einen aus der Confessio des Constitutum Constantini (Zeile 79—82, 120—150) und einen anderen aus der Kirchengeschichte des Rufin I,2 (X,2)⁴¹⁾, beide in wörtlichem Zitat, und nur die Rufin-Sätze scheint Pseudoisidor in zugespitzter und verkürzter Form übernommen zu haben⁴²⁾. Das Exzerpt aus der Confessio Constantini verschwand an

„De conversione Constantini« autem quid sit sentiendum, aliorum iudicio relinquimus iudicandum“, konnte er unter den Nachträgen verkünden (S. 365): „De conversione Constantini« nihil aliud esse comperi, nisi excerpta ex pseudo-isidorianis“, kümmerte sich aber nicht um die starken Abweichungen von den Pseudoisidorien. Unabhängig von B u b n o v brachte A. Staerk einen nicht immer geglückten paläographischen Abdruck: Les manuscrits latins du V^e au XIII^e siècle conservés à la Bibliothèque Imperiale de Saint-Petersbourg 1 (1910) 151 f. mit Abb. in Band 1 Tafel XXII (fol. 34) und Band 2 Tafel LXI (fol. 19v). Die Handschrift stammt aus dem Besitz der Kirche von Sens, gelangte über die Sammlung von Harlay nach Saint-Germain-des-Près, wo sie im Katalog von 1752 nachweisbar ist (vgl. L. Delisle, Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque Nationale 2 [1874] 103 Anm. 5), verschwand in den Revolutionswirren, um in der Sammlung P. D u b r o v s k i aufzutauchen, mit der sie in die damalige Petersburger Kaiserliche Bibliothek übertragen wurde. B u b n o v, Staerk und auch M. A n d r i e u, Le sacre épiscopal d'après Hincmar de Reims, RHE. 48 (1953) 46 f. und 57, datieren die Handschrift — die Haupt-hand — auf das 10. Jahrhundert; J. M o r i n, Commentarius de sacris Ecclesiae Ordinationibus (Antwerpen 1695) S. 239, hatte den Codex dem 9. Jahrhundert zugesprochen (Zeit Ludwigs des Frommen und seiner Söhne), und in der Tat machen die von Staerk gegebenen Schriftproben einen altertümlichen Eindruck, so daß kaum weit in das 10. Jahrhundert hinabgegangen werden darf. Zuletzt behandelte die Additamenta der Handschrift (Spottverse auf das Kanonikerleben, Wurmsegen u. v. a.) knapp resümierend H. Villetard, Sur les plats, les gards, dans les marges surtout, des plus anciens manuscrits liturgiques de l'église de Sens, Bulletin trimestriel (Centre Internationale d'Études Romanes) 1958 Nr. 2—3 S. 28—31.

⁴¹⁾ Das Rufinzitat (Hist. eccl. X,2 hg. von Th. M o m m s e n, Die Griech. Christlichen Schriftsteller, Eusebius bearb. von E. S c h w a r t z II,2 S. 961,10 ff), das der Tendenz Pseudoisidors entgegenkommt und schon vor seiner Zeit häufig zitiert wurde (vgl. Relatio episcoporum von 829 c. 22, MG. Capit. 2,35, 41 ff.; Konzil von Paris 829, MG. Conc. 2, 625,19 ff. und 673,12 ff.; Konzil von Aachen 836, MG. Conc. 2, 717,5 ff.), ist innerhalb der Falschen Dekretalen noch S. 256 aufgenommen; es hatte ein Nachleben auch außerhalb der pseudo-isidorischen Rezeption: vgl. DA. 14 (1958) 529 f. (zu N. H ö i n g).

⁴²⁾ Der Übersicht wegen seien die Entsprechungen zu den pseudoisidorischen Dekretalen zusammenhängend aufgezählt: H i n s c h i u s S. 247,38—248,2; H i n s c h i u s S. 250,33—40 = Z e u m e r 72—82; H i n s c h i u s S. 251,41—252,9 = Z e u m e r 120—150; H i n s c h i u s S. 248,2—10; Rufin, Historia ecclesiast. X,2 (s. nächste Anm.) hg. von E. S c h w a r t z S. 961,10—17. Eine nähere Untersuchung dieses Textes im Pontificale von Sens, der manche Eigentümlichkeit bietet (zum Beispiel das im Credo vornehmlich der gallisch-westfränkischen Kirche anzutreffende: *conceptus de spiritu sancto, natus ex Maria virgine*), sei hier zurückgestellt; sie soll an anderem Orte erscheinen. Am

dieser Stelle, wäre es doch auch eine schwer erträgliche Vorwegnahme des Constitutum-Textes gewesen, der als Ganzes unmittelbar folgte. Pseudoisidor bewahrte nur den historischen Bericht, daß Konstantin den christlichen Glauben angenommen, die Reichsbewohner zu Christen gemacht, die Errichtung von Kirchen und Güterschenkungen an Kirchen erlaubt habe. Die Andeutung der Schenkung Konstantins und seiner Räumung der Kaiserstadt Rom wird übernommen und dem Satz Rufins aus dem Munde Konstantins, daß die Bischöfe keinem menschlichen Urteil unterlägen, weil sie „Götter“ seien, eine schlagkräftige Kürze gegeben, die der Quelle fehlte⁴³).

Auf den Traktat folgt die Konstantinische Schenkungsurkunde, und wenn ein Leser sich fragt, weshalb der Sammler sie gerade hierher gesetzt hat, so kann ihm das Constitutum Constantini, nachdem eben erklärt worden ist, daß Konstantin die Stiftung von Kirchen und die kirchliche Vermögensbildung freigegeben habe, „fast als ein Beispiel solcher Schenkungen“ erscheinen⁴⁴). In der Zeit der Reformkonzilien ist das Constitutum Constantini offenbar in dieser Verbindung gesehen worden⁴⁵), und in frühen Ausgaben lief der Traktat unter der Überschrift: „... testimonium de munificentia Constantini erga primitivam Ecclesiam“⁴⁶). Hätte Pseudoisidor dem Constitutum Constantini den Rang einer „Magna Charta“ des Papsttums zuerkennen wollen, so hätte er es anders einrichten müssen.

Das Constitutum Constantini stammt nicht von Pseudoisidor, und er dürfte das ihm unter die Hand gekommene Dokument zumindest nicht

Leningrader Text — aber nicht nur an diesem — wird sichtbar, wie zweifelhaft und eng die Grenzen sind, die Petrucci (s. o. Anm. 1) S. 55 gezogen hat. Es gibt eine ganze Reihe von Überlieferungen, die sich nicht in sein Fünfer-Schema einordnen lassen, s. auch unten S. 101 ff. mit Anm. 111.

⁴³) Leningrad Cod. Q I Nr. 35 fol. 3^v (= Rufin I,2 [X,2]): *Idem* (scil. Constantinus) ... *ait: Deus vos constituit sacerdotes et potestatem vobis de nobis dedit quoque iudicandi et ideo nos a vobis recte iudicamur: Vos autem non potestis ab hominibus iudicari, quia Dei solius iudicio reservamini. Vos etenim nobis a Deo dii estis dati. Conveniens non est, ut homo iudicet deos, sed ille solus, de quo scriptum est: Deus stetit in synagoga deorum, in medio autem deos diiudicat.* Diese Stelle ist bei Pseudoisidor zusammengezogen (Hinschius S. 248,7—10): *Idem* (scil. Constantinus) ... *ait: Vos a nemine diiudicare (i.e. diiudicari) potestis, quia (i.e. qui ad) solius dei iudicium reservamini, dii etenim vocati estis.*

⁴⁴) H. Löwe, *Dialogus de statu sanctae ecclesiae*, DA. 17 (1961) 58 Anm. 147.

⁴⁵) Vgl. G. Laehr, *Die konstantinische Schenkung in der abendländischen Literatur des ausgehenden Mittelalters*, QFIAB. 23 (1931—32) 126 u. 150.

⁴⁶) Zum Beispiel bei Ph. Labbé-G. Cossart, *Sacrosancta Concilia* 1 (Paris 1672) 1528 (Migne, PL. 8, 566).

tiefgreifend verändert haben. Wie aber steht es mit der Überlieferung „außer Zusammenhang mit Pseudo-Isidor“, wie Zeumer es formuliert hat? Für Zeumer lag die Sache einfach: für ihn standen die beiden Pariser Texte Bibl. Nat. 2777 und 1455 schon ihres Schriftalters wegen an der Spitze, deutlich unterschieden von einem in wesentlich jüngeren Pseudoisidor-Handschriften überlieferten Text. Dem Schriftbefund nach, den Schafer Williams klargestellt hat (s. o. S. 71 ff.), kehrt sich das Verhältnis um: es gibt Pseudoisidor-Handschriften, die älter sind als die beiden Pariser Texte, und Williams konnte „the oldest text“ nach Pseudoisidor-Handschriften edieren. Doch ist damit gesagt, daß der paläographisch älteste Text auch die Vorlage für alle anderen bildet? Daß er auch die älteste Version bringt? Williams ist davon überzeugt, doch von Giorgio Pasquali sollte man sich in Fragen der Textüberlieferung das Mahnwort sagen lassen von den „Codices recentiores, non deteriores“. Was bisher als selbstverständlich angenommen worden ist, stellt Williams in Frage; ohne nähere Prüfung wurde ein fränkisch-nichtpseudoisidorischer Text von dem Pseudoisidors unterschieden. Aber:

2. Gibt es eine „fränkische“ Version außerhalb der pseudoisidorischen Dekretalen? ⁴⁷⁾

Wer darangeht, Unterschiede zwischen den beiden Versionen zu ermitteln, wird sich bald an der schmalen und teilweise unglücklichen Handschriftenbasis der Zeumerschen Edition stoßen. Von seinem Mißgriff bei den Pseudoisidor-Handschriften abgesehen, führt er nur drei außerpseudoisidorische Texte an. Ohne daß auch nur entfernt Vollständigkeit erreicht sein kann, hat eine Durchsicht einer größeren Zahl vorwiegend gedruckter Handschriftenkataloge etwa ein halbes Hundert Einzelüberlieferungen außerhalb der Falschen Dekretalen zutage gefördert, nicht mitgezählt die Kanonessammlungen, die mittelalterliche Literatur und das Rechtsschrifttum, in denen die Konstantinische Schenkung zitiert und abgehandelt ist, ohne die vielen Exzerpte kanonistischer Provenienz und ohne die große Zahl der Constitutum-Texte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, die sich von Übersetzungen aus dem Griechischen und von Bearbeitungen ableiten, wie die des Bartholo-

⁴⁷⁾ Die Nomenklatur „testo franco“ hat zuletzt Petrucci (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 64 ff. verwendet; er versteht darunter Zeumers Textgrundlage des Cod. Paris. 2777 einerseits und die ältesten Pseudoisidor-Handschriften andererseits — auch er also geht von einer Prämisse aus, die Williams in Frage gestellt hat.

mäus Pincernus aus Montesardo(-Alessano) Prov. Lecce (de Monte Arduo; 16. Jh.), des Augustinus Steuchus († 1548), des Achilles Statius († 1581).

Um nicht das Schicksal H. Grauert's zu erleiden, der auf F. Delaborde vertraut hat⁴⁸⁾, und nicht das Zeumers, der auf Hinschius baute (s. o. S. 73 f.), und die beide irreführt wurden, sind sämtliche handschriftlichen Texte entweder eingesehen oder in fotografischer Wiedergabe, jedenfalls nicht in Editionen, benutzt worden, auch nicht die pseudoisidorischen, die Williams in seinem Abdruck verwendet hat, und nicht die von Petrucci teilweise edierten⁴⁹⁾. Versehen hat allein der Verfasser dieses Aufsatzes zu verantworten.

Damit trotz der neuen Textgestaltung der Zusammenhang mit der bisherigen Forschung gewahrt bleibt, sei, wo irgend möglich, die Grundeinteilung Zeumers beibehalten, und ich zitiere ihn: „Das gesamte (d. h. von Zeumer erfaßte) Textmaterial läßt sich in 3 verschiedene Classen zerlegen:

- A. Texte, welche außer Zusammenhang mit Pseudo-Isidor überliefert sind;
- B. Texte, welche der umfangreichen Pseudo-Isidor-Recension (Hinschius: A 1) angehören;
- C. Texte, welche in der kürzeren Pseudo-Isidor-Recension (Hinschius: A 2) überliefert sind“⁵⁰⁾.

Auch sind Zeumers Handschriften-Siglen (A_1 — A_3 ; B_1 — B_2 ; C_1 — C_5) übernommen⁵¹⁾ und, wenn notwendig, in der Weise ausgebaut, daß zum Zeumerschen Klassenbuchstaben (A, B, C) nicht eine neue Zahl, sondern

⁴⁸⁾ Vgl die vernichtenden Korrekturen Zeumers, Der älteste Text S. 39 f. Anm. 2. Auf die vor Zeumer liegenden Editionen einzugehen, lohnt für die Textherstellung nicht; sie sind kurz von Zeumers Vorgänger Grauert, HJb. 3, 7 ff., vorgestellt.

⁴⁹⁾ Um Williams' und Petruccis Handschriften aufzuzählen (in Klammern die hier verwendeten Siglen): Williams stützt sich auf Cod. Vat. lat. 630 (s. unten S. 86: B_{Vat}), Cod. Vat. Ottobon. lat. 93 (s. unten S. 86: B_0), Ivrea, Kapitelbibliothek 83 (s. unten S. 87: C_{Ep}) und St. Gallen, Stiftsbibliothek 670 (s. unten S. 87: C_3); Petrucci gibt nur Textausschnitte und befragt zuweilen folgende römischen Pseudoisidor-Handschriften: aus der Biblioteca Vaticana die Codices Ottobon. lat. 93, Vat. lat. 630, Vat. Reg. 1054, dazu Vat. lat. 629, eine Kompilation von pseudoisidorischen Dekretalen und Liber Pontificalis (s. unten S. 111 ff.) und aus der Biblioteca Vallicelliana, Cod. D 38 (s. unten S. 87: C_{Val}).

⁵⁰⁾ Zeumer S. 40 f.

⁵¹⁾ Ausgeschieden werden die Drucke D_1 — D_6 (Zeumer S. 42); sie geben für die Textgeschichte nichts her. — Zur Siglenanordnung nach Bei- und Fußzahlen (A 1 und A_1) s. oben Anm. 27.

ein zweiter Buchstabe hinzutritt, der von dem Aufbewahrungsort des Codex hergenommen ist (zum Beispiel A_L = Zeumers Klasse A, ein von Zeumer nicht berücksichtigter Codex Londonensis). Zeumers Edition verdient dieses konservative Verfahren, denn mag sie auch vornehmlich für die Textgeschichte des Constitutum Constantini unzulänglich sein: in der Grundlage ist sie richtig, trotz des Widerspruchs von S. Williams.

Die A-Gruppe („außer Zusammenhang mit Pseudo-Isidor“) sei durch folgende Handschriften vertreten:

- A_1 . Codex Parisinus latinus 2777 (saec. IX ex.) fol. 50—53^v (s. o. S. 67 ff.).
- A_2 . Codex Parisinus latinus 1455 (saec. X) fol. 78—79^v (s. o. S. 69 f.).
- (A_3). Codex Bambergensis Can. 4 (vorher C. 47; vorher P. I. 8; ca. 1000) fol. 3—6^v; im unten S. 87 unter C_2 genannten Cod. Bamberg. vorn eingebundener Ternio; gehört wohl zur A-Gruppe, wie Grauert und Zeumer erkannt haben, enthält aber einen redigierten Text (s. u. S. 143 ff.) und wird hier ausgeschieden.

Soweit reichen Zeumers Textzeugen; ich füge hinzu⁵²⁾:

- A_L . Codex Londonensis, British Museum, Royal Manuscripts 1 A XVI (saec. XI) fol. 94—95 (es fehlen: Zeile 150—293)⁵³⁾.
- A_B . Codex Bernensis, Burgerbibliothek 294 (saec. XVI) fol. 71—79^v. *Excerptum ex antiquissimo Codice in bibliotheca monasterii S. Medardi Reperto*⁵⁴⁾.

Die zweite Klasse („umfangreichere Pseudo-Isidor-Recensionen“) hat Zeumer durch zwei Handschriften vertreten sein lassen:

⁵²⁾ Andere Handschriften außer den im folgenden genannten A_L und A_B , die ihrer Textversion nach der A-Gruppe zuzuweisen sind: Reims, Stadtbibliothek Nr. 295 (saec. XI) fol. 317^v—323^v; Namur, Musée Archéolog., Fonds de la Ville Nr. 5 (saec. XII) fol. 82—84; Brunn, Universitätsbibliothek MK 21 (II. 98) a. 1403/1404 fol. 54—57; Prag, Universitätsbibliothek I E 22 (saec. XV) fol. 205—208. — Bei den Handschriftenbestimmungen im folgenden stellte mir B. Bischoff seinen Rat zur Verfügung, wofür ich ihm auch an dieser Stelle vielmals danken möchte.

⁵³⁾ British Museum. Catalogue of Western Manuscripts in the Old Royal and King's Collections, hg. von G. F. Warner und J. P. Gilson 1 (1921) 6. Nach dem Urteil B. Bischoffs stammte der Schreiber vom Kontinent (Nordfrankreich), nicht von der Insel.

⁵⁴⁾ Der Text scheint tatsächlich einer guten alten Vorlage entnommen zu sein. Nach einer freundlich gewährten Auskunft des Herrn Bibliotheksdirektors Dr. Chr. v. Steiger, Bern, stammt die Handschrift aus dem Besitz des französischen Humanisten Paulus Petavius (1568—1614). Das Papier weise in das 16. Jh. (Briquet, Nr. 12 510—12 515), was dem Datum 1475 fol. 1 widerspricht; vgl. auch H. Hagen, Catalogus Codicum Bernensium (1875) S. 314.

- B₁. Codex Parisinus 9629 (Suppl. lat. 840; saec. X) fol. 48—50.
 B₂. Codex Trevirensis, Stadtbibliothek 1081/29 (früher: LXXI; saec. XII) fol. 44—47^v, eine getrennt von Pseudoisidor überlieferte, eigenwillige Version, die Zeumer „nur vermuthungsweise und zögernd“, aber wahrscheinlich zu Recht unter die Pseudoisidor-Überlieferungen eingereiht hat⁵⁵).

Hier muß die Textgrundlage erweitert werden; als Ergänzung dienen zwei Pseudoisidor-Handschriften des 9. Jahrhunderts und eine spätere Ableitung:

- B₀. Codex Vat. Ottobonianus lat. 93 (saec. IX; 3. Viertel) fol. 34—35^v⁵⁶).

Zeumer hat nur die von Hinschius zur Klasse A 1 gerechneten Pseudoisidor-Handschriften in diese Gruppe B aufgenommen; ich weise aus Gründen, die außerhalb einer Untersuchung über das Constitutum Constantini liegen, den von S. Williams hervorgehobenen Codex Vat. lat. 630 gleichfalls dieser Gruppe zu. Hinschius hatte die Handschrift einer pseudoisidorischen Mischklasse A/B zugeteilt und über zwei Jahrhunderte zu spät angesetzt („saec. XI. exeuntis aut saec. XII. ineuntis“), gegen das Urteil der Ballerini und mit einem Argument, das nun gegen ihn anzuwenden ist: „eis codicibus qui remotioris aetatis sint, fidem habendam esse“ (Einleitung S. LXIII). B. Bischoff weist die Eingangsinitiale fol. 1^v der spätkarolingischen Schreibschule von Corbie zu⁵⁷), Williams setzt die Handschrift in die Mitte des 9. Jahrhunderts:

- B_{Vat.} Codex Vaticanus latinus 630 (saec. IX; 3. Viertel) fol. 74^v—76.

- B_G. Codex Guelferbitanus 212 Gud. lat. (saec. XII) fol. 59^v—61⁵⁸).

⁵⁵) Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, begründet von M. Keuffer. 10. Heft: Die philologischen Handschriften, bearb. von G. Kentenich (1931) S. 5.

⁵⁶) Zu dieser Handschrift, die Hinschius saec. XI/XII setzen wollte (Einl. S. XXI), vgl. Williams, *Traditio* 20, 450, und E. Seckel, Die erste Zeile Pseudoisidors, die Hadriana-Rezension *In nomine domini incipit praefatio libri huius* und die Geschichte der Invokationen in den Rechtsquellen, hg. von H. Fuhrmann (SB. Berlin Jg. 1959 H. 4) S. 16 Anm. 7 Handschrift Nr. *10. — C. Silva-Tarouca (s. oben Anm. 20) nannte die Handschrift ein Werk des Scriptorium von Tours; B. Bischoff hält diese Provenienzanzeige für falsch.

⁵⁷) B. Bischoff, Hadoardus and the Manuscripts of Classical Authors from Corbie, in: *Didascaliae. Studies in Honor of Anselm M. Albareda* (1961) S. 51 Anm. 27 (Hinweis B. Bischoff).

⁵⁸) O. von Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. IV. Abt.: Die Gudischen Handschriften, bearb. von F. Köhler und G. Milchsack (1913) S. 196, und M. Sdrálek,

Die dritte Klasse (C = „kürzere Pseudo-Isidor-Recension“) ist am klarsten erkennbar, und Zeumers Handschriften sind nur um drei ergänzt⁵⁹⁾:

- C₁. Codex Parisinus latinus 4280 AA (saec. X) fol. 240^v—244⁶⁰⁾.
- C₂. Codex Bambergensis Can. 4 (saec. X) fol. 114—115^v (zu dieser Handschrift siehe unten S. 143).
- C₃. Codex Sangallensis 670 (saec. IX ex./X in.) S. 317—324.
- C₄. Codex Coloniensis 114 (= Darmstadt. 114; saec. XI in.) fol. 154—156^v.
- C₅. Codex Lucensis No. 123, Plut. II (saec. IX ex.) fol. 96^v—97^v.
- C_{Vat.} Codex Vaticanus latinus 3788 (saec. XII) fol. 154—156^v. Eine Handschrift dieses Typs ist von P. Fournier zu Recht als Vorlage der um 900 entstandenen Sammlung des Pseudo-Remedius bezeichnet worden⁶¹⁾.
- C_{Vall.} Codex Vallicellianus D 38 (saec. IX ex.) fol. 149—151^v; die Handschrift wimmelt von erklärenden Randglossen; auf ihre Wiedergabe ist verzichtet⁶²⁾.
- C_{Ep.} Codex Eporediensis 83 (saec. IX ex.) fol. 157—159^v.

Wolfenbüttler Fragmente (Kirchengeschichtliche Studien hg. von Knöpfner, Schrörs, Sdrálek I, 2, 1891) S. 55. — Von den Pseudoisidor-Handschriften abgesehen, sind auch separate Überlieferungen dieser Version faßbar, außer den im Text behandelten Handschriften Trier 1081/29 und Wolfenbüttel Gud. 212 zum Beispiel die mit der Wolfenbüttler Handschrift verwandte Budapest Nationalmuseum Nr. 203 (saec. XV) fol. 105—110, eine Kuttenberger Handschrift, die mit den Bestätigungen des Constitutum Constantini durch Heinrich VII. und Karl IV. die Schenkung Konstantins selbst aufführt. Auf diese Nachbarschaft wird noch einzugehen sein.

⁵⁹⁾ Literatur zu den Handschriften C₁—C₅, C_{Vall.} und C_{Ep.} ist genannt bei Seckel-Fuhrmann, Die erste Zeile Pseudoisidors (s. oben S. 86 Anm. 56) S. 18f. Anm. 8, doch sind jene aus Katalogen und Beschreibungen geschöpften Angaben bei Datierungen korrekturbedürftig.

⁶⁰⁾ Nach B. Bischoff: aus dem Raum Soissons.

⁶¹⁾ Vgl. DA. 18 (1962) 232ff.

⁶²⁾ Auch hier entschied sich Hinschius (Einl. S. XLV) für saec. XI, vgl. Seckel-Fuhrmann, Die erste Zeile Pseudoisidors (s. oben S. 86 Anm. 56) S. 19 Anm. 8 Handschrift Nr. 5; S. Mottironi, Due cataloghi pontificali dei secoli VIII e IX in due codici vallicelliani, Bull. dell'Ist. Stor. It. 71 (1959) 263ff., der eine schon von J. Giorgio (Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, Classe Scienze morali, storiche e filologiche, serie V, vol. 26 [1917] 566ff.) vorgeschlagene Datierung auf saec. IX ex. aufnahm; Petrucci (s. oben Anm. 1) S. 65 von S. 64 Anm. 3 spricht von „sec. X incipiente“. B. Bischoff hält die Kirchenprovinz Reims (nicht Reims selbst) für die Herkunftslandschaft, ein ungemein wichtiges Faktum, denn unter acht italienischen Handschriften der Pseudoisidor-Klasse A 2, die allesamt dem 9. oder be-

Zwischen der A-Gruppe einerseits und den Pseudoisidor-Gruppen andererseits bestehen nicht wenige Verschiedenheiten, aber in der weitaus größeren Zahl der Fälle ist die Divergenz zu schwach und zu gestreut, um zwei Versionen unterscheiden zu können.

Beispiele:

(Zeile 66) A: *confitemur eundem dominum (dominum deum A₂ A_L A_B) Iesum Christum adimplese legem et prophetas*. B/C: *confitemur eundem dominum (dominum deum B₁ B₀ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}; dominum nostrum B₂ C₁ C₂ C₃ C₄ C₅) Iesum Christum (Christus C₁) adimplese (adimplese] et implese B₁ B₀ B_G B_{Vat} C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}; et inplese B₂ C₁) legem (legem C_{Vall}) et prophetas*. Die A-Handschriften sprechen bibelgerecht von *adimplese*, wo sämtliche pseudoisidorischen Handschriften auf die offensichtlich verderbte Lesart *et implese* verfallen.

(Zeile 121) A: *intro (intra A_L) palatium nostrum Lateranense*. B/C: *intro (intra B₁ B₂ B₀ B_G B_{Vat} C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}) palatium nostrum Lateranense (lateranense C₁; latere nense zu: lateranense C₃; lateranense zu lateranense verbessert C₄); eine ähnliche Streuung der Lesarten *intro* und *intra* findet sich Zeile 189.*

(Zeile 138) A: *Cunctus clerus respondit: Amen. Adiecit presul (presuli A₁): Pax tibi*. B/C: *Cunctus (Cunctusque B₁ B_G C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}; Cunctisque B₂ B_{Vat}; Cunctus, -que über der Zeile; -s radiert B₀) clerus (cleros C_{Ep}) respondit (respondet C₂): Amen. Adiecit (et a die ait, von späterer Hand: et adiecit B₁; et adiecit B₂ B₀ B_G B_{Vat} C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}) presul: Pax tibi*. Das *Cunctus* der A-Handschriften steht gegen *Cunctusque* (*Cunctisque*) Pseudoisidors.

(Zeile 159) A: *gloriae imperii nostri subiacenti*. B (C-Text hört Zeile 157 auf): *gloriae imperii (imperium B₁ B₀; imperio B₂) subiacenti (subiacente B₂; subiacentis B_G B_{Vat}; vor subiacentis Rasur von ca. 2 Buchstaben, vermutlich imperium zu imperii verbessert B_{Vat})*. Diese Divergenz ist schon Petrucci aufgefallen⁶³).

Der Text Pseudoisidors wirkt im allgemeinen glatter und nimmt nicht selten dem Wortlaut, wie er in A faßbar wird, die Individualität. Aber es gibt wesentlich größere Abweichungen. Es seien fünf herausgehoben, mit deren Hilfe sich die Frage nach einer außerpseudoisidorischen Version vielleicht entscheiden läßt.

(Zeile 85—86): *dicentes^a) mihi^b) debere fieri fontem^c) in Capitolio et complere^d) hunc^e) innocentium infantium^f) sanguine^g)*.

a) *dicentes]* *ducentes* C₁. b) *mihi]* *michi* A₂ C₄ C_{Vat}; über der Zeile B₀. c) *fieri fontem]* *fons fieri* A₁; *fontem fieri* A_L A_B; *fieri* über der Zeile B₀; nach *fontem* getilgt *advenrunt* C_{Vall}. d) *complere]* *compleri* A₂ A_L A_B B₁ B_G B_{Vat} C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}; *impleri* B₂; *completi* C₁. e) *hunc]* *hec* A₁; *hic* A_B. f) *infantium]* *infantum* A₁ A₂ A_L; fehlt B₁ B₂ B_G B_{Vat}

ginnenden 10. Jahrhundert angehören, ist dies der einzige nichtitalienische Codex. Er enthält außer den Dekretalen die Briefe Papst Nikolaus' I., die den Streit um Rothad von Soissons betreffen, und Rothad, Bischof des zur Reimser Kirchenprovinz gehörenden Soissons, steht in dem Verdacht, die Falschen Dekretalen nach Rom geschafft zu haben.

⁶³) Petrucci (s. oben Anm. 1) S. 77.

C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}. d—f) *comple* — *infantium*] nach *comple* und getilgtem *infantium* ist *ri hunc innocentium* über die Zeile gesetzt B₀. g) *sanguine*] *sanguinem* C₂ C_{Ep}.

Von den Kindlein (*infantum sanguine*), die geschlachtet werden sollen, berichtet die A-Version der Silvesterlegende, deren B-Version von den „unschuldigen Knaben“ (*innocentium puerorum sanguine*)⁶⁴; Pseudoisidor will nur „Unschuldige“ bluten lassen, dazwischen liegt die A-Gruppe des Constitutum Constantini (*innocentium infant[i]um sanguine*): sie bewahrt die Silvesterlegende, hat also die größere Nähe zur Vorlage.

Bemerkenswert verhält sich der Schreiber des Vat. Ottobon. 93: er hatte schon *infantium* geschrieben, um es wieder durchzustreichen und den Pseudoisidor-Text hinzuschreiben; noch an einer anderen wichtigen Stelle hat er eine Andeutung der A-Version bewahrt (s. unten das Beispiel Zeile 246 und Anm. 67).

(Zeile 98—100): *Silvester episcopus civitatis* ^{a)} *Romae* ^{b)} *ad montem Seraptem* ^{c)} *persecutiones tuas* ^{d)} *fugiens in cavernis petrarum cum suis clericis latebram* ^{e)} *fovet*.

a) *civitatis*] *huius civitatis* B_G C₁ C₅ C_{Vat}. b) *Romae*] *Romane* A_B; fehlt B₁ B₂ B₀ B_G B_{Vat} C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}. c) *Seraptem*] *serapte* A_B; *sarepte*, von späterer Hand: *saracten* B₁; *soracte* B₂; *sareptem* B₀ C₅ C_{Vall}; *sarapte* B_G; *sarepte* B_{Vat}; *sareptaem* C₁; *soracten*, zu: *soractim* C₂; *soracten* C₃ C₄ C_{Ep}; *siraptim*, von späterer Hand darüber: *vel soracte* C_{Vat}. d) *persecutiones tuas*] *persequutiones tuas* A₁; *persecutiones tuas* vor *ad montem serapte* A_B. e) *latebram*] von späterer Hand zu: *latebras* B₁; *latebras* C₂ C₃ C₄ C_{Ep}.

Die Wortform *Serapte(m)* hat man als eine Eigenheit bezeichnet, die sich im achten Jahrhundert zur Zeit Papst Pauls I. und in der Silvesterlegende fassen läßt, und Scheffer-Boichorst hat sie unter seine Datierungshinweise eingereiht⁶⁵. Silvester als Bischof der Stadt „Rom“ findet sich nur in den A-Handschriften; in den B-C-Codices ist Rom ausgefallen, als Ersatz verschiedenenorts *huius (civitatis)* geboten.

(Zeile 131—132): *Ibi enim me posito* ^{a)} *fontis* ^{b)} *gremio*.

a) *Ibi enim me posito*] *Positoque me* B₁ B₂ B_G B_{Vat} C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Ep}; *positoque me* aus *positaque me* C_{Vall}; (*unda salutis purificavit*.) *Positoque me (in)* am oberen Rand nachgetragen B₀. b) *fontis*] *in fontis* A₂ A_L A_B B₁ B₂ B₀ B_G B_{Vat} C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}.

Auf der Seite der A-Handschriften steht *Ibi enim*, auf der pseudoisidorischen stattdessen *-que*: beide Gruppen stehen sich geschlossen gegenüber. Pseudoisidor hat mit dieser Veränderung einen dreifachen anaphorischen Einsatz erreicht: *Benedicto*que (Zeile 131) ... *Posito*que (Zeile 131) ... *Levato*que (Zeile 134).

(Zeile 246—247): *ex nostra synclitu* ^{a)}, *quem placatus proprio* ^{b)} *consilio clericare* ^{c)} *voluerit*.

a) *nostra synclitu*] *nostro sinclitu* A₂; *nostris Inclitis* A_B; *nostro inclitu* B₁ B_G; *nostro inclito senatu* B₂; *nostros inclitu* B₀; *nostro inclitu*, verbessert zu: *nostro inclyto* B_{Vat}. b) *proprio*] *populi* A_B. c) *cle(Rasur)ricare* A₂.

⁶⁴) Die Stellen setzt nebeneinander: Levison, Konstantinische Schenkung und Silvesterlegende S. 194 (Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit S. 420). Dazu: DA. 15 (1959) 536.

⁶⁵) Vgl. Scheffer-Boichorst, MIOG. 10, 314 (Gesammelte Schriften 1 [1903] 19f.) und Zeumer, Der älteste Text S. 46f.; Williams', Behauptung, daß *sarepte(m)* charakteristisch für die pseudoisidorische Langversion, *soracten* für die Kurzversion sei, trifft nicht zu: s. oben S. 71 f. Anm. 14.

Nur die A-Handschriften haben das Wort *synclitus* für Senat bewahrt⁶⁶⁾ (die Berner Abschrift in sinnloser Trennung); die pseudoisidorischen Handschriften verderben den Text und setzen *nostro inclito(u)*: „aus unserer Berühmtheit“ darf der Papst nach Gefallen jemanden zum Kleriker machen, ein verstümmelter Sinn, und der auch sonst phantasievolle Schreiber der Trierer Handschrift (saec. XII) ergänzt, indem er den Sinn richtig erfaßt: *ex nostro inclito senatu*. Der Ottobon. 93 hat eher *ex nostros inclytu*, als *ex nostro sinclytu*⁶⁷⁾.

(Zeile 108—110): *advocatoque eodem precipuo*^{a)} *et almifico*^{b)} *patre*^{c)} *et illuminatore*^{d)} *nostro Silvestrio*^{e)} *universali papa, omnia a sanctis apostolis mihi*^{f)} *precepta edixi*^{g)} *verba*.

a) *precipuo*] *precipio*, verbessert zu: *precipuo* B₀ C₂. b) *almifico*] *a magnifico* B₁; *magnifico* B₂ B_G B_{Vat} C₁ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall}; *ad magnifico* B₀; *ut magnifico* C₂ C_{Ep}. c) *patre*] verbessert aus: *patrem* C_{Ep}. d) *illuminatore*] *inl-*: *n* oberhalb einer Rasur nachgetragen A₂; *illuminatore* A_L A_B B₂ B_G C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}; von späterer Hand zu: *illuminatore* B_{Vat}. e) *Silvestrio*] *Silvestro* A_B B₂ B_G B_{Vat} C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}; *Silvestrio* B₁. f) *mihi*] *michi* A₂ C₄ C_{Vat}; *vor a sanctis* A_L. g) *edixi*] *dixi* B₁ B₀ B_G B_{Vat} C₁ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}; *dixi ei* B₂; *dix* C₂.

Daß die A-Gruppe *edixi* führt, die pseudoisidorische nur *dixi* (bzw. *dixi ei, dixit*), verschlägt nicht viel. Aber in den A-Handschriften ist vom „heilbringenden“ (*almifico*) Vater Silvester die Rede, in den pseudoisidorischen vom „großartigen“ (*magnifico*); auch hier deutet der Ottobon. 93 eine Vorstufe an: *ad magnifico* (s. Anm. 67), Cod. Paris. 9629, der Leitcodex von Hirschius: *a magnifico*. Welcher Ausdruck ist passender, „*almificus*“ oder „*magnificus*“? Im Constitutum Constantini ist Silvester schon vorher *almificus* ... *pater* (Zeile 32) genannt, „*magnificus*“ nirgendwo, wie überhaupt „*magnificus*“ im Constitutum Constantini gar nicht vorkommt. Befragen wir einige Quellen der Karolingerzeit. Zunächst den Liber Pontificalis. „*Almificus*“⁶⁸⁾ in Verbindung mit einem Papst kommt in den Viten von den Anfängen bis einschließlich zum Pontifikat Paschalis' I. (817—824) in der Zeit von Zacharias bis Leo III. (741—816) vor, am dichtesten in den Lebensbeschreibungen der Päpste

⁶⁶⁾ Vgl. Scheffer-Boichorst, MIOG. 10, 315: „*Synclitus*“ = Senat läßt sich zu Anfang des 8. und des 9. Jahrhunderts für Rom nachweisen: in der Zwischenzeit, also während der Regierung Pauls, ist es mithin dort auch üblich gewesen.“ Ein gewagter Schluß.

⁶⁷⁾ Es fällt auf, daß der westfränkische Pseudoisidor-Codex Ottobon. 93 die Version der A-Handschriften manchenorts rudimentär andeutet, Zeile 85 (s. oben S. 88 f.) das getilgte *infantium* der Silvesterlegende, hier *ex nostros inclytu* in sinnloser Distinktion, geradezu ein Indiz, wie die Textveränderung zu *ex nostro inclytu(o)* zustandegekommen sein dürfte, ähnlich wie Zeile 108 (s. diese Seite) *ad magnifico*, wo wohl mit den A-Handschriften ein *almifico* vorausgesetzt werden muß, alle Pseudoisidor-Handschriften jedoch *magnifico* bringen (s. unten S. 92). Besitzen die A-Handschriften eine Priorität und erweist sich der Text der Falschen Dekretalen als Ableitung, dann dürfte der Ottobon. 93 dem Übergang sehr nahe liegen. Er verdient zumindest keine geringere Beachtung als der Cod. Vat. lat. 630 (s. oben S. 71 Anm. 14), auch wenn seine unschöne und manchmal schlecht lesbare Gebrauchsminuskel von dem kalligraphischen Duktus des Corbie-Codex häßlich absticht.

⁶⁸⁾ Zu *almificus* vgl. Mittellateinisches Wörterbuch Band I, Lief. 4 (1961) Sp. 488; Martens (s. oben Anm. 38) S. 66 f.; zu den *almus*-Komposita: K. Strecker, Introduction to Medieval Latin. Engl. Translation and Revision by R. B. Palmer (1957) S. 56.

Hadrian I. und Leo III. (772—816)⁶⁹), in denen auch das Simplex „almus“ und sein Superlativ in Beziehung auf den Papst verwendet sind⁷⁰). „Magnificus“ fehlt im Liber Pontificalis für den verglichenen Zeitraum und steht auch nicht im Liber Diurnus, der andererseits mit *almitas* den Papst apostrophiert⁷¹). Mit *almitas tua* redet Papst Hadrian I. zwischen 785 und 791 den Bischof von Elvira in einem Brief an, den der Codex Carolinus erhalten hat⁷²), und dieselbe Sammlung bezeugt *almus*, *a* in Verbindung mit Petrus⁷³), mit dem Papst⁷⁴), mit der römischen Kirche⁷⁵), mit einem Erzbischof⁷⁶) und mit Hieronymus und Isidor von Sevilla⁷⁷). Der Codex Carolinus bietet auch zwei *magnificus*-Beispiele: beide für Laien, eins für *missi* und ein anderes für einen Goteramnus, einen Türwärter, den Inhaber eines wenig bedeutenden königlichen Hofamtes⁷⁸).

Die Kapitularien und ihr Umkreis, soweit sie A. Boretius und V. Krause erfaßt haben, bringen keine Überraschungen: *almitas* für Geistliche⁷⁹), *magnificentissimi viri* für weltliche Große⁸⁰), *magnificentissimus*, *magnificentia* für Ludwig II.⁸¹), *magnificentia* besonders dicht für Karl den Kahlen⁸²), und die Bischöfe des Mittelreiches finden sich 860 in Aachen zusammen *ex regno almi Hlotharii* (= Lothar II.)⁸³).

Die Konzilsbeschlüsse bestätigen zunächst das Bild: *magnifici viri* heißen die weltlichen Großen der Synode von Orange (529)⁸⁴), man spricht von der

⁶⁹) Zacharias: Liber Pontificalis ed. Duchesne 1, 434,7. — Stephan II.: 1, 447,15. — Stephan III.: 1, 479,12. — Hadrian I.: 1, 488,12 und 18; 490,4 und 17; 492,18; 493,4 und 18; 495,30; 496,12; 497,8 und 21; 502,14 und 27; 506,3; 507,9; 508,2 und 12; 512,17. — Leo III.: Liber Pontificalis 2, 2,27; 7,22; 8,8; 9,13; 11,14; 12,3; 13,22 und 26; 14,7; 18,21; 23,22, 24,15; 25,10 und 21. Wie in anderen Punkten informiert W. Gericke, ZRG. Kan. Abt. 47 (1961) 8, auch hier verkürzt: bei Hadrian I. fehlen einige Stellen und der Leser wird nicht unterrichtet, daß *almificus* für den Pontifikat Leos III. im Liber Pontificalis beinahe ebenso häufig belegt ist.

⁷⁰) *alm(us)*: Hadrian I.: Liber pontificalis 1, 507,1; 509,6; 510,21. — Leo III.: Liber Pontificalis 2, 1,28; 7,7. — *almissim(us)*: Hadrian I.: Liber Pontificalis 1, 505,21; 506,7 und 12 (Cod. Parisinus 5516: *almifica*).

⁷¹) Liber Diurnus ed Th. von Sickel Nr. 78, S. 84,5. Dieser Brief ist nur im Cod. XI 19 des Vatikanischen Archivs überliefert, vgl. Liber Diurnus ed. H. Foerster S. 52 und 140.

⁷²) Codex Carolinus, MG. Epp. 3, 647,40; 648,38.

⁷³) MG. Epp. 3, 616,32; so auch im Widmungsgedicht der Dionysio-Hadriana von 774: MG. Poetae 1, 90f.

⁷⁴) MG. Epp. 3, 601,11.

⁷⁵) MG. Epp. 3, 501,14.

⁷⁶) MG. Epp. 3, 647,19.

⁷⁷) MG. Epp. 3, 648,31.

⁷⁸) MG. Epp. 3, 497,31; 615,22.

⁷⁹) MG. Capit. 1, 225,34 (a. 785?); 59,40 aufgenommen bei Ansegis Capit. I, 68 MG. Capit. 1, 403,19.

⁸⁰) Agobard von Lyon, MG. Capit. 2, 562,14 (a. 833).

⁸¹) MG. Capit. 2, 92,3 (a. 865); 81,3 (a. 845—850).

⁸²) MG. Capit. 2, 258,31 (a. 844). Die folgenden Beispiele stammen vom Konzil Meaux-Paris a. 845—846: S. 398,27; S. 403,17 und 29; S. 405,8 und 27.

⁸³) MG. Capit. 2, 466,26.

⁸⁴) MG. Conc. 1, 53,3.

„großzumachenden“ Großartigkeit Gottes (*magnificentiam Dei nostri magnificandam*)⁸⁵⁾, und mit *almitas* ist der Papst angeredet⁸⁶⁾. Die Konzilien bieten allerdings auch die einzige Ausnahme der Verwendung des Adjektivs „magnificus“ für Bischöfe; von den *magnificis praesulibus*, den in Ingelheim 840 versammelten Bischöfen, ist in einer wohl um das Jahr 842 verfaßten Schrift die Rede: in der Erstform des Apologeticum Ebos von Reims⁸⁷⁾, den man mit den pseudoisidorischen Fälschungen in Beziehung gebracht hat. Pseudoisidor selbst, der „almificus“ gar nicht, nur „alm(us)“ für Rom als Apostelsitz und -stadt kennt⁸⁸⁾, läßt Papst Stephan I. einen Bischof Hilarius als *frater magnifice anreden*⁸⁹⁾.

Der Kreis ist geschlossen: „almificus“ wird der Papst in den geprüften Quellen außerordentlich häufig und offenbar formulargerecht genannt, „magnificus“ nirgendwo, und selbst für die Bischöfe fehlt „magnific(us)“ — mit Ausnahme des Apologeticum Ebonis und Pseudoisidors. Der Befund spricht für sich.

Die fünf Beispiele können Leitvarianten abgeben; die A-Gruppe bemüht sich, die „römische“ Wortform *Serapte(m)* zu halten, und spricht von Silvester unverkürzt als dem Bischof *civitatis Romae* (s. oben S. 89), verzichtet auf eine anaphorische Umstilisierung (s. oben S. 89), bringt in den drei letzten Fällen die präzisere Wendung (*innocentium infant[i]um; ex nostra synclitu; almifico patre*), und an allen drei Stellen hat Pseudoisidor das Konzept verdorben (*innocentium; ex nostro inclitu[o]; magnifico patre*).

Das Ergebnis: Eine „fränkische“ Version, wie sie in der A-Gruppe vorgestellt ist, läßt sich von einer pseudoisidorischen, offenkundig sekundären unterscheiden. Bestätigt wird Karl Zeumer, den man noch kürzlich zu den besten Editoren frühmittelalterlicher Rechtsquellen gezählt hat (R. Buchner); mit Recht ist er „in erster Linie“ den A-Handschriften gefolgt, obwohl sie von mehreren Pseudoisidor-Codices, was Schafer Williams in dankenswerter Weise hat sichtbar werden lassen, an Schriftalter übertroffen werden.

⁸⁵⁾ MG. Conc. 2, 706,25 (a. 836).

⁸⁶⁾ MG. Conc. 2, 86,10 (a. 769); 522,32 (a. 825); 534,26 und 35 (a. 825).

⁸⁷⁾ MG. Conc. 2, 799,31. — Dagegen ist Ebo selbst im Widmungsgedicht des nach ihm benannten Evangeliars als *plenus spiraminis almi*, „voll des heilbringenden Geistes“, apostrophiert, MG. Poetae lat. 1, 623 f.; nach L. T r a u b e, MG. Poetae lat. 3, 711 Anm., und N. F i c k e r m a n n, MG. Poetae lat. 6, 88, stammt das Gedicht von Gottschalk.

⁸⁸⁾ Hinschius (s. oben S. 76 Anm. 27) S. 113,2; S. 455,6; S. 481,17; S. 482,2; S. 501,17.

⁸⁹⁾ Hinschius S. 183,9.

3. Das *Constitutum Constantini* in vorgratianischen Kirchenrechtssammlungen und die Version Papst Leos IX. (Humberts von Silva Candida)

Die ausgedehnte Diskussion im Hoch- und Spätmittelalter um das *Constitutum Constantini* griff selten auf die Vollform zurück: meist wurde das Exzerpt aus dem Dekret Gratians D. 96 c. 14 zitiert, ein *Palea*-Stück, das nach Wortlaut und Umfang Entsprechungen in der gregorianischen Kanonistik besitzt. Zwar hat man wiederholt behauptet, daß es auf Pseudoisidor zurückgehe, aber bislang ist die Frage nur ungenügend geprüft worden⁹⁰).

In der Tat beginnt die kanonistische Tradition mit Pseudoisidor. Denn zunächst war es die Kurzform der pseudoisidorischen Handschriftenklasse A 2, die in eine systematische Kirchenrechtssammlung überging: der Verfasser der um 890 entstandenen *Collectio Anselmo dedicata* hat Teile der *Confessio* des *Constitutum Constantini* in sein achttes Buch gestellt (VIII, 12—14, 24), das vornehmlich den Glaubensdingen zugedacht ist und wohl wegen seines paränetischen Charakters ein nur schwaches Nachleben gefunden hat. Obwohl die *Collectio Anselmo dedicata* nahezu die ganze Kurzform aufgenommen hat (es fehlt nur das Kapitel IV über den leprosen Konstantin; Hinschius S. 250,37—251,43), fand ihr Ausschreiber Burchard von Worms († 1025) keines der Exzerpte beachtenswert, um es seinem Dekret einzufügen. Die einzige Anspielung auf das *Constitutum Constantini* hat Burchard (III, 5) jenem Traktat „*De primitiva ecclesia et sinodo Nicena*“ (s. oben S. 80 ff.) entnommen, der das *Constitutum Constantini* voraussetzt und eine gewisse kanonistische Verbreitung gefunden hat, die bis zu Gratian reicht⁹¹). In manchen Pseudoisidor-Handschriften, nicht in den ältesten, läuft der Traktat als Brief des Papstes Melchides, eine unglückliche Etikettierung, denn Melchias-

⁹⁰) Einschlägig für diesen Abschnitt sind die oben S. 66 Anm. 1 genannten Arbeiten von Schönegger S. 352 ff.; Petrucci S. 90 f., 144 und Maffei S. 17 ff., 25 ff. Für Abkunft aus Pseudoisidor hatten sich Grauert, HJb. 3, 5, und Levison, ZRG. Kan. Abt. 15 (1926) 504 (Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit S. 468), ausgesprochen, und Petrucci hat einen Beweis versucht (vgl. dessen Zusammenfassung S. 144), ist jedoch an eine Sonderüberlieferung geraten: s. unten S. 111 ff.

⁹¹) Burchard, *Decretum* III,5 (= Hinschius S. 248,1—7) dürfte auf *Collectio Anselmo dedicata* X,2 zurückgehen und bei Ivo, *Decretum* III,7 und Panormia II,3 aufgenommen sein. Gratian C. 12 q. 1 c. 15 greift selbst auf Pseudoisidor zurück (= Hinschius S. 247,33—248,14).

des⁹²⁾, gestorben 314, konnte nicht vom Konzil von Nikäa (325) sprechen. Die Unvereinbarkeit ist vom 12. Jahrhundert an wiederholt erkannt und als Kriterium gegen die Echtheit des Briefes oder des Constitutum Constantini ausgespielt worden⁹³⁾.

Bis in die Zeit der gregorianischen Kanonistik war offenkundig das Interesse der Verfasser kirchenrechtlicher Sammlungen an der eigentlichen Schenkung Konstantins gering. Erst dann setzte die Rezeption ein. Sie beginnt auf das Wort genau mitten im Satz dort (Zeile 157: *utile iudicavimus*), wo die Pseudoisidor-Klasse A 2 und die Anselmo dedicata VIII,24 den Text beschließen (*comperi*). Die Confessio ist nahezu überall beiseite gelassen: angeführt werden nur Teile der Donatio. Auf zwei Vorrechte Konstantins ist Gewicht gelegt: auf die Übertragung der kaiserlichen Herrschaftszeichen und auf die Besitztitel. Innerhalb der kanonistischen Tradition wird das Constitutum Constantini erst jetzt zur Konstantinischen „Schenkungs“ und damit zu dem, was das Hoch- und Spätmittelalter vornehmlich in ihm sah: zu einem Dokument der Translatio Imperii vom Kaiser an den Papst⁹⁴⁾ und zum Erstprivileg für die Begründung des Kirchenstaates.

Die Verbreitung des Constitutum Constantini in gregorianischen Kirchenrechtssammlungen bis hin zu Gratian (ca. 1140) ist nicht überwältigend⁹⁵⁾; immerhin sind es gerade die angesehenen Autoren, die das Constitutum Constantini in ihren Werken berücksichtigt haben: Bischof Anselm II. von Lucca († 1086), Kardinal Deusdedit († 1097/1100), Bischof Ivo von Chartres († 1116), sodann die anonymen Ver-

⁹²⁾ Vgl. die fortlaufende Zählung des Briefes und die Rubriken mancher A 2-Handschriften (Hinschius S. 247 mit Anm. 10). Eine Ausnahme stellt der Cod. Vat. lat. 3788 dar, eine Pseudoisidor-Handschrift der Klasse A 2, die den Vorlagetyp der sogenannten capitula Remedii abgab. Hier ist der Traktat sogar mit den Worten angekündigt: *Incipiunt acta magni imperatoris Constantini* (fol. 153). Von daher wird die in der folgenden Anmerkung angedeutete Kritik zugleich am Constitutum Constantini umso eher verständlich.

⁹³⁾ Zu dieser irreführenden Aufschrift vgl. G. Laehr, Die konstantinische Schenkung in der abendländischen Literatur des Mittelalters bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Eberings Historische Studien 166, 1926) S. 27, und QFIAB. 23 (1931–32) 154; daß Schönegger (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 356 f. von zwei Stücken spricht, von dem Traktat und dem 2. Melchiadesbrief, ist ein Versehen. Auch D. Blondel, Pseudo-Isidorus et Turrianus vapulantes (Genf 1628) S. 422–424, hat eine solche Handschrift, die den Traktat als Brief des Melchiades laufen ließ, vorgelegen; vgl. die von ihm S. 425 zusammengetragenen kritischen Stimmen.

⁹⁴⁾ W. Goetz, Translatio Imperii (1958) S. 88.

⁹⁵⁾ Auf den kanonistischen Hintergrund dieser Zeit wird hier nicht ein-

fasser der Sammlung von Saragossa (*Collectio Caesaraugustana*, entstanden 1110—1120) und des *Liber Tarraconensis* (entstanden 1085—1090).

Deutlich stellen sich die Texte Anselms und Deusededit mit dem Gratians zu einer Gruppe zusammen. Sie setzen gemeinsam ein: *Utile indicavimus* (Zeile 157) und entsprechen sich in Auslassungen und Kontraktionen⁹⁶). Sie alle fassen das *Constitutum Constantini* als Privileg des 4. Tages auf, denn den *Actus Silvestri* zufolge hatte Konstantin zum Dank für seine Heilung eine Woche lang täglich ein Gesetz erlassen: *Quarta die privilegium ecclesiae Romanae pontifici contulit, ut in toto orbe Romano sacerdotes ita hunc caput habeant sicut omnes iudices regem*⁹⁷). Doch trotz der weitgehenden Übereinstimmung deuten sich Nuancierungen der Auffassung an: Anselm hebt die Übertragung der Krone und der kaiserlichen Gewalt an den Papst hervor, Deusededit — in der ältesten vollständigen Handschrift ohne Titel — eröffnet mit dem *Constitutum Constantini* sein 4. Buch über die Freiheit der Kirche in Besitz und Geistlichkeit, mag auch in der *Capitulatio* zu diesem Buch *De Auctoritate Constantiniani privilegii* eine vielfältige Wirksamkeit aufgeschlüsselt sein. Anselm hat das *Constitutum Constantini* an die Spitze der Kaiserprivilegien gestellt (IV,33); es folgt die *Constitutio imperatorum Ludo-*

gegangen; an Literatur zu den kirchenrechtlichen Sammlungen sei nur auf P. Fournier - G. Le Bras, *Histoire des collections canoniques en Occident depuis les Fausses Décrétales jusqu'au décret de Gratien* 2 (1932), und für die Rolle des *Constitutum Constantini* in ihnen auf Maffei (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 17 ff. verwiesen.

⁹⁶) Anselm von Lucca, *Collectio canonum* IV,33 ed. F. Thanner S. 206 ff. (Thanners auch hier nicht fehlerfreier Text wurde nach Vat. lat. 1363 fol. 81—82^v überprüft); Die Kanonessammlung des Kardinals Deusededit IV,1 ed. V. Wolf von Glanvell S. 397 ff.; Gratian D. 96 c. 14 (mit c. 13) ed. E. Friedberg Sp. 342 ff. Um grob die Übereinstimmung schon im Textumfang anzuzeigen: alle drei beginnen mit *Utile indicavimus* (Zeile 157); es fehlen 178—202 (*Iustum quippe — confiximus*), 209—215/6 (*Gaudeat enim — ca. per eos etiam*; bei Anselm, Deusededit und den von Friedberg herangezogenen Münchner Gratianhandschriften clm. 17161, 4505 [Friedberg C, D; die gleichfalls koinzidierende Handschrift F bleibt unberücksichtigt] ist 217/8 ausgelassen: *qui usque — erunt sessuri*), 219—220 (*quod omnibus — palatiis*); 243—246, 266—268, 285—287 sind zusammengezogen, 295—303 Teile der Korroborationsformel und der Datierung sind fortgelassen.

⁹⁷) Zur Überschrift (bei Gratian getrennt als D. 96 c. 13), die das *Decretum Gelasianum*, die *Praefatio Niceni concilii*, die *Actus Silvestri* und das *Constitutum Constantini* kombiniert, s. oben S. 70 f. Anm. 12. Schoenegger (s. oben Anm. 1) S. 359 f. macht darauf aufmerksam, daß aus der Entsprechung von weltlicher und geistlicher Hierarchie in der Silvesterlegende (*sacerdotes ita hunc caput habeant, sicut omnes iudices regem*) ein Verzicht der weltlichen Gewalt geworden ist: *Constantinus ... concessit ... omnem regiam dignitatem*.

vici et primi Ottonis et primi Henrici, d. h. die Schenkungen Ludwigs des Frommen (817), Ottos I. (962) und Heinrichs II. (1020) (IV, 34—36). Deusedit, der seine Kapitel gern in dem Zusammenhang seiner Vorlage läßt — so übernimmt er (III, 184) das Pippinische Schenkungsversprechen und dessen Erneuerung durch Karl den Großen in der Abfolge von Exzerpten aus dem Liber Pontificalis —, bietet die Kaiserprivilegien von Ludwig bis Heinrich (III, 280—282) und die Schenkung Konstantins (IV, 1) getrennt, erstere in dem Buch über den Kirchenbesitz, die Donatio Constantini am Anfang der Kapitel, in denen die Vorrechte und die Grundlagen der römischen Kirche und des Papstes gegenüber der weltlichen Gewalt zusammengetragen sind. Nur eines der erörterten Stücke hat Gratian mit Sicherheit selbst in seine Concordia discordantium canonum aufgenommen (D. 63 c. 30), einen Auszug aus dem Pactum Hludovicianum, eingeordnet unter die Autoritäten über eine freie Papstwahl, denen auch das Ottonianum und zugleich das Heinricianum beigefügt sind (D. 63 c. 33 palea). Das Constitutum Constantini, als Palea eingerückt⁹⁸), sollte an ganz anderem Ort (D. 96 c. 14 mit c. 13) als Beleg dafür dienen, daß den Laien der Eingriff in Kirchengut untersagt ist; entgegenstehende weltliche Beschlüsse seien ungültig. In allen drei Rechtssammlungen tritt also das Constitutum Constantini als Autorität für die weltliche Herrschaft und den Besitz des Papsttums auf, bei Anselm im Zusammenhang mit den Privilegien späterer Kaiser, bei Deusedit und in dem durch Paleen ergänzten Dekret Gratians zum Beweis kirchlicher Eigenständigkeit. Daß Silvester und seine Nachfolger durch den Erlaß eine universalis potestas in temporalibus empfangen hätten, ist direkt nicht behauptet.

⁹⁸) Grundlegend ist hier A. M. Sticklers Interpretation (Magistri Gratiani sententia de potestate Ecclesiae in Statum, Apollinaris 21 [1948] bes. 78 ff., 108 ff.): der Verzicht Gratians, das Constitutum Constantini aufzunehmen, entspreche dessen Vorstellung, geistliche und weltliche Gewalt, beide von Gott gegeben, zu trennen; trotz ihres Vorrangs werde der geistlichen Gewalt eine jurisdiktionelle Überordnung über die irdische Gewalt nicht zugesprochen. Es läßt sich hinzufügen: auch die palea — nach der Summa Parisiensis ein Zusatz des Paucapalea, vgl. Stickler S. 78 — stellt sich als eine Autorität allein in der Frage kirchlicher Besitzungen dar. Wie aufmerksam Gratian Besitz und Amt trennte, zeigt ein Vergleich des cap., das die Dist. des Constitutum Constantini einleitet (D. 96 c. 1), mit C. 16 q. 7 c. 24. Beide gehen auf dieselbe Quelle zurück. An der ersten Stelle, wo es hauptsächlich um die Integrität des Kirchenbesitzes geht, ist den Laien verboten *de ecclesiasticis facultatibus* (übereinstimmend mit der Vorlage) zu verfügen; an der zweiten, wo es vornehmlich um die Eingriffe der Laien in die Kirchenhoheit geht, ist *facultatibus* durch *dignitatibus* ersetzt.

Eine Gruppe für sich bilden die Texte Ivos von Chartres zusammen mit der Sammlung von Saragossa, deren Heimat mit Burgund (M. Conrat), Katalanien (J. Tarré), mit Südwestfrankreich oder Nordspanien (P. Fournier) angegeben wird⁹⁹). Aufgenommen sind zwei geschlossene Zitate unter der Rubrik *Exemplar Constituti Constantini Imperatoris*¹⁰⁰). Aus der Stellung des Constitutum-Kapitels innerhalb der Sammlungen¹⁰¹) zu schließen, sah Ivo in ihm ein Dokument, das sowohl einen Bestandteil des päpstlichen Primats bildete (Pan. IV,1)¹⁰²) wie die Reihe der Kaiserprivilegien einleitete. Das reichhaltigste seiner Werke, das Dekret, läßt auf das Constitutum Constantini (V,49) ein Kapitel folgen, das Karl den Großen in ehrerbietiger Haltung vor dem Andenken des Apostels Petrus zeigt: *In memoriam beati Petri apostoli honoremus sanctam Romanam et apostolicam sedem ...* (V,50)¹⁰³), dann folgen Pactum

⁹⁹) Ohne auf eine Diskussion einzugehen, sei die Collectio tripartita zu den Werken Ivos gezählt: Coll. trip. I, 31,8 (nach Hs. Berlin lat. fol. 197 [zur Zeit Tübingen, Depot Preußischer Kulturbesitz] fol. 40 und Cod. Paris. 3858 B fol. 18—18^v), Decret V,49 (Migne, PL. 161,341 f.; wegen des fehlerhaften Abdrucks sind Cod. Vat. lat. 1357 fol. 75—75^v und Cod. Pal. lat. 587 fol. 60—60^v herangezogen), Panormia IV,1 (Migne, PL. 161,1181; benutzt nach Codd. Paris. 3867 fol. 49^v; Paris. 3865 fol. 110^v—111^v; Paris. 3348 fol. 60). — Collectio Caesaraugustana II,72. Da es trotz jahrelanger Anstrengungen nicht gelungen ist, von der jüngst als Vorlage des Antonio Agustino († 1586) identifizierten Caesaraugustana-Handschrift der Universitätsbibliothek Salamanca Nr. 2644 einen Mikrofilm zu erhalten (vgl. F. M. Rodríguez, *Analecta Sacra Tarraconensia* 32 [1959] 35 ff. und [P. Gassó] - C. Battle, *Pelagii I papae epistulae quae supersunt* [1956] S. XXXVII f.), ist die seit Augustin Theiner immer wieder benutzte Agustino-Abschrift Cod. Vat. Barb. lat. 897 fol. 34—35 selbst herangezogen.

¹⁰⁰) Das Exzerpt umfaßt Zeile 214—234 (*Concedimus — decernimus*) und 253—276 (*Ipse beatissimus — potestatem*), beide Abschnitte ohne Auslassungen; ein Teil der Senatorenrechte der römischen Geistlichkeit und die Einleitung zur Übertragung der Krone Konstantins an den Papst sind nicht zitiert. Das Initium ist bei allen gleich: *Ex testamento constituti nostri concedimus* usw.

¹⁰¹) Die Collectio tripartita ist hauptsächlich chronologisch geordnet; sie läßt die Auffassung des Sammlers nicht erkennen: das Constitutum Constantini steht in der Abfolge der Falschen Dekretalen zwischen Pseudo-Melchias c. 14—15 (Hinschius S. 248,31—249,7 *Decreuit — perscrutatur*) und den *Excerpta ex synodalibus gestis sancti Silvestri papae* (Hinschius S. 449,9—450,7 *Iam fatus papa — sepultum fuit*).

¹⁰²) Auch der Collectio Caesaraugustana II,72 geht es beim Constitutum Constantini mehr um die hierarchische Würde als um den weltlichen Besitz. Es steht zwischen dem Phokas-Privileg (Liber Pontificalis ed. Duchesne I, 316) und Pseudo-Anaclet c. 26 (Hinschius S. 79,21—80,6).

¹⁰³) Die Inskription gibt an: *Ex capitulis Caroli Magni imperatoris*, in Wirklichkeit c. 30 (Vulgatversion) des Konzils von Tribur (895), MG. Capit. 2, 230.

Hludovicianum, Ottonianum und Heinricianum (V,51—52): Konstantin ist gleichsam der erste kaiserliche Schenker.

Ganz aus diesem kanonistischen Rahmen fällt der Liber Tarraconensis (VI,33). Hier ist das Constitutum Constantini, *omnibus Christianis* adressiert, umfassender in Confessio und Donatio wiedergegeben, jedoch mit so vielen, zum Teil sinnzerstörenden Auslassungen, daß ein schwerverständlicher Cento zustandegekommen ist. Ein staatsrechtliches Dokument dürfte der kurz nach dem Tode Gregors VII. schreibende südwestfranzösische Verfasser, ein Mann zugleich hagiographischen Interesses, im Constitutum Constantini nicht gesehen haben; er stellte es zwischen Sätze Isidors von Sevilla vom doppelzüngigen Eid und Pseudo-Hormisdas (= Konzil von Orange von 441 c. 22 [Hispana c. 23]) über die geschlechtliche Enthaltbarkeit von Priestern und Diakonen¹⁰⁴. —

Woher hatten die Autoren dieser Rechtssammlungen ihre Texte? Für den wichtigsten Überlieferungsstrang, für Anselm, Deusdedit und Gratian, ist eine pseudoisidorische Herkunft vermutet worden (s. oben S. 93 Anm. 90), und wer das Angebot an Texten im 11. und 12. Jahrhundert abschätzt, wird der These einige Wahrscheinlichkeit einräumen müssen. Denn es dürfte kaum Zufall sein, daß über die Verbreitung des Constitutum Constantini vor dem Auftauchen der pseudoisidorischen Dekretalen, vor der Mitte des 9. Jahrhunderts, direkt nichts verlautet. Bald jedoch nach diesem Ereignis, im Jahre 868, als die fränkische Kirche an der Seite des Papstes gegen den „neurömischen“ Patriarchen Photius zu Felde zog, schrieb der Erzbischof Aeneas von Paris (856—870) in seinem „Buch wider die Griechen“ von dem „Privileg des Erstrangs des apostolischen Stuhles“, und referiert, sehr ausschmückend, Inhalt und legendären Anlaß der Konstantinischen Schenkung, um am Ende zu bemerken: Dies und vieles andere, was sich wegen der Fülle nicht aufzählen lasse, lese man in eben dem Privileg, „dessen Kopien die Bibliotheken der in Gallien bestehenden Kirchen vollständig besitzen“ (*... cuius exemplaribus Ecclesiarum in Gallia consistentium armaria ex integro potiuntur*)¹⁰⁵.

¹⁰⁴) Cod. Vat. lat. 6093 fol. 97v—98v; Randrubrik: *Privilegium Constantini*; der Text setzt ein (Zeile 81): *Ad agnitionem veritatis de tenebris ad veram lucem quæ Christus est me per beatum silvestrum patrem meum pervenisse gratulamini. Nam dum valida squaloris* usw. bis 152: *ligaveris et cetera. Tunc utile iudicavi* (157) usw.

¹⁰⁵) Liber adversus Graecos c. 209, Migne, PL. 121,758. Petrucci S. 81 meint irrtümlich, daß Aeneas im Zusammenhang mit dieser Stelle Migne, PL. 121,748—49, Ps.-Anaklet zitiere, s. unten S. 110 Anm. 136.

Vom heutigen Sprachgebrauch ausgehend sind diese *exemplaria* für „Einzelexemplare“ gehalten worden¹⁰⁶), ein Mißverständnis, denn sicherlich meint Aeneas „Kopien“, wobei auch solche in einer Sammlung gemeint sein können, wie Rechtssammlungen häufig ihre Items mit einem *Incipit exemplar* o. ä. ankündigen¹⁰⁷). In den Falschen Dekretalen heißt es sinngemäß: *Incipit exemplar Constituti domni Constantini imperatoris*. Der Ausdruck *exemplar* in der Bedeutung „Abschrift“ hat zuweilen einen noch präziseren Sinn: es konnte die kopiale Form des Dokuments gekennzeichnet werden. In seinem Formular gibt sich das Constitutum Constantini deutlich als Abschrift zu erkennen; denn dort, wo in einem Original der Herrscher zu seiner Gruß-Unterschrift angesetzt hätte, steht die Kopialnotiz: *Et subscriptio imperialis* (Zeile 301; s. auch unten S. 140 ff.). Ob Aeneas von Paris so diplomatisch-präzise gedacht hat, muß offen bleiben, ebenso, ob er „Einzelexemplare“ oder Sammlungen im Auge hatte. Das zweite ist erheblich wahrscheinlicher, denn „Einzelexemplare“ im eigentlichen Sinne kennen wir aus karolingischer Zeit nicht; selbst in der Handschrift von St. Denis (Paris. 2777) steht das Constitutum Constantini in einer Sammlung. Hat Aeneas nicht übertrieben — für die Behauptung des Aeneas einer weiten Verbreitung sprechen die etwa gleichzeitigen Erwähnungen bei Ado von Vienne (vor

¹⁰⁶) So zum Beispiel von W. M a r t e n s (s. oben Anm. 38) S. 63. G. L a e h r (s. oben Anm. 93) S. 15 nennt zum Beweis von Aeneas' Behauptung die Überlieferung von St. Denis, denkt also auch nur an außerpseudoisidorische Überlieferung. P. E. S c h r a m m, Kaiser, Rom und Renovatio 1 (1929) 23; W. U l l m a n n, The Growth of Papal Government in the Middle Ages ²(1962) S. 199 Anm. 2, und S c h ö n e g g e r (s. oben Anm. 1) S. 362 ff. sprechen, indem sie im Constitutum Constantini anscheinend ein sekretiertes Dokument sehen, von Abschriften in den Kirchenarchiven, obwohl doch *armarium* eine gängige Bezeichnung für Bibliothek ist. An anderer Stelle (S. 367 f.) denkt auch S c h ö n e g g e r daran, daß Aeneas als Erzbischof von Paris das Constitutum Constantini in St. Denis kennengelernt habe, „denn wenn irgendwo im Frankenreiche, so mußte sich in St. Denys ein Exemplar der Urkunde befinden“.

¹⁰⁷) Vgl. Arch. f. Diplom. 4 (1958) 51 mit Anm. 53; *exemplar ab archivio Remensis ecclesiae sumptum* (MG. Epp. V, 610, 14 f.); *exemplar constitutionis nostrae ededi et autenticum arcivo ecclesiae reservavi* (MG. Conc. 1, 53); Irische Kanonessammlung ²hg. von H. W a s s e r s c h l e b e n (1885) S. 1 und W. L e v i s o n, Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit S. 124 Anm. 2. Im Sinne von Kopialversion ein Zeugnis aus einer späteren Zeit: *quot codices tot exemplaria* (Denifle, Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 4 [1888] 272). Zu den Rechtssammlungen vgl. zum Beispiel Acta conc. oec. ed. E. S c h w a r t z II, 4 (1932) 145 Nr. 110; S. 155 Nr. 112; M a a s s e n, Geschichte der Quellen und Lit. S. 723; Migne, PL. 56, 596 B; 612 C (Quenelliana).

869) und bei Hinkmar von Reims (882)¹⁰⁸⁾ —, dann müssen weitaus die meisten „*exemplaria*“ *Constituti domini Constantini* in dem Corpus der Falschen Dekretalen gestanden haben: möglicherweise ein indirektes Indiz für die handschriftliche Verbreitung der pseudoisidorischen Dekretalen im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts, die auch nach der Zahl der heute noch erhaltenen Codices erstaunlich ist.

Die große Zahl frühmittelalterlicher Handschriften ist freilich ein schwaches Argument für die Ansicht, daß der Text Anselms, Deusedits und Gratians den Falschen Dekretalen entnommen sei; es fehlt ein Anhalt von der Textversion her. Für eine solche Analyse ist über Anselm, Deusedit und Gratian hinaus eine ältere Überlieferung außerhalb kirchenrechtlicher Sammlungen heranzuziehen, die im Wortlaut fraglos mit diesen in irgendeiner Form zusammenhängt: der Brief Leos IX. bzw. des Kardinals Humbert von Silva Candida von 1053 (JL. 4302) an den Patriarchen Michael Kerullarios¹⁰⁹⁾. Als Beleg für den Primat des

¹⁰⁸⁾ Woher Aeneas, Ado und Hinkmar ihre Kenntnis des Constitutum Constantini hatten und wie weit sie mit dem Wortlaut vertraut waren, muß offenbleiben. Aeneas spielt möglicherweise auf die Actus Silvestri an, wenn er schreibt (Migne, PL. 121, 758 C): (Constantinus) *voluit: ut apicem omnis principatus Romanus papa super omnem Ecclesiam eiusque pontifices perenniter velut iure regio retineret* = (Constantinus) *privilegium ecclesiae romanae pontificique contulit: ut in toto orbe romano sacerdotes ita hunc caput habeant: sicut omnes iudices regem* (B. M o m b r i t i u s, Sanctuarium 2 [Nachdruck 1910] S. 513, 18 f.): es wäre dann eine sehr frühe Verbindung von Constitutum Constantini und jenem Privileg des vierten Tages in den Actus Silvestri (s. oben S. 95 mit Anm. 97), denn handschriftlich finden sich Actus Silvestri und Constitutum Constantini erst um die Jahrtausendwende kombiniert, und in der gregorianischen Kanonistik ist das Constitutum Constantini als Privileg des vierten Tages auf die Legende bezogen (s. oben Anm. 12 und S. 95). Die Exzerpte des Aeneas aus der Praefatio Niceni concilii (c. 187) und aus Silvesters Synodalrede (c. 195), beides auch in der pseudoisidorischen Fälschung enthalten, gehen nicht nach dieser, s. unten Anm. 136. — In Ados Weltchronik (Migne, PL. 123, 92 B) ist der Satz, in dem er sein Wissen um das Constitutum zu erkennen gibt, zwischen zwei Sätze aus der Chronik Bedas (MG. AA. 13, 294, 424 und 425) eingeschoben. Die Deutung Hinkmars, eines guten Kenners der pseudoisidorischen Fälschungen, daß das Amt des Apokrisiars in Byzanz mit der Verlegung des Kaisersitzes und auf diese Weise mit dem Constitutum Constantini zusammenhinge (De ordine palatii c. 13, MG. Fontes iuris Germanici ant. ed. V. K r a u s e S. 13 f.), ist singulär. Daß Adalhard von Corbie die Vorlage stellte, läßt sich nicht beweisen und ist in der zeitlichen Nachbarschaft zu den beiden anderen Rezeptionen durch Aeneas und Ado nicht ohne weiteres anzunehmen.

¹⁰⁹⁾ Der Brief ist sowohl wegen seiner kirchenpolitischen wie wegen seiner überlieferungsgeschichtlichen Bedeutung oft behandelt worden, in ersterer Hinsicht ausführlich von J. Hergenröther, Photius 3 (1869) 737 ff.; C. J. Hefele-H. Leclercq, Histoire des conciles IV, 2 (1911) 1092 ff.;

römischen Bischofs, der höchsten geistlichen und weltlichen Rang in sich vereinige, nachdem Konstantin ihm die imperiale Herrschaft und die Herrschaftszeichen übertragen habe, sind lange Passagen aus dem Constitutum Constantini zitiert, die früheste wörtliche Anführung in einem Papstbrief, von der man bis jetzt weiß¹¹⁰⁾.

Seit Baronius auf die Tatsache des Erstzitats in einem Papstbrief aufmerksam geworden war, sind die Exzerpte des Constitutum Constantini in JL. 4302 wiederholt und gerade in jüngster Zeit Gegenstand eindringlicher Untersuchungen gewesen. E. Petrucci, der gründlich wie kein anderer den Beziehungen zwischen den lateinischen und griechischen Versionen nachgegangen ist, mag er auch die Aufgliederung der lateinischen Überlieferung unterschätzt haben¹¹¹⁾, hält diese Auszüge für die

Schönegger (s. oben Anm. 1) S. 557 f.; Laehr (s. oben Anm. 93) S. 25 f.; G. Martini, Traslazione dell'impero e Donazione di Costantino nel pensiero e nella politica d'Innocenzo III, Archivio della R. Soc. Romana di Storia Patria 56/57 (1933/34) 307 ff. Zu einem überlieferungsgeschichtlichen Angelpunkt wurde der Brief in den Untersuchungen von Petrucci (s. unten S. 102 f. und S. 111 ff.) und jüngst von Ohnsorge (s. unten S. 103 ff.). A. Michel trat zuerst in seinem Buch: Humbert und Kerullarios 1 (1924) 44 ff., und dann immer wieder für Humbert als Autor von JL. 4302 ein, und P. Kehr, Rom und Venedig bis ins XII. Jahrhundert, QFIAB. 19 (1927) 99, sprach vom Cod. Bernensis 292 (saec. XI. med. aus St. Arnulf in Metz), in den JL. 4302 aufgenommen ist, als einem „Briefbuch des berühmten Kardinals“ Humbert, s. auch u. S. 118 f. Petrucci (s. oben Anm. 1) S. 53 f. mit Anm. 4 verzeichnet, hauptsächlich nach Michel, HJb. 60, 61 f., die handschriftliche Überlieferung. Die vornehmlich von A. Michel wiederholt gewendete Frage, wann und wie und ob überhaupt JL. 4302 an den Adressaten übergeben worden sei, lasse ich außer acht.

¹¹⁰⁾ Vgl. C. Will, Acta et scripta quae de controversiis ecclesiae Graecae et Latinae saeculo XI extant (1861) S. 72—74. In Zeumers Zeilenzählung umfaßt der Leobrief: 157—187, 214—279, 293—300. Nach Will, der die Schreibweise harmonisiert und teilweise einen bis zur Unbrauchbarkeit verfälschten Text bringt (zum Beispiel S. 73 b, 16 f.: *illustratis, sic utantur et clerici et ita coelestia sicut*, statt *illustrentur et ita celestia sicut*, Zeile 241; wahrscheinlich ist die Stelle nach Gratian verändert), druckt Ohnsorge (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 108—123 die Exzerpte separat. Petrucci (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 71—93 bringt Teile des Zitats nach Cod. Bern. 292 (s. unten Anm. 158) und Cod. Alexandr. 169 der Universitätsbibliothek Rom (saec. XIII); unten S. 112 ff. ist nach Überprüfung mit der übrigen Tradition der Cod. Bern. 292, der noch ein zweites, vollständiges Constitutum Constantini enthält (s. unten S. 117 ff.), der Textanalyse zugrunde gelegt.

¹¹¹⁾ Petrucci S. 55 (dazu S. 144) bringt ein Schema der lateinischen Filiation. Er unterscheidet fünf Versionen, die ersten drei gemeinsam mit Zeumer (s. oben S. 84 ff.): a) einen vollständigen Text außerhalb Pseudoisidors; b) einen vollständigen pseudoisidorischen Text; c) einen verkürzten Pseudoisidortext, der nur die sogenannte Confessio enthält; sodann d) das Fragment Leos IX. in JL. 4302; e) die Texte der Kanonessammlungen. Petrucci

Vorlage der ältesten griechischen Fassung des *Constitutum Constantini*; Kardinal Humbert oder einer seines Kreises habe während seiner Legation in Konstantinopel Juni/Juli 1054 den Ausschnitt des *Constitutum Constantini*, wie ihn der Leobrief JL 4302 enthält, ins Griechische übersetzt: „in Oriente il Costituto fu conosciuto dapprima nella redazione di Leone IX.“¹¹²). Diese mit Humbert in Verbindung zu setzende Übertragung sei in den *Codices Vat. Graeci* 81,606 und 1115 (alle saec. XIV in.) faßbar. Dieselben *Constitutum*-Exzerpte von JL 4302 habe in einer anderen Übersetzung ins Griechische der byzantinische Kanonist Theodor Balsamon († nach 1195) seinen Scholien zum *Nomokanon* einverleibt¹¹³).

konnte den Kreis der lateinischen Versionen so eng ziehen, weil er nur einen Bruchteil der Überlieferungen untersucht hat. Bis zum Investiturstreit, bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, gab es mindestens noch die Nonantola-Redaktion (s. unten S. 115 ff.) und die Vollform der Leo-Humbert-Version (s. unten S. 110 ff.), und das Bild der kirchlichen Rechtsquellen ist wesentlich differenzierter als Petrucci glaubt, existierte doch offenbar keine einheitliche kanonistische Tradition. Es stehen für sich die *Collectio Anselmo dedicata*, dann Anselm, Deusedit, Gratian, zum dritten die Sammlungen Ivos (*Coll. trip.*, Decr., Panormia) mit der Caesaraugustana und schließlich der Liber Tarraconensis (s. oben S. 93 ff. und unten S. 109 ff.). Vom 12. Jahrhundert ab wird das Bild immer bunter. Im *Cod. Vat. lat.* 629 ist die pseudoisidorische Kurzform mit der Leo-Humbert-Donatio verbunden (s. unten S. 111 ff.); in den Handschriften Paris 16897 und Toulouse 365 — pseudoisidorische Dekretalen von der H i n s c h i u s - Klasse A 2 — wurde die Kurzfassung des *Constitutum Constantini* in anderer Weise ergänzt (s. unten S. 114 Anm. 148). In das *Constitutum Constantini* hat man Schenkungen Konstantins eingeschoben (s. oben S. 70 Anm. 12) usw. Dies nur zur Andeutung, um wie viel weitschichtiger die Überlieferung sein dürfte als es Petrucci glauben machen will.

¹¹²) Petrucci (s. oben Anm. 1) S. 132 ff.; vgl. die Zusammenfassung S. 144, 151 und die Vorankündigung S. 59; zu Humbert als dem vorgeschlagenen Übersetzer: S. 145 ff. — Trotz Balsamon behauptete sich die „Redaktion Leos IX.“; auf dem Unionskonzil von Florenz 1439 legte, wie H. Boese, DA. 21 (1965) 576 ff., zeigen konnte, Andreas Chrysoberges einen Text dieser Version seiner Übersetzung ins Lateinische zugrunde.

¹¹³) Petrucci S. 57 ff; 151. Zur Reise des Nikolaus von Otranto († 1235) in den Jahren 1205—7, die er als Dolmetscher einer Legation des Thomas von Capua unternommen und von der er eine Abschrift der Balsamonübersetzung des *Constitutum Constantini* mitgebracht hat, vgl. Petrucci S. 59 und J. M. Hoeck - R. J. Loenertz, Nikolaos-Nektarios von Otranto, Abt von Casole. Beiträge zur Geschichte der ost-westlichen Beziehungen unter Innozenz III. und Friedrich II. *Studia Patristica et Byzantina* Heft 11 (1965) 53 ff., 113 Anm. 2. — P. J. Alexander, The Donation of Constantine at Byzantium and Its Earliest Use against the Western Empire, in: *Mélanges G. Ostrogorsky* 1 (*Recueil des travaux de l'Institut d'Etudes byzantines* VIII 1, 1963) S. 11 ff., findet in der Zeit des Balsamon die früheste Verwendung bei den Griechen; erst Johannes Kinnamos habe die Schenkung in seinem zwischen 1180—1183 verfaßten Geschichtswerk ins Feld geführt. — Daß in den bisherigen Untersuchungen die griechische handschriftliche Überlieferung des Con-

Die Zitate des Constitutum Constantini im lateinischen JL. 4302, die dieselbe Textbehandlung wie Anselm, Deusdedit und Gratian erkennen lassen, seien einer Pseudoisidorfassung entnommen, wie sie — so fand Petrucci — im Cod. Vat. lat. 629 vorläge¹¹⁴).

Ganz anders als Petrucci will es Ohnsorge scheinen. In modifizierter Wiederaufnahme einer These von A. Gaudenzi (1919), der W. Levison entgegengetreten war (1924), sieht Ohnsorge¹¹⁵) in der griechischen

stitutum Constantini nicht auch nur annähernd vollständig erfaßt ist, zeigt ein Blick in die Kataloge; es sei hingewiesen auf Venedig, Bibl. Marc. Cod. Graec. XXVI (saec. XIV); Leiden, Cod. Vulc. 108 (saec. XVI); Turin, C VII 14 (saec. XVI; beschädigt).

¹¹⁴) Petrucci S. 64 f. Anm. 3, 75—99, 144. Diese These wird unten S. 111 ff. geprüft.

¹¹⁵) S. den oben Anm. 1 zitierten neuen Beitrag im zweiten Bande seiner gesammelten Aufsätze. Der Aufsatz A. Gaudenzi († 1916), *Il Costituto di Costantino*, erschien postum als eigener Band des Bull. dell'Istituto Storico Italiano 39 (1919). Zur Wirkung von Gaudenzis Vorschlägen, die in einem merkwürdig gereizten und frühere Forschungen herabsetzenden Tone vorgebracht sind, vgl. Petrucci S. 48 f., wo auch das unübersichtliche Ergebnis der Anstrengungen Gaudenzis resümiert ist; in deutscher Sprache brachte G. Schnürer, HJB. 43 (1923) 110 f., eine förderlich referierende Rezension. Levison wandte sich in seinem Aufsatz über Konstantinische Schenkung und Silvester-Legende (Aus rhein. u. fränk. Frühzeit S. 391 ff.) gegen die Priorität eines griechischen Textes und führte, um die Unmöglichkeit zu belegen, ein Beispiel aus der Confessio (Zeile 62—64) vor, wo das Griechische (*λόγον*) auf eine lateinische Spätform (*verbum* statt *verum*) zurückzugehen scheint. Levison ist hier gegen den von Ohnsorge mehrfach erhobenen Vorwurf (Saeculum 14 [1963] 241 = Konstantinopel und der Okzident S. 82 und ausführlicher ebda. S. 95), Gaudenzi in einem wichtigen Punkte mißverstanden zu haben, in Schutz zu nehmen: „Die Polemik Levisons S. 391 bezieht sich ausschließlich auf *die* Teile bzw. *die* Codices der griechischen Urkundenedition, von denen Gaudenzi selbst betont, daß sie Rückübersetzungen aus dem lateinischen, zuerst im Codex Parisinus 2777 überlieferten Text wären, trifft also in keiner Weise die eigentliche Entdeckung Gaudenzis.“ Gaudenzi hatte behauptet, daß man eine griechische Confessio an die griechischen Stücke, wie sie in JL. 4302 lateinisch greifbar seien, angeschlossen habe und daß das Ganze dann von dem Kardinaldiakon Johannes digitorum mutilus zu einem Diplom ergänzt worden sei. Jenen Kardinaldiakon Johannes, den doch Ohnsorge gemeinsam mit Schramm und den meisten Forschern in die Zeit Ottos I. setzt (zum Beispiel Byz. Zs. 54 [1961] 32 f.), suchte Gaudenzi zur Zeit Kaiser Ludwigs II. (s. unten S. 132 Anm. 190). Levison wandte seine Kritik also einer Stelle zu, die Gaudenzi sich sehr wohl in Griechisch als Originalsprache (nicht „Rückübersetzungen“) dachte: daher doch auch die ausführliche Analyse seines Landsmanns Petrucci (S. 99 ff.), ob die Confessio, wie Gaudenzi meinte, zuerst griechisch entstanden sei. Petrucci übernimmt und billigt ausdrücklich Levisons Vergleich (S. 118 f.). Von Gaudenzis Beweisziel her erklärt sich das, was Ohnsorge (s. oben Anm. 1) S. 94 „die merkwürdige Form der den Ausführungen Gaudenzis nach seinem Tode von N. Festa beigelegten Urkundenedition“ nennt: sie

Fassung der Exzerpte, wie sie die *Codices Vaticani Graeci* 81 und 1115 bringen, den „Text des Originalkonzepts Leos III. zur Dispositio des C(onstitutum) C(onstantini) vom Jahre 803 vorlieg(en)“¹¹⁶⁾. Denn Ohnsorge beharrt darauf, in Leo III. — einem „Papst . . . (aus) einem süditalienisch-griechischen Geschlecht“¹¹⁷⁾ — den eigentlichen Veranlasser des *Constitutum Constantini* zu sehen. Von seiner Hand stamme „eine vom Papst selbst konzipierte päpstliche Weisung“, 803 griechisch entworfen. Dieses Konzept, die „Dispositio“ der Konstantinsurkunde, habe ein „Falsifikator“, ein stumpfer Geist, ins Lateinische gewendet und aus eigener Fähigkeit zu der vollen Form des *Constitutum Constantini* aufgefüllt, wie sie im Formelbuch von St. Denis (*Cod. Paris.* 2777, s. oben S. 67 ff.) vorliege: hinter den Texten (dem päpstlichen Konzept und dem vollständigen *Constitutum Constantini* fränkischer Überlieferung) tauchten „nunmehr die Persönlichkeiten des ganz im römischen Reichsdenken wurzelnden Papstes Leo und des im Romdenken verankerten Falsifikators klar greifbar“ auf¹¹⁸⁾. Was wurde aus dem von Ohnsorge eingeführten griechischen Papstkonzept? In die Papyrusmappen Leos III. eingeordnet habe es bis 1053 im *Scrinium S. Romanae ecclesiae* gelegen, totes Papier, bis es „im päpstlichen Archiv durch Humbert bei der Suche nach dem Original des C(onstitutum) C(onstantini) entdeckt“ worden sei¹¹⁹⁾; „der Originalpapyrus Leos III. mit der Dispositio“ habe nun doppelte Verwendung gefunden: einmal als Vorlage für den lateinischen Brief JL. 4302 (jetzt also erst sei indirekt der Urtext der „Dispositio“ ans Licht gelangt), sodann im Gepäck Humberts „als Unterlage für seine Gesandtschaft und die Disputationen“ in Konstantinopel; diese griechische Abschrift sei dann dem Kaiser Konstantin IX. Monomachos im Zusammenhang mit JL. 4333, wo auf Konstantin den Großen als Vorbild angespielt ist, „ausgehändigt“ und zur Vorlage für die *Codd. Vat. Graeci* 81 und 1115 genommen worden.

sollte die durch Anreicherungen entstandene griechische Originalform verdeutlichen. — Auch die Anrufung F. Dölgers (*Byzanz u. d. Europäische Staatenwelt* [1953] S. 108 Anm. 63), der es nicht für ausgeschlossen hielt, „daß der lateinische Text auf einem griechischen Original beruht“, ist nicht glücklich (Ohnsorge S. 82 Anm. 97 und S. 95 Anm. 11); Dölger fand bei Gaudenzi vornehmlich doch gerade dort „beachtenswerte Argumente“, wo Ohnsorge sie nicht sucht: in der *Confessio*.

¹¹⁶⁾ Ohnsorge (s. oben Anm. 1) S. 101.

¹¹⁷⁾ Ohnsorge S. 96; vgl. dazu die einschränkende Bemerkung P. Classens (s. oben S. 67 Anm. 3) S. 567.

¹¹⁸⁾ Ohnsorge S. 97.

¹¹⁹⁾ Ohnsorge S. 103; dazu S. 135 und 161 f.

Für Teilabschnitte des Constitutum Constantini also wird die Forschung in die Zeit vor Döllinger (1863) zurückverwiesen (s. oben S. 75), als eine griechische Urform behauptet worden war. Aber es dürfte Ohnsorge nicht leicht fallen, den Vorschlag gegen Einwände von den Texten her abzusichern, mag er auch in durchaus suggestiver Weise Korrespondenzen zwischen Constitutum Constantini und vermuteten Ideologien aufgezeigt haben.

Das Gelenk der Argumentation Ohnsorges ist die Behauptung, daß „die Gräzität der griechischen Codices (Vat. 81 und 1115) ... dieselbe wie die des Papstpapyrus aus Erfurt“ sei. Hier baut Ohnsorge auf eine frühere Hypothese. Denn jenen „Papstpapyrus“, seit dem letzten Krieg verschollen und nur noch in einer Photographie greifbar, ein schlecht lesbarer lückenhafter Fetzen mit wenigen Dutzend Buchstaben, hatte er für Papst Leo III. beansprucht, indem er die letzte Zeile, „die nur noch in einigen Oberlängen auf das Photo gekommen ist“, zu *Λέων πάπα* ergänzte; es handle sich um ein Autograph Leos III., das dieser „im Januar 805“ zur Stärkung seiner Anhänger hinterließ, „als er aus dem Frankenreich ... abgeschoben wurde“. „Unsichere Lesung“, warnte selbst Ohnsorge¹²⁰⁾ bei der letzten Zeile, und P. Classen gestand¹²¹⁾: „Ich finde keinen Anhaltspunkt, dies Stück in Beziehung zur Papstgeschichte zu setzen.“ Aus dem kargen Erfurter Fragment hatte Ohnsorge eine „paulinische Gräzität“ erschlossen, die er in jener griechischen „Dispositio“ des Constitutum Constantini wiederentdeckte; ihr gemeinsamer Träger heißt Papst Leo III.¹²²⁾ Wer freilich den Autor des Erfurter „Papstpapyrus“ für anonym hält, dem fehlt das leonische Vergleichsstück für die griechische „Dispositio“.

Was Petrucci eine Übertragung vom Lateinischen ins Griechische nennt, sieht Ohnsorge umgekehrt; nur die griechische Entsprechung der Zeilen

¹²⁰⁾ W. Ohnsorge, Der griechische Papstpapyrus aus Erfurt, in: *XAIII-KEΣ* (Festgabe für die Teilnehmer am 11. Internationalen Byzantinistenkongreß, München 1958), bes. S. 10 ff.; S. 31: ein von der Graphologie her entworfenes Charakterbild Leos III.

¹²¹⁾ Classen (s. oben Anm. 3) S. 567 Anm. 136.

¹²²⁾ Ohnsorge deduziert vom „Papstpapyrus“ Leos III.; so heißt es etwa in seiner neuesten Abhandlung (s. oben Anm. 1) S. 124 Anm. 41: aus der Summierung gewisser Ausdrücke der griechischen „Dispositio“ ergebe „sich im Zusammenhang mit dem so charakteristischen Text des Papstpapyrus aus Erfurt die Bestätigung des von mir bereits anhand des Papyrus gegebenen Nachweises, daß Leo III. innerlich im griechischen Testament, insbesondere in dem Hebräerbrieff, verwurzelt ist“. S. 136 vom „unterschriftsfreudigen Leo III.“ (*Λέων πάπα*), dem § 20 (Zeile 293 *propriis manibus*) „die Betonung der Unterzeichnung“ entspreche.

277—279 erklären beide für eine Übersetzung Humberts, Ohnsorge, weil er hier Unterschiede zum Griechisch der übrigen Teile wahrzunehmen glaubt, Petrucci, weil er in diesem, wie in den anderen Abschnitten, gleichermaßen die Leistung eines Lateiners erblickt¹²³). Petruccis Beobachtungen und philologische Argumente¹²⁴) für eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Griechische hat Ohnsorge weitgehend unberücksichtigt gelassen¹²⁵): den inadäquaten Ausdruck τὰ σώματα statt τὰ λείψανα für die „Körper“ (*doctorum* . . . *corpora*), die „Leichname“, des Petrus und Paulus (Zeile 184/185)¹²⁶); daß der *amplissimus* . . . *senatus* (Zeile 230) körperlich als „breiter, weiter“ Senat (ἐνθός) gefaßt sei, nicht in korrekter Weise als „großer“, als „höchst ehrenwerter“, als „onorevolissimo“ (μεγίστη σύγκλητος o. ä.); daß Jerusalem (Zeile 173) in singulärer griechischer, jedoch lateinisch gängiger Schreibweise mit Ἱεροσολύμη, ης = *Hierosolyma*, ae wiedergegeben sei; daß die Patriarchensitze (Zeile 172) ungewöhnlich καθέδραι, nicht θρόνοι heißen, daß ὡς ὑπερέχον ein unglücklich wiedergegebenes *ut praelatum est* (Zeile 263) sei und eine ganze Reihe anderer Unstimmigkeiten, die Petrucci als Unbeholfenheit im Griechischen deuten möchte. Manches in Ohnsorges Aufsatz tritt irreführend als wertvolle Besonderheit der griechischen Version auf, was im Lateinischen seine Entsprechungen hat, kraftlose Argumente also, so (Zeile 261) der allgemeine Einsatz mit *Unde ut non*¹²⁷) und die Formen τὸν λῶρον, ὅς (*lorum qui* und *lorum*

¹²³) Ohnsorge S. 135 f.; Petrucci S. 132 ff.

¹²⁴) Petrucci S. 132—143: „Testo di Leone IX e testo greco conforme“, nachdem er vorher (S. 99—132) geprüft hatte, ob das Original der Confessio des Constitutum griechisch oder lateinisch gewesen sei: „Testo latino e greco del Costituto.“

¹²⁵) Ohnsorge S. 99 ff. mit Anm. 26; seine abwertenden Bemerkungen der Arbeit Petruccis („spärliche philologische Nachweise“, „fünf Sprachvergleiche“ usw.) stehen im Widerspruch zu Stimmen, die gerade deren Gediegenheit hervorheben: G. Opitz, DA. 20 (1964) 254; H. Boese, DA. 21 (1965) 576 ff. Schon was die Textsicherheit betrifft, so vermeidet Petrucci durch seine ausgedehnte Handschriftenbenutzung Fehler, in die die bisherige Forschung, auch Ohnsorge, durch Übernahme der Drucke von Will und von Zeumer verfallen ist.

¹²⁶) Nach den Codices Bern 292, Münster 209, Erfurt Amplon. 2^o 82, Albinus (Vat. 3057) und Vat. 629 (zu diesen Handschriften s. unten S. 112 ff.) lautet die Stelle: *et illic usque in finem quaerant doctorem, ubi sanctorum doctorum quiescunt corpora* (Will, Acta et scripta S. 73 a, 12 f.). In den fränkischen und in den pseudoisidorischen Texten ist Rom als Begräbnisort allein des Paulus apostrophiert: *quaerant doctorem, ubi sanctum doctoris quiescit corpus*.

¹²⁷) Ohnsorge S. 151: „Der in der lateinischen Überlieferung verderbte Text des § 17, der also mit: *unde ut non* (griechisch ὅθεν καὶ ὡς μήποτε)

quod; Zeile 222)¹²⁸). Und wer würde bereit sein, das abseitige *conta* (Zeile 225), das schon *masculini generis* selten genug begegnet¹²⁹), aus *cuncta* als „Hörfehler beim Diktat“ abzuleiten, nur weil es dem *πάσας* der griechischen „Dispositio“ entspricht¹³⁰)? Wo die ältesten lateinischen Texte das Fremdwort *synclitus* für Senat aufweisen (Zeile 246), das in jüngeren Überlieferungen in verschiedener Weise verderbt worden ist (s. oben S. 89 f.), setzt auch der griechische Text *σύγκλητος*; wo lateinisch *senatus* steht (158, 231), ist das unspezifische *γερονσία* „Altenrat“ für

beginnt, wird durch die griechische Vorlage sachlich erst voll verständlich“, ein Satz, der angesichts des Aufsatzes von Kantorowicz über den Stratordienst umso erstaunlicher klingt, s. oben S. 72 f. und die Kollation unten S. 159 f. Wie selbstverständlich mittelalterliche Ausschreiber mit *Unde ut non* einsetzten, davon gibt Placidus von Nonantola ein Beispiel: MG. Lib. de lite 2 S. 592, 5 ff.

¹²⁸) Ohnsorge S. 142; die Form *lorum qui* in Cod. Paris. 2777 gehört in einen größeren Zusammenhang, s. unten S. 161.

¹²⁹) Vgl. Scheffer-Boichorst, MIOG. 10 (1889) 303; Petrucci S. 86 f.

¹³⁰) Ohnsorge S. 149. Um eine Vorstellung zu geben, wie weit die Lesung *cuncta* gestreut ist, nenne ich einige Constitutum-Constantini-Handschriften, die in keinem Zusammenhang mit Leo-Humbert stehen und dennoch diese Banalisierung enthalten: Belluno Nr. 6; Paris, Arch. Nat. LL 4 a; Paris 16897; Brunn Universitätsbibliothek MK 21 (II. 98); Prag, Universitätsbibliothek I E 22. *conta* zu *cuncta* ist also in Überlieferungen verlesen, die nicht über die griechische „Dispositio“ Ohnsorges gelaufen sind. Bei Handschriften der Leo-Humbert-Gruppe, die unten S. 112 ff. vorzustellen sind, ist nirgendwo umgekehrt *cuncta* zu *conta* verändert, genausowenig bei den von mir eingesehenen Handschriften von Anselm, Deusdedit, Gratian (s. oben S. 95 Anm. 96); lediglich Albinus XI, 53 hat *certa* (vermutlich vorlagebedingt; auch Zeile 12 liest man bei ihm *certis* statt *cunctis*). Für Ohnsorges „Hörfehler beim Diktat“ fehlen sowohl die Voraussetzung (*lectio difficilior*) wie eine auch noch so zaghafte Bestätigung in der Überlieferung. — Wenn Ohnsorge S. 142 Anm. 96 die Verschiedenheit der Lesungen in JL. 4302 und im Cod. Paris. 2777 schlankweg so erklärt, als seien die Varianten des alten Parisinus „Abschreibe- bzw. Hörfehler“, „auf dem Wege von F (dem von Ohnsorge behaupteten Falsifikator von 803/804) zu Cod. Paris. 2777“ zustande gekommen, so deduziert er schon von dem, was er erst beweisen möchte: daß in JL. 4302 die übers Griechische gekommene ältere Textgestalt vorläge, die vor die der Formelsammlung von St. Denis zurückreiche. Jedoch schon der kritische Apparat von Zeumer läßt erkennen, daß der Parisinus ganz und gar nicht alleine steht, und daß eine Reihe von Lesarten von einer breiten Tradition getragen ist. Ich nehme alle von Ohnsorge genannten „Abschreibe- bzw. Hörfehler“ des Parisinus vor und nenne die Verbreitung in den oben S. 85 ff. genannten Handschriften der A (mit A₃)- und B-Gruppe, der Leo-Humbert-Version (s. unten S. 112 f.; verwendet sind: L_B, L_M, L_E) und der Nonantola-Version (s. unten S. 117 f.; herangezogen sind: N_N, N_B, N_{PA}, N_V):

Silvestrio, so A₁ A₂ A_L B₀ teilweise B₁; die übrigen: *silvestro*. — Zeile 173/74: *omnes universo orbe terrarum*, so B₁ B₂ N_N; alle übrigen: *omnes in u. o. t.* —

passend befunden: Zeichen eines vom Lateinischen abgeleiteten Griechisch oder wirklich nur eine Variatio verborum, wie Ohnsorge will?¹³¹⁾

An manchen Stellen muß Ohnsorge die „Logik“ außer Kraft setzen, um seine Deutung plausibel zu machen. Der § 12 der „fränkischen“ Fassung spricht von Rom zunächst als dem Ort des Petrus und dann des Paulus (Zeile 184—187), an dem Christus gedient werden soll: *illic usque in finem quaerant doctorem, ubi sanctum doctoris* (des Paulus) *quiescit corpus, et ibi proni ac humiliati caelestis regis, Dei salvatoris nostri Iesu Christi, famulentur officio, ubi superbi terreni regis serviebant imperio*. Alle anderen Versionen übernehmen dies. Nur JL. 4302 und analog die griechische Fassung zwingen in dem ersten *ubi*-Satz zur Reliquie des Apostels Paulus noch die des Apostels Petrus: *ubi sanctorum doctorum* (des Paulus und des Petrus) *quiescunt corpora* (ἐντα τῶν ἁγίων διδασκάλων ἡρεμοῦσι τὰ σώματα), eine Anpreisung Roms. Das stört offenkundig den Zusammenhang, doch selbst hier sucht Ohnsorge die griechische Fassung und damit ineins JL. 4302 als primär zu halten: „Der große Logiker, als der sich uns der Verfasser bisher

177: *ad ... stabilitate*, so A-Gruppe (außer A_B), B₁ B₀ N_N. — 179/80: *apostolatus ... cathedram*, so A-Gruppe, B₁ B_G B_{Vat}, N-Gruppe. — 220: *precellet*, so A-Gruppe, B-Gruppe (außer B_{Vat}); die übrigen: *pr(a)ecellit*. — 221/22: *superhumeralem*, so A₁ A₂ B₁ (B₂) B₀ N_N, die übrigen: *superhumerales*. — 224/25: *pr(a)ese(i)dentium equitum*, so alle außer B₂ (*praesencium*) und B_G (*praesidentii*). — 225: *conta*, so A₁ A₂ B₀ B_G B_{Vat} und N-Gruppe; A_B und B₁: *contra*; A₃ und B₂: *contos*; L-Gruppe: *cuncta*. — 228: *viris*, so alle außer N_B N_{PA} N_V L_B. — 235: *excubiorum*, so A₁ A₂ B₁ B₀; A_B A₃ N-Gruppe, L-Gruppe: *excubitorum*; B₂ B_G B_{Vat}: *excubiarum*. — 237: *pontificalis decus*, so A₁ A₂ B₁ B₀; N-Gruppe: *pontificali(s) decor(e)*; die übrigen: *pontificale decus*. — 242: *ipso sanctissimo patri*, so A₁ A₂ B₁ B₀ N_N; alle übrigen: *ipsi sanctissimo patri*. — 250/51: *diadema ... coronam ... uti*, so A_B B-Gruppe (außer B₂) N_{PA}; A₂ A₃ N_N: *diadema ... corona ... uti*; A₁: *diademam ... coronam ... uti*; B₂ N_B N_V L-Gruppe: *diademate ... corona ... uti*. — 259/60: *frygium ... uti*, so nur Zeumer; A₁: *frygium ... singularitati*; alle übrigen: *frigio ... uti*. — 264: *Romae urbis ... provintias*, so A-Gruppe B₁ B₀ N_B N_{PA} N_V; B₂ B_{Vat}: *romane(e) urbis ... pr.*; B_G: *urbis* fehlt; N_N: *romę urbem ... pr.*; L-Gruppe: *romanam urbem ... pr.* — 268: *pragmaticam constitutum*, so nur A₁; die übrigen: *pragmaticum constitutum* (B₂: *pragmaticam constitutionem*).

Das sieht nicht nach singulären „Abschreibebzw. Hörfehler(n)“ der Pariser Handschrift 2777 aus, sondern nach einer ursprünglich zum Teil stark unklassischen Latinität, die allmählich eingeebnet wurde — besonders stark in JL. 4302. Zur Frage der „Fehlerhaftigkeit“ des „ältesten Textes“ s. unten S. 161 f.

¹³¹⁾ Ohnsorge S. 124 mit Anm. 41; Ohnsorge findet selbst (S. 144), daß bei freier Wahl Senat „wohl nicht mit γερονσία, sondern mit σύγκλητος“ wiedergegeben worden wäre. Bezeichnend ist, daß der Grieche Balsamon durchgängig σύγκλητος schreibt.

gezeigt hat, begeht hier *bewußt* einen kleinen logischen Schnitzer, indem er ... nicht nur ... Paulus, sondern zugleich auch Petrus subsumiert ... Der Zweck heiligt die Mittel. Des *Petrus und Paulus* Sache geht dem Verfasser über das Formal-Logische. Dem Papst in Rom gebührt künftig die Proskynese anstelle der früheren Proskynese vor dem Kaiser in Rom“¹³²).

Ohnsorges Vorschlag mag beiseite bleiben. Selbst wenn es richtig ist, daß Humbert von Silva Candida 1053 die in „paulinischer Gräzität“ Papst Leos III. abgefaßte „Dispositio“ in lateinischer Übersetzung verwendet hat, dann ist dieses lateinische Teilstück sehr bald zu einem vollständigen Constitutum Constantini ergänzt worden. Denn nicht nur die zwischen 1081 und 1086 arbeitenden Anselm und Deusdedit (s. oben S. 94 f.), deren Textversion weitgehend mit dem Constitutum Constantini von JL. 4302 konkordiert (s. unten S. 111), bieten eine teilweise über die Exzerpte in JL. 4302 hinausgehende Konstantinische Schenkung¹³³); es existieren Handschriften des 11. Jahrhunderts, die eine Vollform des Constitutum Constantini mit den Eigentümlichkeiten der Zitate Leos IX.-Humberts bewahrt haben (s. unten S. 111 ff.). Das also ist die Frage, die sich Ohnsorge gar nicht stellt und die Petrucci bejaht voraussetzt: Sind die Anführungen Leos IX. in JL. 4302 nicht einem vollen Exemplar des Constitutum Constantini entnommen? Daß der Verfasser des Briefes an Michael Kerullarios mehr als die Exzerpte kannte, ist der Ankündigung des Constitutum Constantini (*pauca ex privilegio ... ad medium*

¹³²) Ohnsorge S. 130; dazu S. 139: „Der Verfasser von L zeigt sich als logisch ausgerichteter Denker ..., kann aber zugunsten der Kirche, wie wir sahen (Proskynese), sich gelegentlich auch über die Logik hinwegsetzen.“ Von einer „Proskynese“ „dem Papst“ gegenüber steht nichts da, sondern nur von dem Demutsdienst vor Christus; zum Schlußsatz (*ubi superbi terreni regis serviebant imperio*), der im Griechischen, indem zugleich *superbi* als Nominativ Plural gefaßt ist, von den „Prahlhänsen“ (*ἀλαζονες*) spricht, die „der Herrschaft des irdischen Königs dienten“, vgl. Petrucci S. 135 f. — Daß Christus die Herrschaft der hochmütigen Könige ablöst, ist eine seit der Patristik gängige Formulierung; man vgl. z. B. Augustin: *Quid erit tribunal indicantis, quando superbos reges cunae terrebant infantis* (Migne PL. 38,1029); *noluit* (scil. Christus) *regnum terrenum cum superbia* (Migne PL. 36,67); *Non ergo sint reges terrae superbi, sed humiles sint* (Migne PL. 37, 1779); vgl. auch Migne PL. 36,969 f.; 38,1050.

¹³³) Anselm IV, 33; Deusdedit IV, 1 und Gratian D. 96 c. 14 (s. oben Anm. 96) haben also ein vollständigeres Exemplar als den Leobrief JL. 4302 zur Vorlage; in folgenden Teilen reichen sie über die Leo-Exzerpte hinaus: Zeile 202—208 (*Ecclesiis beatorum apostolorum Petri et Pauli*) *quibus pro concinnatione* (Gratian *continuatione*) — *disponantur*; 279—292 *Unde coram Deo — impiis* (bei Leo IX. zusammengefaßt); 304—306 *Data — consulibus* (Ans., Deusd. *clarissimis*).

proferemus) und den Zwischenresümés zweifelsfrei zu entnehmen¹³⁴), und Anselm und Deusdedit haben ihre Kapitel *in eo privilegio . . . inter cetera* gelesen.

Für die Fragmente des Constitutum Constantini in JL. 4302 sind einige Lesarten charakteristisch, die teils von redaktionellen Eingriffen zeugen, teils Textveränderungen ohne besondere Sinnverschiebung darstellen.

Schon Martens¹³⁵) hat beobachtet, daß die Reihenfolge der Patriarchate verändert ist (Zeile 172—173). Während die fränkische Version die *quattuor praecipuas sedes Antiochenam, Alexandrinam, Constantinopolitanam et Hierosolimitanam* einführt und Pseudoisidor sogar einen Widerspruch zu seiner Auffassung hinnimmt, ist in der Leo-Humbert-Fassung die Reihenfolge korrigiert: *Alexandrinam, Antiochenam, Hierosolimitanam ac Constantinopolitanam*, und das hervorhebende *praecipuas* (*sedes*) ist weggelassen, wahrscheinlich doch mit der Absicht, Alexandrien und Antiochien in die übliche Abfolge¹³⁶), Konstantinopel ans Ende zu

¹³⁴) Vgl. Will, *Acta et scripta* S. 70 b, 24—36; mit Martens (s. oben Anm. 38) S. 41 und Levison (s. oben Anm. 7) S. 394 (von S. 393 Anm. 5) läßt sich durchaus annehmen, daß hinter der Wendung *synodo Nicaena approbante . . . ut summa sedes a nemine iudicetur* Pseudoisidor steht, aber man sollte die Zuspitzung der Nichtjudizierbarkeit von den Bischöfen auf den Papst beachten; S. 72 a, 25—72 b, 10; S. 73, 17—20; S. 74, 29—33.

¹³⁵) Martens (s. oben S. 79 Anm. 38) S. 120 f.

¹³⁶) Die Reihenfolge Antiochien, Alexandrien steht im Widerspruch zu der von Pseudoisidor vertretenen petrinischen Trias (s. oben S. 79 Anm. 35); danach ist Rom der erste, Alexandrien der zweite und Antiochien der dritte Sitz (Pseudo-Anaclet c. 30—32 S. 83); nach Pseudo-Marcellus c. 1 S. 223 f. sei Antiochien einst der erste Sitz gewesen, habe aber den Rang mit der Übersiedlung des Petrus an Rom abgetreten; zur petrinischen Trias vgl. W. Martens S. 118 ff.; E. v. Dobschütz, *Das Decretum Gelasianum* (1912) S. 258 ff.; A. Michel, *Der Kampf um das politische oder petrinische Prinzip der Kirchenführung*, in: *Das Konzil von Chalkedon*, 2 hg. von A. Grillmeier und H. Bacht 2 (1959) 500 ff.; Fuhrmann, *ZRG. Kan. Abt.* (1953) 122 f. Anm. 37, und 40 (1954) 31; zu dieser Stelle Loening, *HZ.* 65 (1890) 226; Ohnsorge S. 129; Petrucci S. 81 f. Es wäre aber ein Irrtum anzunehmen, daß der Begriff der petrinischen Trias von Pseudoisidor begründet worden sei, mag er auch zu seiner Verbreitung erheblich beigetragen haben. Denn was Petrucci S. 81 für den pseudoisidorischen Anakletbrief hält, das Zitat des Aeneas von Paris, *Liber adversus Graecos* c. 187 (Migne, PL. 121, 748 f.; s. oben S. 98 Anm. 105), ist die der Quesnelliana entnommene Praefatio Nicaeni concilii, die allerdings auch in die Falschen Dekretalen aufgenommen ist (Hinschius S. 254 f.). Zur überlieferungsgeschichtlichen Beziehung von Praefatio Nicaeni concilii und Decretum Gelasianum zum Constitutum Constantini s. oben S. 70 f. Anm. 12. Pseudoisidors Eindringen in die Rechtssammlungen war entschieden umfassender als es bei Petrucci erscheint. Ich nenne als Beispiel den Abschnitt, den Petrucci im Auge hatte: Pseudo-Anaclet,

bringen¹³⁷⁾ und den Rang der mit Rom konkurrierenden „vorzüglichen“ Patriarchensitze¹³⁸⁾ nicht zu hoch erscheinen zu lassen. Bewußt ist zweifellos auch zum „heiligen Körper des Paulus“ der des Petrus hinzugefügt (Zeile 184—185) und das später wohl nicht mehr recht verständliche, absolut gebrauchte *sacram* (Zeile 268) durch *inssionem* ersetzt.

Weitere Besonderheiten, die sachlich kaum oder gar nicht Veränderungen bedeuten: Zeile 161: *gerunt vices*] *vices*; 167: *et terrenum*] *terrenumque*; 174: *pro tempore ipsius*] *per tempora ipsi*; 184: *illic*] *et illic*; 185: *humiliati*] *humo prostrati*; 186: *salvatoris*] *et salvatoris*; 234: *officiis diversis*] *diversis officiis*; 241: *inlustrari, ut sicut celestia ita et*] *illustrentur et ita celestia sicut*; 242: *tribuentes ipso*] *tribuentes concedimus ipsi*; 250: *eius successores*] *ei succedentes*; 262: *amplius* fehlt; 265: *patri*] *et patri*; 267: *successorum*] *successoribus*; 300: *perenniter atque feliciter*] *feliciter atque perenniter*.

Versehen mit diesem Bündel von Leitvarianten, vor allem der Umstellung der Patriarchate, der Reliquienhäufung und der kaiserlichen *inssio*, lassen sich leicht Bezüge herstellen: Anselms, Deusedits und Gratians Kapitel gehören derselben Version an. Das Constitutum-Exemplar, in dem sie ihre Exzerpte *inter cetera* lasen, war umfangreicher, und so werden wir auch von der Kanonistik her auf die Suche geschickt nach einem vollständigeren Text des Constitutum Constantini im Wortlaut Leo-Humberts¹³⁹⁾.

Petrucci bietet hier seine Hilfe an; er stand vor derselben Frage und hat als Antwort vorgeschlagen, in der Version einer Pseudoisidor-Handschrift die Vorstufe Leo-Humberts zu sehen. Als Benutzer römischer Handschriften der Falschen Dekretalen stieß er auf den Cod. Vat. lat. 629 (saec. XII) und konstatierte große Übereinstimmungen des dort enthaltenen Constitutum Constantini (fol. 197—199) mit den Fragmenten Leos IX; er notierte den Codex (sein V₂) „per le numerose con-

c. 30—34 (Hinschius S. 83, 4—84, 15); Teile dieses Abschnitts finden sich: Anselmo dedicata I, 11; I, 12; I, 75; I, 109; I, 110; sie fehlen in der sogenannten Kanonessammlung des Remedius von Chur und bei Regino von Prüm; Burchard: I, 159; I, 178; Sentenzen: c. 2; c. 7; Anselm von Lucca: I, 2; I, 7; I, 66; II, 5; Deusedit: I, 6; I, 61; Bonizo, De Vita Christiana: IV, 51; Ivo, Decretum: V, 2; V, 269; V, 294; Ivo, Panormia: IV, 2; IV, 4; Gratian: D. 22 c. 2.

¹³⁷⁾ Diese Tendenz ist schon im 9. Jh. faßbar.

¹³⁸⁾ Zu den *praecipuae sedes* s. oben S. 79 Anm. 35.

¹³⁹⁾ Theoretisch ist die Möglichkeit zuzugeben, daß die Constitutum-Exzerpte im Leo-Brief zur Anselm-Deusedit-Gratian-Version angestückt wurden und dann erst zu einer Vollform ergänzt worden sind, aber das hieße die Künstlichkeit auf die Spitze treiben.

cordanze con il testo riferito da Leone IX¹⁴⁰), und ausgiebige Kollationen führten ihn zu dem Schluß: „La redazione leonina non è che uno stralcio da un codice pseudoisidoriano, già notevolmente corretto“, eben des Cod. Vat. lat. 629¹⁴¹).

Jedoch Petrucci, weil er nur eine Handschrift als Repräsentantin einer Version herausgriff, hat eine Schwierigkeit nicht bemerkt: es existieren weitere Überlieferungen, die in der Donatio wohl mit der Leo-Humbert-Version (künftige Sigle: L_B = Leobrief JL. 4302 nach Cod. Bern. 292 fol. 2—17; die Teile des Constitutum Constantini: 7^v—9) übereinstimmen, jedoch in der Confessio vom Cod. Vat. lat. 629 verschieden sind: Münster, Universitätsbibliothek Nr. 209 fol. 130—132, saec. XI ex. (größtenteils als Randeintrag: Sigle: L_M)¹⁴²; Erfurt, Stadtbibliothek Amplon. 2^o Nr. 82 fol. 19^v—20^v, saec. XI ex. (Sigle: L_E)¹⁴³ und Cod. Vat. Ottobon. lat. 3057 fol. 158—159 (= Albinus XI,53), ca. 1185¹⁴⁴).

Die Unterschiede sind eindeutig: von ca. *Utile indicavimus* bis zum Ende (Zeile 157—306) gehen der Vat. 629 und die drei anderen Handschriften einhellig zusammen: 161: *vice*; 167: *terrenumque*; 172: *praecipuas* fehlt, gemeinsam auch die Umstellung der Patriarchate (s. oben S. 110 f.); 174: *per tempora ipsi* usw. bis 300: *feliciter atque perenniter*. Alle diese Lesarten kennen wir vom Brief JL. 4302, und von ihm erhalten wir die Gewißheit, Texte vor uns zu haben, die zu dem Leo-Humberts in enger Verbindung stehen. Für die Confessio hört nicht nur die Überprüfbarkeit durch den Leo-Brief auf, die Überlieferung fällt auseinander: auf der einen Seite die Vatikanische Handschrift 629, auf der anderen die Codices aus Münster, Erfurt und der Albinus. L_M, L_E: *una ex eadem sancta trinitate persona* (Zeile 3); L_M, L_E, Albinus: *propalare* (21); L_M, L_E, Albinus: *credere in* (33); L_M, L_E, Albinus: *omnia facta sunt* (35); L_M, L_E, Albinus: *nostrum salvatorem iesum*

¹⁴⁰) Petrucci S. 65 von S. 64 Anm. 3.

¹⁴¹) Petrucci S. 76 ff.; der zitierte Satz: S. 144.

¹⁴²) Vgl. J. Staender, Chirographorum in Regia Bibliotheca Paulina Monasteriensi Catalogus (1889) S. 52 Nr. 209.

¹⁴³) Vgl. W. Schum, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt (1887) S. 61, und Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 8 (1843) 679.

¹⁴⁴) Albinus hat das Constitutum Constantini zweimal aufgenommen, einmal in der verkürzten Form X, 33 und dann in der Vollform XI, 53; vgl. Le Liber Censuum de l'Eglise Romaine, hg. von P. Fabre und L. Duchesne 1, 366 ff. und 2, 135. Zu Albinus: V. Wolf von Glanvell, Die Kanonesammlung des Kardinals Deusdedit, Einleitung S. XXXVII und Fabre-Duchesne 1, 2 und 3, Sp. 61 s. v.

Christum (75); L_M, L_E, Albinus: *pater* fehlt (77); L_M, L_E, Albinus: *calente et* (86/87); L_M, L_E, Albinus: *latebras* (100); L_M, L_E, Albinus: *istius* (102); L_M, L_E, Albinus: *vero ait* (111); L_M, L_E, Albinus: *et quodcumque* (152). Dagegen der Cod. Vat. lat. 629: *una ex eadem sancta trinitate* (3); *propagare* (21); *creata sunt omnia* (35); *in* (33); *iesum christum salvatorem nostrum* (75); *pater* (77); *et calente* (86/87); *latebram* (100); *ista* (102); *vero* (111); *quodcumque* (152). Nicht minder auffällig ist die Überschrift: L_M, L_E schreiben ausführlich (nach L_E): *Incipit privilegium sanctę romanę ecclesię, quod constituit dominus constantinus augustus* (L_M: *quod dominus constant...* [Randverlust] *augustus constituit*) *sancto silvestro episcopo urbis romę et omnibus successoribus et (et) eius* L_M) *pontificibus usque* (fehlt L_M) *in perpetuum et obtulit* (fehlt L_M) *super (supra L_M) corpus beati* (L_M *be ...* [Randverlust]) *petri apostoli atque* (fehlt L_M) *manu propria per sacramentum confirmavit*¹⁴⁵). Im Cod. Vat. lat. 629 fehlt jede Überschrift; dafür stehen innerhalb der Confessio fünf Rubriken, deren erste lautet: *De fide constantini, quam suscepit docente silvestro universali papa*. Sie hilft uns auf die richtige Spur, denn fünf Rubriken gehören zur Ausstattung der pseudoisidorischen A 2-Version (= Zeumers C). Und in der Tat: sämtliche Rubriken des Cod. Vat. lat. 629 stimmen mit denen der Kurzfassung der Falschen Dekretalen überein, und dort finden sich auch dessen spezifische Lesarten. Geht der Text der vatikanischen Handschrift nach Pseudoisidors Kurzfassung, dann dürfte er nur bis zum Ende der sogenannten Confessio, bis *comperi* (Zeile 157), reichen; aber er reicht bis zum Ende der Donatio und geht in diesem Teil zusammen mit L_M, L_E, Albinus und, soweit möglich, mit dem Leobrief JL. 4302. Wie ist das zu erklären?

Offensichtlich liegt ein Bruch vor: die Confessio geht nach C (in Zeumers Nomenklatur s. oben S. 84 ff.), und wo sie aufhört, ist eine Donatio der Leo-Version angehängt. Das leuchtet sofort ein, wenn man den Cod. Vat. lat. 629 auf seine pseudoisidorische Qualität hin besieht: er gibt die Falschen Dekretalen nach ihrer Kurzform A 2, d. h. nicht nur das Constitutum Constantini geht nach A 2; die ganze Handschrift gehört

¹⁴⁵) Albinus bringt eine verkürzte Überschrift: *Privilegium quod Imperator Constantinus dedit beato Petro et propria manu super corpus eius confirmavit*. Albinus bewahrt nicht mehr die christologischen Eigentümlichkeiten, die die Leo-Humbert-Vollform mit der Redaktion von Nonantola gemein hat (*persona* fehlt, Zeile 3; nicht *personae*, sondern *formae*, Zeile 41; s. unten S. 114 ff.), doch ist er auch in der Confessio mit Abstand am ehesten den Handschriften Münster 209 und besonders Erfurt 82, mit dem er mehrere singuläre Varianten gemeinsam hat (84: *ad haec* nach *advenerunt*; 93: *nocturno facto silentio*; 155: *et] sic vel*), beizuordnen.

dieser Klasse an¹⁴⁶⁾, ist aber insofern ein Sonderexemplar, als in ihm die Pseudoisidortexte mit Papstvitnen und anderen Texten kombiniert sind, „die einzige Handschrift dieser Art“ (W. Levison)¹⁴⁷⁾. Der Verfasser des Cod. Vat. lat. 629 hat den Grundstock der Kurzform der pseudoisidorischen Dekretalen mit anderem Material angereichert und im Rahmen dieses Verfahrens die Confessio der Klasse C (Zeumer) um eine Donatio der Leo-Humbert-Version verlängert¹⁴⁸⁾. Petruccis Versuch ist an einem untauglichen Objekt vorgenommen: die Version des Cod. Vat. lat. 629 ist ein ad hoc zusammengefügtes Gebilde, an dem sich die Herkunft der Leo-Humbert-Zitate aus einem Pseudoisidorexemplar nicht beweisen läßt.

Es verbleiben die drei anderen Handschriften: Münster 209, Erfurt 82 und Albinus XI, 53, von denen die beiden älteren, aus Münster und aus Erfurt, weil dem Leo-Brief zeitlich sehr nahestehend, zunächst betrachtet werden sollen. Auch ihre Confessio ist von eigener Art: gewiß nicht ohne dogmatische Absicht ist in ihr die Trinitätsformel in einem besonderen christologischen Sinne umgeformt: nicht *uno ex eadem sancta trinitate* (Zeile 3) heißt es, sondern *una ex eadem sancta trinitate persona*; damit ist Christus nicht nur als Teil der Trinität definiert,

¹⁴⁶⁾ Die Rubriken des Vat. lat. 629 haben dieselbe Gestalt, wie die der pseudoisidorischen A 2-Handschriften Paris. lat. 4280 AA, Lucca 123 Plut. II, Vat. lat. 3788 (in Köln 114 sind die Rubriken von anderer Hand am Rand nachgetragen; zu diesen Handschriften s. oben S. 87), Brescia B II 13, Monza h 3. 151, und es ist bezeichnend, daß auch in den übrigen Teilen der pseudoisidorischen Dekretalen der Vat. 629 mit diesen Handschriften zusammengeht, vgl. H i n s c h i u s, Decretales Pseudo-Isidorianae, Prol. S. XLVII ff. Der Text des Constitutum Constantini stellt sich mit seiner Confessio ganz in diese Umgebung.

¹⁴⁷⁾ Zu dieser Handschrift und zu dem durch sie dargestellten Genus vgl. F u h r m a n n, Etudes d'histoire du droit canonique déd. à G. Le Bras 1 (1965) 90 f.

¹⁴⁸⁾ Es gibt mindestens noch einen analogen Fall, daß das Constitutum Constantini einer pseudoisidorischen A 2-Klasse zu einer Vollform mit einer fremden Donatio verlängert ist: die Handschriften Paris, Bibliothèque Nationale 16 897 (Navarre 7) saec. XII und Toulouse 365 saec. XIII; beide Handschriften leiten das Constitutum Constantini mit der Überschrift ein: *Incipiunt exemplaria constituti domni constantini imperatoris* (s. oben S. 77 Anm. 28). Diese Verlängerung aber geschah nicht wie bei Vat. lat. 629 nach der Leo-Humbert-Version, sondern nach der von Nonantola (s. unten S. 115 ff.) in einer spezifischen Form (s. Teil III). Es fehlen die für Leo-Humbert bezeichnenden Redaktionen (Zeile 172: Änderung der Reihenfolge der Patriarchate; 184: Reliquien des Paulus und Petrus usw.), dafür stehen Varianten, die allein im Kreis der Nonantolaner Fassung anzutreffen sind (zum Beispiel 205: *meridionali*; 234: *potentia* fehlt; 237: *decore*; 237: *ut* fehlt; 272: *ac* [*aut*]). — Auch dort, wo die Kurzform nicht zu einer Langform erweitert wurde, stoßen wir auf die Kenntnis, daß das Constitutum Constantini mehr als die Confessio umfasse; in der pseudo-

sondern seine göttliche Wesenheit als *persona* (ὁπόστασις) eigens hervor-
gehoben. Sinnentsprechend sind die drei *formae* der Trinität, die jedoch
una potestas seien (Zeile 41), umgeändert: *Tres . . . personae, sed una*
potestas. An anderen Stellen ist der Text ohne dogmatischen Beigeschmack
modifiziert. Das *retro* in der Bedeutung „zukünftig“ ist entfernt; Zeile
12: *cunctis retro*] *eorum cunctis post futuris*; 23: *pontifice*] *papa et*
pontifice. Weitere Lesarten: 12: *nunc et in*] *nec non et*; 23: *patre et*
oratore] *ex(h)ortatore*; 33: *in*] *credere in*; 107: *igitur*] *autem*; 136: *in*
mea fronte] *meam frontem* (bzw. *frontem meam*).

Diese Charakteristika weisen die Handschriften einer Version des
Constitutum Constantini zu, die es neu einzuführen gilt und die ich
nach ihrem ältesten Vertreter die von Nonantola nenne. Unter den
wenigen Handschriften, die der einst reichen Bibliothek des Klosters
Nonantola geblieben sind, befindet sich ein Sammelband, der zusammen
mit den um die Jahrtausendwende geschriebenen Actus Silvestri der C-
Version und verschiedenen für Nonantola einschlägigen Anhängen auch
ein Constitutum (fol. 80^v—88) enthält¹⁴⁹): *Incipit privilegium sanctae*
Romanae ecclesie quod constituit dominus Constantinus Augustus sancto
Silvestro episcopo urbis Romae et omnibus successoribus eius usque im-
perpetuum et optulit super corpus beati Petri apostoli, lautet ähnlich
wie in Münster 209 und in Erfurt 82 die Überschrift (fol. 80^v), prächtig
in Majuskeln geschrieben, und auch das Konstantinsprivileg setzt mit
einer schönen, mit Bandornamentik verzierten und über die ganze Seite
reichenden I-Initiale ein: *In nomine sancte* usw. Der reiche Schmuck ist
kaum Zufall, werden doch in der Vita und im Constitutum Constantini
die Schicksale und Rechte des Klosterpatrons behandelt¹⁵⁰).

Die Handschrift von Nonantola steht an der Spitze einer ganzen
Gruppe, die alle jene christologischen Veränderungen enthalten (s. unten
S. 117 ff.). Ob freilich das Benediktinerkloster bei Modena, das seit der
Ottonenzeit eng an das Reich gebunden war, Ort auch der Redaktion

isidorischen A 2-Hs. Vat. 3788 fol. 156^v steht nach dem Textschluß (Zeile 157)
am Rand: *De hac epistula hic multum deest*.

¹⁴⁹) Vgl. G. Gullotta, *Gli antichi cataloghi e i codici della Abbazia di*
Nonantola (Studi e Testi 182, 1955) S. 179 ff. bes. 182 f. Zu der vom Kloster
Nonantola getragenen Verbreitung der C-Version der Actus Silvestri vgl.
Levison, *Aus rhein. und fränk. Frühzeit* S. 442 f. und NA. 46 (1926) 227.
Diese Handschrift kannten und verwandten schon die *Correctores Romani* im
16. Jahrhundert, vgl. Friedberg S. 341 Anm. *** zu Gratian D. 96 c. 14
und Grauert, HJb. 3 (1882) 6 von S. 5 Anm. 5.

¹⁵⁰) Vielleicht weist darauf die bei der Nonantola-Version auftauchende Les-
art, die allerdings nicht singular ist: *patrono* (statt *patre*) *nostro* (Zeile 18);

gewesen ist, bedarf noch der Klärung. Dogmengeschichtlich läßt sich die Herkunft der Formel *una ex eadem sancta trinitate persona* gut bestimmen. Als nach dem Ende des akakianischen Schismas die skythischen Mönche 519 im Westen Beifall suchten für ihre theopaschitische Formel, daß Christus „im Fleische“ als „einer aus der Dreifaltigkeit gelitten“ habe, bediente sie der afrikanische Bischof Fulgentius von Ruspe († 532), „ein gewiegter Theologe“ (B. Nisters), den der Vandalenkönig Thrasamund damals gerade nach Sardinien verbannt hatte, mit dem Gewünschten, setzte jedoch einschränkend „*persona*“ hinzu: *Firmissime tene . . . solum Dei Filium, id est unam ex Trinitate personam, . . . solius Dei Patris esse Filium*, schrieb Fulgentius in seinem wirkungsvollsten Traktat *De Fide ad Petrum*, der häufig unter dem Namen Augustins lief; und eine andere seiner Erklärungen lautete¹⁵¹): *. . . solus Filius, . . . id est una ex Trinitate persona, Christus Dei Filius unicus, ut nos salvos faceret, carne conceptus et natus est*. Die theopaschitische Formel selbst hat sich im Westen nicht durchgesetzt, sie blieb auf den griechischen Raum beschränkt. Für Nonantola als Ort der Berührung mit griechischen Glaubenssätzen ließe sich gerade im 10. Jahrhundert manches anführen, war doch 982 der süditalienische Grieche Johannes Philagathos sein Abt geworden, den als Gegenpapst Johannes XVI. anderthalb Jahrzehnte später, 998, Kaiser Otto III. so grausam bestrafen sollte¹⁵²). Aber ge-

auch heißt es statt *patre et oratore] ex(h)ortatore* (23), beide Male für Papst Silvester.

¹⁵¹) Liber de Fide ad Petrum c. 10 Nr. 5 und Ep. XVII seu Liber S. Fulgentii et aliorum XV episcoporum Africanorum ad Petrum diac. c. 18, Migne, PL. 65, 696 B und 462 B, vgl. B. Nisters, Die Christologie des hlg. Fulgentius von Ruspe (Münst. Beitr. z. Theologie 16, 1930) S. 15 Anm. 89 und die dort angegebenen Stellen; weitere Zeugnisse für die Benutzung der Formel bei Justinian und bei Dioscurus diaconus bei Nisters S. 12 Anm. 68.

¹⁵²) Zu Nonantola in der Zeit der Ottonen vgl. G. Fasoli, L'abbazia di Nonantola fra l'VIII e l'XI secolo nelle ricerche storiche (Deputazione di Storia Patria per l'Emilia, la Romagna, Studi e Documenti N. S. Vol. II Anno 1943—XXI) S. 9 ff.; Miscellanea di studi Nonantolani (Atti e Memorie della Deputazione di storia patria per le antiche provincie modenesi, Ser. IX, 5, 1953). Unergiebig ist K. Fischer-Drew, The Italian Monasteries of Nonantola. San Salvatore and Santa Maria Teodota in the Eighth and Ninth Centuries, Manuscripta 9 (1965) 133. Zu echten und falschen Urkunden des Archivs von Nonantola, die die byzantinische Vollzugsform des Legimus aufweisen, vgl. W. Ohnsorge, Ein Deperditum Kaiser Lothars I. mit Legimus-Ausfertigung von 842, in: Konstantinopel und der Okzident (1966) S. 163 ff. Gaudenzi, einer der ersten Kenner der Archivgeschichte Nonantolas (s. unten S. 132 Anm. 190), der vor dem Constitutum Constantini als Urkunde eine literarische Fälschung im Zusammenhang mit einer griechischen Silvesterlegende annahm, sah in unserem Codex „Acta S. Silvestri“ ein Zeugnis des Primärstadiums, Gaudenzi (s. oben S. 103 Anm. 115) S. 23.

trennt vom theopaschitischen Streit hatte das Werk des Fulgentius ein starkes Nachleben: „Im Mittelalter war das Büchlein *De fide* eine Art Kompendium der Dogmatik“¹⁵³). Speziell in Nonantola könnte der Einfluß der christologischen Schriften des Fulgentius einen noch unmittelbaren Weg genommen haben. Von ihrer Frühzeit ab verfügte die Bibliothek von Nonantola über ein dogmatisches Sammelwerk, das gerade die entscheidenden Schriften des Fulgentius zusammen mit den Gegenbriefen der griechischen Gesandten enthielt¹⁵⁴). Von hier kann leicht der dogmatische Zusatz *persona* in das *Constitutum Constantini* überggesprungen sein, zumal in jener Handschrift „*Acta S. Silvestri*“ von Nonantola ein Gebetsanhang unmittelbar vorausgeht, der gleichfalls einen besonderen christologischen Akzent verrät¹⁵⁵).

Nonantola als Heimat einer Redaktion des *Constitutum Constantini* mit einer nach Fulgentius erweiterten Trinitätsformel ist gut denkbar; die Zeit der Redaktion freilich muß offenbleiben; den terminus ante quem bildet das Alter der Handschrift um 1000. Die Fassung von Nonantola (Sigle: N_N) blieb in den nächsten Jahrhunderten nicht auf Italien beschränkt; sie findet sich: Bern 292 fol. 118—123 (saec. XI ex.; Sigle: N_B); Paris, Arsenal 471 fol. 63—65^v (saec. XII; Sigle: N_{PA}), eine mit dem Nonantola-Codex zusammenhängende Handschrift, die gleichfalls, was schon Levison vermutet hat, Silvesterlegende und *Constitutum Constantini* kombiniert enthält¹⁵⁶); Wien 513 fol. 36—40^v (saec. XV;

¹⁵³) So B. Nisters, *Lexikon für Theologie und Kirche*² 4 (1960) 447. Vgl. A. Grillmeier, *Fulgentius von Ruspe, De Fide ad Petrum* und die *Summa Sententiarum*, Eine Studie zum Werden der frühcholastischen Systematik, *Scholastik* 34 (1959) 526 ff., 534, 546; J. Beumer, *Zwischen Patristik und Scholastik. Gedanken zum Wesen der Theologie anhand des Liber de fide ad Petrum des hl. Fulgentius von Ruspe*, *Gregorianum* 23 (1942) 326 ff.

¹⁵⁴) Es ist der heutige Codex 1006 der Biblioteca Nazionale Centrale Vitt. Emanuele in Rom, vgl. Gullotta (s. oben Anm. 149) S. 47 ff.; eine andere Nonantolander Handschrift mit einer Silvestervita der Form C und Fulgentius' *De Fide ad Petrum* ist der Bamberger Cod. B. III. 30 (saec. IX), vgl. J. Ruyschaert, *Les manuscrits de l'abbaye de Nonantola* (*Studi e Testi* 182 bis, 1955) S. 61; F. Leitschuh, *Katalog der Handschriften der königlichen Bibliothek zu Bamberg* I, 1 (1895—1906) 369 ff.

¹⁵⁵) Vgl. Gullotta S. 182 und Levison, *Aus rhein. und fränk. Frühzeit*, S. 443: *per unigenitum coaeternumque Dei Patris Filium, regnantem cum eo sanctoque Flamine ultra cunctorum volumina saeculorum. Amen*; man vgl. etwa Fulgentius: *Quoniam aeterna divinitas Filii cum humanitate sua, et eadem plena humanitas Filii cum aeterna divinitate sua, una est in Trinitate persona* (Migne, PL. 65, 384 B—C), und Justinian: (Christus) *recte dicitur unus in Trinitate cum Patre Spirituque Sancto regnare*, vgl. Nisters S. 12 Anm. 68.

¹⁵⁶) Levison S. 443 Anm. 4.

Signle: N_V). Hinzukommen: Paris 11867 fol. 243^v—244^v (saec. XIV; nur Zeile 1—273: *aedificari*)¹⁵⁷; Besançon 676 fol. 200—203^v (saec. XV in.); Carpentras 571 (L. 547) fol. 87—98 (saec. XVII).

Unter diesen Handschriften verdient die älteste, die Berner, besondere Aufmerksamkeit. In diesem Codex steht ein ganzes Constitutum Constantini Nonantolander Prägung in Nachbarschaft zu jenem „Briefbuch“ des Kardinals Humbert, in das auch das Schreiben JL. 4302 an Michael Kerullarios mit seinen ausführlichen Zitaten der Schenkung Konstantins aufgenommen ist¹⁵⁸). Und die vollständigen Exemplare der Leo-Hum-

¹⁵⁷) Auf diese Handschrift und K. H a m p e s Nachricht (Über eine Capuaner Briefsammlung des Cod. lat. 11867 der Pariser Nationalbibliothek, SB. Heidelberg 1910, 8. Abh. S. 9) wies mich Hans Martin S c h a l l e r hin: der Codex enthält in großem Umfang Material aus der päpstlichen Kanzlei, doch ist dies für den von einer anderen Hand geschriebenen Schlußteil (fol. 184—244^v) ungewiß, vgl. S c h a l l e r, DA. 12 (1956) 143 ff. und jetzt DA. 21 (1965) 454 ff. Außer in der Umgebung des „Briefbuches“ Humberts von Silva Candida (s. oben S. 100 f. Anm. 109), das jedoch keine kuriale Tradition begründet hat, habe ich eine Nonantolander Fassung des Constitutum Constantini in der Umgebung der päpstlichen Kanzlei nicht finden können. Im Wortlaut hängt das Constitutum Constantini des Paris. 11867 eng mit Paris, Bibliothèque de l'Arsenal 471 (s. oben S. 70 Anm. 12) zusammen. Bemerkenswert ist jedoch, daß die Constitutum-Version, bei der die Schenkungen Konstantins eingeschoben sind (s. oben S. 70 Anm. 12), auf eine Nonantola-Fassung zurückgeht; diese erweiterte Form kannte Antonio L o s c h i (s. oben S. 70 Anm. 12), und vielleicht zielt auf sie die Paraphrase des Thomas von Pavia, MG. SS. 22, 492. Ob aber diese Tradition an der Kurie begann, ist zweifelhaft, zumal sie bei Hugo v. Flavigny und Hugo v. Fleury angedeutet ist: Näheres in Teil III. In anderem Zusammenhang haben die Hs. Paris. 11867 behandelt: A. V e r n e t, in: Recueil de travaux offerts à M. Cl. Clovis (1955) S. 660 ff.; V. F. K o e n i g, Romance Philology 14 (1960—61) 207 ff.; P. J. D u n n i n g, in: Medieval Studies presented to A. Gwynn (1961) S. 90 ff.

¹⁵⁸) Vgl. H. H a g e n, Catalogus Codicum Bernensium (1874) S. 313. A. M i c h e l hat wiederholt diese Handschrift behandelt: Humbert und Kerullarios, Studien 1 (1924) 49 Anm. 5; Studien 2 (1930) 423 Anm. 1; Lateinische Aktenstücke und -sammlungen zum griechischen Schisma, HJb. 60 (1940) 52, 56, 61 f. Zuletzt beschrieb sie H. T r i t z, Die hagiographischen Quellen zur Geschichte Papst Leos IX. (Studi Gregoriani raccolti da G. B. B o r i n o 4, 1952) S. 196 ff. Die Handschrift besteht aus zwei Teilen: bis fol. 72^v reicht das „Briefbuch“ Humberts, fol. 73 beginnt ein zweiter Teil mit einem Bild, das der Weihe der Kirche von St. Arnulf in Metz durch Leo IX. gewidmet ist (*Contigit ut nonus Leo benediceret almus*). Beide Teile stammen aus St. Arnulf in Metz. Der zweite Teil wird eröffnet mit der Vita Leonis IX fol. 73^v—98, die T r i t z Humbert zu- und H. H o f f m a n n, Archiv für Kulturgeschichte 45 (1963) 203 ff., abspricht; von anderer Hand folgt das Constitutum Constantini nach einem theologischen Traktat, nach hagiographischen Stücken zu Maria Magdalena (Bibl. Hag. Lat. Nr. 5441, Nr. 5439), einer Homilie und einem Gedicht in Leoninern auf Maria Magdalena; an das Constitutum unmittelbar angeschlossen ist eine Prosa-Vita auf den heiligen Alexius (Bibl. Hag. Lat. Nr. 286). Auf diesen Heiligen hat — nach E. A s s m a n n, Festschrift

bert-Version (Münster 209 [L_M] und Erfurt 82 [L_E], auch Albinus XI, 53) führen eine Confessio nach der Version von Nonantola an, während ihre Donatio die Merkmale jener Umstellung zeigt, die wir von den Constitutum-Auszügen im Leo-Humbert-Brief JL. 4302 her kennen. Theoretisch ist es denkbar, daß diese Zitate — nach Ohnsorge Übersetzungen aus dem Griechischen — umkleidet worden sind mit einem Constitutum Constantini aus der Nonantolener Überlieferung und auf diese Weise jenes Aussehen zustande kam, auf das wir in Münster 209, Erfurt 82 und bei Albinus stoßen¹⁵⁹). Doch schlichter und deshalb wahrscheinlicher erscheint die Lösung, daß während des Pontifikats Leos IX., spätestens 1053, vor der Abfassung von JL. 4302, vermutlich durch Humbert von Silva Candida ein Constitutum Constantini Nonantolener Abkunft redigiert wurde, zumal ein solcher Text in der Umgebung von Leo- und Humbertmaterial anzutreffen ist¹⁶⁰). Daß diese Redaktion an der Kurie und mit einem Nonantola-Exemplar geschah, dafür könnte Albinus einen guten Zeugen abgeben. Ebenso wie Deusdedit und vielleicht Anselm kurz nach 1080 hatte auch er ein Jahrhundert später Zugang zum päpstlichen Archiv, und ebenso wie Deusdedit und Anselm

A. Hofmeister (1955) S. 31 ff. — Papst Leo IX., entsprechend der Zuschreibung in der Überlieferung, ein rhythmisches Gedicht verfaßt (Bibl. Hag. Lat. Nr. 296). Am Ende steht eine Vita des heiligen Theobald von Provins (Bibl. Hag. Lat. Nr. 8032).

¹⁵⁹) Wer Ohnsorge folgt (s. oben S. 103 f.), mutet dem päpstlichen Kanzleibetrieb in Ausmaß und Art ungewöhnliche Anstrengungen zu. Humbert soll das Constitutum des „Falsifikators“, wie es im Cod. Paris. 2777 erhalten sei, für ungenügend angesehen haben — obgleich bis heute niemand hat nachweisen können, daß speziell diese fränkische Version in Rom greifbar war und ein Ungenügen zum Beispiel auch an den weit verbreiteten Falschen Dekretalen empfunden werden konnte. Sodann hätte Humbert im Archiv — doch wohl ohne zu wissen, daß sich das Gesuchte in der Mappe „Papyrus-Konzepte Leo III.“ befand — jene griechische „Dispositio“ von 803 aufgestöbert, die er, bevor er sie nach Konstantinopel mitnahm, ins Lateinische wendete. Die übersetzten Stücke hätte er in den Brief JL. 4302 in dem Bewußtsein einbauen müssen, daß es Ausschnitte aus einem Dokument seien, das er auch in voller Form besaß: *pauca ex privilegio ... ad medium proferemus*; das beispiellose zweigleisige Verfahren, an das eine zu denken und das andere zu zitieren, ist bei ihm nirgendwo angedeutet. Wenig später, jedenfalls vor den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts, mußten dann die Ausschnitte mit einem Nonantolener Text kontaminiert worden sein; die Ausschnitte selbst hätten keine Überlieferung begründet. Denn an der Kurie greifbar blieb offenbar eine Form des Constitutum Constantini, bei der die Confessio mit der Nonantola-Fassung und die entsprechenden Donatio-Partien mit dem Brief JL. 4302 zusammenfallen.

¹⁶⁰) Ohne auf Lesarten im einzelnen einzugehen, sei auf eine auffällige Übereinstimmung von JL. 4302 und Nonantola-Handschriften (N_B, N_{PA}, N_V) hingewiesen; Zeile 228 konstruieren sie einen Acc. cum Inf., wo sonst ein Objekt-

läuft die Donatio seines Konstantin-Privilegs in den entsprechenden Teilen mit den Constitutum-Exzerpten von JL. 4302 parallel, während seine Confessio Merkmale einer Nonantola-Fassung zeigt. Wahrscheinlich um 1080 und mit Sicherheit am Ende des 12. Jahrhunderts¹⁶¹⁾ lag an der Kurie ein Constitutum Constantini, das genau das Aussehen zeigte, das zustande kam, wenn Humbert die Donatio des Nonantola-Constitutum seiner Umgebung in der bekannten romförderlichen und byzanzfeindlichen Weise veränderte und stilistisch aufbesserte¹⁶²⁾. Bis zu einer bündigeren Erklärung möchte ich dieser Ansicht zuneigen.

Und Pseudoisidor, den als Verfasser der Humbert-Vorlage Petrucci im Auge hatte (s. oben S. 111 f.)? Die von den Falschen Dekretalen festgehaltene Version dürfte in einem frühen Stadium sehr wohl den Ausgangstext geliefert haben, von dem die Nonantola-Fassung und die Leo-Humbert-Version herkommen; enthalten sie doch jene Eigentümlichkeiten, die als pseudoisidorische Leitvarianten festgestellt werden konnten: *magnifico patre*, allein *innocentium* usw. (s. oben S. 92). Aber beide Texte — der von Nonantola und der Leo-Humberts — hatten sich von der pseudoisidorischen Form entfernt und eine eigene Tradition begründet.

II. Das Constitutum Constantini und die Kaiserkrönung Ottos I.

A. Das Constitutum Constantini und das Papsttum

Wenn seit der Mitte des 9. Jahrhunderts das Constitutum Constantini vom breiten Strom der pseudoisidorischen Überlieferung getragen worden ist, so erscheint ein ohnehin merkwürdiges Phänomen noch merkwürdiger. Nach den Worten J. Langens habe Pseudoisidor die Konstantinische Schenkung seinem Werk als „Magna Charta“ aller Ansprüche des Papsttums einverleibt (s. S. 79). Das ist von Pseudoisidor her gesehen kaum richtig, aber ein Nachfolger des Silvester hätte es in irgendeiner für den römischen Bischof vorteilhaften Weise ausspielen können. Jedoch das Papst-

dativ steht: *Viros etiam* (N_{PA}: *enim*) *reverentissimos clericos diversi ordinis*. Mehr wird die Edition bringen.

¹⁶¹⁾ Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch der Cod. Vat. lat. 629 aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts auf römisches Material zurückgreift, ähnlich wie die Britische Sammlung oder der Cod. Vat. lat. 3829.

¹⁶²⁾ Einmalig für die gesamte Überlieferung, auch für die Nonantola-Gruppe, ist zum Beispiel die Ersetzung von *permanenda* durch das passendere *perman-sura* (Zeile 270 und 279), s. unten S. 159 f.

tum hat die Chance offenbar auch jetzt, da das *Constitutum Constantini* unter die Leute kam, nicht wahrgenommen, zumindest nicht energisch wahrgenommen, denn wir kennen bis heute kein päpstliches Schriftstück und keine päpstliche Verlautbarung vor der Mitte des 11. Jahrhunderts, in denen die Schenkung Konstantins *expressis verbis* oder wenigstens mit einem nicht bezweifelbaren und nicht bezweifelten Hinweis auftritt.

Um von Versuchen zu schweigen, irgendwelche Spuren vor der Mitte des 8. Jahrhunderts in Papstbriefen bloßzulegen, soll das *Constitutum Constantini*, von einer ähnlichen Phraseologie abgesehen, in einigen Briefen Stephans II. (752—757) und Pauls I. (757—767) reflektiert sein (zum Beispiel JE. 2322, 2347, 2372), und von zwei Schreiben Hadrians I. (772—795) ist wiederholt behauptet worden, sie setzten die Existenz des Dekrets Konstantins voraus. Aber dem einen (JE. 2448) liegt mit Sicherheit die Silvesterlegende zugrunde, ebenso wie wenig später den *Libri Carolini*, und das andere (JE. 2423), in dem Konstantin als Schenker und Karl der Große als *novus christianissimus Dei Constantinus imperator* auftritt, läßt es bei Andeutungen: „Beweisen läßt es sich . . . nicht, daß Hadrian die Urkunde (das *Constitutum Constantini*) im Sinne hatte“¹⁶³). Auch nicht aus den Papstbriefen der nächsten Jahrzehnte lassen sich Beweise beibringen, daß einem ihrer Schreiber Konstantins Diplom unbedingt gegenwärtig gewesen sein mußte, nicht aus den Briefen Leos III. (795—816; JE. 2521) und Leos IV. (847—855; JE. 2619)¹⁶⁴). Bei Nikolaus I., der wie kein anderer Papst der Karolingerzeit den jurisdiktionellen und den geistlichen Primat des römischen Bischofs herausgestellt hat, behelf man sich mit einem Wahrscheinlichkeitsschluß. „Daß Nikolaus von der Schenkung nichts gewußt haben soll, ist von vornherein äußerst unwahrscheinlich, zumal er sich der pseudo-isidorischen Dekretalien nachweislich bedient hat, in denen doch mindestens der erste Teil des *Constitutum* enthalten war“¹⁶⁵). Die Indizienkette hängt hier

¹⁶³) H. B ö h m e r, RE für prot. Theol. u. Kirche⁸ 11 (1902) 3, 3 f.

¹⁶⁴) Auf Einzelnachweise sei verzichtet; sie finden sich vor allem bei S c h ö n e g g e r (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 331 ff.; 541 ff., der ein eigenes Kapitel: „Das *Constitutum* und die römische Kurie“ eingerichtet hat; L a e h r (s. oben S. 94 Anm. 93) S. 7 ff.; P. E. S c h r a m m, Kaiser, Rom und Renovatio 1 (1929) S. 23 ff., 73 ff.; W. O h n s o r g e, ZRG. Germ. Abt. 68 (1951) S. 107 ff. (abgedruckt in: Abendland und Byzanz [1958] S. 108 ff.); B o r k, Festschrift Hofmeister (s. oben S. 68) S. 41; W. U l l m a n n, The Growth of Papal Government ²(1962) S. 60 f., 74 ff., 162; M a f f e i (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 12 f. — Welche dieser Stellen in der Tat Anspielungen auf das *Constitutum Constantini* enthalten, ist hier nicht zu prüfen; ein wörtliches Zitat fehlt.

¹⁶⁵) Ähnlich wie L a e h r (s. oben S. 94 Anm. 93) S. 15 hat auch U l l m a n n, (s. vorige Anm.) S. 191 Anm. 3 angenommen, daß Nikolaus die

gefährlich in der Luft, denn auch die Pseudoisidor-Benutzung Nikolaus' I. kann nur erschlossen werden, und wenn ihm, wie es möglich erscheint, nur die Kurzform der Falschen Dekretalen unter die Augen gekommen ist (A 2), die lediglich das Credo, die Heilung, die Taufe und Bekehrung enthält, so konnte er sich gegenüber dem Patriarchen von Konstantinopel, Photius, nicht „auf die Konstantinische Schenkung berufen, der zufolge dem Papst die kaiserlichen Rechte und Würden übertragen waren“ (Laehr), denn diese Translation, auf die später häufig allein die Bezeichnung *Donatio Constantini imperatoris* angewandt worden ist, steht in der Fortsetzung, die in den pseudoisidorischen A 2-Handschriften fehlt. Nach Johannes VIII., in dessen Briefen sich immerhin noch deutbare Anspielungen finden, hört — nach dem derzeitigen Wissensstand — selbst die Reihe der möglichen, wenn auch zweifelhaften päpstlichen Zeugnisse bis zum Pontifikat Leos IX. auf, bis zu jenem Brief an den Patriarchen Michael Kerullarios von Konstantinopel vom Jahre 1053 (JL. 4302), der als Denkmal der Überlieferung und der plötzlichen Wertschätzung des *Constitutum Constantini* in gleicher Weise bedeutsam ist.

Dieser Tatbestand, auf den schon Baronius aufmerksam geworden war, ist wiederholt, nachdrücklich zum Beispiel von I. v. Döllinger und A. Schönegger, hervorgehoben worden: „Es läßt sich nicht mit Sicherheit erweisen, daß bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Papst auf die Falsche Urkunde buchstäblich Bezug genommen habe oder daß er gar aus ihr rechtliche Folgerungen kirchenpolitischer Natur, die nicht schon in den Verhältnissen begründet waren, abgeleitet und in seinen Ansprüchen und Bestrebungen sich ausdrücklich auf das *Constitutum* berufen habe“¹⁶⁶).

In dieser Zone des scheinbaren oder wirklichen päpstlichen Schweigens um das *Constitutum Constantini* berührt es umso fremdartiger, daß es im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Ottos des Großen in Rom im Jahre 962 eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben soll. Vergegenwärtigen wir uns zunächst die äußere Situation.

Schwäche und Zweischneidigkeit des Dokuments erkannt habe. Aber auch das Gegenteil — wenn Nikolaus schweige, so habe er das *Constitutum Constantini* nicht gekannt — ist vertreten worden, zum Beispiel von Martens (s. oben S. 79 Anm. 38) S. 36 f.

¹⁶⁶) Schönegger (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 556, der neben den älteren Autoren keine Ausnahme bildet; in gleicher Weise haben zum Beispiel auch W. Martens (s. oben S. 79 Anm. 38) S. 40 und G. Martini, *Traslazione dell'Impero e Donazione di Costantino nel pensiero e nella politica d'Innocenzo III*, *Archivio della R. Società romana di storia patria* 56/57 (1933—34) 288 ff., resümiert.

B. Die Kaiserkrönung Ottos I.

1. Der Romzug und das Privilegium Ottonianum

Nachdem Otto der Große 951 mit Papst Agapet II. vergeblich über einen Romzug verhandelt hatte¹⁶⁷⁾, war im Herbst 960 eine römische Gesandtschaft vor Otto erschienen und hatte gegen die Bedrückung durch König Berengar II., den Markgrafen von Ivrea, und dessen Sohn Adalbert um Hilfe gebeten. Mögen diese Legaten, der Kardinaldiakon Johannes und der Skriniar Azo, sich mehr den Römern oder einer Reformpartei als dem Papst Johannes XII. verpflichtet gefühlt haben, so ist es schwer vorstellbar, daß zumindest des Papstes Einvernehmen nicht hinter dem Hilfesuch gestanden hat¹⁶⁸⁾. Otto ging auf das Gesuch ein, rief für Mitte Mai 961 einen Reichstag nach Worms, ließ dort den jungen Otto II. zum König erheben und wenig später in Aachen krönen, um im August nach Italien aufzubrechen. Berengar II. und sein Anhang leisteten keinen Widerstand: am 31. Januar 962 stand Otto der Große vor Rom auf dem Monte Mario. Der Abt Hatto von Fulda war vorausgesandt worden, wie es heißt, „um Quartier zu machen“, gewiß aber auch, um über den Einzug Ottos in Rom zu verhandeln, der ihm über ein Jahrzehnt früher verwehrt worden war¹⁶⁹⁾.

¹⁶⁷⁾ In seiner noch ungedruckten Greifswalder Habilitationsschrift (1954) hat F. Sielaff — gestützt auf Widukind von Corvey, Res gest. Sax. II, 35 (MG. SS. rer. Germ. 5edd. P. Hirsch - H. E. Lohmann) S. 94, auf Liudprand von Cremona, Antapodosis V, 18 (MG. SS. rer. Germ. 3ed. J. Becker) S. 140 f. und bes. auf die Annales Farfenses ad a. 942 (Il regesto di Farfa compilata da Gregorio di Catino, hgg. von I. Giorgi und U. Balzani, Bd. 2 [1879] 16) — die These aufgestellt, daß Otto bereits 941 im Rahmen seiner Burgundpolitik nach Italien übergegriffen habe, vgl. die Bemerkungen H. Beumanns, Das Kaisertum Ottos des Großen, HZ. 195 (1962) 563 (abgedruckt unter demselben Titel zusammen mit einem Aufsatz von H. Büttner, 1963, S. 41) und die von E. Müller-Mertens, Das Zeitalter der Ottonen (1955) S. 87 f. mit Anm. 2. Die Auseinandersetzung spielte zwischen Hugo von Niederburgund und Otto und dürfte mit einem Romzug nichts zu tun haben.

¹⁶⁸⁾ Daran ist nach den Ausführungen von K. Hampe, Die Berufung Ottos des Großen nach Rom durch Papst Johann XII., in: Historische Aufsätze. K. Zeumer zum 60. Geburtstag als Festgabe (1910) S. 153 ff., kaum mehr zu zweifeln.

¹⁶⁹⁾ Das 1000jährige Jubiläum der Begründung des deutschen Kaisertums 1962 hat eine eigene Literatur hervorgebracht (vgl. die Übersichten von W. von den Steinen, Nach dem Millenium Ottos des Großen, Schweizerische Zeit-

Ohne dem Papst Sicherheit und Schutz zu versprechen, hätte Otto Rom nicht betreten dürfen; nicht erst jetzt, da er vor der Stadt stand, sondern wahrscheinlich schon zu einem früheren Zeitpunkt hatte Otto sich zu einer förmlichen promissio bereit gefunden: daß er, „wenn er mit Gottes Billigung nach Rom gelangt sein wird“, die römische Kirche und ihren derzeitigen Leiter nach Vermögen erhöhen und Leib, Leben und Ehre des Papstes schützen wolle. In Rom werde er „keine Beliebung oder Anordnung treffen“ (G. Waitz)¹⁷⁰) in Dingen, welche die Römer oder den Papst angingen, ohne des letzteren Rat. Was von dem Besitz des heiligen Petrus in seine Gewalt komme, wolle er zurückerstatten, und wem er das Regnum Italicum übertrage, den wolle er einen Schwur leisten lassen, Schützer des Besitzes des heiligen Petrus zu sein nach seinem Können. Ein solcher Sicherheitseid war offenbar von Abgesandten des Königs abgelegt worden, denn Otto hatte den Eid wohl veranlaßt, aber nicht selbst geleistet, ein Verfahren, das bei Versicherungen des Königs dem Papst gegenüber auch in späterer Zeit belegt ist¹⁷¹). Der Eid

schrift für Geschichte 14 [1964] 407; H. Grundmann, DA. 19 [1963] 526 ff.), in der im Gegensatz zur Diskussion hundert Jahre früher die Sacherörterung die Stimmen der Erinnerung und der Auswirkung für die politische Gegenwart überwog. Auf unser Thema: die Rolle des Constitutum Constantini und der pseudoisidorischen Dekretalen, beides in der Sybel-Fickerschen Diskussion vor einem Jahrhundert auch nicht von ferne angerührt, gehen ein: Beumann, HZ. 195, 586 ff. (in der Separat-Ausgabe S. 46 ff., 51 f.); P. E. Schramm, Die Kaiser aus dem sächsischen Hause im Lichte der Staatssymbolik, in: Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos d. Gr., MIOG. Erg.bd. 20 (1962) 45 f.; H. Zimmermann, Ottonische Studien II: Das Privilegium Ottonianum von 962 und seine Problemgesch., ebda. S. 157 f. und W. Ohnsorge, Otto I. und Byzanz, ebda. S. 116, der in den Thesen einen kurz vorher erschienenen Aufsatz aufnimmt: Die Anerkennung des Kaisertums Ottos I. durch Byzanz, Byzantinische Zeitschrift 54 (1961) 32 ff. Auf die neuere einschlägige Literatur außerhalb des Jubiläumsanlasses, von der vor allem die breit angelegte Interpretation H. Kellers, Das Kaisertum Ottos des Großen im Verständnis seiner Zeit, DA. 20 (1964) 351 ff., hervorzuheben ist, wird am Ort verwiesen.

¹⁷⁰) G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte 5² (1893) 104 Anm. und 6³ (1896) 229; vgl. dazu Th. Hirschfeld, Das Gerichtswesen der Stadt Rom vom 8. bis 12. Jh. wesentlich nach stadtrömischen Urkunden, AUF. 4 (1912) 441.

¹⁷¹) Es sind — in der Literatur häufig durcheinander- und zusammengeworfen — das Versprechen Ottos, einen Eid auf die päpstliche Sicherheit leisten zu lassen, und der von Gesandten Ottos abgelegte Eid zu unterscheiden. Das Sicherheits- und Restitutionsversprechen Ottos steht in unrevidierter Einzelüberlieferung nur in einem der Bamberger Handschrift Can. 4 eingebundenen Heft (Fol. 6v; s. unten S. 145), dort unter der offensichtlich irreführenden Überschrift: *Iuramentum quod facere fecit suos fideles Otto augustus antequam*

war fraglos eine Voraussetzung für die Bereitschaft des Papstes, den deutschen König zum Kaiser zu krönen. Die Krönung selbst verlief programmgemäß: am folgenden Sonntag, dem 2. Februar 962, Mariae Lichtmeß, hielt Otto Einzug und wurde von Papst Johannes XII. gemeinsam mit seiner Gemahlin zum Kaiser gesalbt und gekrönt.

Romam adiret, denn was folgt, ist nicht der „Eid, den Otto seine Gefolgsleute leisten ließ“, sondern das Versprechen Ottos, den Eid leisten zu lassen: *Tibi domno Iohanni papae ego rex Otto promittere et iurare facio* (ed. L. Weiland, MG. Const. 1, 21, 30 ff.). Wenn E. Perels, Zum Kaisertum Karls des Großen in mittelalterlichen Geschichtsquellen, SB. Berlin 1931 S. 371, recht gesehen hat, so geht die gesamte kanonistische Überlieferung des Eides (Deusdedit IV, 420; Anselm I, 86; Bonizo, Liber ad amicum Buch IV) auf eine gemeinsame Vorlage zurück. Eigentümlich ist, daß der von Deusdedit IV, 420 (ed. V. Wolf von Glanvell S. 596) aufgezeichnete Eid, der von den Gesandten Ottos gesprochen worden ist, den Titel trägt: *Iuramentum futuri imperatoris*, obwohl die Gesandten als Eidesleister deutlich hervortreten: *Domno Iohanni pape XII. Rex Otto per nos (pro)mittit et iurat*. Die beiden „iuramenta“ der Bamberger Handschrift und Deusdedits entsprechen einander, und ausgetauscht ständen die Überschriften am richtigen Platz. In der übrigen Tradition sind die fehlgehenden Überschriften korrigiert worden; bei Anselm I, 86, ed. F. Thanner, heißt der Titel vor Ottos Sicherheitsversprechen: *Sacramentum regis Ottonis factum domino papae Iohanni (Tibi domno Iohanni papae ego rex etc.)*, und die Formulierung vor dem Gesandteneid, die Weiland der einzigen alten vollständigen Deusdedit-Handschrift entnommen hat (Cod. Vat. lat. 3833: *Iuramentum futuri imperatoris*), kommt in bezeichnender Erweiterung bei Albinus X, 43 und im Liber Censuum des Cencius c. CLIII vor: *Iuramentum nuntiorum Ottonis futuri imperatoris*. Ob der Eid der nuntii regis, als die E. v. Ottenthal (Reg. Imp. 2, Nr. 308 e) Hatto und seine Begleiter vermutete, durch die Ausdehnung auf die Nachfolger des Johannes bei Deusdedit in verfälschter Form vorliegt, mag dahingestellt bleiben. Zumindest aber wird sich nicht mit Ph. Jaffé an der Existenz eines solchen, von den Gesandten geleisteten Eides zweifeln lassen. Die beiden Eide hat klar voneinander abgesetzt G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte 6¹² (1896) 228 f. Anm. 3. E. Eichmann, ZRG. Kan. Abt. 6 (1916) 168 f., ist verworren. So läßt er Ottos Eid, in dem es heißt: *si ... Romam venero* (scil. Otto), am Krönungstage in Rom leisten, was der Wortlaut verbietet; auch geht die Abfolge der Eide bei ihm durcheinander, ebenso die Verfahrensform. M. David, Le serment du sacre du IX^e au XV^e siècle (1950) S. 133 f., streicht die nuntii als ausschließliche Eidesleister heraus. Erst in späterer Zeit ist eine Profanierung des rex imperator futurus eingetreten, indem er in eigener Person schwor; anfangs war der König wie der Geistliche von einer Eidbindung frei, denn, wie W. von den Steinen angesichts des iuramentum nuntiorum vor Rom feststellte: „der König schwor nicht“ (Otto der Große. Heilige und Helden des Mittelalters 5 [1928] S. 113; Eichmann, ZRG. Kan. Abt. 6, 140 ff.). Daß Otto I. den in der Bamberger Handschrift mitgeteilten Eid „in Pavia leisten mußte“, ist eine der vielen unverständlichen Behauptungen C. F. Roßhirts, Zu den kirchenrechtlichen Quellen des 1. Jahrtausends (1849) S. 51. Die promissio Ottos möchte Eichmann von den Zusicherungen herleiten, die schon Papst Johannes VIII. angestrebt hat (ZRG. Kan. Abt. 6 S. 169 f. und: Die Kaiserkrönung im Abendland 1 [1942] 130 f.). Zu den späteren

Am 13. Februar 962, dem Aschermittwoch des Jahres, einen Tag, bevor er Rom verließ, machte Otto sein Versprechen wahr: indem er teilweise wiederholte, was frühere Kaiser dem Papst überwiesen und verbrieft hatten, bestätigte der neue Imperator Otto dem Papst Johannes XII. die Besitzungen des Kirchenstaates. Nach dem Schenkungsversprechen Pippins von 754 und der Bestätigung durch Karl den Großen 774 hatte sich, für uns seit dem Paktum Ludwigs des Frommen 817 sichtbar, ein fester Wortlaut für die Urkunde des eben gekrönten Kaisers ausgebildet, war in der Folgezeit wiederholt und modifiziert worden, so daß in dem Privilegium Ottonianum ein Gebilde zustande kam, dem mit den Ge-

Sicherheitseiden, die zum Teil wörtlich mit Ottos Versprechen zusammengehen, vgl. P. Scheffer-Boichorst, NA. 18 (1893) 172 ff. (abgedruckt in dessen Gesammelten Schriften 1 [1903] S. 239 ff.) und F. Baethgen, Die Promissio Albrechts I. für Bonifaz VIII., in: Aus Politik und Geschichte. Gedächtnisschrift für G. von Below (1928) S. 78 f. (abgedruckt in dessen Sammlung: Mediaevalia. Schriften der MG. 17 [1960] S. 205 f.). Der Ausdruck *iurare facere* ist ein terminus, der die Veranlassung, andere schwören zu lassen, anzeigt; bei den Verhandlungen in S. Maria in Turri sagt Heinrich V. im April 1111 dem Papst zu: ... *rex ... iurabit et principes iurare faciet* (MG. Const. 1, 138, 15 und W. Holtzmann, NA. 50 [1933–35] S. 282 ff.) und dieselbe Formel zieht sich auch durch die mit dem Vertrag von Konstanz zusammenhängenden Verhandlungen 1152–1155, vgl. P. Rasso, Honor Imperii² (1961) S. 48. Barbarossa ließ am 11. VIII. 1177 in Anwesenheit des Papstes durch den Grafen Heinrich von Diez in seinem Namen schwören, daß er u. a. die deutschen Fürsten und seinen Sohn Heinrich VI. zu einer Beedigung des Vertrages von Venedig veranlassen werde: *et quod faceret principes Alamannie ... iurare illam treugam ... tenere, et filium suum Henricum regem ... faciet iurare ipsam treugam firman ... tenere* (MG. Const. 1, Nr. 265 S. 368), und etwa gleichzeitig versprach Barbarossa König Wilhelm II. von Sizilien, seinen Sohn Heinrich zu veranlassen, den Frieden von Venedig durch eine geeignete Person zu beschwören: *et Henricum filium nostrum per interpositam dignam personam in anima sua idipsum iurare faciemus* (MG. Const. 1, Nr. 268 S. 371, dazu die andere Stelle in der Chronik Romoalds von Salerno, Muratori, Rer. It. SS., N. E. ed C. A. Garufi VII, 1, 287, 15 ff.). Der Eid ist vom Bischof Hugo von Verden (1167–1180) geleistet worden. Der Kämmerer Rudolf von Siebeneich beschwor auf Veranlassung Barbarossas und Heinrichs den Konstanzer Vertrag von 1183: *Hanc itaque pacem et concordiam ... tam nos quam filius noster Henricus Romanorum rex per camerarium nostrum Rodulfum in animam nostram iurari fecimus* (MG. Const. 1, Nr. 293 § 38 S. 416). Ein *Iuramentum quod facere fecit suos fideles Otto*, wie es in dem Bamberger Heft heißt, bedeutet also den „Eid, den Otto seine Getreuen leisten ließ“, und paßt vor den Schwur, den Deusedit IV, 420 mitteilt, während umgekehrt die dortige Überschrift im Bamberger Heft sinnvoll wird und in dem Sinne auch von der späteren Überlieferung verändert ist. Ein möglicher Grund für die Verwechslung der Überschriften ist unten S. 145 f. Anm. 221 genannt, wo das Bamberger Heft ausführlich erörtert wird.

setzen der Logik und der Grammatik nicht voll beizukommen ist¹⁷²⁾. Es entsprach dem Stil der Besitzbestätigungen der alten Kaiserprivilegien, daß reichlich und mehr versprochen wurde, als der Herrscher im Augenblick zu halten in der Lage war; in diesem Sinne waren sie Eventualversprechen geblieben, wie die sogenannte Pippinsche Schenkung auch.

Das Privilegium Ottonianum ist in prunkvoller Form auf uns gekommen, als in Buchschrift mit Goldbuchstaben geschriebenes und mit Randleisten verziertes Purpurdiplom, ca. einen Meter mal vierzig Zentimeter groß und heute nach mancherlei Irrfahrten im Mittelalter im päpstlichen Geheimarchiv aufbewahrt¹⁷³⁾. Daß es die rechtskräftige Erstausfertigung nicht sein kann, zeigt sich schon an dem Fehlen der eigenhändigen Signa und eines angekündigten Siegels. Th. Sickels Schluß wurde im allgemeinen anerkannt: in dieser Purpururkunde hätten wir eine von Otto veranlaßte kalligraphische „zweite Ausfertigung ... für die Confession zu S. Peter“ vor uns¹⁷⁴⁾, wie auch von der Schenkungs-

¹⁷²⁾ Nachdem Th. Sickel, *Das Privilegium Otto I. für die römische Kirche* (1883), die Echtheit des sogenannten Ottonianum erwiesen hatte, zeigte E. Stengel, *Die Entwicklung des Kaiserprivilegs für die römische Kirche 817—962*, HZ. 134 (1926) 216 ff., wie sehr die Urkunde aus früheren Pacta zusammengestückt ist (abgedruckt mit Nachträgen in dessen Abhandlungen und Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte [1960] S. 218 ff. mit einer Beilage, die das „Wachstum der Paktumfassung bis zum Ottonianum“ typographisch verdeutlicht).

¹⁷³⁾ Seine Gesckicke sind jetzt ausführlich dargelegt von H. Zimmermann, *MIOG. Erg.bd.* 20 (1962) 147 ff.

¹⁷⁴⁾ Sickel, *Das Privilegium Otto I.* S. 41. — Nach W. Ullmann, *The Origins of the Ottonianum*, *Cambridge Historical Journal* 11 (1953) 114 ff., sei das Ottonianum eine Dezember 963 von kaiserlicher Seite hergestellte Fälschung, bei der vor allem die ursprüngliche Wahlanzeiße des neuen Papstes im Sinne der Constitutio von 824 zu einem Eid des Papstes umgemodelt worden sei. Für eine spätere Ausfertigung, die Ende 963 nach der Absetzung Johannes' XII. für dessen Nachfolger Leo VIII. hergestellt worden sei, hatten sich schon B. von Simson, *NA.* 15 (1890) 575 ff., und E. Sackur, *NA.* 25 (1900) 411 ff., ausgesprochen, und L. Weiland, *Zs. für Kirchenrecht* 19 (1884) 167, hatte an eine verfälschte Neuauflage unter Bonifatius VII. oder Johannes XV. zwischen 984 und 996 gedacht (s. auch unten S. 148 Anm. 225). Aber sie alle schätzten das Papsttum als den Gewinner ein, Ullmann dagegen den Kaiser. Auf die sachlichen Schwierigkeiten dieser Deutung hat O. Bertolini, *Osservazioni sulla Constitutio Romana e sul Sacramentum cleri et populi Romani dell' 824*, in: *Studi medievali in onore di A. De Stefano* (1956) S. 43 ff., hingewiesen und W. Holtzmann *DA.* 10 (1953/54) 522, hob hervor, daß „die vorhandene Prunkabschrift ... ja nun doch aus dem päpstlichen Archiv (stammt) und ... offenbar vom Papst akzeptiert worden“ ist. Über die Herstellung der Prachtkopie bemerkt Ullmann nur (S. 125 f.), daß sie Dezember 963 fabriziert worden sei, als Johannes XII. abgesetzt war; sollte der Kardinaldiakon Johannes digitorum mutilus in seiner papsttreuen Zeit der

urkunde Karls des Großen 774 zwei Ausfertigungen hergestellt worden seien, eine für die *Confessio beati Petri*, die andere zum Niederlegen „super corpus beati Petri“¹⁷⁵). Die prunkvolle Zweitausfertigung der ottonischen Urkunde sei von einem Italiener geschrieben worden, erkennbar vor allem an der Verwendung des spitzen v für deutsche Namen: hier habe der Schreiber die autographen Unterschriften der Erstausfertigung übernommen, während im Kontext, entsprechend der italienischen Gewohnheit, nur u gebraucht sei¹⁷⁶).

2. Die Fälschung des *Constitutum Constantini* durch den Kardinaldiakon Johannes digitorum mutilus (zu DO III 389)

Daß im Zusammenhang mit Ottos Romzug und Kaiserkrönung das *Constitutum Constantini* eine Rolle gespielt haben kann, wüßten wir nicht ohne jene berühmte Urkunde Ottos III. vom Jahre 1001 (DO III 389), die den früheren Lehrer des Kaisers, Gerbert von Reims, jetzigen Papst Silvester II., zum Empfänger hat: „Rom verkündigen wir als das Haupt der Welt“, beginnt die Arenga, aber durch Sorglosigkeit hätten die Päpste vieles durchgebracht, und sie wollten nun an fremdem Gut, am Reich, sich schadlos halten: *Hec sunt enim commenta ab illis ipsis inventa, quibus Johannes diaconus cognomento digitorum mutilus* (Hs.: *mutius*) *preceptum aureis litteris scripsit, sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora finxit. Hec sunt etiam commenta, quibus dicunt, quendam Karolum sancto Petro nostra publica tribuisse. Sed ad hec respondemus, ipsum Karolum nichil dare iure potuisse, utpote iam a Karolo meliore fugatum, iam imperio privatum, iam destitutum et adnullatum. Ergo: quod non habuit, dedit; sic dedit, sic nimirum dare potuit, utpote qui male adquisivit et diu se possessurum non speravit.*

„Denn da sind die Fälschungen, von ihnen selbst (den Päpsten) erfunden, denen der Diakon Johannes mit dem Beinamen ‚der an den Fingern Verstümmelte‘ die Urkunde mit goldenen Lettern geschrieben, unter dem Namen Konstantins des Großen die Zeiten eines langen Be-

Schreiber gewesen sein (s. u. S. 149 ff.), dann schließen sich die Ullmannschen Gedankengänge von vornherein aus.

¹⁷⁵) Vgl. Classen (s. oben Anm. 3) S. 551.

¹⁷⁶) Sickel, Das Privilegium Otto I. S. 23 und 33 f. Was die äußere Form betrifft, so hat Sickels Auffassung allgemeine Anerkennung gefunden, doch ist seine Meinung, im Wortlaut ein Produkt der königlichen Kanzlei vor sich zu haben, durch Stengels Analyse (s. oben S. 127 Anm. 172) korrigiert worden.

trugs fingiert hat.“ So sagt der Text, dem zum besseren Verständnis durch Konjekturen und Interpretationen in verschiedener Richtung nachgeholfen worden ist¹⁷⁷). Die Urkunde fährt anaphorisch fort: „Da sind auch die Fälschungen“, denengemäß sie sagen, ein gewisser Karl — es sind Karl der Kahle und das Paktum von 876 gemeint — habe Reichsbesitz dem heiligen Petrus übertragen; jedoch der Reichsgewalt beraubt, habe er gegeben, was er nicht besaß. „Unter Verachtung der erlogenen Urkunden und der erfundenen Schriften“ schenkt Otto aus eigener Freigebigkeit dem heiligen Petrus aus Liebe zu seinem Lehrer acht Grafschaften in der Pentapolis — nicht anders als es die früheren Kaiserpakta auch getan haben.

Gegen diese Urkunde sind mancherlei Bedenken erhoben worden, und Ranke hatte sich gegen ihre Echtheit ausgesprochen¹⁷⁸); denn eine offizielle Abschrift von 1339, unsere einzige Überlieferung, gibt keine Datierung und keine Rekognition an, und vielleicht ist das Diplom gar nicht ausgeliefert worden¹⁷⁹). Doch stärker als die diplomatischen waren

¹⁷⁷) Von Johannes von Amelio in seinem Transsumpt von 1339 überliefert; heutige Signatur: Vatikanisches Archiv, AA. Arm. I—XVIII 107 (früher: Vat. Archiv, Arm. I. Caps. X nr. 15). Die letzte Edition stammt von P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 2 (1929) 66 f., der zwar den Sickelschen Text (MG. DD. 2, 818 ff.), an den sich Weiland angeschlossen hatte (MG. Const. 1, Nr. 26 S. 54 ff.), weitgehend übernahm, ihn aber durch Gliederung in Kola und durch Sperrung sinnfällig machte. Die wichtigste Literatur ist von J. F. Böhmmer-M. Uhlirz, Regesta Imperii 2: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause III (1956) Nr. 1399 S. 784 genannt und von M. Uhlirz, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. 2: Otto III. (1954) S. 353 ff. erörtert. Für den oben nach dem Transsumpt zitierten Text sind Emendationen vorgeschlagen worden: Sickel und Weiland ergänzten ein „et“ zwischen *aureis litteris scriptis* und *sub titulo magni Constantini ... finxit* (Schramm 4), was Schramm S. 96 Note c ablehnte, der wiederum selbst *sub titulo magni Constantini longa* (statt *longi mendacii tempora finxit* in den Text setzte; zu beiden Vorschlägen und zur Verfasserfrage s. unten S. 134 ff.; 148 f. Nicht nur überflüssig, sondern sogar störend ist die von Sickel, Weiland und Schramm vorgenommene Konjektur *sicut* statt des überlieferten *sic*, denn sie verdirbt die Zuspitzung: „so gab er es, so konnte er es natürlich (nur) geben, wie einer usw.“ (*sic dedit, sic nimirum dare potuit, utpote qui*; vgl. die Übersetzung von Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, 164 f.); erst mit *utpote* wird der Vergleich aufgenommen, nicht mit einem konjizierten *sicut*, wie in ähnlichem Sinn wenige Zeilen vorher gesagt ist: *ipsum Karolum nichil dare iure potuisse, utpote*. Die Parallele liegt auf der Hand.

¹⁷⁸) L. von Ranke, Weltgeschichte I³⁷ (1886) 69 f.

¹⁷⁹) J. Haller, Das Papsttum² 2 (1951) 559, schlägt folgende Lösung vor: „Das Fehlen des Datums erklärt sich sehr einfach, wenn man sie (die Urkunde) für das nimmt, was sie ist: eine ganz persönliche Handlung des Kaisers. Er hat sie, wenn nicht selbst geschrieben, so doch selbst mit Übergehung der Beamten

die inhaltlichen Vorbehalte. „Wie der Kaiser in der hier beliebten Weise von dem Besitze der römischen Kirche reden konnte, nachdem sein Großvater Otto I. . . . 962 ein nicht unbeträchtliches Ländergebiet . . . geschenkt hatte, ist mir unfasßbar“, schrieb H. Grauert¹⁸⁰), und W. Martens¹⁸¹) stimmte ihm bei.

Die diplomatischen Bedenken hat schon Th. Sickel größtenteils ausgeräumt, die inhaltlichen durch eine sehr umsichtige und die Zeit erschließende Interpretation P. E. Schramm. Jener Kardinaldiakon Johannes, der 960 zusammen mit dem Skriniar Azo Otto I. um Hilfe gebeten hatte (s. oben S. 123), habe *sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora* fingiert, das heißt eine Konstantinische Schenkung hergestellt, um im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung 962 „neben dem Paktum (dem Kaiserprivileg für die römische Kirche) auch die Konstantinische Schenkung zu offizieller Kenntnis des Kaisers zu bringen“; denn um von Otto I. „die Bestätigung des Papsttums zu erreichen, mochte es gut sein, noch ein weiteres Dokument als Beleg für die Billigkeit der päpstlichen Ansprüche zur Hand zu haben“¹⁸²).

Von dem Täter des großen Betrugs haben wir nur spärlich Kunde. Der Kardinaldiakon Johannes scheint zu Beginn der Sechzigerjahre das besondere Vertrauen des Papstes besessen zu haben, denn zusammen mit dem Skriniar Azo hatte er nicht nur Otto I. das Hilfesuch 960 überbracht (s. o. S. 123); in Begleitung des Bischofs von Velletri ist er im Spätsommer 962 in geheimer, kaiserfeindlicher Mission nach Konstantinopel gesandt worden; der Papst muß „diesen Kardinal damals noch für ein ergebenes Werkzeug seiner Politik“ gehalten haben¹⁸³). Die päpstlichen Geheimdiplomaten wurden jedoch auf dem Wege vom Fürsten Pandulf von Capua, einem treuen Anhänger des Kaisers, aufgegriffen, ihre Be-

dem Empfänger überreicht. Da bedurfte es keines »Datums«, das ja wörtlich nur die Übergabe durch einen Beamten bezeugen sollte. Dieses Zeugnis war unnötig, wenn der Kaiser selbst der »Gebende« war.“ Wenn der König selbst eine Urkunde tradierte, so war er nicht minder an einen „solennen Formalakt“ gebunden (H. Bresslau), der ihn von der Beurkundung nicht befreite, es sei denn, er hätte die Absicht gehabt, die Wirksamkeit des Schenkungsaktes zu gefährden. Den Einwand von der Diplomatie her brachte schon H. Appelt (s. Anm. 195) S. 78 Anm. 58.

¹⁸⁰) H. Grauert, HJb. 4 (1883) 533 Anm. 2.

¹⁸¹) W. Martens, Die falsche General-Konzession Konstantins des Großen (1889) S. 38 ff.

¹⁸²) Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, 71 f. und 161 ff.

¹⁸³) Hampe, in: Festgabe K. Zeumer S. 157, fußend auf Liudprand von Cremona, Historia Ottonis c. 6, Liudprandi Opera (MG. SS. rer. Germ. 3 ed. Becker) S. 162 f.

gleitschreiben zu Otto geschafft. Nachdem das Unternehmen aufgefliegen war, distanzierte sich Papst Johannes eilig von seinen Gesandten und machte im Gegenteil dem Kaiser Vorwürfe, daß er „die Treubrügigen“ (*infideles*) aufgenommen habe. Ob dieses Im-Stich-gelassen-sein der Grund gewesen ist oder der Kardinaldiakon Johannes in der Tat ein doppeltes Spiel getrieben hat: auf der vom Kaiser anberaumten römischen Synode vom 6. November 963, die Johannes XII. absetzte und Leo VIII. erhob, trat der Kardinaldiakon Johannes als Zeuge gegen seinen früheren Herrn auf: er habe gesehen, daß der Papst einen Diakon in einem Pferdestall zu unkorrekter Zeit ordiniert habe, ein zahmer Vorwurf im Verhältnis zu den übrigen¹⁸⁴). Aber kaum hatte Otto Rom verlassen, da gelang es Johannes XII., in die Stadt zurückzukehren und im Februar 964 eine Gegensynode abzuhalten, auf der mindestens dreizehn Bischöfe und acht Priester auftraten, die eben an dem kaiserlichen Konzil teilgenommen hatten. Papst Johannes gab sich auffällig milde, nur zwei Männer traf seine Rache voll: den Skriniar Azo und den Kardinaldiakon Johannes, dem die Zunge, zwei Finger der rechten Hand und die Nase abgeschnitten worden sein sollen. Aus der Form der Bestrafung läßt sich eindeutig auf das ihm vom Papst vorgeworfene Verbrechen nicht schließen¹⁸⁵), doch ist der Verlust der Zunge im Strafrecht des deutschen Hochmittelalters meist bei Verrat und bei Meineid oder Falschaussage zu finden, „hier mitunter mit Abhauen der Hand oder der Schwurfinger verbunden“¹⁸⁶). Die gleiche Strafe wurde auch bei Verleumdung und falscher Anklage

¹⁸⁴) Zu den gegen Papst Johannes XII. erhobenen Vorwürfen liturgischer Verstöße vgl. T. h. K l a u s e r, Die liturgischen Austauschbeziehungen zwischen der römischen und fränkisch-deutschen Kirche vom achten bis zum elften Jahrhundert, HJb. 53 (1933) 187.

¹⁸⁵) Benedikt von Monte Soracte schreibt zwar ein „Gemengsel mit Mißachtung der Zeitfolge“ (E. v o n O t t e n t h a l, MÜG. Erg.bd. 4 [1893] 70), aber er sieht im Falle des Delikts Azos eine Kausalität (Il Chronicon di Benedetto, monaco di S. Andrea del Soratte e il *Libellus de Imperatoria potestate in Urbe Roma*, ed. G. Z u c c h e t t i, Fonti per la Storia d'Italia 55 [1920] S. 174, 8 ff.): *pontifex apprehensus Iohannes diaconus et Azzo protoscrinium, manum abscondi precepit, cum quo brebe scribebat, et Iohannes diaconus nasum eius abscondi fecit*. Da offenbar kein Gerichtsverfahren stattgefunden hat, läßt sich zwar nicht von einem Strafvollzug nach Schuldspruch mit einem umrissenen Tatbestand sprechen, von keiner „spiegelnden“ Strafe, aber diese spezifischen Verstümmelungen lassen doch vermuten, daß mit ihnen bestimmte Delikte, und seien es auch nur Vorwürfe gewesen, gesühnt werden sollten.

¹⁸⁶) R. H i s, Das Strafrecht des deutschen Mittelalters 1 (1920) 518. In Rom ist das Abhauen der Schwurfinger in diesem Zusammenhang z. B. 897 bezeugt, vgl. H i s, Das Strafrecht 2 (1935) 12. Die Falschaussage bestrafte Ludwig II. nach Römischem Recht: *Liber Pontificalis* ed. L. D u c h e s n e 2, 134, 23 ff.

vollzogen. Einem Fälscher konnten der Daumen oder die Hand abgeschlagen werden, eine aus dem Langobardischen Recht kommende und im mittelalterlichen Italien häufig vollzogene Strafform¹⁸⁷⁾, aber gerade dieses Delikt lag der Exekution im Falle des Johannes offenbar nicht zugrunde. Das Abschneiden der Nase galt als besonders entehrend; die Lombarda nennt es als Strafe für Verschwörer¹⁸⁸⁾. Ein Menschenalter später, 997, ist der unglückliche Gegenpapst Johannes XVI. Philagathos in ähnlicher Weise verstümmelt worden, der es mit den Griechen und Crescentius II. Nomentanus gehalten hatte¹⁸⁹⁾. Nehmen wir die Verstümmelungen in ihrem „spiegelnden“ Charakter¹⁹⁰⁾, so dürfte der Kern der Delikte, die Papst Johannes dem Kardinaldiakon vorwarf, in der

¹⁸⁷⁾ Vgl. E. Osenbrüggen, Das Strafrecht der Langobarden (1863) S. 156 f.; H. Kantorowicz, Albertus Gandinus und das Strafrecht der Scholastik 2 (1926) 227, 29 ff. im Traktat des Albertus Gandinus *De maleficiis*, mit Verweis auf die Lombarda, und G. Dahm, Das Strafrecht Italiens im ausgehenden Mittelalter (1931) S. 515. Der Verlust der Hand scheint die seit dem Edictus Rothari 243 gängige Strafe für Urkundenfälschung gewesen zu sein, vgl. C. Calisse, *Storia del Diritto penale Italiano* (1895) S. 113, und A. Pertile, *Storia del Diritto Italiano* 5 (1892) S. 251 ff. Lehrreich für die aus dem Römischen Recht kommende Strafrechtstradition: P. Herde, Römische und Kanonische Recht bei der Verfolgung des Fälschungsdelikts im Mittelalter, *Traditio* 21 (1965) 302 ff., der allerdings auf das frühere Mittelalter und die Rechtspraxis nur knapp eingeht. F. Heinemann, *Das Crimen falsi in der altitalienischen Doktrin*, *Berliner Beiträge* 5 (1904), behandelt allein die Juristen von Azo († 1230) bis Farinacius († 1618).

¹⁸⁸⁾ Vgl. Kantorowicz, Albertus Gandinus 2, 271, 22 ff. Lombarda I, 17, 67 geht auf Kaiser Lothar I. († 855) zurück.

¹⁸⁹⁾ Vgl. H. Zimmermann, *MIÖG.* 69 (1961) 276 Anm. 50; den Gefangenen bei dem griechischen Feldzug im Herbst 969 wurden ebenfalls die Nasen abgeschnitten: Köpke-Dümler, Kaiser Otto der Große (1876) S. 468 f.; die Griechen waren der Hinterlist und des Treubruchs bezichtigt worden, vgl. bes. Thietmar, *Chronik* II, 15 (MG. SS. rer. Germ. N. S. 9, ed. R. Holtzmann) S. 56, 5.

¹⁹⁰⁾ Vgl. R. His, *Das Strafrecht des deutschen Mittelalters* 2, 12: „Verstümmelungsstrafen, die stets einen spiegelnden Charakter zeigen.“ — Einen ähnlichen Versuch wie den hier vorgelegten, Strafe und Vergehen des Johannes *digitorum mutilus* in Beziehung zu setzen, unternahm A. Gaudenzi, *Bull. dell'Ist. Stor. It.* 36 (1916) 9 Anm. 1; Gaudenzi zitiert H. Brunner, Festgabe für R. von Gneist (1888) S. 34 f., daß nach Römischen Recht ein Fälscher der Todesstrafe verfallen sei, nach langobardischem Rechte und nach fränkischem Reichsrecht wäre ihm die Hand abgehauen worden. „E veramente quel Giovanni, che un diploma di Ottone III menziona come autore del Costituto, pel fatto di una alterazione del medesimo, fu soprannominato »dalle dita mozze«, perchè l'imperatore Lodovico II (dahin verlegt Gaudenzi den Fälscher Johannes), a mio avviso, invece che dell'intera mano, lo privò delle dita che gli avean servito a consumare il falso.“ Dieser gedankliche Rösselsprung — Finger statt Hand, weil nur die Benutzung einer Fälschung, nicht eine Fälschung selbst vorgelegen habe — ist reine Spekulation.

Zeugenaussage auf der Novembersynode und auf seiner Verbindung mit Kaiser Otto beruhen. Der Zynismus, ihn für die Herstellung eines Constitutum Constantini zu strafen, so als wollte sich Papst Johannes von der Fälschung distanzieren, wie er die Gesandten, sobald sie ertappt waren, fallen ließ, ein solcher Zynismus wird in der Bestrafung nicht sichtbar.

Von Johannes digitorum mutilus hören wir in zeitgenössischen Quellen nach dem an ihm vollzogenen Racheakt im Februar 964 nichts mehr, aber sein Schicksal scheint Aufsehen erregt zu haben und in Erinnerung geblieben zu sein. Eine Generation später, auf der Synode von St. Bâle 991, als Bischof Arnulf von Orléans den Niedergang des Papsttums schildern wollte, griff er, so wissen wir aus den Aufzeichnungen Gerberts, des späteren Papstes Silvester II., auf die Verstümmelung des Johannes zurück, und in unserer Urkunde Ottos III., DO III 389, die Silvester als Empfänger nennt, wird von ihm wie von einer bekannten Figur gesprochen. „Die . . . Verstümmelung des Kardinaldiakons Johannes . . . war also im Kreise Gerberts nicht vergessen worden“¹⁹¹). Wie aber hatte man Kenntnis von den Fälscherumtrieben des Johannes?

Liudprand versichert uns, daß den Kaiser die Verstümmelung des Diakons Johannes sehr getroffen habe¹⁹²) — er war schließlich der Vermittler des Romzuges —, und vermutlich wird es Johannes selbst gewesen sein, der nun keinen Grund mehr sah, die Machenschaften seines undankbaren Herrn zu decken, und der den Betrug offenbarte¹⁹³).

¹⁹¹) Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, 71.

¹⁹²) Liudprand, *Historia Ottonis* c. 20 (MG. SS. rer. Germ.³ ed. Becker) S. 173, 23 ff.: *Imperator denique sanctus tantum dedecus aegre ferens cum ex domni papae Leonis eiectione tum ex Iohanne cardinali diacone et Azone scriniario, quorum alterum manu dextera, alterum lingua, duobus digitis naribusque abscisis Iohannes abdicatus defedaverat, reparato exercitu Romam redire disposuit.*

¹⁹³) Diese Deutung hat vor allem Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, 72, gegeben, der freilich an dieser Stelle und S. 163 schon von einer „Tatsache“ spricht. Das Bewußtsein einer Konjektur sollte nicht schwinden, besonders wenn auf sie neue Vermutungen getürmt werden: „Der Verrat des Fälschungsunternehmens durch Gegner des Papstes entthob Otto d. Gr. zwar der Auseinandersetzung um das Constitutum Constantini“ usw., oder: „Johannes XIII. konnte kaum weiter gehen (in JL. 3715 von 967), nachdem Otto kurz vorher von der Fälschung der konstantinischen Schenkung erfahren hatte,“ so H. Keller, DA. 20 (1964) 351, 352. Auch ist der Gegenstand des Verrats ein Exemplar der Konstantinischen Schenkung, nicht die Konstantinische Schenkung selbst, s. u. S. 137 ff. mit Anm. 215. Mit der „Tatsache“ operiert auch Ohnsorge, Byzant. Zs. 54 (1961) 32 f., der offenbar Schramm auch mißverstanden zu haben scheint, wenn er das gefälschte Constitutum Constantini „zwischen 963 und

So fügen sich die Wahrscheinlichkeiten um den Kardinaldiakon zusammen und bestätigen sachlich das Diplom Ottos III. vom Jahre 1001; und was Grauert nicht fassen konnte: wie Otto III. „beliebte“, von der Schenkung seines Großvaters an die römische Kirche zu reden (s. oben S. 130), ist nicht ohne Parallele. In einer Urkunde für Erzbischof Ekbert von Trier von 993 (DO III 119) findet der Enkel harte Worte für die „unsagbare ... und unerhörte ... Tat“ Ottos I., das Kloster Oeren dem Trierer Erzstift zu entziehen. Solange man auf Kopien angewiesen war, sind die abfälligen Worte für Interpolation gehalten worden, „durch kleine Einschübe“ sei dem Diplom „eine verschärfte Tonart“ gegeben worden, bis das kürzlich aufgefundene Original bewies, daß die Kritik vom Aussteller, von Otto III., stammt¹⁹⁴). Ob freilich der Bischof Leo von Vercelli als Alleinverfasser des Diploms O III 389 angenommen werden darf, erscheint nicht unbezweifelbar gesichert, nicht wegen der Sprache, „die kein christlicher Herrscher sich sonst jemals erlaubt hat“ (J. Haller), sondern wegen der nicht zwingend eingesetzten Argumente des Stilvergleichs¹⁹⁵).

964“ ausgespielt nennt. Dasselbe Datum (wohl nach Ohnsorge) gibt auch Keller S. 351 und 358. Durch nichts ist bewiesen, daß der Kardinaldiakon Johannes mit frischen Wunden zum Kaiser gestürzt ist (s. auch unten S. 166 Anm. 275). Ob der Hof Ottos I. überhaupt von der Fälschungsaktion erfuhr, wissen wir nicht; derjenige, über den unser Wissen läuft, scheint Gerbert (s. unten S. 135), nicht der Kaiser zu sein. — Zu Azos weiterem Schicksal vgl. L. Santifaller, Saggio di un Elenco dei funzionari, impiegati e scrittori della Cancellaria Pontificia dall' inizio all' anno 1099, Bull. dell' Ist. Stor. Ital. 56 (1940) 92 f.

¹⁹⁴) Vgl. E. Wisplinghoff, Die Urkunde Ottos III. für das Erzstift Trier von 993 April 18, Arch. f. Diplomatik 7 (1961) 51 ff.

¹⁹⁵) Den Schluß auf Leo von Vercelli hat Th. Sickel nahegelegt (vgl. die Vorbemerkung zu DO. III 389) und H. (Reincke-) Bloch, Beiträge zur Geschichte des Bischofs Leo von Vercelli und seiner Zeit, NA. 22 (1897) 61 ff., gezogen; ihm folgte mit Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, 161; 2, 65, die Forschung nahezu ausnahmslos. J. Haller, Das Papsttum² 2 (1951) 558 f., lehnte Leo als Verfasser ab, hauptsächlich wegen der im Text zitierten Prämisse. Auch wollte er den Stilvergleich Blochs nicht gelten lassen: „Wenn die einzelnen Beobachtungen (stilistischer Beziehungen) nichts bedeuten, hat auch ihre Summe kein Gewicht“, eine „schönklingende Wendung“, die aber das Gegenteil nicht ausschließt und die an dem, was Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre 2 S. 357 ff., grundsätzlich festgehalten hat, achtlos vorübergeht. H. Appelt, Die angebliche Verleihung der Patriziuswürde an Boleslaw Chłobry, in: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für H. Aubin (1950) S. 78 Anm. 58, urteilte, daß „jedenfalls ... bei DO. III. 389 Beeinflussung durch den Empfänger höchst wahrscheinlich“ sei, doch Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio² (1957) Nachtrag S. 352 zu S. 161 ff. weist Appelts Aufforderung, den „ganze(n) Fragenkomplex ... noch näher zu untersuchen“, als unnötig zurück. Hätte Bloch statt der „lexikographischen

Es läßt sich auch an eine Beteiligung des Empfängers der Urkunde, an Gerbert-Silvester II., denken; darauf führt weniger der auch sonst anzutreffende antikisierende Ausdruck „Lar des heiligen Petrus“, der sich den „Legionen“ für Ottos Heer und den „Skythen“ für die Ungarn beordnen ließe¹⁹⁶): von Gerbert-Silvester II. als einzigem wissen wir sicher, daß er das Schicksal des Kardinaldiakons Johannes kannte, und von ihm besitzen wir Zeugnisse, daß er ebenso als Gerbert den Vorwurf der Nichtswürdigkeit der letzten Päpste referierte und die erschreckende Sittenlosigkeit der Römer konstatierte, wie er als Papst Silvester II. seine Vorgänger offen der Verschleuderung des römischen Kirchengutes zieh¹⁹⁷).

Der Kardinaldiakon Johannes digitorum mutilus ist aufgrund von DO III 389 wiederholt mit der Entstehungsgeschichte des Constitutum Constantini zusammengebracht worden. Für Baronius war er derjenige,

und phraseologischen ... Methode“ zu folgen, vor deren Stumpfheit S. Hellmann (Histor. Vierteljahrschrift 27 [1932] 286 ff.; abgedruckt in dessen: Ausgewählte Abhandlungen zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters, hg. von H. Beumann [1961] S. 244 ff.) warnte, mehr syntaktische Merkmale hervorgehoben, die Verbindung der Sätze, der Satzteile, der Wörter untereinander geprüft, dann hätte ein Nachweis zwingender sein können. Aber Bloch trennt zum Beispiel nicht einmal gängige, sprichwörtliche Wendungen von individuellen. So zieht sich jenes *quod non habuit dedit* von der altlateinischen Komödie über Cicero und die Papstbriefe (JK. 303) bis zu den karolingischen Kapitularien (MG. Capit. 1, Nr. 73 c. 5 S. 165, 13), und Cyprian hat bei der Sakramentsgültigkeit die Frage gestellt: *Quis autem potest dare quod ipse non habeat ...?* (CSEL. III, 2, 769), die auf der Synode von Soissons 853 erörtert wurde (Mansi 14, 986 D). Doch vor allem wegen der Parallelen zum Konzil von Pavia 1022, auf dem von jenen Männern um Otto III. nur noch Leo von Vercelli tätig war, ist dessen Beteiligung an der Abfassung der Urkunde durchaus wahrscheinlich. Bei Leo findet sich beispielsweise auch die merkwürdige Verbindung eines Verbs aus dem konkreten Bereich mit einem abstrakten Objekt, analog zu *tempora fingere* (s. unten S. 139 Anm. 207). Jedoch jeden Einfluß Silvesters, des Empfängers der Urkunde, auszuschalten, scheint mir gewagt (s. Text und Anm. 197), und es ist bezeichnend, daß Bloch selbst in einem Fall (NA. 22, 64 Anm. 3) Gerbert-Silvester in die Betrachtung einbezog, der in einem freundschaftlichen Verhältnis zu Leo stand.

¹⁹⁶) Über „lar“ stellte mir das Mittellateinische Wörterbuch (München) sein Material zur Verfügung, und ich danke Herrn Dr. O. Prinz für seine Zuvorkommenheit. Die Vokabel erscheint meist von der antiken Herkunft gelöst in der Bedeutung Kirche, Altar. Zu den *Scythae* vgl. M. Uhlig, MIOG. 59 (1951) 411.

¹⁹⁷) Mögen die Anwürfe gegenüber den Päpsten in DO. III 389 ungeheuerlich klingen, so war vornehmlich die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts in dieser Beziehung nicht zimperlich. Erzbischof Wilhelm von Mainz warf 954 Agapet II. vor, das Geld des Abtes Hadamar vermöge beim Papste mehr als die Satzung des Bonifatius und die der früheren Päpste (Ph. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum 3 [1866] 349 f.; dazu H. Keller, DA. 20 [1964] 363 ff.), die Novembersynode 963 sprach von Johannes XII. als dem *monstrum*

der von dem hinterlistigen griechischen Produkt der Konstantinischen Schenkung — „timeo Danaos et dona ferentes“, zitiert Baronius — eine lateinische Übersetzung angefertigt habe¹⁹⁸). Der Oratorianer Jean Morin († 1659) hatte ihn kurzerhand zum Autor der Konstantinischen Schen-

illud nulla virtute (M a n s i 18 A, Sp. 469 B), und Rather von Verona stellte zur selben Zeit die Frage, weshalb gerade Italiener vor anderen christlichen Völkern besondere Gesetzesverächter seien (Die Briefe des Bischofs Rather von Verona, hg. von F. Weigle, MG. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit I, Nr. 16 S. 101, 1 ff.). Der Bischof Arnulf von Orléans verkündete auf jener Synode von St. Bâle 991 in einer „Aufwallung von Gallikanismus“ (K. Hampe), daß die Zeit der großen Leos und Gregore vorüber sei; jüngst seien mit Schande beladene Menschen Päpste geworden, auf Johannes XII. sei Bonifatius VII. gefolgt, ein *horrendum monstrum* ... *cunctos mortales nequitia superans* (MG. SS. 3, 672, 34 f.). Arnulf war der Sprecher der Partei Gerberts, der uns die Akten überliefert, und auf Gerberts Einfluß ging der Beschluß der Synode von Chelles 994 zurück, daß Entscheide des Papstes ungültig seien, wenn sie *contra patrum decreta* verstießen (vgl. M. Uhlirz, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. 2: Otto III., S. 484), ähnlich wie über ein Menschenalter später der naive Rodulfus Glaber das höhere Ansehen des römischen Bischofs nur unter der Voraussetzung begriff, daß es ihm nicht freistehe *transgredi in aliquo canonici moderaminis tenorem* (Raoul Glaber. Les cinq livres de ses histoires, hg. von M. Prou, Collection de textes 1 [1886] S. 34). Französische und deutsche Bischöfe haben Papstbulen Johannes' XVIII. und Johannes' XIX. ins Feuer geworfen. — Auch Päpste konnten ihre Vorgänger schmähen; Johannes XII. dürfte sie JL 3715 in die *iniqui* einbegriffen haben, und Gregor VII. sagte von seinen Vorgängern: *in hac causa* (im Verhältnis Rom—Bretagne) *sicut in multis aliis adeo negligentes fuerunt, ut amor et provisio apostolicæ tutele et pristina devotionis vestre intentio in incuriam et pene quasi in oblivionem utrinque devenirent* (vgl. C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens [1935] S. 359 f.). Gerade Silvester II., der als Gerbert nicht nur den Bericht der Synodalakten von St. Bâle formulierte, sondern vorher auch notierte: *Romanorum mores mundus perhorrescit* (Die Briefsammlung Gerberts von Reims, hg. von F. Weigle, MG. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 2, S. 68, 15 f. Nr. 40), hat in einem Privileg vom 26. Dezember 1000 den in dem nur wenige Wochen jüngeren DO. III 389 erhobenen Vorwurf, daß Päpste das Kirchengut verschleudert hätten, selbst vorgebracht: *et quoniam sancte Romane Ecclesie pontifices, nomine pensionis, per certas indictiones, hec et alia non nulla attribuisse non nullis indifferenter constat, cum lucris operam darent et sub parvissimo censu maximas res Ecclesie perderent* (JL. 3912 nach J. Giorgi, Documenti Terracinesi, Bull. dell'Ist. Stor. It. 16 [1895] S. 64; vgl. M. Uhlirz, Jahrbücher des deutschen Reiches ... unter Otto III. S. 344, 357 Anm. 38, 563 und H. Pratt Latting, The Letters of Gerbert with his Papal Privileges as Sylvester II [1961] Nr. 249 S. 335 mit einer schiefen Übersetzung); zu den letzten Worten vgl. DO. III 389: *quae et quanta suis culpis perdiderunt* (gleichfalls die Päpste). Silvester hat also die Verdammung seiner Vorgänger nicht nur angehört (Schramm S. 167 Anm. 3), sondern selbst mitgemacht. Warum nicht in einer Urkunde, die ihm mit dem Herausstreichen kaiserlicher Gnade den Vorteil einer Schenkung brachte?

¹⁹⁸) C. Baronius, Annales ecclesiastici Bd. 3 (1707) ad ann. 324 und n. 118.

kung überhaupt erklärt¹⁹⁹). Und bis durch die überzeugende Zuordnung der Quellen durch Schramm die Biographie des „stummelfingerigen Johannes“ umrißhaft geklärt war, hatte er merkwürdige Identifizierungen durchlaufen müssen: mit Johannes Diaconus, dem Verfasser der Vita Gregorii I., und mit einem Subdiakon Johannes aus der Umgebung Papst Pauls I.²⁰⁰). Noch W. Martens hat seine Lebenszeit in das 9.²⁰¹), Gaudenzi in die Regierungsepoche Ludwigs II. verlegt und eine Beteiligung am Constitutum Constantini erwogen²⁰²).

a. Über Absicht und Aussehen des gefälschten Constitutum Constantini

Was wird dem Kardinaldiakon Johannes mit den verstümmelten Fingern vorgeworfen? ... *preceptum aureis litteris scripsit, sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora finxit*. Aus der großen Zahl der Interpretationen ist die von Schramm die eindrucklichste und hat mit Recht die meisten Anhänger gefunden. In der Urkunde sei behauptet: der Kardinal Johannes habe die Konstantinische Schenkung abgefaßt. „In der Urkunde ist einfach der Schluß gezogen, daß Johannes selbst die Schenkung gefälscht habe: die pseudo-isidorische oder sonstige Grundlage des Textes ist verkannt“²⁰³); in Goldbuchstaben habe Johannes diese

¹⁹⁹) J. Morin, Histoire de la delivrance de l'église chrestienne par l'empereur Constantin et de la grandeur souveraineté temporelle donnée à l'église Romaine par le roys de France (Paris 1630) P. III c. 8 S. 499 ff., vgl. auch Schönegger (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 333 und I. Daniele, Enciclopedia Cattolica 4 (1950) Sp. 728 (s. v. Costantino).

²⁰⁰) M. Freher († 1614) schlug Johannes Diaconus, den Autor der Vita Gregorii Magni, vor (ca. 875). P. de Marca († 1662) verspottete den Vorschlag des Baronius, indem er zu dem mutilus des Beinamens hinzusetzte: „Cum autem locus ille plane mutilus sit, nihil certi ex eo colligi potest“ (Petrus de Marca, De Concordia sacerdotii et imperii III, 12, 6 [Frankfurt 1708] S. 278), und von sich aus einen Subdiakon aus der Legation Papst Pauls I. an Pippin anbrachte, und in der gleichen Umgebung suchte auch J. Cantel († 1684) den Fälscher Johannes des Constitutum Constantini.

²⁰¹) W. Martens (s. oben S. 79 Anm. 38) S. 40: „ein römischer Kleriker dieses Namens lebte im 9., ein anderer im 10. Jahrhundert“.

²⁰²) S. oben S. 132 Anm. 190 und Bull. dell'Ist. Stor. It. 39, 21 f.

²⁰³) Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio 1, 164. — Aus Schramms Darstellung ergibt sich eine Spannung zwischen der Tatsache, daß am Hofe Ottos III. die Konstantinische Schenkung als Fälschung zwar erkannt worden sei, jedoch „die Ansicht der Urkunde (DO III 389) ... sich nicht durchgesetzt hat“ (Anm. 2). Daß der Vorwurf der Fälschung nicht das Constitutum Constantini selbst trifft, sondern nur die mit ihm vorgenommenen Manipulationen,

Konstantinische Schenkung geschrieben. Das sei die Auffassung des Verfassers von DO III 389 gewesen. Dem modernen Betrachter stelle sich der Sachverhalt anders dar: Johannes digitorum mutilus habe sich — immer noch nach Schramm — vor dem Februar 964, dem Datum seiner Verstümmelung, der Mühe einer „Prunkabschrift“ des Constitutum Constantini unterzogen, und das gewiß „nicht aus einem rein antiquarischen Interesse“. Sie anzufertigen sei notwendig gewesen, denn um das Dokument verwerten zu können, „reichten die vorhandenen Kopien, wie sie zum Beispiel in der Pseudo-Isidorischen Sammlung vorhanden waren, natürlich nicht aus“. Die Prunkabschrift sei dem Kaiser im Zusammenhang mit seiner Krönung offiziell zur Kenntnis gebracht worden: „Otto aber hat die Fälschung auf sich beruhen lassen“²⁰⁴).

Diese Interpretation, so einleuchtend sie erscheint, hat ihre Schwächen: warum zum Beispiel reicht eine Kopie in einer Kirchenrechtssammlung „natürlich nicht aus“, im Gegensatz zu einer Niederschrift auf einem Einzelblatt? Dieser Grundsatz hätte den Zusammenbruch des mittelalterlichen Rechtslebens bedeutet. Denn der Papst, die Konzilien, der einzelne Autor waren nahezu nur auf die Codices canonum gleich welcher Form angewiesen und ließen sich von ihnen überzeugen. Als dann später mit dem Dekret Gratians und den Dekretalsammlungen immer mehr

ist unten S. 139 ff. gezeigt. Und daß eine Anerkennung der Urkunde sich am Hofe Ottos III. gehalten habe, läßt sich nicht an den Quedlinburger Annalen ablesen. Ähnlich wie Ado von Vienne in seinem Chronicon (Migne, PL. 123, 91 f.) reichert auch der Verfasser der Quedlinburger Annalen Bedas größere Chronik an (MG. AA. 13, 296), doch während Ado in der Tat eine Nachricht über das Constitutum Constantini einzusetzt (s. o. Anm. 108), ist den Annales Quedlinburgenses ein Stück der Actus Silvestri eingeschoben:

Annales Quedlinburgenses

MG. SS. 3, 29, 25—29

... *iubens* (scil. Constantinus) *per omnem mundum cunctos episcopos ita pro capite habere Romanum pontificem, sicut reges caeteraeque potestates imperatorem.*

Actus Silvestri

(vgl. DA. 19, 539)

privilegium ecclesiae romanae pontificique contulit, ut in orbe romano sacerdotes ita hunc caput habeant, sicut omnes iudices regem.

Das Constitutum Constantini, das vor Schramm schon Laehr (s. oben Anm. 93) S. 19 und R. Holtzmann, Sachsen und Anhalt 1 (1925) 93 (abgedruckt in dessen: Aufsätze zur deutschen Geschichte im Mittelalter [1962] S. 222) zitiert glaubten, wird direkt nicht angesprochen. Für die Herrschaftsvorstellung Ottos III. aufschlußreich ist die Parallelität weltlicher (König-Kaiser) und geistlicher (Bischöfe-Papst) Hierarchie, wobei die geistliche dank Konstantins Konzession besteht. Eine Parallele zwischen Bischofs- und Königsamt ist auch andernorts beschrieben (vgl. Abbo v. Fleury, Migne, PL. 139, 441 B), ebenso wie der Instanzenzug von Königen zum Kaiser, vgl. C. Erdmann, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters (1951) S. 7 f.

²⁰⁴) Schramm, ebda. S. 72, 71.

Florilegien in Blüte kamen, ging man soweit, die Volltexte *originalia* zu nennen, aber niemand fand einen Makel an der Tatsache, daß diese Texte in einem Codex standen, und in solchem Sinne konnte ein spätmittelalterlicher Bibliothekar einer Handschrift der pseudoisidorischen Dekretalen die Bezeichnung geben: ... *originalia decretorum compilata ab Ysidoro* (Venedig, Biblioteca Marciana IV,48 [= 2301] fol. 299). Hätte Pseudoisidor, um seiner Fälschung zum Siege zu verhelfen, Einzelkopien für nötig befunden, so hätte er solche wahrscheinlich doch produziert und nicht ein *decretorum atque diversorum conciliorum breviarium* (Hinschius S. 24,34 f.). Im Gegenteil: Einzelkopien hätten verdächtig erscheinen können; wenn eine Synode sich eine Rechtsbelehrung holen wollte, griff sie zu einem Codex canonum und damit manchmal auch zu Pseudoisidor (zum Beispiel auf der großen Nationalsynode von Ingelheim 948 und in St. Bâle 991). Die Autorität eines Rechtssatzes ist nicht dadurch erhöht, daß er auf einem prächtigen Einzelblatt geschrieben steht, und eine unbeglaubigte Privileg-Abschrift erhält auch separat keine Rechtskraft. Dies ist auch nicht der Vorwurf, der dem Kardinal Johannes gemacht wird; von der Niederschrift in goldenen Lettern abgesehen, ist sein Betrug in die Worte gefaßt: *sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora finxit*, er habe (in der Übersetzung Hallers) „durch eine ... angebliche Urkunde Konstantins ... der Lüge die Beglaubigung hohen Alters zu geben versucht“²⁰⁵). Was aber soll das heißen?

Der Vorwurf klingt ebenso dunkel wie präzise, und es ist kein Zufall, daß hier, wo Schramm „eine Musterleistung prägnanten Stils“ vorfand, Haller „beim besten Willen“ nichts davon hat entdecken können²⁰⁶. Beim Worte genommen heißt „tempora fingere“: Zeit vorgeben, Zeit vorspiegeln. Auf eine Urkunde angewandt, könnte es die Bedeutung haben: ein Dokument auf alt zurechtmachen, auf alt „frisieren“²⁰⁷.

²⁰⁵) Haller, Papsttum² 2 (1951) 225. Wahrscheinlich ist Schramms Konjektur *longa* (statt *longi*) *mendacii tempora* (s. oben S. 129 Anm. 177), die bei Hallers Übertragung durchschlägt, gar nicht nötig; s. unten S. 149.

²⁰⁶) Vgl. Haller, ebda. S. 561.

²⁰⁷) Die Verbindung eines Verbs gegenständlicher Bedeutung mit einem abstrakten Objekt ist zumindest auffällig; Parallelen bietet Leo von Vercelli: *qui peccata populi manducant* (NA. 22, 108); *intelligentiam omnibus saeculis infundamus* (Mansi 19, 352 E). Trotz der Überhöhung steht hinter den Ausdrücken ein präziser Gedanke oder Vorgang. Es kann sich also nicht um ein bloßes Umsetzen in eine Prunkfassung gehandelt haben, wie zum Beispiel K. Hampe meinte: „das im Besitze der Kurie befindliche Dokument des ‚*Constitutum Constantini*‘ (sei) nur eine unlängst angefertigte Prunkabschrift des im Original offenbar nicht vorhandenen Textes“ (HZ. 140 [1929] 529 f.).

In einer hagiographischen Quelle wurde der Vorwurf, jüngst Erfundenes für alt auszugeben, in die Worte gefaßt: *nos nova pro veteribus commenta finxisse* ^{207a}). Beim Constitutum Constantini ließe sich denken, daß es in die selbstverständlich fiktive Ursprungsform eines Einzeldiploms übertragen wurde. Diese Vorspiegelung des Alters ist aber offenkundig nur eine Seite des Betrugs; ergänzend tritt hinzu, daß dies auch als Zurechtmachen *sub titulo magni Constantini* geschah. In der Vorrede zu den Beschlüssen der Synode von Pavia 1022, die Bischof Leo von Vercelli aufgezeichnet hat, ist von den durch betrügerisches Spiel fabrizierten *tituli* und *scripta* die Rede ²⁰⁸), durch die der Kirchenbesitz entfremdet worden sei; in den Actus Silvestri steht eines der Gesetze Konstantins unter der Überschrift: *Titulus Constantini augusti* ²⁰⁹); und das Inhaltsverzeichnis der pseudo-isidorischen Dekretalen ist teilweise nach *tituli* aufgegliedert, so daß es von der Konstantinischen Schenkung heißt: *Tituli exemplar (!) constituti domini Constantini imperatoris* (Hinschius S. 13). Wenn auch die Verwendbarkeit von *titulus* weit reicht, so bietet sich in unserem Falle an, *sub titulo . . . Constantini* aufzulösen in: unter dem Namen Konstantins als des Gesetzgebers, des Privileg-Erteilers. Ist der Vorschlag richtig, dann hat der Kardinaldiakon Johannes in den Augen des Autors zwei Dinge verbochen: a. ein altes Dokument fabriziert, b. vorgegeben, es sei von Konstantin selbst ausgestellt.

Genau besehen, ist in diesem Teilsatz keine Rede davon, daß das fingierte Konstantinsdekret das Constitutum Constantini gewesen sei; erst der Zusammenhang zu den Kaiserschenkungen läßt den Schluß berechtigt erscheinen. Auf das Constitutum Constantini dürfte der Kardinal Johannes seine Fälscherkunst angewandt haben, es auf alt zurechtmacht und unter Konstantins Ausstellernamen laufen gelassen. Wie das? Es nennt Konstantin doch schon als Aussteller? Sehr wohl, aber es gibt sich als Kopie zu erkennen; die Unterschrift des Kaisers in Grußform ist gemäß byzantinischem Kanzleibrauch mit den Worten angekündigt: *Et subscriptio imperialis* (Zeumer Zeile 301), eine Kopialnotiz, wie sie für Briefe Justins II. (570) und des Tiberius (582) belegt und ähnlich für Mauricius (591) bezeugt ist. Dann folgt der kaiserliche Gruß,

^{207a}) L.-M. Duru, Bibliothèque historique de l'Yonne 2 (1863) 328.

²⁰⁸) Mansi 19, 343 E; vgl. Bloch, NA. 22, 64.

²⁰⁹) Vgl. Levison, ZRG. Kan. Abt. 15 (1926) 505 (Aus rhein. und fränk. Frühzeit S. 469). Der Ausdruck *Tituli* (= Kapitel, Beschlüsse, Kundgebungen) ist im kirchenrechtlichen Schrifttum sehr verbreitet, vgl. zum Beispiel MG. Epp. 3, 48, 5 f.: *Hii tetuli cannonum, quos . . . Iohannis, papa sedis apostolicae, . . . direxit.*

auch er nach einem byzantinischen Formular, das bis 687 nachweisbar ist: *Divinitas vos conservet per multos annos, sanctissimi et beatissimi patres* (Zeumer Zeile 302—303)²¹⁰). Im Original eines Kaiserbriefes war eine Vorankündigung *Et subscriptio imperialis* oder ähnlich nicht nötig, denn dort unterschrieb der Basileus mit eigener Hand und roter Tinte, deutlich abgehoben gegen die anderen Teile des Briefes. Der Zusatz für Abschriften: *Et subscriptio imperialis* ist durchaus geläufig, und analog ist *Et subscriptio* oder *subscriptio domini papae* auch die gewöhnliche Formel im Liber Diurnus; *Secuta subscriptio* steht in der Abschrift der Konzilsakten der Februarsynode 964 Johannes' XII. Der oder die Fälscher des Constitutum Constantini mochten die Zusammenhänge von angekündigter Kopialnotiz und Grußformel noch begriffen haben; ob

²¹⁰) Dem Vermerk *Et subscriptio imperialis* und der Grußformel hat H. Brunner, Die Constantinische Schenkungsurkunde I: Das Constitutum Constantini, in: Festgabe für R. von Gneist (1888) S. 10 ff., einen eigenen Abschnitt gewidmet; seine Ergebnisse lassen sich aus K. Brandi, Der byzantinische Kaiserbrief aus St. Denis, AUF. 1 (1908) 38 ff., ergänzen, vgl. Levi-son, Konstantinische Schenkung und Silvester-Legende S. 245 (Ges. Aufsätze S. 463). Ein nicht uninteressantes Beispiel der Kopialnotiz ist nachzutragen: Brief des Kaisers Mauricius an Papst Gregor I. von 591 (Reg. Greg. I. I, 16 b, MG. Epp. 1, 23,3: *Et (sua) subscriptio*, dann folgt wie an den anderen von Brandi notierten Stellen im Singular die Grußformel des Constitutum Constantini: *Divinitas te servet per multos annos, sanctissime ac beatissime pater*. Dies ist der einzige Fall, wo der Subskriptionsvermerk zusammen mit diesem Segenswunsch auftritt, und möglicherweise liegt hier eine Vorlage für den Fälscher des Constitutum Constantini. Aus der späteren Zeit nenne ich noch den Vertrag Michaels I. Komnenos mit den Genuesen (1169) bei K. E. Zachariä von Lingenthal, Ius Graeco-Romanum 3 (1857) 497: *Subscriptio proprie manus Imperatoris* (F. Dölger, Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neuere Zeit [1924—1965] Nr. 1488). Mechanisch hat auch der pseudoisidorische Fälscher Subscriptio-Notiz und Segenswunsch für einen Brief des Athanasius und der ägyptischen Bischöfe an Papst Liberius übernommen: Hinschius S. 476,22 f. Der Kopialnotiz *Et imperialis subscriptio* entspricht die Übung, bei Abschriften von Briefen vor Unterschriften oder dem autographen Segensgruß des Absenders ein *Et alia manu* o.ä. einzuschieben, vgl. H. Hoffmann, Zur mittelalterlichen Brieftechnik, in: Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach (1964) S. 152 ff. Einige weitere interessante Beispiele bietet die Collectio Thessalonicensis: ein Bündel von Abschriften, die vom Bischof Theodor von Echinus 531 der römischen Synode unter Papst Bonifaz II. vorgelegt wurden, vgl. C. Silva-Tarouca, Epistularum Romanorum Pontificum ad Vicarios per Illyricum aliosque episcopos collectio Thessalonicensis (Pontificia Uni. Gregoriana, Textus et Documenta 22, 1937) S. 12, 15, 47, 50. Zur Coll. Thessalonicensis vgl. Traditio 14 (1958) 375 f. Anm. 24. Aus dem Konzilsbereich notiere ich noch: Mansi 4, 73, 87 u. ö. (Konzil von Telepte 418); 10, 915 (Laterankonzil 649; von dort in den gefälschten Brief an Papst Damasus übernommen: Hinschius, Decr. Pseudo-Isid. S. 501). Die Zahl ließe sich sehr vergrößern.

man aber 962 innerhalb des „verlotterten Betriebes“ der päpstlichen Kanzlei²¹¹⁾ den Sinn des byzantinischen Brauchs noch verstand, ist mehr als zweifelhaft. Setzen wir den Kardinaldiakon Johannes vor das Constitutum Constantini in der damals umlaufenden Form, beauftragen wir ihn, die Kopie in ein Original zu verwandeln. An dem Protokoll, an dem Text mit der Arenga und mit der fabulösen Riesen-Narratio war nichts zu verändern; am Ende des Kontextes mußte er auf das veräterische *Et subscriptio imperialis* stoßen, dem der Gruß folgte. Kanzleigerecht hätte er die Kopialnotiz weglassen, den Gruß rot unter Imitation des herrscherlichen Duktus eintragen müssen, — aber wer will von einem Kardinal Johannes' XII. die Kenntnis byzantinischer Kanzleiregeln verlangen? Um eine originale Form vorzutäuschen — nicht eingezwängt von Byzantinerbrauch und frei nach gesundem Menschenverstand —, konnte er auch daran denken, das *Et subscriptio imperialis* verschwinden zu lassen oder es abzuändern und etwa zu setzen: „und unterschreiben wir“ oder im Singular „und unterschreibe ich mit eigenem Namen“ oder „mit eigener Hand“ („*Et propria manu subscribo*“ oder „*Propria manu scripsi haec*“ oder ähnlich). Entsprechendes konnte er im Liber Diurnus gelesen haben²¹²⁾ oder noch leichter vom päpstlichen Vorbild oder von den Konzilsgewohnheiten übernehmen²¹³⁾; auch bei Briefen bestand ein ähnlicher Brauch²¹⁴⁾. Mit diesem derben Hinweis wäre auch ein begriffstutziger Leser auf den Charakter des Schriftstückes aufmerksam geworden: er hatte ein originalunterzeichnetes Privileg Konstantins vor sich. Wenn jetzt unser Kardinaldiakon Johannes das ellenlange Constitutum auf ein altehrwürdig Pergamen schrieb, dann hat er das verbrochen, was ihm die Urkunde Ottos III. pathetisch vorwirft: *sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora finxit*²¹⁵⁾.

²¹¹⁾ So P. R a b i k a u s k a s, Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei (Miscellanea Historiae Pontificae 20, 1958) S. 67; Herrn Dr. R a b i k a u s k a s S. J. (Rom) möchte ich auch an diesem Ort für freundlich gewährte Auskünfte danken.

²¹²⁾ Vgl. Liber Diurnus Romanorum pontificum, ed. Th. Sickel (1889) Index S. 186 s. v. manu propria subscribere.

²¹³⁾ Papst Johannes XIII. unterschrieb das römische Konzil Mai 969: *Ego Ioannes ... manu propria subscripsi* (F. Ughelli, Italia Sacra² 8 [Venedig 1721] 63 A); Benedikt VII., 981 (JL. 3808): *nostra ... subscriptione firmatum*; Johannes XIX., 1026 (JL. 4075): *et ab omnibus, qui interfuerunt, propriis manibus roborari volumus*. Dazu sind die in den Indices der MG. Capit. 2 und Conc. 2,2 s. v. m(anu) propria subscribere angegebenen Stellen zu vergleichen.

²¹⁴⁾ Vgl. H o f f m a n n (s. o. Anm. 210) S. 151 ff.

²¹⁵⁾ Den Weg zum rechten Verständnis hat sich die ältere Forschung und hat sich S c h r a m m (s. o. S. 137 f. mit Anm. 203) selbst verbaut, indem sie den Sinn

b. Die vermutliche Fälschungsversion im Bamberger Codex Can. 4

Dies alles sind Hypothesen; um ihnen Sicherheit zu geben, fehlt eine Bestätigung: Gibt es vielleicht irgendwo in der Überlieferung des Constitutum Constantini eine Spur, daß die Kopialform *Et subscriptio imperialis* in eine Originalform umgeändert worden ist, wie es der Kardinaldiakon Johannes getan haben könnte?

Dem Bamberger Codex Can. 4 (früher C 47, vorher P. I. 8), einer Pseudoisidor-Handschrift der Klasse A 2, ist vorn fol. 3 bis 6 ein fragmentarischer Ternio kleineren Formats eingebunden, auf dem ein Text des Constitutum Constantini, geschrieben um 1000, eingetragen steht: die einzige wirkliche Einzelüberlieferung²¹⁶⁾, die Zeumer heranzog (A₃),

herauslasen, Johannes digitorum mutilus sei als der Fälscher des Constitutum Constantini angesehen worden. Dieser Vorwurf ist aber geradezu vermieden; es steht eben nicht da: „praeceptum sub titulo magni Constantini finxit“ o. ä.

²¹⁶⁾ Staatliche Bibliothek Bamberg, Can. 4 (C. 47; früher P. I. 8), saec. X ex., norditalienisch, enthält, von Nachträgen abgesehen, im Hauptteil die pseudoisidorischen Dekretalen der im 9. und 10. Jahrhundert hauptsächlich in Italien verbreiteten Klasse A 2 (vgl. Hinschius, Einleitung, S. XLIV f. u. oben S. 87 Anm. 62) und den Liber de ordinationibus a Formoso papa des Auxilius (vgl. E. Dümmler, Auxilius und Vulgarius [1866] S. 55 Anm. 1). An der Quaternionenzählung erkennbar setzt die Handschrift fol. 17 ein (fol. 32^v als B gekennzeichnet; fol. 40^v: C); voran gehen die Capitulationes zu den Falschen Dekretalen fol. 9 bis 16^v. Vorgesteckt sind zwei Doppelblätter (fol. 1—2 und 7—8) mit einem bis Benedikt III. (855—858) reichenden Papstkatalog und einer Liste der Bischöfe von Mailand bis Arnulf II., 989—1018 (vgl. G. Schwartz, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens [1913] S. 77 f.). In diese beiden Doppelblätter ist unser Heft (fol. 3—6) eingeschoben. Während die Handschrift eine Blattgröße von ca. 22 × 33 cm und einen Schriftspiegel von 16 × 28 cm besitzt, betragen hier die Ausmaße 19 × 27,5 cm und 12 × 18,5 cm. Dieses Heft, auch von feinerem Pergament als der Codex, ist mit starkem Faden nachträglich erst eingebunden; auf fol. 17 ist querständig eingetragen: *Istum librum sibi adquisivit anselmus episcopus*, worunter die Mailänder Erzbischöfe Anselm III. (1086—1093) oder Anselm IV. (1098—1101) verstanden zu werden pflegen. Von dem eingelegten Ternio fol. 3—6 ist nur das innere Doppelblatt erhalten (fol. 5—6), die Gegenblätter von fol. 3 und 4 sind ausgeschnitten. Der Text des Constitutum Constantini — von anderer, feinerer Hand als der der Pseudoisidor-Teile geschrieben, am Rand mit Anweisungen an den Rubrikator — steht fol. 3—6^v; auf dem letzten Drittel von fol. 6^v ist von jüngerer Hand (saec. XI ex.) das *Iuramentum quod facere fecit suos fideles Otto augustus antequam Romam adiret* (in Majuskeln) eingetragen (s. oben S. 124 f. Anm. 171). Die ausführlichste Beschreibung der Handschrift, in der aber Phantasie und Ignoranz wetteifern, brachte C. F. Rosshirt, Zu den kirchenrechtlichen Quellen des ersten Jahrtausends und zu den pseudoisidorischen Decretalen (1849) S. 49 ff.; vgl. statt anderer Literatur die Beschreibung von H. Fischer, Katalog der Handschriften der königl. Bibliothek zu Bamberg I, 1, 5. Lieferung: Canonistische Handschriften (1906) S. 858 ff.

denn die anderen außer-pseudoisidorischen Texte stehen in einer Sammlung (Cod. Paris. lat. 2777) oder sind in einer Sammlung mit anderen Stücken nachgetragen (Cod. Paris. lat. 1455)²¹⁷). Von diesem Text des Constitutum Constantini behaupte ich, daß er die Version darstellt, die Kardinal Johannes 962 im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Ottos manipuliert hat, und führe hauptsächlich drei Gründe an:

1. Die Kopialnotiz *Et subscriptio imperialis* ist ausgetauscht gegen eine Zeile *Et propria manu subscribo sic*, eine Formulierung, die beim Leser den Eindruck hervorrufen muß: dies sei eine Urkunde, die Konstantin der Große mit eigener Hand unterschrieben hat. Ziel dieser Umwandlung konnte nur sein, dem Betrachter zu suggerieren, er habe die Originalform des Constitutum Constantini vor sich; aber das Ziel konnte ganz nur dann erreicht werden, wenn der Fälscher auch äußerlich eine altertümliche Form des Privilegs vorspiegelte, übereinstimmend mit jenem (*sub titulo magni Constantini*) ... *tempora finxit*²¹⁸). Zwar ist das Bamberger Heft nur eine Abschrift, aber es enthält die Zeile *Et propria manu subscribo sic* auffällig in Majuskeln und roter Tinte, wahrscheinlich doch eine Hinübernahme aus der Vorlage und nicht ein Einfall des Abschreibers²¹⁹). Immerhin: das Heft in der Bamberger Handschrift

²¹⁷) Auf die Bamberger Überlieferung machte zuerst H. Grauert, HJb. 3 (1882) 14 f., nachdrücklich aufmerksam, der die Handschrift auch in seine Edition (S. 15—29) einbezieht (Bb 1); nach Grauert, dessen Abdruck manchen groben Fehler enthält (s. unten S. 143 Anm. 241), richtete sich Zeumer in seiner Ausgabe (Festgabe R. von Gneist S. 41 und S. 47—59; Handschriftenbezeichnung: A₃, s. auch oben S. 85 und unten S. 155 ff., 160 ff.

²¹⁸) Die Verwandlung der Kopie in ein angebliches Original könnte auch in der Eingangsrubrik beachtet sein: es heißt dort nicht *Exemplar Constituti domni Constantini Imperatoris* o. ä., was auf den Kopialcharakter abzielt (s. oben S. 99 Anm. 107), sondern *Privilegium sanctae Romanae ecclesiae a Constantino Magno imperatore* (man erwartet: „datum“ oder „concessum“). Freilich, beeinflusst von den Actus Silvestri, drücken sich Leo IX. (Humbert), Deusdedit, Anselm von Lucca und Gratian ähnlich aus (s. oben S. 95 ff. u. 109 f.). Hier aber fehlt der Einfluß der Actus, und möglicherweise folgt die Überschrift aus dem Charakter der Urkunde: aus der Abschrift (*exemplar*) ist das Privileg selbst geworden.

²¹⁹) In Überlieferungen vornehmlich außerhalb des pseudoisidorischen Corpus tritt zutage, daß man sich häufig des besonderen diplomatischen Charakters der Schlußzeilen bewußt gewesen ist: in A₁ (s. oben S. 85) ist *Divinitas vos* unterstrichen, am linken Rand sind drei Kreuze, am rechten ist eins (nach *patres*); A₂ (s. oben S. 85): *Divinitas* — Ende in Majuskeln geschrieben und rot untermalte; A_L (s. oben S. 85): *Divinitas* — Ende in Majuskeln; B₀ (s. oben S. 86): die Subscr. durch Absatz hervorgehoben; N_N (s. oben S. 117): *Et — imperialis* in Majuskeln abgesetzt; L_M L_E Vat. 629 (s. S. 112 ff.): *Data* — Ende in Majuskeln; Belluno Nr. 6, Paris Arch. Nat. LL 4 a, Tours 761 (s. oben S. 70

Can. 4 stammt aus der Zeit um 1000; was spricht dafür, daß die Umschrift von *Et subscriptio imperialis* zu *Et propria manu subscribo sic* mit den Ereignissen von 962 zusammenhängt?

2. Abgesehen davon, daß es kein Textzeugnis dieser Version älter als 962 gibt: wichtiger ist der weitere Inhalt des Heftes. An zweiter und heute letzter Stelle ist von jüngerer Hand jenes intakt nur hier überlieferte Versprechen eingetragen, das Otto I. geleistet hat, bevor er Ende Januar 962 nach Rom kam: *Tibi domno iohanni papę ego rex Otto promittere et iurare facio* etc. In der Überschrift aber steht, daß der Eid folge, den Otto durch seine „Getreuen“ leisten ließ: *Iuramentum quod facere fecit suos fideles Otto augustus antequam Romam adiret*. Wir kennen den Schwur der *fideles* aus anderer Überlieferung: *Domno Iohanni papę XII. rex Otto per nos promittit et iurat*. Es ist offensichtlich, daß die Promissio Ottos im Bamberger Heft unter einer falschen Bezeichnung läuft, was möglicherweise damit zusammenhängt, daß hier Überschriften vertauscht worden sind²²⁰) und der Eid der *fideles* noch nachfolgte. Denn der Faszikel im Bamberger Codex ist am Ende des Otto-Versprechens ausgeschnitten; es fehlen zwei Blätter. Die Kombination eines Textes des Constitutum Constantini, wie er unter der Hand des Kardinaldiakons Johannes entstanden sein könnte, mit der Sicherheitszusage Ottos I., möglicherweise auch mit dem Eid von Ottos Abgesandten²²¹), gibt dem Heft den Charakter eines Dossiers zur Kaiser-

Anm. 12): die Subscr. durch Initiale und Absatz hervorgehoben; La Cava 3: *Dato* — Ende in Majuskeln; Madrid 19 (s. unten S. 177 Anm. 304): *Datum* — Ende in vergrößerter Schrift.

²²⁰) S. oben S. 124 f. Anm. 171.

²²¹) Die Überschrift von Deusededit, Kanonessammlung IV,420 (ed. V. Wolf von Glanvell S. 596 f.) bringt die für die Biographie Deusededits wichtige Auskunft: *Iuramentum futuri imperatoris. Hoc sacramentum invenit scriptor huius libri in Saxonia in monasterio, quod dicitur Luineburg*. Wann und wohin Deusededit nach Deutschland gereist sein könnte — vorausgesetzt die Bemerkung ist nicht mechanisch einer Vorlage entnommen — ist unbekannt: C. Mirbt, RE. für prot. Theol. und Kirche³ 4 (1898) 582, 28 ff. dachte an eine Art kanonistische Studienreise nach Lüttich und Worms, die er unter Hinweis auf E. Sackur, NA. 18 (1893) 139 f., als Zentren kanonistischer Gelehrsamkeit ansah, aber Sackur sprach nur von der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, von der Zeit zwei bis drei Generationen vor Deusededit. Daß die deutsche Kanonistik zu damaliger Zeit jemanden über die Alpen gelockt hätte, dafür gibt es keinen Beleg. — Vielleicht ist eine andere Erklärung möglich, die ich allerdings nur als locker gefügten Vorschlag aufzufassen bitte. Mit dem Kloster *quod dicitur Luineburg* dürfte die Benediktiner-Abtei St. Michael in Lüneburg gemeint sein; Bamberg besaß auch ein benediktinisches Michaelskloster, die Abtei auf dem nach ihm benannten Michelsberg. Sollte

krönung 962. Daß diese Texte um die Ereignisse von 962 der Zufall zusammengebracht hat, ist an sich schon unwahrscheinlich und wird noch weiter ausgeschlossen, wenn man die Provenienz des Textes in Rechnung stellt. Denn

3. der Schreiber des *Constitutum Constantini* ist ein Italiener. Darauf könnten nicht nur orthographische Eigentümlichkeiten in der Aspiration deuten: *ostis*, über der Zeile *h* nachgetragen (Zeile 48), *abstracts* (51),

hier eine Verwechslung vorliegen? Eine päpstliche Gesandtschaft ist am Ende der Regierungszeit Gregors VII. mit dem Kardinalbischof Otto von Ostia, dem späteren Urban II., nach Deutschland gekommen und hat im Januar 1085 in Berka-Gerstungen an einer Synode teilgenommen; eine neue Versammlung war für das Ende der Fastenzeit geplant, aber man tagte im April 1085 in Goslar, vgl. A. Becker, Papst Urban II., Teil I (1964) S. 62 ff. Die Gesandtschaft nach Thüringen war über Konstanz gekommen; ein Schriftsteller dieses Raumes, Bernold von Konstanz, hat nach unserem Wissen als einziger in damaliger Zeit die Clemensbriefe an den Herrenbruder Jakobus für zweifelhaft erklärt, und gerade gegen den Zweifel an den Clemensbriefen hat gleichfalls allein Deusededit in dem Prolog seiner Kanonessammlung (ed. V. Wolf von Glanvell S. 4, 19 f.) polemisiert: *Epistolas Clementis ad Iacobum, contra quas quidam garrere videntur, autenticas ostendunt* usw. Ist es rundweg unmöglich, daß Deusededit, damals schon Kardinalpriester von S. Pietro in Vincoli, ehemaliger Mönch aus Tulle in der Diözese Limoges, wie W. Holtzmann, HJb. 57 (1937) 230, nachgewiesen hat, mit dem aus Südfrankreich kommenden früheren cluniazensischen Prior Otto von Ostia an der Legation teilgenommen hat? Freilich, das Negative ist sicherer, daß Deusededit gewiß nicht gereist ist, um bei Burchard von Worms oder Wazo von Lüttich oder deren Nachfolgern Kirchenrecht zu hören. Wenn unser Heft allerdings mit dem Bücherschatz Ottos III. über Heinrich II. in die Dombibliothek gelangt ist, dann lag es nicht in der Michelsberger Klosterbücherei, und auf dem Umweg über den Klosterpatron Michael mußten die Orte Bamberg und Lüneburg verwechselt sein; daß Deusededit das Kloster für den Ort genommen hat, zeigt seine Ausdrucksweise: *in monasterio, quod dicitur Luineburg*. Daß die Pseudoisidorhandschrift Can. 4 mit den Büchern Ottos III. nichts zu tun haben kann (vgl. H. Fischer, Zentralblatt für Bibliothekswesen 24 [1907] 383 f.) und in dem Katalog der Dombibliothek (saec. XIII, vgl. E. Dümmeler, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 24 [1877] 185) fehlt, tut nichts zur Sache; der verstümmelte Ternio ist auf jeden Fall getrennt von der Handschrift entstanden und später zu unbekannter Zeit eingebunden worden. Für nicht ausgeschlossen halte ich, daß von unserem Heft Beziehungen zum Silvester-Kloster Nonantola laufen, woher Otto III. einen Teil seiner Bibliothek hatte, die dann nach Bamberg kam. In Nonantola liegt ein etwa gleichzeitiges *Constitutum Constantini*, allerdings nach einer anderen Version (s. oben S. 115 ff.), angehängt an eine Vita Silvestri (s. oben S. 70 Anm. 12 und vgl. W. Levison, NA. 46 [1926] 227; G. Gullotta, Gli antichi cataloghi e i codici dell'Abbazia di Nonantola [1955] S. 182), und in Bamberg befindet sich eine aus Nonantola stammende Silvester-Vita: B. III. 30 saec. IX, vgl. J. Ruyschaert, Les manuscrits de l'abbaye de Nonantola (1955) S. 61, die sich vermutlich unter der Bezeichnung *Vita sancti Silvestri* in dem Verzeichnis der Dombibliothek verbirgt.

exortantes (72), *exorru* (90), *orruisti*, über der Zeile *b* nachgetragen (96), *actenus*, über der Zeile *b* nachgetragen (144), *perhenniter* (300); auch *aprelum* (304), *habitabit* (statt *-vit*, 39), *capud* (178, 194) und Schluß-*ae* bei Adverbien ließen sich anführen (168, 248)²²²). Aber alle diese Besonderheiten, ohnehin nicht belangvoll, könnten auf der Vorlage unseres Heftes beruhen²²³), auch wenn es selbst an anderem Orte geschrieben wäre. Jedoch paläographisch weist die Schrift, wie mich B. Bischoff versichert, fraglos nach Italien. Nach seiner Meinung kommt als Datum der Niederschrift die Zeit um 1000 in Betracht, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Faszikel zusammen mit den Büchern Ottos III. und des Johannes Philagathos als Geschenk Heinrichs II. seinen Weg in die Bibliothek des Bamberger Domstifts, Heinrichs Gründung, gefunden hat²²⁴). Und dem Kreis um Otto III. entstammt der Vorwurf, der Kardinaldiakon Johannes mit den verstümmelten Fingern habe unter

²²²) Man vergleiche die im Original erhaltenen, in Montecassino aufbewahrten Placita der langobardischen Fürsten in Sachen des montecassineser Besitzes aus den Jahrzehnten 960—1000 (E. Gattola, *Ad historiam abbatiae Cassinensis accessiones* [Venedig 1734] S. 67 ff. und N. Cilento, *Il placito di Capua* [1960] über das Placitum von 960) und die Placita des Regnum Italiae aus dem gleichen Zeitraum (ed. C. Manaresi, *Fonti per la Storia d'Italia* 96 [1957]). Eine Auswahl von Merkmalen italienischer Urkundenschreiber des zehnten und elften Jahrhunderts hat Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre* 2, 346 Anm. 4, zusammengestellt. Zu phonetisch-grammatischen Merkmalen vgl. G. Rohlf's, *Historische Grammatik der italienischen Sprache* 1—2 (1949, 1950); für die sprachlich-paläographischen Eigenheiten allerdings einer späteren Zeit vgl. die von H. M. Schaller, *DA*. 19 (1963) S. 417 Anm. 89, genannte Literatur; zu *aprel(ium)*: Arnaldi, *Archivum Latinitatis Medii Aevi* 10 (1935) S. 63 s. v. Eine weitere Spezialität unseres Schreibers ist, daß er gern *c* vor *i* durch *t* ersetzt, wenn der Buchstabe wie *z* gesprochen wird: *affitiat* (Zeile 53), *supplitio* (Zeile 54), *perfitiens* (Zeile 61), *in cilitio* (Zeile 122), *patrios* (Zeile 231), *offitiis* (Zeile 234), *santione* (Zeile 285).

²²³) Wie ohnehin der Schreiber entweder selbst gewissen Eigenheiten verfiel oder sie übernahm und verbesserte. Um den Raum auszufüllen, setzt er Zeile 54 nach *plasmę suę* drei Punkte; *p* aus *b* verbessert: *petro*, *optimo* (Zeile 215, 273) oder umgekehrt: *optineant* (Zeile 163); *t* von *caput* wohl aus *d* (Zeile 275). Eine Individualität des Schreibers sind *s*-Haken für Schluß-*s*, die sich aber, wie mir Herr Bischoff erläuterte, von den gerade in italienischen Handschriften nicht seltenen *us*-Haken in *s*-Lesung (vgl. W. A. Oldfather, *Speculum* 1 [1926] S. 443, ein Hinweis, den ich B. Bischoff verdanke, und P. Rabikauskas, *Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei* [1958] S. 211) unterscheiden, wie ich zunächst anzunehmen bereit war.

²²⁴) Zu den Handschriften aus der Schenkung Heinrichs II. vgl. Fischer, *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 24 S. 373 ff.; Hinweise bei K. Strecker, *MG. Poetae lat.* 5, 418 f.

dem Namen Konstantins des Großen „Zeiten gefälscht“, oder wie wir jetzt wohl sagen dürfen: Johannes hat ein sich als Original gebendes Constitutum Constantini fabriziert.

Nehmen wir alles in allem: in einem wahrscheinlich aus der Umgebung Ottos III. kommenden Heft steht, geschrieben von einem Italiener, verbunden mit dem von Otto I. an Johann XII. geleisteten Sicherheitsversprechen (dessen Ergänzung, der Eid der *fideles*, zwar fehlt, aber angekündigt ist) der Text eines Constitutum Constantini; durch einen Eingriff, indem die Kopialnotiz *Et subscriptio imperialis* durch den Vermerk *Et propria manu subscribo sic* ersetzt ist, wird der Eindruck originalen Wortlauts erweckt, der noch dadurch verstärkt wird, daß dieser Vermerk — wie es das Bamberger Heft durchscheinen läßt — in dem „Original“ wahrscheinlich mit roter Tinte in Majuskeln geschrieben war: *Johannes diaconus cognomento digitorum mutilus ... sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora finxit.*

Damit kennen wir wohl einen Text der Konstantinischen Schenkung, der im Zusammenhang mit Ottos I. Kaiserkrönung präpariert sein dürfte, aber nicht die äußere Form der verfälschten Fälschung. Von dem Satz: *Hec sunt enim commenta* usw. (s. oben S. 128) ist erst der Schlußteil einem möglichen Verständnis zugeführt.

In der Literatur ist als selbstverständlich angenommen, daß das Constitutum Constantini des Kardinaldiakons Johannes in Goldbuchstaben geschrieben gewesen sei, denn: *quibus* (den Päpsten) *Johannes ... preceptum aureis litteris scripsit, sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora finxit*²²⁵). Die beiden Nebensätze werden zu einer Aktion zusammengezogen; es ist die Rede von einer „mit goldenen Lettern geschriebene(n) angebliche(n) Urkunde Konstantins“ (Haller)²²⁶), von einer „Prunkausfertigung der Schenkung“ (Schramm)²²⁷), einem „originale nella forma di bolla aurea“ (Gaudenzi)²²⁸), von einem „diploma aureo del falso constantiniano“ (Petrucci)²²⁹).

²²⁵) Jedenfalls ist es falsch, was spätestens der Druck von Schramm klar gestellt hat, den Sinneinschnitt in folgender Weise zu setzen: „praeceptum aureis litteris scripsit sub titulo Constantini magni“: so hat es der Herausgeber Weiland, Zs. für Kirchenrecht 19, 167, vorgeschlagen, und hier dürfte eine Quelle zum Irrtum liegen.

²²⁶) Haller (s. oben Anm. 205) 2 S. 225.

²²⁷) Schramm (s. oben S. 129 Anm. 177) 1, 164.

²²⁸) Gaudenzi (s. oben S. 103 Anm. 115) S. 21 f.

²²⁹) Petrucci (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 96 Anm. 2 und S. 53 Anm. 1.

obestamus phocem imperiale constituti omni nros successores imperatores. ut tunc
tot optimates. Serapet etiam. amplissimū senatū. et uniuersum ppter. in toto orbem
nunc et in posterum cunctis rebus temporib; imperio nro subiaceret. nulli eorū
quoquo in licere. has que nobis imperiali sanctione sacrosce romane ecclie. ut
eius omib; pontificib; concessasunt. refragari aut infringere ut in quoquā euellere.
Siquis aut quod nro edim; in hoc temeratur aut contempit exarere. et nris condep
nationib; subiaceat inmodatus. et scilicet di principes aptorū petrum et paulū sibi in
p'senti et futura uita sentiat. et caros. atq; in inferno inferiori concrematus. cū
diabolo et omib; deficiat impiis. Huius uero imperialis decretis nri paginam
ppriis manib; roborantes. sup uenerandū corpus beati patris principis aptorū po
sumus. ibiq; dñi apto spondentes nos cuncta inuolabiltē cōseruatuos.
et nris successorib; imperatorib; cōseruanda in mandatis relinq. beatisimo
filio patri nro summo pontifici. et uniuersalipape. ausq; pū cunctis suc
cessorib; pontificib; dñō dō et saluatori nro ihu xpō annuente. tradidim;
phemur atq; feliciter possidenda.

ET PROPRIA MANU SUBSCRIBO SIC

Omnibus uos cōseruet p multos annos. Scissimipateres ad beatissimū.

Dñi nōmē sub die et kalenday aprelū dñō nro flauio Constantiano
Augusto Querc. et Gallicano uiris clarissimis consulis.

Adret.

IRMANENTIV AD FACIAT FECIT SVOS FIDELIS OTTO AVERSVS ANTE ASA NAM
Tibi dono istū pape ego rex otto pmittere et uenire facio ppater et filiū
et spm scim. et hoc lignū uiuificet crucis. et phas reliquias scilicet. ut si per
mittente dō romā uenero scim romā eccliam et tū redire ipfius
exilabo scdm meū posse. et nūquā uita aut mēbra neq; ipsū honorē
quē nunc habes et p me habiturus eris mea uoluntate aut meo con
sensu aut meo cōsilio aut exortatione pdes. et in romā nullū placitū
neq; ordinationē faciā de omnib; que ad te ut ad tuos romanos
pertinent sine tuo cōsilio. et qeqd de terra scī petri ad nrām po
testatē uenerit tibi reddam. Cuiusq; autē regnū italicum
cōmiserō. uirare tibi faciā illū. ut adiutor tui sit ad defen
dendā terrā scī petri scdm suū posse.

Cod. Bamberg. Can. 4 (früher C 47; vorher P. I. 8) fol. 6v: Die vom Kardinaldiakon
Johannes um 962 verfälschte Version des Constitutum Constantini; die Kopialnotiz
Et subscriptio imperialis (Zeumer Zeile 301) ist vertauscht gegen einen Unterschriftsver
merk Et propria manu subscribo sic (Abb. Zeile 16); daß er hier mit roter Tinte und in
Majuskeln geschrieben erscheint, kann von der Vorlage übernommen sein, s. S. 144 ff.

Es sei fern, an diesem letztlich wenig erheblichen Punkt eine neue Theorie aufzubauen; die folgenden obiter dicta möchten mehr als ein Hinweis aufgefaßt werden, daß der allgemeinen Ansicht einiges entgegensteht. Denn grammatisch hat es seine Schwierigkeiten: eine solche Sinnggebung läßt eher ein „*preceptum aureis litteris scribens sub titulo*“ usw. erwarten, nicht zwei asyndetische oder (wie Sickel und Weiland wollen) mit „*et*“ verbundene, jeweils von „*quibus*“ (das heißt den Päpsten) abhängige Nebensätze: „für die Johannes . . . eine Urkunde mit goldenen Lettern schrieb, (für die) er unter Konstantins Namen die Altertümlichkeit einer langen Fälschung erfand“. Daß der Verfasser von DO III 389 Konstruktionen mit Participia coniuncta nicht vermeidet, ja zuweilen diese syntaktische Verbindung bevorzugt, lehrt der unmittelbar vorausgehende Satz²³⁰). Wenn also der Verfasser von DO III 389 statt des Präsens-Partizips (*scribens*) eine finite Form setzt (*scripsit*), so sollte man an seiner Absicht, beim Wort genommen zu werden, nicht ohne Grund zweifeln. Freilich, der zornige, satzenartige Stil der Urkunde läßt den Leser nicht zu letzter Eindeutigkeit gelangen, aber die syntaktisch adäquatere Auffassung dürfte doch sein, die beiden Satzteile getrennt zu behandeln. Der Kardinaldiakon Johannes hat für die Päpste erstens eine Urkunde mit Goldlettern geschrieben (*quibus Johannes . . . preceptum aureis litteris scripsit*), zweitens das Constitutum Constantini „reoriginalisiert“ (*sub titulo magni Constantini longi mendacii tempora finxit*). Daß es sich um eine und dieselbe Urkunde handelt, an der sich der Kardinal als Chrysograph und Fälscher erprobte, ist nicht gesagt. Es läßt sich sehr wohl an zwei Dokumente denken, und zwei sind es auch, die bei der Kaisererhebung Ottos I. eine Rolle gespielt haben: das Ottonianum und das Constitutum Constantini. Wie natürlich es ist, den Passus so zu fassen, zeigt sich am Beispiel R. Holtzmanns, dem die Wiedergabe in die Feder floß: „Der uns schon bekannte Kardinaldiakon hat die beiden Prachturkunden (das Ottonianum und das Constitutum Constantini) geschrieben“²³¹) — obwohl Holtzmann sonst nichts von zwei Urkunden des Kardinals Johannes weiß.

²³⁰) Schramm (s. oben S. 129 Anm. 177) S. 66 Abschnitt 3 (Ende): . . . *non querentes* (d. h. die Päpste), *quae et quanta suis culpis perdiderunt, non curantes, quanta ex voluntaria vanitate effuderunt, sed sua propria, utpote ab illis ipsis dilapidata, dimittentes, quasi culpam suam in imperium nostrum retorquentes, ad aliena, id est ad nostra et nostri imperii, maxime migraverunt.*

²³¹) R. Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit³(1955) S. 199 f., etwas abweichend: S. 369. — In der im Text zitierten Form ist die Feststellung allerdings nicht ganz richtig: entweder man sagt, Johannes habe eine Prachtausfertigung eines originalen Constitutum Constantini „fingiert“, und

Die Urkunde, die wir das Ottonianum nennen, ist eine Prunkaufbereitung, dessen Schreiber *preceptum aureis litteris scripsit*. Sickel hat gezeigt, „dass die Vaticanische Urkunde (das Ottonianum) von einem Italiener geschrieben ist“ (s. oben S. 128 Anm. 176). Auch fände der Umstand, daß das Ottonianum in einer für Diplome unüblichen Minuskel geschrieben ist²³²), eine Erklärung, wenn man in dem Kardinal Johannes den Schreiber sieht: er verwendete, der Urkundenschrift ungewohnt, die ihm geläufige Minuskel. Wohl könnte das äußere Bild, die Schrift, die Ausstattung der Urkunde und die Herkunft des Schreibers passen, aber das Ottonianum wäre dann von Otto III. unter die *commenta* der Päpste gerechnet. Daß das Privileg Ottos I. in der überlieferten Prachtform das rechtskräftige Original nicht sein kann, ist klar; es erhebt auch nicht den Anspruch, ein solches zu sein, schreibt doch dieselbe Hand Kontext und Signa, und nichts deutet darauf hin, daß eine Bullierung, wie sie die Corroboratio ansagt, versucht worden ist. Es ist nichts anderes als ein „*praeceptum aureis litteris scriptum*“, und Otto III. rügt in seiner Urkunde auch nur die Niederschrift mit Goldbuchstaben; er spricht nicht vom Fälschen, sondern vom Schreiben einer Urkunde mit goldenen Lettern, so bereit er zum Fälschungsvorwurf an dieser Stelle gewiß gewesen sein mochte, den er dem Constitutum Constantini gegenüber tatsächlich erhebt. Ohne den Diktator der Urkunde belehren zu wollen, was er hätte schreiben müssen, um das Ottonianum zu treffen, ist die Bezeichnung „*commentum*“ so unpassend nicht, wenn man bedenkt, daß es bei aller pomphaften Ausstattung keine Rechtskraft besaß. Aber vermutlich hätte der Autor von DO III 389 auch sonst keine Bedenken empfunden, das Kaiserprivileg Ottos I. für die Römische Kirche ein „*commentum*“ zu nennen, ebenso wenig wie er ohne Scheu das „*pactum*“ Karls des Kahlen von 876 zu den päpstlichen Betrügereien

außerdem gibt es, wobei das Verhältnis zum Kardinaldiakon unberücksichtigt bleibt, das Privilegium Ottonianum, oder man hält für möglich, was im Text vorgeschlagen wurde: Johannes sei der Schreiber der Prachturkunde des Ottonianums gewesen und zugleich derjenige, der aus der Kopie des Constitutum Constantini eine Urschrift fabriziert hat. Bei Holtzmann fließen beide Deutungen zusammen; immerhin hat er kommentarlos den Kardinaldiakon Johannes für den Schreiber des Kaiserprivilegs Ottos I. gehalten.

²³²) Th. Sickel, Das Privilegium Otto I. S. 34, wiederholt DO I 235 Vorbemerkung. Minuskelschrift taucht in Papstprivilegien zum erstenmal in der Datierung von JL 3714 (a. 967) auf; in JL 3750 (a. 971), wo „der Schreiber oft in die korrekte Kuriale Minuskelbuchstaben einmischt“, vgl. P. Rabiakauskas, Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei S. 72 f., 64, 83; des weiteren Kehr, Die ältesten Papsturkunden Spaniens (Abh. Berlin 1926 Nr. 2) S. 16; Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre² 2 (1931) 531.

zählt. Wer dies alles zugesteht und dem Verfasser von DO III 389 die Behauptung abnimmt, für den heißt der Schreiber des Privilegium Ottonianum: Kardinaldiakon Johannes, dessen politische Haltung, sein Engagement für ein Bündnis zwischen Otto I. und dem Papst und seine Ergebenheit Johannes XII. gegenüber bis zum Novemberkonzil 963, zu solchem Tun passen würde²³³).

c. Die römische Vorlage des Kardinaldiakons Johannes und der „älteste Text“

Wenn der Kardinaldiakon Johannes um das Jahr 962 die als Kopie entstandene Konstantinische Schenkung in ein Original verwandelt hat, so fragt es sich, von welcher Art das Constitutum gewesen sein mag, an dem er die Umstellung vornahm. Die Frage erhält durch die Tatsache ihr eigenes Gewicht, daß bislang der direkte Nachweis eines in Rom liegenden Textes des Constitutum nicht erbracht werden konnte: die beiden Überlieferungen, denen sich Zeumer hauptsächlich anvertraute, sind westfränkischen Ursprungs (s. oben S. 67 ff.), ebenso wie Pseudoisidor, der für eine weite Verbreitung der Schenkungsurkunde sorgte. Schramm widmete dem Problem einige Überlegung und dachte am ehesten an eine pseudoisidorische Grundlage des Textes, zumal für ihn die Sünde des Johannes vornehmlich in der Umschrift aus einem Codex („wie zum Beispiel ... der Pseudo-Isidorischen Sammlung“) in ein Einzelexemplar bestand²³⁴). Aber wer die Falschen Dekretalen als Grundlage vorschlägt, sieht sich vor neuen Schwierigkeiten; denn das Papsttum des 10. Jahrhunderts kannte nur schwach die Falschen Dekretalen. So kümmerlich stand es um das Wissen zwar nicht, wie es einst Ch. de Smedt (1870) dargestellt und J. Haller wiederholt hat: „Um Pseudoisidor hatte man sich in Rom seit dem Ende des neunten Jahrhunderts nicht mehr gekümmert, kein Papst hat sich seiner bedient, er muß dort völlig verschollen gewesen sein. Erst die Franzosen und Lothringer, die mit

²³³) Zum Datum der Fälschung s. in Teil III.

²³⁴) Schramm (s. S. 137 Anm. 203) S. 72, bes. 164 f.; nach Ohnsorge (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 106 griff Johannes auf das Werk des von O. vermuteten „Falsifikators“ von 804 zurück, der aus der griechischen Vorlage der Dispositio Leos III. einen lateinischen Volltext zusammengestellt haben soll; Petrucci (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 99 sieht, wie Schramm, Johannes vor einem Pseudoisidorexemplar, das dieser in Richtung auf die Version Leo-Humberts bearbeitet habe. Beides sind nicht näher begründete Vermutungen, von Petrucci auch sehr zurückhaltend formuliert. Das Bamberger Heft dürfte die Frage klären, s. unten S. 152 ff.

Leo IX. herüberkamen, brachten ihn aus ihrer Heimat mit und sorgten dafür, daß er bekannt wurde“²³⁵). Schramm bringt für das ganze 10. Jahrhundert nur ein Beispiel der Benutzung²³⁶): Gregor V. habe Februar 997 auf eine Falsche Dekretale des Papstes Julius zurückgegriffen. Haller, auf diese störende Ausnahme aufmerksam geworden, hatte sogleich eine „Erläuterung“ bereit: „Die Stelle, auf die er (der Papst) sich beruft, wird ihm von französischen oder deutschen Verfechtern der einen Partei an die Hand gegeben sein“²³⁷); sein Urteil zu revidieren, sah Haller sich nicht veranlaßt.

Eine genaue Durchsicht der Papstbriefe und der römischen Synodalbeschlüsse rückt das Bild erheblich zurecht²³⁸); aber nicht auszufüllen bleibt eine Zeit vom Anfang des 10. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte der sechziger Jahre, in der freilich der Stand kirchenrechtlichen Wissens allgemein einen Tiefpunkt erreicht hatte und die Quellenlage äußerst dürftig ist. Eine Benutzung der pseudoisidorischen Dekretalen um 962 läge vor einer zaghaft neu einsetzenden, dann aber sich haltenden Pseudoisidorbenutzung in Rom.

„Nel fabbricare questo diploma »originale« (des Johannes digitorum mutilus) sarà stato migliorato nella forma il testo? e da quale lezione sarà stato derivato? da un codice Pseudoisidoriano? In mancanza di testimonianze purtroppo gli interrogativi rimangono senza risposta“²³⁹). So düster, wie Petrucci meinen mußte, ist die Lage nicht; wenn der Bamberger Text, Zeumers A₃ (s. oben S. 143 ff.)²⁴⁰), sich von Kardinaldiakon Johannes herleitet, dann ist auch eine Überprüfung möglich, ob Pseudoisidor im Spiele war oder nicht. Als Schibboleth können jene Leitvarianten dienen, die einen wesentlichen Unterschied zwischen „frän-

²³⁵) Haller, Papsttum² 2, 320; S. 589 das Zitat De Smedt's.

²³⁶) Schramm S. 164 Anm. 1.

²³⁷) Haller S. 589.

²³⁸) Das Thema: „Pseudoisidor in Rom vom 9. bis zum 11. Jahrhundert“ wird ausführlich in meinem Buch über Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen behandelt; hier sind nur Andeutungen gegeben.

²³⁹) Petrucci (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 53 Anm. 1.

²⁴⁰) Zwei Abschriften der Version des Bambergensis mögen bei der Prüfung der Textgüte zunächst beiseite bleiben: clm. 5337 (saec. XV) fol. 218—222; was fol. 226—248 folgt — im Katalog mit „De Privilegiis et confirmationibus“ angegeben —, ist nicht eine Reihe von Kaiserpacta, in welcher Nachbarschaft das Constitutum Constantini zuweilen steht, sondern, wie mich Hans Martin Schaller unterrichtete, der Traktat „Oliva“ des Boncompagno von Florenz; Salzburg, St. Peter b. VI 17 (saec. XV) fol. 234v—241. In die Kollationen unten S. 155 ff. und S. 159 f. ist die Münchner Handschrift aufgenommen, Sigle: A_{3M}.

kischem“ und pseudoisidorischem Text ausmachen (s. oben S. 88 ff.). Zeile 86: *innocentium sanguine infantum* (bei Pseudoisidor fehlt: *infant[i]um*); 99: *siractę* (s. oben S. 88 f. und S. 71 Anm. 14); 131: *Ibique me posito* („fränkischer“ Text: *Ibi enim me posito*; Pseudoisidor: *positoque me*); 246: *nostra sinclitu* (zu den verderbten Formen Pseudoisidors s. oben S. 89 f.); 108: *almifico* (Pseudoisidor: *magnifico*). Das Bild läßt kaum Zweifel zu. Pseudoisidor hat den Text nicht geformt; die Lesarten weisen die Version des Bamberger Heftes der „fränkischen“ Überlieferung zu. Dieses Ergebnis kann Grundlage sein für den nächsten Schritt, nun die Bamberger Tradition mit den beiden ältesten westfränkischen Texten A₁ und A₂ (Codd. Paris. 2777 und 1455) zu vergleichen. Von A₃ hielt Zeumer offenbar nicht viel: Der Text seiner Ausgabe „stützt sich in erster Linie auf den von A₁, der, wo es nötig war, meist aus A₂, selten aus einem anderen Text verbessert ist.“ Die Handschrift A₃ bleibt außer näherem Betracht; sie mußte ihm seiner irrümlichen Frühdatierung der beiden Pariser Codices 2777 und 1455 zufolge (s. oben S. 67 ff.) spät und abgeleitet erscheinen, zumal ihm in Grauers Abdruck, den zu übernehmen er sich begnügte, ein fehlerhafter und wenig profilierter Text entgegentrat²⁴¹).

Jedoch bereits Levison hat bei seiner Überprüfung des Verhältnisses von Constitutum Constantini und Silvesterlegende mehrfach die Güte und treffende Einmaligkeit von A₃-Lesarten hervorgehoben²⁴²). Auf die Frage Konstantins, ob er in Petrus und Paulus Götter vor sich habe, antwortet Silvester in A₁ und A₂ (Zeile 111—112): *non eos deos vere dici* (daß diese in Wirklichkeit nicht Götter genannt werden), während es in den Actus Silvestri präziser heißt: *hos ... deos dici non debere*. Dem entspricht A₃: *non eos deos debere dici* (daß diese nicht Götter genannt werden dürfen). Levison vermutete ein „devere“ in der Urschrift und setzte *debere* in das Constitutum²⁴³).

²⁴¹) So gibt Grauert in seiner Edition (HJb. 3 [1883] 14 ff., Sigle Bb 1) statt der Kardinalvariante *almifico* die Pseudoisidor-Lesart: *magnifico* (Zeumer Zeile 108); *dixi* statt *edixi* (110); *positoque me* statt *Ibique me posito* (131; s. oben S. 89 f.). Viele Umstellungen des A₃-Textes läßt Grauert ganz beiseite (zum Beispiel 48, 183, 185, 209, 217 usw.). Teilweise hat allerdings Zeumer Grauers Angaben mißverstanden: so hat auch A₃ *calciamentis utitur* (240, s. unten S. 161); *permanenda* (270, s. unten S. 158 ff.); *convellere* (287).

²⁴²) Zu den im folgenden gebrauchten Handschriftensiglen s. oben S. 84 ff. und S. 112 ff., 117 ff.

²⁴³) In A₁ ist vor *vere* eine Rasur von ca. 4 Buchstaben, die auch Zeumer anmerkt; sie gehört wohl mit zur Grundlage der Überlegung von Levison,

Noch überzeugender ist der Textzustand von A₃ bei der Bußanweisung für Konstantin (s. unten S. 155 f.). Silvester legt dem reuigen Kaiser eine Bußzeit auf, die dieser in einem Raum innerhalb des Palastes in einem härenen Gewande verbringen soll. Zunächst der ausführlichere Text der Silvesterlegende (nach clm. 3514, saec. VIII, S. 7; Levisons Klasse B 1)²⁴⁴: *Silvester episcopus dixit. Exige a te una ebdomada ieiunium et deposita purpu* (über o verbessert) *ra intra in cubiculum; in veste humili prosterne cilicium et sanctos dei per ignorantiam occidis paenitere*. Konstantin leistete Buße innerhalb des Lateranpalastes *in uno cubiculo in cilicio*: so hat A₃ den Text gefaßt, angelehnt an die Silvesterlegende, und durch die Verunstaltung hindurch läßt sich bei A₁ noch die Ursprungsform erkennen: *in uno ciliculo*. Zumeist ist in der weiteren Überlieferung ein *in uno cilicio* herausgekommen, ein leicht komisch wirkender Sinn, solange unus als Zahlwort und nicht unter volkssprachlichem Einfluß als unbestimmter Artikel gefaßt wird: nicht in drei, nicht in zwei, nein, „in einem härenen Gewand“ hat Konstantin gebüßt. Primitiv haben sich manche Pseudoisidorhandschriften beholfen, indem sie von einer Pönitenzzeit *in uno concilio* (*consilio*) sprachen, elegant die theologisch engagierte Nonantola-Gruppe (s. oben S. 117 ff.) und die mit ihr übereinstimmende Leo-Humbert-Version; *uno* ist zu *ieiunio* aufgelöst, so daß sie Konstantin *in ieiunio et cilicio* im Palast die Bußzeit verbringen lassen. Der Wortlaut von A₃: *in uno cubiculo in cilicio* ist offensichtlich der ursprüngliche, „il testo integro“, wie Petrucci schreibt²⁴⁵). Eine Kollation mag die Überlieferungslage verdeutlichen und zugleich als Vorschlag dienen für eine künftige Edition (zu den Handschriftensiglen s. oben S. 85 ff., 112 ff., 117 ff. und S. 152 Anm. 240; kleine orthographische Abweichungen [ae, e, e; c und t, o. ä.] sind nicht berücksichtigt):

Aus rhein. und fränk. Frühzeit S. 459 mit Anm. 1. Abgesehen von den von der Bamberger Überlieferung abhängigen Handschriften clm. 5337 und Salzburg b. VI 17 hat kein A-Text *debere*; der Schreiber von B₂, ein Mann von Phantasie und Sprachgefühl (s. oben S. 90), setzt ebenfalls *debere*. Sonst bietet der um die Schenkungen Konstantins erweiterte Constitutum-Constantini-Text im Belluno Nr. 6, Paris, Arch. Nat. LL 4 a und Tours 761 (s. oben S. 90 Anm. 70) *debere*; des weiteren die mit dem Leo-Brief zusammenhängenden Handschriften Münster 209 und Erfurt 82 (s. oben S. 112), sowie der Mischtext in La Cava 3.

²⁴⁴) Zu dieser Handschrift vgl. Levison, Aus rhein. und fränk. Frühzeit, S. 418 und 460 (Abdruck dieser Stelle); die Szene mit der Vorbereitung des Blutbrunnens auf dem Kapitol ist aus dieser Handschrift DA. 15 (1959) 527 f. publiziert.

Zeile 120—124: *Ad* ^{a)} *haec* ^{b)} *beatissimus isdem* ^{c)} *Silvester pater* ^{d)} *noster* ^{e)} *urbis Romae* ^{e)} *episcopus, indixit* ^{f)} *nobis* ^{g)} *penitentiae* ^{g)} *tempus intro* ^{h)} *palatium* ⁱ⁾ *nostrum* ^{j)} *Lateranense* ^{k)} *in* ^{l)} *uno cubiculo in cilitio* ^{l)}, *ut omnia* ^{m)}, *quae* ⁿ⁾ *a* ^{o)} *nobis impie* ^{p)} *peracta atque* ^{q)} *iniuste* ^{r)} *disposita* ^{s)} *fuerant, vigiliis, ieiuniis atque* ^{t)} *lacrimis* ^{u)} *et* ^{v)} *orationibus* ^{w)} *apud* ^{x)} *dominum Deum* ^{y)} *nostrum Iesum* ^{z)} *Christum salvatorem impetraremus* ^{a')}.

Fränkische Version:

a) *Ad*] *At* A_B. c) vor *isdem* Lücke von ca. 4 Buchstaben A₂. e) *Romae*] *Romane* A_B. f) *indixit*] *indicens* A₁. h) *intro*] *intra* A_L. l) *in uno cubiculo in cilitio*] *cubiculo in* fehlt A₂ A_L A_B; *in uno ciliculo* A₁. p) *impie*] *impiae* A₁ A₂. r) *iniuste*] *iniustae* A₂. t) *atque*] *atquae* A₁; fehlt A_L. u) *lacrimis*] *lachrimis* A_B. v) *et*] *atque* A_L. a') *impetraremus*] *inpetraremus* A₁.

Version des Johannes dig. mut.:

c) *isdem*] *idem* A_{3M}. d) *pater noster*] vor *i(s)dem* A₃ A_{3M}. h) *intro*] *intra* A₃ A_{3M}. j) *nostrum*] fehlt A_{3M}. o) *a*] fehlt A_{3M}. p) ursprünglich wohl: *impie acta*, vermutlich von derselben Hand auf das *e* per nachgetragen und ein zweites *e* darübergesetzt A₃. r) *iniuste*] *iniustę* A₃. s) *disposita*] *disputata* A_{3M}. t) *atque*] *et* A_{3M}. y) *Deum*] fehlt A₃ A_{3M}. a') *impetraremus*] *impetrare* A_{3M}.

Längere Pseudoisidor-Rezension:

c) *isdem*] *hisdem* B₁ B₀. e) *Romae*] *roma* B₀. h) *intro*] *intra* B₁ B₂ B₀ B_G B_{Vat}. i) *palatium*] danach Lücke von ca. 7 Buchstaben B₀. l) *in uno cubiculo in cilitio*] *cubiculo in* fehlt B₁ B₀ B_G B_{Vat}; *in uno concilio* B₂. m) *omnia*] *de omnibus* B₂. p) *impie*] *impiae* B₀. q) *atque*] *quae*, verbessert zu: *atque* B₀. r) *iniuste*] *iniusta* B₁ B₀ B_{Vat}. y) *Deum*] über der Zeile B₁. a') *impetraremus*] *veniam impetraremus* B₂.

Kürzere Pseudoisidor-Rezension:

c) *isdem*] *idem* C₄; *hisdem* C₅. d) *pater noster*] *pastor noster* C₁ C₅ C_{Vat}. g) *nobis penitentiae*] *vobis penitentię*, verbessert zu: *nobis poenitentię* C₃. h) *intro*] *intra* C₁ C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall} C_{Ep}. k) *Lateranense*] *lateranense* C₁; *latere nense*, zu *lateranense* C₃; *latęrenense*, zu *lateranense* verbessert C₄. l) *in uno cubiculo in cilitio*] *in uno concilio* C₁; *cubiculo in* fehlt C₂ C₃ C₄ C₅ C_{Vat} C_{Vall}; zu *cilicio* verbessert C₃; *in uno concilio* C_{Ep}. n) *quae*] *que* (q); verbessert zu: *quae* C₅. o) *nobis*] *annobis* C₁. p) *impie*] *impię* C₂; verbessert aus: *impiae* C_{Ep}. q) *atque*] *adque* C₁. r) *iniuste*] *iniustae* C_{Ep}. t) *atque*] *adque* C₁. x) *apud*] *aput* C₁; *aput*, verbessert zu: *apud* C₃. z) *Iesum*] *ihū* C₄.

Nonantola-Gruppe:

b) *haec*] *hoc* N_V. c) *isdem*] *idem* N_N. h) *intro*] *intra* N_N N_B N_{PA} N_V. l) *in uno cubiculo in cilitio*] *in ieiunio et cilitio* N_N N_B N_{PA} N_V. t) *atque*] *et* N_B N_V. v) *et*] *atque* N_B N_V; fehlt N_{PA}. w) *orationibus*] fehlt N_{PA}. a') *impetraremus*] *expiaremus* N_{PA}.

Leo-Humbert-Gruppe:

c) *isdem*] *idem* L_M L_E. h) *intro*] *intra* L_M L_E. l) *in uno cubiculo in cilitio*] *in ieunio* (aus *ienio* verbessert L_M) *et cilicio* L_M L_E. v) *et*] fehlt L_E. a') *impetraremus*] *dimitti impetraremus* L_M; *inpetraremus* L_E.

Die Beispiele ermutigen, A₃ an einer Stelle zu hören, die A₁ verderbt überliefert und die doch für den Kern des Constitutum Constantini belangvoll ist. Der Schenkungsparagraph (§ 17) setzt bei allen Handschriften mit *Unde* ein (Zeile 261) und fällt am Ende in den verschiedenen Überlieferungen weit auseinander (s. die Kollation S. 159 f.)²⁴⁶. Die Verfügung in A₃: *per hanc nostram divalem sacram et pragmaticum constitutum* ist annehmbar²⁴⁷, aber wichtiger sind die Schlußworte; in A₁ heißt es: *decernimus disponendam atque iure sanctae Romanae ecclesiae permanendam*. Über diese Wortform hat schon Lorenzo Valla gehöhnt: (*permanendas*) *dicens pro permansuras*²⁴⁸. Und ähnlich wie der italienische Humanist glaubte Zeumer, der außer am Genuswechsel

²⁴⁵ Schon Zeumer (Note zur Zeile 122) neigte zu dieser Ansicht, zumal auch er die Parallele der Silvesterlegende vor Augen hatte; Levison, *Aus rhein. und fränk. Frühzeit* S. 460, übernahm A₃ in den Text; Petrucci (s. oben S. 66 Anm. 1) S. 127 f. findet, daß der Bericht „mit kristallklarer Durchsichtigkeit“ aufgebaut sei; erst käme die Bußperiode in einem Palastrum, dann folgten die Ausführungsbestimmungen der Buße; auch für ihn gehört die A₃-Lesart in den ursprünglichen Text.

²⁴⁶ Außer Betracht bleibt die Frage, welche Gebiete in diesem Paragraphen geschenkt werden, ob Reichsitalien oder der ganze Westen.

²⁴⁷ *sacram* substantivisch (auch Zeile 204, 277; dagegen: 27) zum Beispiel der Comes Candian an Cyrill von Alexandrien (a. 431): *dum vestra reverentia exigeret sacram domini nostri* (E. Schwartz, *Acta Conciliorum Oecumenicorum* I,4, 32,11; 32,37; des weiteren: 33,34); *constitutum* = Erlaß steht ebenso Zeile 281 und in der Rubrik; *pragmatic(us)* am Beispiel des Codex Iustinianus geprüft (nach R. Mayr, *Vocabularium Codicis Iustiniani*, 1923) meist adjektivisch, nur in der Verbindung *adnotatio vel* (o. ä.) *divina pragmatica* substantivisch (Cod. I, 2, 10; XI, 62, 13; XI, 66, 7, 3; XI, 4, 2; ähnlich XI, 71, 5, 1); die einzige Ausnahme: *per sacram pragmaticam* (XII, 19, 15, 2; dazu IV, 61, 12). Konzil von Chalkedon c. 12: *per pragmaticum* (bzw. *prauematicum*: E. Schwartz, *Acta Conc. Oec.* II,2, 128,17). Zur weiteren Verwendung vgl. Du Cange, *Glossarium* 6, 476; F. Araldi in seinem *Lexicon imperfectum*, *Arch. Latinitatis Medii Aevi* 21 (1951) 307, und J. F. Niermeyer, *Lexicon minus* S. 821. Das Material des Mittellateinischen Wörterbuchs (München), aus dem mit Herr Dr. Prinz freundlich Auskunft gab, verzeichnet neben *pragmaticum edictum*, *pr. sanctio*, *pragmatice sancionis edictum* u. a. *pragmaticum* auch substantivisch.

²⁴⁸ Zwar wird meist nach der kritischen Teubner-Ausgabe zitiert: Laurentii Vallae *de falso credita et ementita Constantini donatione declamatio*, rec. W. Schwan (1928), aber diese ist fehlerhaft und widerspruchsvoll. Bei

an dem Gerundiv des intransitiven Verbs „permanere“ sich gestoßen haben dürfte, mit einem Text, den ihm Hinschius bot, die Stelle heilen zu können: „Es ist zu lesen wie B₁ verbessert: pragmaticum — disponendum — permansurum“. Doch Zeumer geht von einer Fehllesung aus (s. oben S. 73 f.), die von keiner Handschrift bestätigt wird und somit den Charakter einer bloßen Konjektur erhält. Und das Gerundiv in ein Partizip des Futurs zu verwandeln, ist gar nicht nötig; im Spätlatein kam, besonders in volkssprachlichen Texten, das Gerundiv in der Bedeutung des Partizipium Futuri in Gebrauch und ist im karolingischen Schrifttum nicht selten anzutreffen²⁴⁹). Das Gerundiv sollte umso eher erhalten bleiben, als der Sinn auch möglich ist, daß etwas „bewahrt werden muß“. Das Gerundiv intransitiver Verben kann finale Bedeutung annehmen, wofür der Liber Diurnus Beispiele liefert²⁵⁰): *perennibus ac perpetuis temporibus permanendos confirmamus suprascriptos ill. fundos, a praesenti ill. indictione et in perpetuum permanendos*. Erchembert schreibt von einer Schenkung des langobardischen Herzogs Arichis († 787) an das Kloster Hagia Sophia in Benevent²⁵¹): *idque sub iure beati Benedicti in perpetuum tradidit* (das heißt Arichis *permanendum*. Gerade der Kanzleistil kennt solche und ähnliche Verwendung des Gerundivs²⁵²). Doch was sollte bewahrt bleiben, die Urkunde oder der

Sch w a h n lautet unsere Stelle: „*permanendam*“ *dicens pro „permansuram“*. Ob hier der Text stimmt, erscheint zweifelhaft, obwohl zumindest Lucca 582 fol. 262v (Sch w a h n s C) dafür spricht. Aber am Anfang im Zitat steht *permanendas* (XIX, 61 S. 53,20), am Ende (S. 54,28) aber polemisierte dann Valla gegen eine andere Wortform: „*permanendam*“ etc. Die Opera omnia des Lorenzo Valla (Basel 1540) S. 783 bringen denn auch den oben zitierten Text. Auf die Edition von Sch w a h n wird noch zurückzukommen sein.

²⁴⁹) Unter Verzicht auf andere Literatur sei für das folgende verwiesen auf D. Norberg, Syntaktische Forschungen auf dem Gebiete des Spätlateins und des frühen Mittellateins (Uppsala Universitets Årsskrift 1943: 9) S. 199 ff.; S. 201 Zeile 9 von unten muß es wohl „intransitiver“ statt „transitiver“ Verben heißen.

²⁵⁰) Liber Diurnus ed. Th. von Sickingel (1889) S. 132,21 ff.; dazu im Register von A. Haberdas S. 174 f.: „gerundium et gerundivum“.

²⁵¹) Erchemberti Historia Langobardorum Beneventanorum c. 3 (MG. SS. rer. Langob. et Ital.) S. 236,6.

²⁵²) Hierher ist auch ein Ausdruck wie der Papst Silvesters II. zu rechnen: ... omnia ... pertinentia ... perenni iure ibidem inviolabiliter permanenda confirmaremus (JL. 3918; im Original erhalten: BECh. 48 [1887] 525). — Für weniger wahrscheinlich halte ich, daß am Ende von § 17 des Constitutum Constantini *permanendum* in der Bedeutung *ad permanendum* stand, obwohl eine französische Handschrift des 13. Jahrhunderts (s. die Kollation S. 160 N_{PA}) es vorschlägt; zu dieser Möglichkeit vgl. E. Löfstedt, Vermischte Studien zur lateinischen Sprachkunde und Syntax (Skrifter utgivna av Kungl. Humanistiska

übertragene Besitz? Einige Überlieferungszeugen nehmen mit *permanendam* (A₁, A₂, A_B, A_{3M}) oder *permanendum* (B₁, B₀, B_{Vat}; N_N, N_B, N_V, L_E) offenbar die Urkunde, das Constitutum Constantini, auf, A₃ jedoch eindeutig mit *permanenda*, ebenso wie L_B (= JL. 4302) mit *permansura*, das geschenkte Gut; die Form „permanendas“, die mit dem nächsten Beziehungssubstantiv *civitates* korrespondieren würde, fehlt in den Handschriften, obwohl die Kanonistik sie bietet. Wenige Zeilen weiter (277—279) wiederholt der ängstliche Fälscher des Constitutum Constantini die Korroboration mit ähnlichen Worten, auch unter Aufnahme des Gerundivs: *Hec vero omnia, que per hanc nostram imperialem sacram et per alia divalia decreta statuimus et confirmavimus... permanenda decernimus*. Hier geht es klar um den Schenkungsinhalt. Dem *permanenda... concedimus* korrespondiert in A₃ der Dativ *iuri*²⁵³), und darin wird das Bamberger Heft von der ganzen A-Gruppe unterstützt, mit Ausnahme des an dieser Stelle verworren erscheinenden A₁²⁵⁴):

Vetenskapssamfundet i Lund XXIII, 1936) S. 191 ff. und d. e. s., Late Latin (Institutet for Sammenlignende Kulturforskning. Serie A: Forelesninger XXV, 1959) S. 57 mit Anm. 3.

²⁵³) *iuri... permanenda* haben auch Deusededit IV,1 (ed. V. Wolf von Glanvell S. 400), Anselm von Lucca IV,33 (ed. F. Th. a. n. e. r S. 209, denn die Ausnahme Bb' ist mit Bb auszuschneiden) und die Münchner Gruppe der von Friedberg D. 96 c. 14 herangezogenen Gratianhandschriften. *iuri... permansura* weisen JL. 4302 (= L_B) und einige Gratianhandschriften auf. Selbst bei dem syntaktisch sehr eigenwilligen Chronicon Salernitanum schlägt diese Konstruktion durch, Chronicon Salernitanum c. 88 ed. U. Westerberg h (Studia Latina Stockholmiensia 3, 1956) S. 88,16 f.

²⁵⁴) Einiges spricht dafür, daß selbst in A₁ *iure* = *iuri* steht, wie etwa in den Continuationes zu Fredegar c. 31 bei der Unterwerfung der Sachsen 747: *iure Francorum sese... subdiderunt* (MG. SS. rer. Merov. 2, 181,18 f.); zu *e* für *i* im Dativ Singular der 3. Deklination vgl. B. L ö f s t e d t, Studien über die Sprache der langobardischen Gesetze. Beiträge zur frühmittelalterlichen Latinität (1961) S. 68 f. Doch ist es überdies eine Eigenheit von A₁, *e* statt *i* zu setzen (*desinet*: 50; *completre*: 86; *obtenere, sustenens*: 180; *nostrae* statt *nostris*: 221; *presedentium*: 224; *lenteaminibus*: 238, dagegen *lintheamine*: 240; *geret*: 254; parallel zu unserem *iure* — *iuri* heißt es *dicione* statt *ditioni*: 267; *celeste*: 275) und *i* statt *e* (*propagari*: 21; *protelari*: 50; *silvester*: 76; *ostendit*: 101; *deserit*: 102; *de presente* zu *-ti* korrigiert: 218; *gestari*: 253; *subiacenti*: 284; *conservari*: 296). Sie findet sich nicht nur auf den Seiten des Constitutum Constantini, sondern auch in anderen Teilen der Formelsammlung von St. Denis. Westfränkische Pseudoisidor-Handschriften zeigen zur Stelle entsprechende Wortformen wie *iurē* (B₁) und ursprünglich *iuræ* (B_{Vat} wie A₁ in Zeile 221: *nostræ*); vgl. hier und für den ganzen Abschnitt die aufschlußreichen Zusammenstellungen, aus L. Schiaparelli, Codice diplomatico longobardo 1—2 (Fonti per la storia d'Italia 62,63; 1929, 1933) gewonnen, von F. N. Politzer-R. L. Politzer, Romance Trends in the 7th and 8th Century Latin Documents (University of North Carolina. Studies in the

Wir treten (es) dem Recht der heiligen römischen Kirche als zu Bewahrendes (als Bleibendes) ab. Es sollte auch nicht ohne Gewicht sein, daß Papst Hadrian I. 774/75 Karl den Großen an die vorgebliche Abtretung des Exarchats von Ravenna und der Pentapolis durch Pippin und Karl selbst mit den Worten erinnerte²⁵⁵): *cui* (das ist Stephan III.) . . . *genitor tuus simulque et praeclara excellentia tua ipsum exarchatum sub iure beati Petri permanendum traditum est* (!). Überlieferung und stilistische Entsprechungen der Zeit scheinen den Wortlaut des Bambergensis so hinreichend zu bestätigen, daß eine sich hauptsächlich auf ihn stützende Kollation gewagt werden kann (zu den Handschriftensiglen s. oben S. 85 ff., 112 ff., 117 ff. und S. 152 Anm. 240):

Zeile 261—270: *Unde* ^{a)} *ut* ^{b)} *non* ^{c)} *pontificalis apex vilescat, sed* ^{d)} *magis amplius* ^{e)} *quam terreni* ^{f)} *imperii* ^{g)} *dignitas et gloriae* ^{h)} *potentia* ^{h)} *decoratur* ⁱ⁾, *ecce tam* ^{j)} *palatium nostrum* ^{k)}, *ut* ^{l)} *praelatum* ^{m)} *est, quamque* ⁿ⁾ *Romae* ^{o)} *urbis* ^{p)} *et omnes* ^{q)} *Italiae* ^{r)} *seu occidentalium regionum provincias, loca* ^{s)} *et* ^{t)} *civitates saepe* ^{u)} *beatissimo pontifici* ^{v)}, *patri* ^{w)} *nostro Silvestrio* ^{x)}, *universali papae, contradentes atque relinquentes eius* ^{y)} *vel* ^{z)} *successorum* ^{a')} *ipsius* ^{b')} *pontificum potestati et ditioni* ^{c')} *firma* ^{z)} *imperiali* ^{d')} *censura* ^{e')} *per hanc nostram* ^{f')} *divalem sacram* ^{g')} *et pragmaticum* ^{h')} *constitutum* ^{i')} *decernimus* ^{j')} *disponenda* ^{k')} *atque* ^{l')} *iuri* ^{m')} *sanctae* ^{n')} *Romanae ecclesiae concedimus permanenda* ^{o')}.

Fränkische Version:

f) *terreni*] *terrenus* A₁. j) *tam*] fehlt A_B. x) *Silvestrio*] zweites *i* über der Zeile A_B. b') *ipsius*] *eius ipsius* A_B. c') *ditioni*] *ditione* A₁. h') *pragmaticum*] *pragmaticam* A₁; *pracmaticum* A₂. k') *disponenda*] *disponendam* A₁ A₂ A_B. m') *iuri*] *iure* A₁. o') *permanenda*] *permanendam* A₁ A₂ A_B.

Version des Johannes dig. mut.:

a) *Unde*] *Und* A_{3M}. v) *pontifici*] *pontiffici* A_{3M}. x) *Silvestrio*] *Silvestro* A₃ A_{3M}. b') *ipsius*] *illius* A₃; *eius* A_{3M}. c') *ditioni*] mit *potestati* vertauscht A_{3M}. o') *permanenda*] *permanendam* A_{3M}.

Längere Pseudoisidor-Rezension:

c) *non*] über der Zeile B_G. d) *sed*] *set* B₂. i) *decoretur*] *decoratur*, von späterer Hand: *decoretur* B_{Vat}. k) *nostrum*] von späterer Hand über der Zeile: *lateranense* B_{Vat}. n) *quamque*] *quamquae* B_G. o) *Romae*] *romane* B₂; verbessert zu: *romanę* B_{Vat}; über *rome*: *vel an* (wohl statt *romane*) B_G. p) *urbis*] fehlt B_G. q) *omnes*] *omnis* B₂. r) *Italiae*] *italia* B_G. u) *saepefato*] *praefato* B₂; *sepefa* (ein Buchstabe radiert) to B_G. x) *Silvestrio*] *Silvestro* B₂ B_{Vat}; S B_G. y) *eius*] fehlt B₂ B_G. z) *vel successorum ipsius pontificum potestati et ditioni firma*] *et successoribus ipsius (ipse?) pontificibus quorum po-*

Romance Languages and Literatures 21, 1953) S. 9 f., 22. Nach G. Rohlf s, Historische Grammatik der Italienischen Sprache und ihrer Mundarten 1 (1949) 96 ff., ist lateinisch „i“ in der italienischen Schriftsprache im allgemeinen erhalten geblieben.

²⁵⁵) Codex Carolinus Nr. 49, MG. Epp. III S. 568, 20 f.

testati vel dicione B₂. a') successorum] successores B₁. c') ditioni] dictioni B₁. d') imperiali] imperialis B₁; imperialis, verbessert zu: imperiali B_{Vat}; fehlt B₂. e') censura] fehlt B₂. g') sacram] nach et B₂. h') pragmaticum] pragmaticam B₂. i') constitutum] constitutionem B₂. k') disponenda] disponendam B₁ B_O; disponendam, verbessert zu: disponendum B_{Vat}. m') iuri] iurē B₁; iure B_O B_G; iurae, verbessert zu: iure B_{Vat}. r') permanenda] permanendum B₁ B_O B_{Vat}.

Nonantola-Gruppe:

m) *praelatum] praefatum N_B N_V. op) Romae urbis] romē urbem N_N; urbis romē N_B; urbis rome N_V. q) omnes] omnis N_B N_V. r) Italiae] ytalie N_V. Am Rand von moderner Hand: Nota Donationem Constantini Factam sancto Silvestro N_N. s) loca] et loca N_N. x) Silvestrio] Silvestro N_N N_B N_{PA} N_V. h') pragmaticum] pramaticum N_{PA}. j') decernimus] nach disponendam N_B N_V. k') disponenda] disponendam N_N N_B N_V; ad disponendum N_{PA}. m') iuri] iure N_N N_B N_V. n') sanctae] nach romanē N_{PA}. o') permanenda] permanendum N_N N_B N_V; ad permanendum N_{PA}.*

Leo-Humbert-Gruppe:

b) *ut] fehlt L_M L_E. e) amplius] fehlt L_B L_M L_E. g) imperii] inperii L_E. h) gloriae potentia] potentia gloria L_M; potentia fehlt L_E. l) *ut] über der Zeile L_E. m) praelatum] praedictum L_M. n) quamque] quam L_M. op) Romae urbis] romanam urbem L_B L_M L_E. t) et] fehlt L_M. u) saepe-fato] sepe nominato L_M. w) patri] et patri L_B L_M L_E. x) Silvestrio] Silvestro L_B L_M L_E. y) eius] ei L_B L_M L_E. z) vel successorum ipsius pontificum potestati et ditioni firma] vel successoribus ipsius pontificibus potestatem et dicionem firmam L_B; vel successoribus eius pontificum potestatem et ditionem fir (Rest weggeschnitten) L_M; vel successoribus ipsius pontificum potestatem et dicionem firmam L_E. d') imperiali] imperialem L_M; imperialem L_E. e') censura] censuram L_M L_E. f') nostram] nostra L_E. g') sacram] iussionem L_B L_M L_E. h') pragmaticum] progmaticum, verbessert zu: prag- L_E. k') disponenda] disponendaq (Rest weggeschnitten) L_M; disponendaim L_E. l') atque] fehlt L_M. m') iuri] iura L_M L_E. o') permanenda] permansura L_B; fehlt L_M; permanendum L_E.**

Freilich: A₃ ist kein Generalschlüssel zum „ältesten Text“. A₃ besitzt in erster Linie den Vorzug, auf ein in Rom um 962 greifbar gewesenes Exemplar des Constitutum Constantini zurückzugehen, das nicht pseudo-isidorisch ist und nicht von der westfränkischen Überlieferung aus St. Denis oder aus der Colbertschen Sammlung her stammt. A₃ gibt an manchen Stellen einen Einblick in die Vorstufe der westfränkischen Abschriften: das römische Urexemplar dürfte hier sichtbar sein. Dennoch läßt sich auf A₃, unsere einzige römische Überlieferung, nur mit Vorbehalt vertrauen, ging doch der Text, den Kopisten des Bamberger Heftes nicht eingerechnet, mindestens noch durch die Hände des Kardinaldiakons Johannes, dem wir zwar bislang allein bei der Verände-

rung der Subskriptionszeile auf die Schliche gekommen sind, der aber gewiß kaum Bedenken getragen haben dürfte, ein holpriges, schwerverständliches, dem grammatischen Empfinden der Zeit entgegenstehendes Dokument zu verbessern: schließlich sollte der Partner, den man beeindrucken wollte, es auch lesen und begreifen können. . . . *eundem frygium . . . uti* (Zeile 259)²⁵⁶) konstruiert A₁; ist es der westfränkische Schreiber, der *uti* mit dem Akkusativ verbindet wie bei *calciamenta uti* (Zeile 240) und *ipsam . . . uti coronam* (Zeile 255)? A₃ und die übrige Überlieferung bieten glattes: *eodem frigio . . . uti, calciamentis utitur* und *ipsa . . . uti corona*²⁵⁷). A₃ kennt *lorum quod* (Zeile 222), die übrigen A-Handschriften *lorum qui*²⁵⁸); was als einziger der A-Texte A₁ zeigt: *imperialem consti(tu)tum* (Zeile 281) ist in A₃ und in den anderen A-Handschriften als *imperiale constitutum* zu finden²⁵⁹); *pontificalis decus* (Zeile 237) haben A₁, A₂; *pontificale decus* bieten die übrigen A-Handschriften²⁶⁰): ist — analog zu anderen Fällen außerhalb des Constitutum Constantini (*hunc mandatum*) — wie bei *eundem frygium* das neutrale Substantiv maskulin aufgefaßt, Urform oder „Verbesserung“? Und ist es eine Glättung, wenn A₃ als einzige Handschrift der A-Gruppe *contos*, nicht *conta* (Zeile 225) schreibt an einer Stelle, an der viele sich versucht haben (*conta*, *contos*, *contra*, *cuncta*, *certa*,

²⁵⁶) A 1 schreibt sinnlos *eundem frygium . . . singularitati*; mit Recht vermutete Z e u m e r eine Verunstaltung von *singulariter uti*.

²⁵⁷) Bis auf z. T. verbesserte Versehen (B₀: *eodem frigio*; B_{Vat}: *eodem frigio . . . ut in; utitur* fehlt Paris, Arch. Nat. LL 4 a) einhellig die gesamte Überlieferung; zu dieser und den Anmerkungen 258—260 s. auch oben Anm. 254.

²⁵⁸) O h n s o r g e (s. oben S. 106 f. Anm. 128) S. 142 nimmt nicht wahr, daß *lorum qui* nur einer von mehreren Fällen ist, wo in A₁ — und nur dort — ein Neutrum maskulin aufgefaßt werden kann; denn für ihn steckt dahinter ein griechischer Text: „*Λῶν·c* ist im Griechischen masculini generis; im Westen wird *lorum* als Neutrum gebraucht. Wenn nun der Cod. Paris. 2777 *qui* ausweist, so dürfte das den Schluß auf eine griechische Vorlage zulassen, die der Fälscher in sachlicher Unkenntnis kopierte“. Doch ist auch *lorus*, i m. seit der Antike bezeugt, und so dürfte es sich erklären, daß *qui* weit gestreut in verschiedenen Überlieferungssträngen auftaucht: A₁ A₂ B₁ B₂ B₀ N_N; Namur 5 (s. o. Anm. 52); Paris, Arch. Nat. LL 4 a; Belluno 6 (s. o. Anm. 12); Venedig 158; Leiden, Voss. lat. F 31.

²⁵⁹) *imperialem constitutum* sonst noch in B₂ (s. oben S. 86), N_B und Albinus (s. oben S. 112), Belluno 6 (s. oben Anm. 12), Leiden, Voss. lat. F 31, Venedig 158.

²⁶⁰) *pontificalis decus*: A₁, A₂, B₁ (s. oben S. 85 ff.); Arch. Nat. LL 4 a, Belluno 6 (s. oben S. 70 Anm. 12); Leiden, Voss. lat. F. 31. In der Nonantola-Gruppe (s. oben S. 117 ff.) wurde teilweise umkonstruiert: *pontificalis decore*, *pontificalis decor*, *pontificali decore*.

compta, conca)? Manche Veränderungen lassen sich aus der Feder des Kardinaldiakons Johannes begreifen: aus dem Reich Konstantins wird ein *imperium perenni* (! 271), in dem stützend und getragen auch ein Kaisertum Ottos aufgeht, und zu *spondentes* ist das stilistisch und für die Situation passendere Futur gesetzt: *nos ... conservaturos* (295/6).

Für die Herstellung des „ältesten Textes“ fordert A₃ Beachtung zugleich und Kritik.

C. Das Constitutum Constantini in Papstbriefen der Ottonenzeit

Im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung 962 hat das Papsttum das Constitutum Constantini hervorgeholt, rund neunzig Jahre bevor es in einem Brief Leos IX. auszugsweise zitiert wurde (s. oben S. 122). Manches könnte darauf hinweisen, daß dennoch schon zur Zeit Ottos I. das Constitutum Constantini in weiterem Umkreis von Rom im Bewußtsein war²⁶¹). Bischof Liudprand von Cremona hat in Konstantinopel bei seinem Streitgespräch mit dem Basileus Nikephoros II. Phokas 968 auf die *multa donaria* verwiesen, die Konstantin der römischen Kirche nicht nur in Italien, sondern auch in den westlichen, östlichen und südlichen regna vermacht habe: wie Konstantins *privilegia* selbst bezeugen, *quae penes nos sunt*²⁶²). Die Behauptung ist nicht neu: Daß Kaiser Konstantin *donaria immensa* dem Sitz des Apostels Petrus übertragen habe und daß dazu die nach ihm benannte Schenkung gezählt ist, läßt sich dem pseudoisidorischen Traktat „Über die Urkirche und

²⁶¹) Zum folgenden vgl. Laehr (s. oben S. 94 Anm. 93) S. 19 ff., dessen Darlegungen jedoch Korrekturen erfordern.

²⁶²) Liudprandi legatio c. 17, Liudprandi opera³, ed. J. Becker (MG. SS. rer Germ.) S. 184. Laehr S. 20 hatte unter den *donaria* die „Schenkungen des Liber Pontificalis“ verstanden, dagegen Schramm (s. oben S. 130 Anm. 182) S. 73 Anm. 2; Martini (s. oben S. 122 Anm. 166) 304 f.; W. Ohnsorge, Die Anerkennung des Kaisertums Ottos I. durch Byzanz (Byzant. Zs. 54 (1961) 33. Schramm wendet ein, daß die Schenkungen des Liber Pontificalis nicht als Privilegia bezeichnet werden können; wie nahe es liegt, die dort verzeichneten Schenkungen mit dem Constitutum Constantini in Zusammenhang zu bringen und damit einem Privileg sichtbar einzuordnen, zeigen die Handschriften, bei denen die entsprechenden Liber-Pontificalis-Exzerpte in den Text der Schenkung eingeschoben sind: s. oben S. 70 Anm. 12. Ist Liudprand ernst zu nehmen, dann dürfte mit dem Plural *privilegia* nicht an das Constitutum Constantini allein gedacht sein; zuzählbar sind eventuell die Leges, die Konstantin gemäß der Silvesterlegende nach der Heilung erlassen hat und deren

das Nikänische Konzil“ und, indem zugleich die Sinnfälligkeit der Zuordnung sichtbar wird, einer Quelle von der Art des Pontificale von Sens entnehmen (s. oben S. 80 ff.)²⁶³). Kaiser Konstantin ist hier hauptsächlich in seiner Eigenschaft als Ausstatter der römischen Kirche gesehen, und wie Konstantin im Westen, Osten, Süden die römische Kirche beschenkt habe, so Otto, ein neuer Konstantin, in Italien und in den Herrschaften des Nordens, den Liudprand zunächst geschickt ausgeklammert hat. Der Basileus hingegen habe in seinen Reichsteilen nichts der römischen Kirche geschenkt.

Während das Chronicon Salernitanum die Übertragung der Stadt Rom an Petrus und Paulus nur kurz apostrophiert²⁶⁴), begleitet „die Erinnerung an die Konstantinische Schenkung ... das ganze Werk“ des Mönchs Benedikt vom Monte Soracte. „Die Bewahrung der dem Papst von Konstantin übertragenen Gebiete und Rechte verbürgt das Wohlergehen und die rechte Ordnung Roms — sie ist Aufgabe der welt-

vierte und wichtigste auch *privilegium* genannt wird: Levison, Aus rhein. und fränk. Frühzeit S. 470; die Legende läßt Konstantin selber von den *privilegia* sprechen. Auf den Verweis auf das Archiv ist nicht unbedingt etwas zu geben; er findet sich bei Rechtsdokumenten häufig als deklamatorische Behauptung.

²⁶³) Um die Entsprechungen anzudeuten, seien gegenübergestellt:

Liudprandi leg. c. 17
ed. Becker S. 184,22 ff.:

Constantinus ... multa donaria contulit, non in Italia solum, sed in omnibus pene occidentalibus regnis necnon de orientalibus atque meridianis, Grecia scilicet, Iudaea, Perside, Mesopotamia, Babylonia, Aegypto, Libya, ut ipsius testantur privilegia, quae penes nos sunt. Sane quicquid in Italia, sed et in Saxonia, Bagoaria, omnibus domini mei regnis est ... sanctissimorum apostolorum vicario contulit.

Decretales Pseudo-Isid.
rec. Hinschius S. 248,1 ff.:

Constantinus ... donaria inmensa prime sedis beati Petri ... instituit.
Hinschius S. 253,1 ff.
(= Zeumer, Zeile 202 ff.):
... possessionum predia contulimus ... tam in oriente quam in occidente vel etiam septentrionali et meridiana plaga, videlicet in Iudaea, Grecia, Asia, Thracia, Africa et Italia vel diversis insulis ...

Hatte, was die Gegenüberstellung als möglich erscheinen läßt, Liudprand diese Stelle des Constitutum Constantini im Sinn, so ist die Abänderung aufschlußreich. Daß Konstantin in *septentrionali ... plaga* geschenkt hat, ist zunächst weggelassen; das aber nicht, um Konstantin von dem Verdacht eines teuflischen rex de aquilone fernzuhalten (vgl. A. L. Kellogg, Speculum 24 [1949] 413 f.; R. M. Kloss, DA. 13 [1957] 167 ff.), sondern wegen des neuen Schenkers: zu Konstantins *donaria* in Westen, Osten und Süden fügt Otto solche in Italien und dem Norden, ein Gedanke, der sich in modifizierter Form auch bei Papst Johannes XIII. findet, s. unten S. 166.

²⁶⁴) Chronicon Salernitanum, ed. U. Westerberg (Studia Latina Stockholmensia 3, 1956) c. 88 S. 88.

lichen Mächte, der Herrscher in Italien“²⁶⁵). Das Pactum Hludovicianum wird in völliger Selbstverständlichkeit als Erneuerung der Konstantinischen Schenkung hingestellt²⁶⁶). In einer Urkunde König Lothars von Frankreich vom Jahre 967 erscheint Konstantin als derjenige, der die römische Kirche beschenkte, zugleich „aber auch die kaiserliche Würde Gott und den ... heiligen Aposteln zu ewigem Recht übertrug, ... damit die römische Kirche durch die Eingriffe königlicher Hoffahrt in Zukunft nicht bestraft werde“, wahrscheinlich eine Kritik des französischen Königs an der Art, wie Otto I. mit der Vergabe der römischen Kirche umsprang, Johannes XII. absetzte, Benedikt V. ins Exil führte und die Papstwahl seiner Kontrolle unterwarf²⁶⁷).

„Die geringe Beachtung, die das Privileg in diesem Zeitraum fand, darf nicht befremden“, denn nach dem Urteil G. Laehrs seien die Tendenzen des ottonischen Kaisertums „viel weniger universal als natio-

²⁶⁵) So J. K ü n s e m ü l l e r, Die Chronik Benedikts von S. Andrea (Diss. Erlangen 1961) S. 83.

²⁶⁶) Il Chronicon di Benedetto, monaco di S. Andrea del Soratte, e il *Libellus de imperatoria potestate in Urbe Roma* (Fonti per la Storia d'Italia hg. von G. Z u c c h e t t i 55, 1920) S. 145, 17 ff.: *pontifex Gregorium sancte Sedis apostolice, quicquid a Constantinus imperator concessa fuerat ecclesiastice, Lodoicus imperator concessit*.

²⁶⁷) Recueil des actes de Lothaire et de Louis V, rois de France, hg. von L. H a l p h e n und F. L o t (1908) S. 72 Nr. 29. H. L ö w e, Kaisertum und Abendland in ottonischer und frühsalischer Zeit, HZ. 196 (1963) 543, faßt den Schlußsatz als Reaktion auf das kaiserliche Strafgericht vom Beginn des Jahres 967 auf. — Nichts anderes als ein Versehen ist es, wenn H. K e l l e r, Das Kaisertum Ottos des Großen im Verständnis seiner Zeit, DA. 20 (1964) 355, unter *docente beato papa Silvestro* einen Rat Silvesters versteht, „die Hauptstadt ... nach Konstantinopel“ zu verlegen. Fraglos geht der Ausdruck auf Silvesters Unterricht in der Heilslehre: ... *fidem* ..., *quam a ... Silvestrio ... edocti sumus* (Constitutum Constantini Zeile 22 f.; dazu Zeile 32 Silvester als *doctor noster*); noch schlagender ist die Parallele zu der Rubrik in den pseudo-isidorischen A 2-Handschriften: *De fide Constantini quam suscepit docente Silvestro universali papa* (s. oben S. 77 Anm. 28 und S. 113 f. mit Anm. 146). Nirgendwo, weder in der Schenkung Konstantins noch in der Silvesterlegende, noch in der über Beda laufenden Weltchronistik ist der kaiserliche Umzug nach Byzanz mit einer Initiative Silvesters begründet. Hinfällig ist damit K e l l e r s Vorschlag einer in diesem Punkte bestehenden gedanklichen Parallelität zu JL. 3715. Auf den anregenden Aufsatz K e l l e r s, der mir für seine ideologische Schau die Quellen zuweilen freilich zu überanstrengen scheint (ein anderes Beispiel s. oben S. 133 Anm. 193), wird im folgenden nur ausnahmsweise Bezug genommen, obwohl K e l l e r einen eigenen Abschnitt (IV; S. 350—361) eingerichtet hat für „die Bedeutung der päpstlichen Krönung, als die Päpste nach der Kaiserkrönung das Constitutum Constantini und die ihm zugrunde liegende

nal“ gewesen²⁶⁸). Ganz anderer Ansicht ist W. Ohnsorge. Der kaiserliche Anspruch auf Weltherrschaft sei wieder erhoben worden, das „Zweikaiserproblem“ sei erneut aufgebrochen: beweisend für das „Wiederaufleben (der) Doktrin“ sei das Auftauchen des *Constitutum Constantini*²⁶⁹). Außer den eben erörterten Zeugnissen im fernerem Umkreis Roms findet es Ohnsorge gerade in Papstbriefen jener Zeit, dort zum Beispiel, wo „der päpstliche Titel *episcopus Urbis Romae*“ vorkäme²⁷⁰). Das ist überraschend, denn der verkürzte Papsttitel (ohne *ecclesiae* neben *Urbis Romae*) findet sich schon bei Leo I., auch die Römische Gesetzgebung bediente sich seiner, und Johannes XIII. nennt sich an anderer Stelle *episcopus urbis Romanae*, ohne daß dort an Konstantinisches zu denken wäre²⁷¹); auch dürfte es nicht ganz einfach sein, den „Bischof der Stadt Rom“ anders zu fassen. Ohnsorge zufolge seien auch andere Wendungen an das *Constitutum Constantini* angelehnt, so *Petrus princeps apostolorum* und *universalis ecclesia*, das zwar im *Constitutum Constantini* gar nicht vorkommt, aber mit dessen *universalis papa* zu vergleichen sei; doch hier verbietet das Allgemeine dieser Ausdrücke rundweg den Rückschluß auf das *Constitutum Constantini*²⁷²).

Kernstück der Argumentation Ohnsorges ist das Privileg Johannes XIII. für Magdeburg vom 20. April 967, der Beschluß der gemeinsam mit

Kaiserauffassung propagierten“ (S. 327): die Grundfrage, wie weit das *Constitutum Constantini* damals in Rom überhaupt bekannt war, ist nicht gestellt.

²⁶⁸) L a e h r (s. oben Anm. 93) S. 20 ff.; ähnlich M a r t i n i (s. oben Anm. 166) S. 298 ff.; daß die Schenkung von der römischen Kirche nicht verwendet wurde, offenbare „la grande decadenza del papato“.

²⁶⁹) W. O h n s o r g e (s. oben S. 66 Anm. 1) 32 ff.

²⁷⁰) O h n s o r g e a. a. O. S. 35.

²⁷¹) J L. 3756. Andere Beispiele habe ich nach Durchsicht der bei M a n s i, M i g n e, B o u q u e t und P f l u g k - H a r t t u n g gedruckten Papstbriefe dieser Zeit nicht gefunden, trotz der von P. K e h r, Das Erzbistum Magdeburg und die erste Organisation der christlichen Kirche in Polen (Abh. Berlin 1920 Nr. 1) S. 17 Anm. 1, aufgestellten und von O h n s o r g e übernommenen Behauptung.

²⁷²) Um eine Vorstellung von den Ausmaßen der Verbreitung zu geben: *Petrus princeps apostolorum* kommt in über hundert Briefen von Johannes X. (914—928) bis Johannes XV. (985—996) vor und gehört seit alters her zum Vokabular der Papstbriefe, so daß es zum Beispiel Gregor I. (590—604) von 590 bis 596 in sechzehn (vgl. auch den Index zum Reg. Greg. I. MG. Epp. 2, 598), Gregor II. (715—731) in vier, Gregor III. (731—741) in sieben Schreiben verwendet, zu Zeiten also, die auch nach O h n s o r g e vor dem *Constitutum Constantini* liegen. Die Gleichsetzung von *universalis papa* mit *universalis ecclesia* ist bedenklich; ich lasse sie weg, zumal das vom *Constitutum Con-*

Otto dem Großen gefeierten Synode von Ravenna (JL. 3715)²⁷³): Magdeburg wird zur Metropole der Bistümer Brandenburg und Havelberg erhoben und seinem Erzbischof das Recht übertragen, an geeigneten Orten, namentlich in Merseburg, Zeitz und Meißen, Bischöfe zu ordinieren. Die Sprache des Diploms ist bemerkenswert: dem Wunsche Ottos I. wird entsprochen, der als dritter Kaiser nach Konstantin in größtem Maße die römische Kirche erhöht habe (*maxime Romanam ecclesiam exaltavit*). Otto, der „zu erfahren trachtete“, wie mit apostolischer Autorität das Christentum im Norden verbreitet würde²⁷⁴), steht als Restaurator in einer Linie mit Konstantin und Karl dem Großen: *tercius post Constantinum et Karolum augustorum augustissimus*, zitieren im 12. Jahrhundert die Magdeburger Annalen das Diplom²⁷⁵); hatte er doch auch vor der Kaiserkrönung gelobt: *sanctam Romanam aecclesiam . . . exaltabo*²⁷⁶), ähnlich wie es Wido 889 und Lambert 898 getan hatten: *. . . sanctam Romanam ecclesiam . . . exaltare* und: *Ut privilegium sanctae Romanae ecclesiae . . . firmetur . . . et sancta Romana ecclesia . . . exaltetur . . . quoad imperii nostri est*²⁷⁷). Auf der Linie dieser kaiserlichen

stantini geforderte *universalis papa* in mindestens fünfzig Papstbriefen des 10. Jahrhunderts vorkommt, die Übereinstimmung mit dem Constitutum Constantini also gerade außerhalb des Magdeburg-Privilegs JL. 3715 (s. S. 165 ff.) liegt, das nur *universalis ecclesia* bringt.

²⁷³) JL. 3715. — Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg, Teil 1 (937—1192), bearb. von F. Israel und W. Möllenberg (1937) S. 73 f. Nr. 52.

²⁷⁴) (Otto) *ardentissimo coepit amore perquirere, quomodo nostra apostolica auctoritate a primordio nomen Christianitatis in aquilonaribus partibus dilataretur*; s. sie oben S. 162 f. skizzierte Argumentation Liudprands von Cremona, der auch einen nordischen Beitrag Ottos aufzählt, inhaltlich jedoch anderes meint: bei Liudprand geht es um die Schenkungen an die römische Kirche, hier um die Ausbreitung des Christentums und der Kirche.

²⁷⁵) MG. SS. XVI S. 153, 1—2, in der Urkunde heißt es: *Otto, omnium augustorum augustissimus imperator, tercius post Constantinum maxime Romanam ecclesiam exaltavit; augustissimus* (Caesar oder Imperator) ist gleichfalls für Otto III. und Heinrich III. belegt. — Hier zeigt es sich, wie ungewiß der Schluß ist, daß der Kardinaldiakon Johannes „nach seiner Verstümmelung . . . 964 . . . an den Hof des Kaisers“ floh (Ohnsorge S. 32 f., bei Keller S. 351: „Verrat . . . durch Gegner des Papstes“), denn sehr wohl ließe sich fragen, ob Johannes XIII. Otto I. in eine Reihe mit Konstantin gestellt hätte, nachdem eben ein Betrug der Kurie mit dem Hauptdokument Konstantins, das auf seine Weise Ottos erneuert hatte, bekannt geworden war; s. auch oben S. 133 Anm. 193.

²⁷⁶) MG. Const. 1, 21, 35 Nr. 10 mit S. 23, 8 Nr. 11 (*sanctam Romanam ecclesiam exaltabit*).

²⁷⁷) Electionis Widonis decretum (889): MG. Capit. 2, 106, 12 ff. Nr. 222; Synode von Ravenna (898): MG. Capit. 2, 125, 3 ff. Nr. 230 c. 3.

Verpflichtung, die römische Kirche „zu erhöhen“, hatte Otto das Privilegium Ottonianum erlassen, das in der Nachfolge des Pactum Hludovicianum steht und damit einer Reihe sich zuordnen läßt, an deren Anfang das Constitutum Constantini gedacht werden kann²⁷⁸).

Die päpstliche Rechtsbasis zur Einrichtung der Magdeburger Metropole ist angegeben: (Magdeburg) *metropolis sit et nominetur auctoritate beati Petri apostolorum principis et ea, qua predecessores nostri Constantinopolim statuerunt*. Daß römische Bischöfe wie jetzt Magdeburg so einst eine metropolis Constantinopolitana „statuiert“ hätten, konnte Johannes XIII. kaum aus dem Constitutum Constantini herauslesen²⁷⁹); dort ist wohl die Rede von dem „Prinzipat“ der römischen Kirche „über die vorzüglichen Sitze Antiochien, Alexandrien, Konstantinopel und Jerusalem“ (Zeile 171 ff.: *ut principatum teneat ... super quattuor precipuas sedes Antiochenam, Alexandrinam, Constantinopolitanam et Hierosolimitanam*), aber nicht von einer Gründung durch die Päpste, und nirgendwo im Constitutum Constantini sind diese „*praecipuae sedes*“ rangmäßig in die Nähe von „Metropolen“ gerückt²⁸⁰). Die vier „*praecipuae sedes*“ sind in ihrer Qualität als bestehende Patriarchate gemeint, übereinstimmend mit Formulierungen Gregors I., die später in dessen

²⁷⁸) S. oben S. 95 ff. die gregorianische Kanonistik und S. 163 f. die Aussage des Benedikt vom Monte Soracte. In Teil III wird noch auf die Verbindung des Constitutum Constantini mit den Kaiserprivilegien einzugehen sein.

²⁷⁹) Das behauptet O h n s o r g e (s. oben Anm. 1) S. 33 ff.

²⁸⁰) O h n s o r g e verfehlt auch in anderer Weise den Sinn des Constitutum Constantini: die *praecipuae sedes* hat es vor dem kaiserlichen Erlaß schon gegeben; jetzt wird lediglich die Überordnung Roms über sie verfügt (s. den parallelen Gedanken in den Actus S. Silvestri oben S. 95). Darin eben lag später die Gefahr des Constitutum Constantini für seine kurialen Interpreten: Rom verdankte seinen Rang kaiserlichem Edikt. Konstantinopel ist nicht eindeutig als Metropolis hingestellt; O h n s o r g e zitiert zwar eine „metropolis Constantinopolitana“, aber in der Quelle steht nur, daß Magdeburg Metropole sei aufgrund der Autorität, mit welcher die Vorgänger Johannis Konstantinopel eingerichtet hätten. Die direkte Etikettierung Konstantinopels als einer Metropole ist vermieden, obwohl seit dem zweiten ökumenischen Konzil und dem c. 28 des Chalcedonense dessen Ranghöhe diskutiert worden ist: man vgl. Aeneas von Paris, Liber adv. Graecos, Praef.: *Nec adeo mirum ab Asia, vel a finibus Europae, ubi sita Constantinopolis Graeciae metropolis habetur* (Migne, PL. 121, 686 C). Daß die Römische Kirche die Mutter der Kirche von Konstantinopel sei, die sie durch Konstantin *moribus* und *muris* zu erneuern sich bemühte, ist eine Formulierung Humberts von Silva Candida in JL. 4302, die von anderen Voraussetzungen ausgeht: ... *nunquid enim Romana et apostolica sedes, quae per evangelium genuit Latinam ecclesiam in Occidente, mater*

Biographie aus der Feder des Johannes Diaconus²⁸¹) weit verbreitet wurden. Auch die Umschreibung von Magdeburgs Metropolencharakter kann mit dem Constitutum Constantini nicht erklärt werden; es heißt in dem Privileg: die Metropole Magdeburg — „nicht jünger als die übrigen Metropolitanstädte“ — möge unversehrt bestehen „als erste mit den ersten und als alte mit den alten“. Hier versagt Konstantins Dekret.

Man muß sich hüten, das Bild einer Kirchenordnung, die von ihrem Anfang her gedacht ist, in einem spiritualisierten Sinne aufzufassen: als hätten alle Kirchen einen gemeinsamen Beginn in der Providentia Dei, so daß es keine späteren und keine früheren Gründungen gebe. In Arengen von Herrscher- und Papsturkunden ist häufig die Überzeugung ausgesprochen, daß ein Recht im Vorwissen Gottes schon bestände, bis es zur rechten Zeit in die Welt trete. *Quoniam divina providentia ab aeterno prospiciente cuncta diversa carismatum dona que ante secula per tempora administranda disposuit, suis fidelibus ut previsa sunt tunc in tempore distribuit*, leitet eine Urkunde Ottos II. ein (DO II 300), und Clemens II. schreibt (JL. 4149): *Dispensatio saeculorum venit de principe caelorum, qui antequam saecula efficerentur praescivit qualiter disponentur. Inde fit ut non possit non impleri quid ab aeterno illius oculo potuit provideri*.

Der Gedanke der Prästabilertheit des Rechts, des nichtirdischen Vorherbestehens, ist es offenkundig nicht, der die Behauptung Johannes' XIII. trägt: es ist vorgegeben, daß die Metropole Magdeburg so etwas wie erst- oder urkirchliche Merkmale trage (*cum primis prima et cum antiquis antiqua*). Schon H. Beumann hat es für wahrscheinlich gehalten,

non est Constantinopolitanae ecclesiae in Oriente, quam per gloriosum filium suum Constantinum et nobiles sapientesque Romanos non tantum moribus, sed et muris studuit reparare? (C. Will, *Acta et scripta*, quae de controversiis ecclesiae Graecae et Latinae extant [1861] S. 78, 29 ff.).

²⁸¹) Vgl. A. Michel, Der Kampf um das politische oder petrinische Prinzip der Kirchenführung, in: Das Konzil von Chalkedon, hg. von A. Grillmeier und H. Bacht 2 (1953) 512 f. Anm. 102—3, Anm. 119 und S. 521; H. Fuhrmann, Studien zur Geschichte mittelalterlicher Patriarchate I, ZRG. Kan. Abt. 39 (1953) 122 Anm. 37; K. Hofmann, Der „Dictatus Papae“ Gregors VII. (1933) S. 57 mit Anm. 91. Ohnsorge selbst spricht an anderer Stelle (s. oben Anm. 1) S. 146 von den *praecipuae sedes* als den Patriarchaten. Wie die petrinische Trias und die auch im Osten vertretene Vierzahl (vgl. MG. Epp. 7, 387, 16 ff.) kombiniert werden konnten, zeigt die Collectio Anselmo dedicata I, 7—8; 82—83; 117—119.

daß hier pseudoisidorische Vorstellungen zu Worte kommen²⁸²). Denn es gehört zu den Rezipitativsätzen der Dekretalen des Isidor Mercator, daß es keine Metropolitan- und Primatialkirchen gebe außer denjenigen, deren Städte in heidnischer Zeit eine primatiala Stellung besessen und die nach Christi Ankunft *auctoritate apostolica et sinodali* einen Vorrang verdient hätten²⁸³). Von hier begreift sich ebenso die Behauptung, Konstantinopel sei von der Autorität der römischen Bischöfe „statuiert“ worden, wie jene zunächst wunderlich sich ausnehmende Bestimmung: *concessimus, ut (scil. Magdeburg) non posterior sit ceteris urbibus metropolitanis, sed cum primis prima et cum antiquis antiqua inconconvulsa permaneat*. Die Auffassung von der Metropolitanorganisation als einer wesensmäßig alten Einrichtung forderte, Magdeburg als alten Erzsitz auftreten zu lassen; Magdeburg ist nicht jünger als die übrigen Metropolitanstädte auch, existierte schon mit den frühesten. Pseudoisidors Urkirche ist weit ausgebaut. In dem sehr verbreiteten Clemensbrief konnte man lesen, daß Glaubensboten auch *ad Germaniam* abgegangen seien und Petrus vorgeschrieben habe, daß in gewissen Städten *archiepiscopos institui*²⁸⁴); *metropolis sit et nominetur auctoritate beati Petri apostolorum principis* verkündet das Magdeburger Privileg. Aus der Nachbarschaft dieser Stelle, aus der vierten Clemensdekretale, stammt ein Abschnitt, der 969 als erstes wörtliches Pseudoisidorzitat nach einer

²⁸²) H. Beumann, Das Kaisertum Ottos des Großen. Ein Rückblick nach tausend Jahren, HZ. 195 (1962) 569 f.; abgedruckt in: Das Kaisertum Ottos des Großen. Zwei Vorträge von H. Beumann und H. Büttner (1963) S. 47 f. Beumann beginnt seine Analyse mit der Feststellung: „Aus der konstantinischen Fälschung ließ sich nun aber mit dem besten Willen nicht ableiten, die Päpste hätten Konstantinopel ‚statuiert‘.“ Ihre Richtigkeit wird durch den „Nachtrag“ (S. 573; Sep. S. 51) nicht eingeschränkt.

²⁸³) Pseudo-Julius c. 12 ed. Hinschius S. 468 f.: *Quod non aliae metropolitanae ecclesiae vel primates sint, nisi illae quae prius primates erant et post Christi adventum auctoritate apostolica et sinodali primatum habere meruerunt*. Auf eine andere einschlägige Stelle hat schon Beumann S. 570 (Sep. S. 48) hingewiesen: *Illi autem (scil. episcopi) qui in metropoli a beato Petro ordinante domino et a praedessore nostro . . . Clemente servante, a nobis constituti sunt* (Ps.-Anaclet c. 29 S. 82 f.); unter den vorgratianischen Kirchenrechtssammlungen ist das Kapitel in der Coll. Ans. ded. I, 74, bei Anselm von Lucca VI, 102 und Deusdedit I, 62 zu finden. Mehr Anklang fand eine Clemensstelle, s. Anm. 284. Zu dieser Vorstellung Pseudoisidors vgl. H. Fuhrmann, ZRG. Kan. Abt. 40 (1954) 22 ff.

²⁸⁴) Pseudo-Clemens c. 27—29 Hinschius S. 39; aufgenommen: Coll. Ans. ded. I, 72; Burchard I, 155; Anselm von Lucca VI, 101; Deusdedit I, 58; Bonizo, De vita christ. III, 1; Gratian D. 80 c. 2. Wie dieser Passus gedeutet werden konnte, zeigt sich unten Anm. 287.

Pause von über einem halben Jahrhundert in einem Papstbrief auftauchen sollte: daß spätestens während des Pontifikats Johannes XIII. Pseudoisidor in der päpstlichen Kanzlei wieder beachtet wurde, darf demnach als sicher gelten²⁸⁵).

Die Päpste Pseudoisidors treten als große Organisatoren auf, und Bischof Dionysius von Rom soll — so konnten es Spätere lesen — „allen Provinzen“ Sitze und Ausdehnung umschrieben haben²⁸⁶). Welcher Kontrast dann zwischen der urkirchlichen Blüte und dem Zustand des 10. und 11. Jahrhunderts! Die Sünden der Menschen waren es, die die weltweite Organisation der Frühkirche zerstört haben: was Papst Dionysius gestiftet habe, sei *peccatis exigentibus* durch die Verfolgung untergegangen, lesen wir in der Bistumschronik von Cambrai²⁸⁷). Die Päpste des 11. Jahrhunderts hatten diese Erklärung häufig zur Hand. Johannes XIX., Benedikt IX., Clemens II., Gregor VII., Urban II.: sie alle „restaurierten“ pseudoisidorische Einrichtungen, die *peccatis exigentibus accolarum* (so zum Beispiel JL. 5512) zusammengebrochen waren. Im 10. Jahrhundert ist gerade in den Urkunden Johannes' XIII. mit einer gewissen Hartnäckigkeit die Überzeugung vertreten, daß der Niedergang kirchlichen Lebens und kirchlicher Organisation eine Folge sündhaften Lebens sei: *peccatis merentibus* sei Tarragona von den Arabern

²⁸⁵) Vgl. JL. 3736, übernommen ist Ps.-Clemens c. 56 S. 53, 3—10; Näheres über die damalige Verbreitung pseudoisidorischer Dekretalen an dem Anm. 238 angegebenen Ort.

²⁸⁶) Wird in Papstbriefen vom endenden 9. Jahrhundert bis zum endenden 11. Jahrhundert auf Pseudoisidor zurückgegriffen, so handelt es sich meist um Fragen der Kirchenorganisation. Beliebt war Pseudo-Dionysius c. 2 Hirschius S. 195 ff. (= Ps.-Bonifatius II. S. 703), der von Johannes IX. und von Gregor VII. zitiert wird und z. B. als Beschreibung der gallischen Kirche von Hinkmar von Reims (Migne, PL. 126, 326) und in den *Gesta episcoporum Cameracensium* herangezogen ist: ... *ex descriptionibus Dyonisii papae perpenditur, qui universis provinciis singulas sedes propriis terminis discrevit* und (Dionysius papa) *singulas dioceses circumscriptis finibus ordinavit, et editores quasque metropolitanas, inferiores vero suffraganeas esse instituit* (MG. SS. 7, 444, 42 ff. und 406, 38 ff.). Zur Herkunft des Ps.-Dionysius-Passus vgl. ZRG. Kan. Abt. 40 (1954) 65 Anm. 192.

²⁸⁷) MG. SS. 7, 404, 46 f.: *At vero primos earum patres quaedam vetustatis obscuritas a nostra secluserit memoria, immo quae peccatis exigentibus Galliarum aecclesias paganorum persecutio subvertit*. Dieselbe Kombination findet sich auch in dem mit den *Gesta episcoporum Cameracensium* zusammenhängenden *Chronicon Vedastinum*: MG. SS. 13, 681, 52 ff. In den *Historiae Tornacenses* ist Dionysius Areopagita ein von Papst Clemens ausgesandter Missionar (MG. SS. 14, 331, 8 ff.), heißt es doch auch bei Ps.-Clemens c. 27 (Hirschius S. 39, 12 ff.): *Aliquos (scil. Bischöfe) ... ad Gallias Spaniasque mittimus*.

erobert worden²⁸⁸), und als die Sarazenen aus Garde-Freinet das piemontesische Bistum Alba verwüstet und die Bevölkerung dezimiert hatten, wurde dies mit den *peccatis promerentibus* zusammen gesehen²⁸⁹). Umgekehrt ließ eine Zunahme der Religiosität den Papst Johannes XIII. auch an „Reorganisation“ denken. Als 969 Johannes gemeinsam mit Otto I. das Erzbistum Benevent einrichtete (*quia Beneventanensis ecclesia in exercendis Dei laudibus magno conatu piaque religione insistit*), ermächtigte er den neuen Metropoliten und dessen Nachfolger „für immer Bischöfe zu weihen *in locis quibus olim fuerant*“; jedoch von den genannten zehn Orten hatten mindestens drei nie „einst“ einen eigenen Bischof gesehen (Sant' Agata de' Goti, Frigento, Volturara Appula)²⁹⁰). Auch hier ist an eine Präexistenz gedacht.

Der Aufbau der Organisation konnte als Wiederherstellung apostolischer und nachapostolischer Zustände verstanden werden, wie sie die pseudoisidorischen Dekretalen widerspiegeln, und es dürfte keine leere Behauptung sein, wenn im Privileg für Magdeburg auf die Konzilskanones und auf die Papstdekretalen verwiesen ist²⁹¹). Vor ihrem Hintergrund ist Magdeburg Erzbistum geworden, „alt mit den alten“ und „nicht jünger als die übrigen Metropolitanstädte“; Konstantins Schenkung war hier wenig nütze, mag auch Otto der Große unter die „Erhöher“ der römischen Kirche gereiht sein, an deren Spitze Konstantin mitsamt seinem Constitutum steht²⁹²). Wörtlich — ausgewiesen durch

²⁸⁸) JL. 3746. D. Mansilla, La documentacion pontificia hasta Inocencio III (Monumenta Hispaniae Vaticana. Secc.: Reg., vol. 1, 1955) Nr. 1 S. 1. Zur politischen Lage vgl. P. Kehr, Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon (Abh. Berlin 1926 phil.-hist. Kl. H. 1) S. 12 ff. Nach dem Papyrusoriginal: Kehr, Die ältesten Papsturkunden Spaniens (Abh. Berlin 1926 phil.-hist. Kl. 2) S. 41 Nr. III Zeile 8.

²⁸⁹) JL. 3759.

²⁹⁰) JL. 3738; Kehr-Holtzmann IP. 9, Nr. 15 S. 54 f.

²⁹¹) Eventuell hat man sich durch eine Rechtssammlung belehren lassen, denn mit einem Ausdruck, der für das Einholen der Rechtsauskunft zu stehen pflegt, heißt es: ... *ibi statutis omnibus rebus ecclesiasticis, secundum statuta canonum et decreta antecessorum nostrorum, idem ... inperator cepit ... perquirere quomodo* usw., vgl. dazu Gregor V. und die römische Synode von 998 (JL. 3888): *coepimus perquirere sanctos canones* und Johannes XIII. und die Mailänder Synode von 969 (JL. 3759): *requisitum est et Inventum beatum Gregorium* usw.

²⁹²) Ein Versehen ist es wohl, wenn Ohnsorge S. 33 Anm. 35 „das allerdings suspekthe Privileg JL. 3718“ zum Vergleich für das Magdeburger Diplom anbietet. Die dort erwähnten Konstantin und Karl sind gefälschten Vorkunden entnommen und meinen Konstantin IV. (668—685) und Karl den Großen, vgl. Kehr IP. 5, 206 ff. Nr. † 1, † 2, † 3, 4.

Ausdrücke wie *Petrus princeps apostolorum, universalis ecclesia* usw. — ist es jedenfalls nicht zu fassen.

Für die ausgeschiedene Möglichkeit, das Constitutum Constantini wörtlich in einem ottonischen Papstbrief wahrzunehmen, läßt sich Ersatz bieten in einer nur wenig jüngeren Urkunde, die Benedikt VII., 979 April, zugeordnet ist: *Quoniam gratissimum* (JL. 3798). Der Papst bestätigt dem Bischof Hildesindus von Elne²⁹³), zugleich Abt des Klosters San Pedro de Rodas (am Cabo de Creus, an der Nordostspitze Spaniens; Diözese Gerona) und seinen Mönchen alle Besitzungen und den Schutz eines päpstlichen Eigenklosters; darüber hinaus sollen alle Liegenschaften und Allode „von der Stadt Narbonne bis zu den Grenzen Spaniens“²⁹⁴), die dem seligen Apostel Petrus übergeben werden, in ewigem Besitz des Klosters von Roda bleiben. Die Gläubigen der Gegend seien aufgefordert, anstelle des seligen Petrus in Rom jenen Ort zu verehren, und wer eine Betwallfahrt nicht an den apostolischen Sitz unternehmen kann, dem sei gestattet, jenen Ort mit höchstem Eifer zu verehren. Entfremdetes Gut soll zurückgegeben werden. Soweit die Dispositio. In der Korroboration und in der Poen stecken die analogen Urkundenteile des Constitutum Constantini, umgeschrieben vom kaiserlichen Aussteller auf den päpstlichen.

Constitutum Constantini

JL. 3798²⁹⁵)

(Zeile 277—279)

*Haec vero omnia quae per hanc Hec vero omnia, que per hanc
nostram Apostolicam sancctionem nostram imperialem sacram et per*

²⁹³) Über Elne zusammenfassend zuletzt M. Durliat, Dict. d'hist. et de géographie ecclés. t. 15 fasc. 84—85 (1961) Sp. 248 ff. Hildesindus, seit 947 Abt des Klosters, ist mit dieser Urkunde, vorausgesetzt sie gehört zu 979 (s. unten S. 174), zum erstenmal zugleich als Bischof von Elne belegt; die nächste Nachricht über das doppelte Amt des Hildesindus ist von 982; Hildesindus starb nach Februar 991, vgl. F. Monsalvatje y Fossas, El obispado de Elna (1911) S. 140 ff.; J. Villanueva, Viage literario a las iglesias de España XV (1851) S. 44 ff. Unergiebig für unsere Frage, weil hauptsächlich archäologisch, ist J. Guitert i Fontseré, Monestir de Sant Pere de Rodas (1927) S. 17 f.

²⁹⁴) Zu dieser eigentümlichen Umschreibung vgl. O. Engels, Abhängigkeit und Unabhängigkeit der spanischen Mark, in: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens 17 (1961) 21.

²⁹⁵) Die Urkunde ist von St. Baluze in P. de Marca's Marca Hispanica sive Limes Hispanicus (Paris 1688) App. 921 f., Nr. CXXV gedruckt; seine Vorlage war eine zeitgenössische Kopie (saec. XVII) eines heute verschollenen Chartulars von S. Pedro de Roda (Paris, Bibl. Nat., Coll. Baluze 107 fol.

et per alia divalia decreta statuimus atque decrevimus usque in finem mundi illibata et inconcussa permanenda decernimus.

alia divalia decreta statuimus atque confirmavimus usque in finem mundi inlibata et inconcussa permanenda decernimus.

(Zeile 287—293)

Si quis autem quod non credimus huius temerator aut contemptor extiterit aeternis condemnationibus subiaceat innodatus et Sanctos Dei Petrum et Paulum Principes Apostolorum, sibi in praesenti et futura vita sentiant (!) contrarios, atque in inferno inferiori concrematus cum diabolo et omnibus deficiat impiis.

Si quis autem quod non credimus in hoc temerator aut contemptor extiterit, aeternis condemnationibus subiaceat innodatus, et sanctos Dei principes apostolorum Petrum et Paulum sibi in praesenti et futura vita sentiat contrarios, atque in inferno inferiori concrematus cum diabolo et omnibus deficiat impiis.

Huius vero Apostolicalis decreti nostri paginam propriis manibus roborantes. In manus Illesindi Episcopi atque Abbatis ipsius loci, et fratrum cum illo comitantium tradimus annuente Christo Jesu Domino nostro perenniter atque feliciter possidendam. Qui ergo nostrae concessionis, vel donationis adiutor atque defensor extiterit Apostolicam benedictionem, et peccatorum absolutionem, ab ipso clavigero summo se obtinere sciat.

Huius vero imperialis decreti nostri paginam propriis manibus roborantes

(Zeile 299—300)

domino Deo et salvatore nostro Jesu Christo annuente, tradidimus perenniter atque feliciter possidendam.

498^v—499, das fol. 10^v des verlorenen Chartulars wiedergibt), vgl. P. K e h r, Papsturkunden in Spanien I. Katalanien (Abh. Göttingen N. F. 18, 2, 1926) S. 163; diese Abschrift ist im Text wiedergegeben. Eine andere Überlieferung von „Copias autenticadas sacadas en 1629 und Regesten“ nennt K e h r S. 116: den Faszikel 13 (Nr. 125) des Inventars des letzten Archivars von S. Maria de Ripoll D. Roque Olz in e l l a s, das im 19. Jahrhundert aus dem Besitz Prósperos de B o f a r u l l in die Biblioteca de Cataluña (Biblioteca Central, Barcelona) gelangt ist (Ms. 430); die Angabe hat sich nicht verifizieren lassen trotz intensiver Suche des Konservators Herrn Dr. B o h i g a s. K e h r s Beschreibungen sind an diesem Punkte unübersichtlich, so daß S a n t i f a l l e r (s. unten S. 174 Anm. 296) 305 meinen konnte, die Abschrift läge im Archivo de la Mensa episcopal, Vich. S. Pedro de Roda besaß zwei Chartulare, die beide ver-

Die Urkunde zeigt zwar einige Merkwürdigkeiten, aber diplomatisch nahmen weder Kehr, Bresslau noch Santifaller²⁹⁶) daran Anstoß, und O. Engels²⁹⁷) führte sie als Beweis für die Umwandlung des königlichen Eigenklosters San Pedro de Roda in ein päpstliches an. Von der Aufforderung abgesehen, Sankt Peter in Roda zu verehren²⁹⁸), fallen Formularabweichungen auf. Ein Notar und Skriniar Stephan, der Hauptschreiber der Briefe Benedikts VII., aus dessen Feder wahrscheinlich auch die älteste uns bekannte Papsturkunde für San Pedro de Roda stammt²⁹⁹), datierte, wenn wir die Abschrift der Collection Baluze zunächst hinnehmen: *Scriptum per manus Stephani notarii atque scrinari in Sede beati Petri Apostoli Romae. Anno Trabeationis Domini DCCCLXXXVIII Inditione II* (a. R. verbessert: VII) *in Mense Aprili*. Baluze hat in seinem Druck stillschweigend die Jahreszahl 979 gesetzt, die von der verbesserten Indiktion her gestützt wird³⁰⁰); doch auffälliger ist, daß Stephan sich als Schreiber *in Sede beati Petri Apostoli Romae* vorstellt und das Inkarnationsjahr nach einer vornehmlich im Katalanien des 10. Jahrhunderts anzutreffenden Gewohnheit mit *Anno Trabeationis* angibt. Für beides lassen sich Analogien anführen, die dem Privileg

loren sind: Kehr S. 162. Der Druck im Text geht nach der Vorlage von Baluze, die von diesem sehr großzügig und harmonisierend publiziert ist. Von den Nachdrucken ist unbrauchbar Migne, PL. 137, 333—34; dort soll Bouquet, *Recueil des historiens des Gaules et de la France* 9 (1757; 1874) S. 246 wiederholt sein, aber die Datumzeile zum Beispiel ist einfach umgeändert: statt *Anno Trabeationis Domini* steht *anno Incarnationis Domini*.

²⁹⁶) Kehr, Die ältesten Papsturkunden Spaniens (s. oben Anm. 232), S. 17 Anm. 2 und: Papsturkunden in Spanien S. 115 und 63; H. Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre* 1, 78 Anm. 2 und 2, 436 Anm. 1 (vermutlich nach Migne); L. Santifaller, *Saggio di un Elenco dei funzionari, impiegati e scrittori della Cancelleria Pontificia dall'inizio all'anno 1099*, *Bull. dell'Ist. Stor. It.* 56 (1940) 104.

²⁹⁷) O. Engels, *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens* 17 S. 18 mit Anm. 40.

²⁹⁸) Sie fehlt in den beiden benachbarten Urkunden JL. 3777 (a. 974) und JL. 3838 (a. 990); zwischen ihnen steht unsere Urkunde, die weder JL. 3777 aufnimmt noch in JL. 3838 erwähnt ist; möglicherweise ist auf unsere Urkunde bei der Weihe der Klosterkirche von S. Pedro de Roda, 1022 Oktober 5, angespielt: *Marca*, *Marca Hispanica App. Nr. CXCIV*. — Zur Petrusverehrung im Spanien des 11. Jahrhunderts vgl. C. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (1935) S. 351 ff.

²⁹⁹) Vgl. Santifaller (s. oben Anm. 296) S. 100 f., 104 f.; Kehr, *Die ältesten Papsturkunden Spaniens* S. 17.

³⁰⁰) Vielleicht geht auf das Konto eines Abschreibers auch das fehlende *Bene Valet*, das allerdings auch in anderen Privilegien Benedikts VII. ausgelassen ist (JL. 3786; 3787 [Stephan]; 3792; 3806).

das Außergewöhnliche nehmen³⁰¹⁾. Vorbehalte gegenüber der Urkunde dürften kaum die Sanctio und Corroboratio betreffen, mit denen ein Fälscher sich gar nichts verschaffen konnte. Und woher sollte ein spanischer Mönch — er käme als Fälscher in erster Linie in Betracht — sein Constitutum nehmen? Wir kennen keine mittelalterliche Pseudoisidor-

³⁰¹⁾ Üblicherweise nennt sich Stephan in der Skriptumzeile *notarius atque scriniarius Sanctae Romanae Ecclesiae* o. ä., und nicht *not. atque scr. in sede Beati Petri Apostoli Romae*; auch kein anderer Urkundenschreiber in den Pontifikaten von Leo VIII. bis Benedikt VII. (963—983) gibt sich diesen Namen, vgl. Santifaller (s. oben Anm. 296) S. 94—106. Dagegen heißt es zuweilen in der Datumzeile vom Papst *in sede beati Petri* (so von Benedikt VII. JL. 3805; *in sacratissima s. b. P.* JL. 3794, 3806). Jedoch gerade die Pointierung des römischen Peterssitzes dürfte ihren besonderen Sinn haben; Stephan schreibt für St. Peter in Roda „am Sitz des seligen Petrus in Rom“, ähnlich wie es in der ersten Urkunde für St. Peter in Roda (JL. 3777) heißt: *Scriptum per manum Stephani Notarii regionarii et Scriniarii nostrae Apostolicae matris Ecclesiae*; auch hier ist offenbar — ebenfalls einmalig für die Zeit 963 bis 983 — die Mutterkirche Rom zum spanischen Kloster in Beziehung gesetzt: beide haben denselben Titelheiligen, aber Rom ist die Mutterkirche, Rom ist der Sitz des seligen Petrus. — Das Jahr der Fleischwerdung als *annus trabeationis* anzuführen, scheint eine vornehmlich, aber nicht nur in Spanien (vgl. E. g. J. Strubbe-L. Voet, *De Chronologie van de middeleeuwen en de moderne tijden en de Nederlanden* [1960] S. 534) verbreitete Eigentümlichkeit gewesen zu sein; der Escuela de Filología de Barcelona (Dr. J. Bastardas) habe ich für eine Reihe von Auskünften zu danken; im Umkreis unserer Urkunde sei hingewiesen auf F. Udina, *El Archivo Condal de Barcelona en los siglos IX—X* (1951) Nr. 128 (a. 949); Nr. 138 (a. 957); Nr. 163 (a. 964); und auf Marca, *Marca Hispanica* (s. oben Anm. 295) App. Nr. CIX (a. 968), CXII (a. 972), CXXII (a. 977), CXXVI (a. 979). Zunächst ließe sich bei *trabeatio* etymologisch an eine Ableitung von trabs (Balken) in Anspielung auf das Kreuz und die Passion Christi denken, aber wie Fulgentius (*Sermo de S. Stephano* c. 1: *Heri enim Rex noster* [Christus], *trabea carnis indutus*, Migne, PL. 65, 729 C) verdeutlicht, kommt *trabeatio* von einem metaphorisch verwendeten *trabea* (Mantel) und bedeutet die Fleischwerdung, vgl. Du Cange, *Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, vermehrte Aufl. hg. von G. L. Henschel und L. Favre 8 (1887) s. v. und einen Nachtrag: J. Geßler, *L'Antiquité classique* 11 (1942) 79; gleichfalls trotz seines Alters nützlich: J. L. de Moncada († 1653), *Episcopologio de Vich*, hg. von Jaime Collell 1 (1891), 156 und 173 ff. Daß eine spanische Datierungseigentümlichkeit in ein päpstliches Privileg gelangt, ist unverdächtig; zeitlich benachbart ist in JL. 3800 (979 Mai 8) für S. Pedro de Besalú die spanische Ära angegeben (*Era MXVII*) „gewiß unter Mitwirkung des Empfängers“ (Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre*² 2, 436 Anm. 1). Wie sehr auch die Sprache eines Papstprivilegs vom spanischen Empfänger gestaltet sein kann, zeigt zum Beispiel JL. 3956 (a. 1007), vgl. Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre*² 2, 345 f. und MIOG. 9 (1888) 2 mit Anm. 5 und 30 ff. Ähnlich wie *baptisma obtamus*, was P. Fournier, *Le Liber Tarraconensis*, in: *Mélanges J. Havet* (1895) S. 277 Anm. 1, für „spanischen Einfluß“ hält, kommt *deinceps* auch in JL. 3798 vor. Zeitgenössische Urkunden zeigen ähnliche Besonderheiten. In der Schenkungs-

Handschrift aus Spanien³⁰²), und ob das Kloster S. Maria de Ripoll im 10. Jahrhundert einen Pseudoisidor-Codex besessen hat, ist zumindest zweifelhaft³⁰³). Auch für die andere Möglichkeit, eine Einzelüberlieferung

urkunde des Grafen Gauzfred von Roussillon von 974 an das Kloster S. Pedro de Roda, die in der Chartular-Abschrift der Coll. Baluze 107 sofort anschließt (fol. 499—499v; P. de Marca, *Marca Hispanica* app. CXVI) ist nach dem *anno trabeationis* datiert, wie es auch *deinceps* heißt. Zu paläographischen Eigentümlichkeiten in spanischen Handschriften des 11. Jahrhunderts vgl. A. M und ó, *Carta d'Oliba a Arnau Mir de Tost*, in: *Miscellanea A. M. Albareda I (Analecta Montserratensia 9, 1962) S. 209.*

³⁰²) H insch ius, *Decretales Pseudo-Isid.* Einl. S. XVI und XLVII (dazu H insch ius, *Zs. für Kirchenrecht* 3 [1863] 123 f.) kannte nur eine Handschrift: Madrid, Biblioteca Nacional 12 187 (früher Ff 8), saec. XVII (vgl. E w a l d, *NA. 6* [1881] 309); sie gehört zudem der Klasse A 2 an, fällt also für den Schlußteil ohnehin aus. R. B e e r, *Handschriftenschatze Spaniens* (zum Druckort s. den abschließenden Bericht García unten Anm. 303) verzeichnet keine Pseudoisidorhandschrift.

³⁰³) Auszugehen ist von der Notiz, die J. M a b i l l o n, *Annales Ordinis S. Benedicti* 3 (Paris 1706) S. 537, in einem heute nicht mehr faßbaren Codex von Le Puy gefunden hat: *Anno incarnationis dominicae DCCCCLVIII ... hic codex nuncupatus Decretalia Pontificum Romanorum scriptus est ... praecipiente ... cuncta congregatio Ripollensis* usw. R. B e e r, *SB. Wien* 155 (1908) 3. Abh. S. 39 ff. stellte diesen Schreibereintrag in den Rahmen der engen, bis ins 16. Jahrhundert reichenden Verbindung zwischen Ripoll und Le Puy, versucht aber keine Identifizierung. Z. G a r c í a, *SB. Wien* 169 (1915) 2. Abh. S. 43 f. (Nr. 77) hat von einer Kopie aus dem Jahre 1776 im Archivo general de la Corona de Aragón (Barcelona) vermutet, daß sie jenen Codex von Ripoll wiedergebe, und F. V a l l s T a b e r n e r, *Estudis d'història jurídica Catalana* (1929) S. 78 f., hat jene Kopie als Exzerpt der Dacheriana identifiziert. An pseudoisidorische Dekretalen ist verschiedentlich gedacht worden, so offenbar von J. T a r r é, *Sur les origines Arlésiennes de la collection canonique dite Hispana*, in: *Mélanges P. Fournier* (1929) S. 723, der jedoch den öffentlichen Nachweis bis heute schuldig geblieben ist, denn seine thèse d'Ecole des Chartes (*Les sources de la Législation ecclésiastique dans la Province Tarraconnaise, depuis les origines jusqu'à Gratien*, 1927; hierin das Kap. XIX) liegt nicht gedruckt vor und ist — nach freundlichen Erkundigungen Herrn Dr. S e m m l e r s (Paris) — nicht einmal an der Ecole des Chartes greifbar. A. v a n H o v e, *Commentarium Lovaniense in Codicem Juris Canonici* I, 1: *Prolegomena* 2 (1945) S. 310 Anm. 7, hat die Vermutung T a r r é s als Tatsache übernommen. Ist die Angabe des Schreibers präzise: *Decretalia Pontificum Romanorum* und bezöge sie sich auf die pseudoisidorischen Dekretalen, so wäre damit nur die Kurzform der A 2-Klasse erfaßt, nicht das ganze ... *decretorum atque diversorum conciliorum breviarum*, wie das Werk vom Verfasser vorgestellt wird (H insch ius S. 20, 34). In alten Bibliothekskatalogen läßt sich die Unterscheidung zwischen Exemplaren, die Dekretalen und Konzilien, und solchen, die nur Dekretalen enthalten, beobachten. In der Dekretalenfassung A 2 der pseudoisidorischen Dekretalen fehlt aber gewöhnlich der in J L. 3798 verwendete Schluß (s. oben S. 76 f.). — In der Frage einer Pseudoisidorrezeption in Spanien wies mich G o n z a l e z M a r t i n e z D i e z (Madrid)

des Constitutum Constantini, gibt es aus dieser Zeit keinen Beleg³⁰⁴). Spricht das schon gegen eine spanische Entstehung dieser Urkundenteile, so läßt sich eine römische umso leichter erklären. Mit dem Namen eines Stephan, Skriniar und Notar, sind die meisten pseudoisidorischen Anleihen in Dokumenten aus der Zeit Johannes' XIII. bis Benedikts VII. (965—983) verbunden: ein Stephan hat das Magdeburger Privileg

auf den Brief des Abtes Oliva von Ripoll an König Sancho III. von Navarra vom Jahre 1023 hin: H. Florez, *España sagrada* 28 (Madrid 1774) 279 Ap. XII, vgl. A. Albareda, *L'abat Oliva, fundador de Montserrat* (1931) S. 229; für das Verbot der Verwandtenehe sind hier Lérida c. 4, Toledo II c. 5, Adge c. 61 (*Hispania*; c. 14 *Sententiae* etc.) und das römische Konzil Gregors II (721) c. 8, 9 zitiert, alles nichtpseudoisidorische Stücke, die auch in die Falschen Dekretalen aufgenommen sind, dort aber (wie ein Vergleich mit Cod. Vat. lat. 630 und selbst mit Migne, PL. 130 zeigt) einen ganz anderen Wortlaut haben. Olivas Vorlage ist ziemlich sicher Regino, *De synodaliibus causis* (ed. Wasserschleben) II, 184—187 gewesen; die Kapitel sind erheblich verändert, das Verbot der Verwandtenehe bis zur siebenten Generation angehoben. Diese Regino-Benutzung ist bei der Übersicht von Valls Taberner S. 70 ff. nachzutragen. — Von den Pseudoisidorstücken hatten die auch anderswo separat anzutreffenden Clemensbriefe außerhalb der Sammlung in Spanien einige Verbreitung gefunden. Das Zitat *ex decreto ... Ponciani papae* im Privileg Johanns XIII. JL. 3746, wie es Petrus de Madrigara in seinem *Liber dotationum antiquarum praesentis ecclesiae Vicensis* (saec. XIII; vgl. Kehr [s. oben Anm. 295] S. 115 f. und : *Die ältesten Papsturkunden* [s. oben Anm. 232] S. 16 Anm. 3) eingeschoben hat, entstammt nicht einer pseudoisidorischen Pontian-Dekretale (Hinschius S. 147—151): *Quanta enim vicariis beatissimi Petri apostoli indicabitur esse reverentia — rata esse que gesserit*. Unter den pseudoisidorischen Dekretalen ist dieser Text nicht zu finden.

³⁰⁴) E. Tormo, *Las grandes falsedades de la Historia: La »Donatio« de Constantino*, *Boletín de la R. Acad. de la Historia* 113 (1943) 57 ff., bringt in seiner Plauderei nichts über die Verbreitung des Constitutum Constantini in Spanien. Eine Vollform des Constitutum Constantini enthält Cod. 19 (saec. XII ex.) fol. 190v—192v der Biblioteca Nacional (Madrid), vgl. *Inventario general de manuscritos de la Biblioteca Nacional* 1 (1953) 22 Nr. XXXV; J. M. Milla y Vallicrosa, *Sobre el manuscrito 19 de la Biblioteca Nacional*, *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 67 (1959) 125 f. vermutet katalanischen Ursprung (aus Sta. Maria de Ripoll). Der Text tendiert zur Nonantola-Fassung (s. oben S. 115 ff.) und berührt sich mit den Handschriften des erweiterten Constitutum Constantini (Belluno Nr. 6; Paris, Arch. Nat. LL 4 a; Tours 761; s. oben S. 70 Anm. 12), ohne das Insert zu bringen: (Zeile 4) *Gothicus — Germanicus*] fehlt; (18) *patre*] *patrono*; (38) *sit plenitudo*; (60) *deus perfectus et homo perfectus*; (74) *baptismi*] *beatissimi baptismi*; (99) *siracti*; (134) *indutus*] *indutoque*; (161) *gerunt*] *gregi(s)*; (237) *decus* verbessert zu *decore*. — Von welcher Art die Schenkung Konstantins ist, die G. Fransen, *Traditio* 21 (1965) 516, in den Handschriften Sigüenza, Bibl. del Cabildo 75 (früher 160) und 5 (früher 207) gefunden hat, muß noch offen bleiben. In JL. 3798 ist mit dem Constitutum Constantini offenbar frei umgesprungen; die stärkste Abweichung (*decrevimus* statt *statuimus*, Zeile 248) findet sich in keiner der hier vorgestellten Versionen.

JL. 3715, das Trierer JL. 3736 und seine Nachurkunden JL. 3768, 3783 mit dem Exzerpt aus dem vierten Clemensbrief geschrieben, und 981 auch jenes Synodalprivileg verfaßt, mit dem unter Anrufung eines Pseudo-Anterus-Zitats das Bistum Merseburg aufgehoben wurde (JL. 3808).

Die Urkunde JL. 3798 paßt sich ebenso in der Zeit wie auch in der Art des Zitats ein. Denn wer das *Constitutum Constantini* in den Schlußteil eines Diploms setzt, verwendet es in einem ornamentalen Sinne; dort würde man es zu allerletzt vermuten. Und ebenso handelt der Stephan der Trierer Privilegien: er zitiert in Primatsurkunden fromme Sprüche aus den Falschen Dekretalen, daß Geistlichkeit und Weltlichkeit den Bischöfen gehorchen mögen. Das Salz der herangezogenen Schriften ist hier wie dort nicht geschmeckt; die Stellen sind Staffage, und eine Welt liegt zwischen diesem Einrücken des *Constitutum Constantini* und der Argumentation eines Humbert von Silva Candida. Immerhin: wenn uns eine noch ausstehende diplomatische Untersuchung nicht eines Besseren belehrt, hat wahrscheinlich 979, nicht 1053, zum erstenmal „ein Papst auf die Falsche Urkunde buchstäblich Bezug genommen“ (s. oben S. 122).

(Ein III. Teil folgt im nächsten Band.)